

# **FLÜCHTLINGSKINDER IN DER OBERSTEIERMARK**

Untersuchung der Lebenssituation von Kindern asylwerbender Familien  
vor dem Hintergrund sozialpolitischer und sozialpädagogischer Reflexion

## **MASTERARBEIT**

zur Erlangung des akademischen Grades  
einer Magistra der Philosophie

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

**KATHARINA KAPAUN**

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft  
Begutachter: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2009

*Für*

*Julia, Sumaja, Sarina, Rocco, Susuke & David*

## *Eidesstattliche Erklärung*

Ich versichere hiermit, dass ich die Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Alle wörtlich und sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Weiterhin erkläre ich, dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat.

Graz, 2009

Katharina Kapaun

## *Herzlichen Dank...*

...an Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner für seine engagierte Betreuung, für den Freiraum beim Arbeiten und die wertvollen Denkanstöße!

...an die FlüchtlingsbetreuerInnen Gabi, Gerry und allen voran Sabine. Für ihre Unterstützung und ihr fachliches Wissen!

...an Martina, Ulrich und Silke, für ihre rechtschreiberischen Impulse!

...an Lisi, für ihre rasche Hilfe bei den Übersetzungen ins Englische!

...an meine Eltern, die mich in all den Jahren meiner Ausbildung liebevoll unterstützt haben!

...an meinen Lebenspartner und meinen Sohn, die ich über alles liebe!

...an jene Flüchtlingskinder, die mir Einblicke in ihr Leben gewährten!

# *Inhaltsverzeichnis*

<b>1. Einleitung</b> .....	S.9
1.1 Relevanz des Themas .....	S.9
1.2 Aktuelle Forschungslage .....	S.10
1.3 Aufbau der Arbeit .....	S.13
<i>I. Teil: Grundlagen</i> .....	S.16
<b>2. Begriffliche Annäherung</b> .....	S.16
2.1 Flüchtling und Flucht .....	S.16
2.2 Flüchtlingskind .....	S.20
2.2.1 Kindheit und Flucht .....	S.20
2.3 AsylwerberIn .....	S.21
<b>3. Rechtliche Annäherung</b> .....	S.23
3.1 Internationale Rechtsinstrumentarien .....	S.24
3.1.1 Genfer Flüchtlingskonvention .....	S.24
3.1.2 Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen .....	S.29
3.2 Nationale Rechtslage .....	S.29
3.2.1 Österreichisches Asylrecht .....	S.29
3.2.1.1 Asylverfahren .....	S.31
3.2.1.2 Humanitäres Bleiberecht .....	S.36
3.2.2 Grundversorgungsvereinbarung .....	S.38
<b>4. Zur Flüchtlingssituation in der Steiermark</b> .....	S.41
4.1 Situation im österreichischen Vergleich .....	S.43
4.2 Unterbringung .....	S.45

4.3	Betreuung	S.47
4.4	Rechtslage in Schule und Ausbildung.	S.49
4.5	Rechtslage am Arbeitsmarkt.	S.52
	<i>II. Teil: Zur speziellen Lage von Flüchtlingskindern</i>	S.55
<b>5.</b>	<b>Wohnsituation</b>	S.56
5.1	Probleme beim Wohnen in Quartieren.	S.60
<b>6.</b>	<b>Soziale Integration und Partizipation</b>	S.63
6.1	Ethnische Community/Beziehungen zur Herkunftsgruppe	S.65
6.2	Kontakte zur Nachbarschaft und zu Gleichaltrigen.	S.66
6.3	Freizeitgestaltung.	S.68
<b>7.</b>	<b>Gesundheit und psychosoziale Situation.</b>	S.70
7.1	Gesundheit und Migration.	S.71
7.2	Spezifische Belastungen	S.74
7.2.1	Flüchtlingsstatus	S.75
7.2.2	Trauma.	S.77
7.3	Flucht und Identitätsentwicklung	S.81
7.4	Lebensbewältigung von Flüchtlingskindern	S.83
7.5	Resümee	S.84
<b>8.</b>	<b>Familiäre Strukturen.</b>	S.86
8.1	Rollenumkehr	S.87
8.2	Diskrepanzen in der Familie	S.88
<b>9.</b>	<b>Bedeutung von Religion</b>	S.89
<b>10.</b>	<b>Sprachliche Entwicklung</b>	S.93
<b>11.</b>	<b>Bildungssituation</b>	S.96
11.1	Zur Sprachförderung in Kindergärten und Schulen	S.98
	<i>III. Teil: Empirischer Teil.</i>	S.101
<b>12.</b>	<b>Fragestellung und Ziel der Untersuchung</b>	S.101
12.1	Forschungsfragen	S.101
<b>13.</b>	<b>Forschung und Migration.</b>	S.104
<b>14.</b>	<b>Forschung mit Kindern.</b>	S.106

<b>15. Untersuchungsmethode</b> .....	S.110
15.1 Erhebungsmethode: Das Problemzentrierte Interview .....	S.112
15.2 Erstellung des Interviewleitfadens .....	S.116
15.3 Begehung .....	S.118
15.4 Gütekriterien .....	S.118
<b>16. Datenauswertung</b> .....	S.120
16.1 Qualitative Inhaltsanalyse .....	S.120
16.2 Computergestützte Analyse qualitativer Daten mittels MaxQda .....	S.121
<b>17. Durchführung der Untersuchung</b> .....	S.124
17.1 Bestimmung der Stichprobe .....	S.124
17.2 Probeinterview .....	S.127
17.3 Durchführung der Interviews und der Begehungen .....	S.128
17.3.1 Beschreibung der Interviewsituation .....	S.130
17.4 Kritische Reflexion .....	S.131
<b>18. Darstellung der Ergebnisse</b> .....	S.133
18.1 Vorstellung der InterviewpartnerInnen .....	S.133
18.2 Beschreibung der Wohnsituation und des Wohnortes .....	S.137
18.3 Vergleich der Interviewergebnisse anhand der Themenbereiche .....	S.143
18.3.1 Alltag .....	S.143
18.3.1.1 Schule .....	S.145
18.3.1.2 Freizeit .....	S.149
18.3.1.3 Religion .....	S.152
18.3.2 Wohnen .....	S.155
18.3.2.1 Erster Eindruck .....	S.155
18.3.2.2 Aktuelles Empfinden .....	S.157
18.3.2.3 Platz .....	S.160
18.3.2.4 Spielgelegenheiten .....	S.162
18.3.2.5 Veränderungswünsche .....	S.163
18.3.3 Aktionsradius und Mobilität .....	S.165
18.3.4 Partizipation .....	S.169
18.3.4.1 Peergroup .....	S.170
18.3.4.2 Kontakte zur Herkunftsgruppe .....	S.171
18.3.4.3 Kontakte zu anderen BewohnerInnen des Ortes .....	S.172
18.3.5 Gesundheit und psychosoziale Situation .....	S.174

18.3.5.1	Fremdenfeindlichkeit. ....	S.178
18.3.6	Leben in Österreich. ....	S.179
18.3.6.1	Zukunftswünsche. ....	S.180
18.3.7	Unterstützung. ....	S.182

*IV. Teil: Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen. . .* S.186

<b>LITERATURVERZEICHNIS</b> . . . . .	S.200
<b>ANHANG</b> . . . . .	S.219
Interviewleitfaden Kinder . . . . .	S.219
Interviewleitfaden Eltern. . . . .	S.221
Transkriptionsausschnitt eines Interviews. . . . .	S.223
Beispiel eines ethnographischen Protokolls. . . . .	S.225



## **1. Einleitung**

Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen schätzt, dass es sich bei bis zu 50 % aller AsylwerberInnen in Europa um Kinder handelt (UNHCR 2001a). Allein in der Obersteiermark befinden sich rund 300 minderjährige AsylwerberInnen in der Grundversorgung (vgl. Gesprächsprotokoll, 12.10.2009).

Diese Zahlen und die Tatsache, dass soziale Ungleichheiten, Bürgerkriege, Hunger und andere Nöte in vielen Teilen der Erde wachsen, sind Grund genug, Flüchtlingskinder als Zielgruppe wahrzunehmen, ihre gesellschaftliche und individuelle Lebenslage in den Mittelpunkt zu rücken und sich ihrer Sicht zu widmen.

Um ihre Situation annäherungsweise zu erfassen und die subjektive Perspektive der Kinder mit der von außen zu verbinden, stellen die Interviews mit sechs Flüchtlingskindern sowie zwei deren Eltern aus den verschiedensten Regionen der Obersteiermark, die Grundlage dieser Untersuchung dar.

Wie leben Flüchtlingskinder in Regionen der Obersteiermark? Wie gestaltet sich ihre Wohnsituation? Über welche sozialen Kontakte verfügen sie und wie kommen sie in den Schulen zurecht? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich die hier vorliegende Arbeit sowie die ihr zugrundeliegende Untersuchung.

Um das Thema einzugrenzen ist der Fokus auf Flüchtlingskinder gerichtet, die in Österreich gerade um Asyl ansuchen und somit einen unsicheren Aufenthaltsstatus haben. Innerhalb dieser Gruppe soll es vor allem um jene Kinder gehen, die gemeinsam mit ihren Familien nach Österreich gekommen sind.

### **1.1 Relevanz des Themas**

Flüchtlingskinder sind ein Teil des sozialen Phänomens von Flucht und Migration, allerdings ein wenig beachteter. In den rechtlichen und politischen Diskussionen findet diese Personengruppe kaum Beachtung und auch ihre Schutzbedürftigkeit bleibt meist unberücksichtigt. Sie stehen in der Regel am Rande der gesellschaftlichen

Aufmerksamkeit und auch in der sozialpädagogischen Literatur sowie in Fachkreisen der Sozialen Arbeit sind nur wenig Informationen über ihre Lebensbedingungen bekannt.

Tatsache ist, dass die meisten Kinder im Familienverband fliehen und im Vergleich zu unbegleitet minderjährigen Flüchtlingen ein weites Altersspektrum vorherrscht. Der Familienverband kann einen wichtigen Schutzfaktor darstellen. Bedingt durch rechtliche Grundlagen sowie der Flucht- und Asylsituation insgesamt, ergeben sich jedoch spezifische Problemlagen und familienspezifische Gefährdungen, die Beachtung bedürfen (vgl. Klingelhöfer/Rieker 2003, S.13f).

Die Aktualität des Themas wird durch die oben genannte Schätzung an nach Europa flüchtenden Kindern deutlich. Auch der Forschungsstand rund um diese Zielgruppe, der im Folgenden kurz umrissen wird, unterstreicht die Dringlichkeit, sich mit dieser Personengruppe näher zu befassen.

## **1.2 Aktuelle Forschungslage**

Auch wenn die Bandbreite an empirischen Untersuchungen in der Migrationforschung mittlerweile außerordentlich groß ist, so gibt es nur wenige AutorInnen, die sich mit der Situation begleiteter Flüchtlingskindern befassen.

ForscherInnen, die sich mit der Lebenssituation asylwerbender Kinder beschäftigt haben, sind unter anderem Renate Holzapfel (1999), Hilde Balluseck (2003) und Susanne Klingelhöfer/Peter Rieker (2003). Auch das Deutsche Jugendinstitut hat im Jahr 2000 eine Studie über Flüchtlingskinder veröffentlicht. Daneben bietet der UNHCR generelle Informationen zu Schutz und Betreuung von Flüchtlingskindern an.

Die genannten AutorInnen beziehen ihre Ausführungen auf Flüchtlingskinder in Deutschland. Vergleichbare Veröffentlichungen, welche die Lebenssituation dieser Zielgruppe in Österreich beschreiben, gibt es nicht.

Fachliche Publikationen sind, mit wenigen Ausnahmen, meist nur über Teilbereiche vorhanden. So gibt es eine Konzentration an Studien zu Migrant\*innenkindern im Bildungswesen, häufig verbunden mit Aspekten der Benachteiligung im Schulsystem

und als Antwort auf Bildungs- und Strukturprobleme, die sich dadurch auch für andere Kinder ergeben.

Als Beispiel hierfür bietet sich der von Heinz Fassmann und Irene Stacher herausgegebene umfassende 1. Migrations- und Integrationsbericht an, der im Zusammenhang mit Migrantenkindern ebenfalls nur die Bereiche Schule und Sprache anspricht (vgl. Fassmann/Stacher 2003). Ähnliches zeigt sich auch im 2. Bericht (vgl. Fassmann 2007).

Holzappel konstatiert, dass sich Untersuchungen über die Lage von Flüchtlingskindern auf Bereiche konzentrieren, die den institutionell und rechtlich verankerten Sonderstatus dieser Personen widerspiegeln. Wo Kinder aus Flüchtlings- und asylsuchenden Familien mit Kindern der ArbeitsmigrantInnen zusammentreffen, wie zum Beispiel in Kindergarten und Schule, werden sie als Gesamtgruppe betrachtet:

„Es wird davon ausgegangen, daß alle Kinder ausländischer Herkunft ähnliche Wünsche und Probleme haben, ohne zu berücksichtigen, daß sich allein schon die Unterschiede im Aufenthaltsstatus erheblich auf die Perspektiven und damit auf Sozialisation und Verhalten der Kinder auswirken“ (ebd., S.60f).

Tatsächlich scheint es außerordentlich wenig Material über die Situation von Flüchtlingen im Kindesalter zu geben, welches sich mit außerhalb institutionell festgelegten Bereichen befasst. Wenn doch, wird häufig eine Negativsicht begünstigt, indem Inhalte wie Zwangsheirat, fundamentalistische Einstellungen oder religiös-konservative Erziehungseinstellungen ausländischer Eltern hervorgehoben werden.

Andere Bereiche wie zum Beispiel das Freizeitverhalten, die Gestaltung sozialer Beziehungen oder die Wohnsituation ausländischer Kinder werden meist nur am Rande gestreift und im Zusammenhang mit Kindern asylwerbender Familien kaum behandelt. Vor allem fehlt es daran, auch die Wahrnehmung, die subjektive Sicht der betroffenen Kinder mit einzubeziehen und diesen selbst die Chance zu geben, ihre Lebenslage zu beschreiben.

Die in dieser Arbeit untersuchte Personengruppe scheint in der gegenwärtigen Forschung aufgrund mehrerer Kriterien benachteiligt zu sein:

- Zum einen gibt es innerhalb der Migrationsforschung wenig Literatur über Kinder, die sich im Asylverfahren befinden. Empirische Untersuchungen, die junge

Menschen ausländischer Herkunft in den Blick nehmen, beziehen sich meist auf Nachkommen der ArbeitsmigrantInnen, also auf jene der zweiten und dritten Generation (u.a. Lehnert/Scanferla 2007, Viehböck/Bratic 1994, Dönmez 1998).

- Ein weiterer Grund scheint zu sein, dass sie begleitet von ihren Eltern in das Aufnahmeland kommen. Denn während die Lebensbedingungen begleiteter Flüchtlingskinder kaum dokumentiert sind, gibt es im Vergleich dazu, einiges an Literatur über Lebensführung und Lebensläufe unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (u.a. Fronek/Messinger 2002, Woge Handbuch 1999, Weiss/Enderlein/Rieker 2001).
- Ein anderes Kriterium bezieht sich auf die Tatsache, dass es sich bei dieser Zielgruppe um Kinder handelt. Die meisten Untersuchungen, die Aufschluss über Lebensbedingungen und Einstellungen junger Menschen ausländischer Herkunft geben, beziehen sich auf die Altersgruppe ab 14 Jahre. Holzapfel sieht den Grund für diesen Mangel darin, dass der Zugang zu diesem Personenkreis ungleich schwieriger und die Zusammenarbeit zeitaufwändiger ist, als dies bei Erwachsenen oder jungen Erwachsenen der Fall ist. Viele Kinder sind traumatisiert und weit davon entfernt ihre Erfahrungen, Eindrücke und gegenwärtige Situation in Worte zu fassen (vgl. Holzapfel 1999a, S.62). Jens Qvortrup weist darauf hin, dass Kindheitsforschung generell wenig entwickelt ist:

„In keiner der modernen sozialwissenschaftlichen Disziplinen hat sich eine Tradition der Kindheitsforschung entwickelt. Auch wenn wir seit Beginn der 80er Jahre ein wachsendes Interesse an der Kindheit als sozialem und kulturellem Gebilde erleben, wurde den Sozialwissenschaften bis vor kurzem nicht zu unrecht vorgeworfen, Kindheit als Thema entweder ganz zu übersehen oder nur einseitig zu verfolgen“ (Qvortrup 1993, S.109).

Schließlich bemerkt Franz Nuscheler, dass Kinder und Jugendliche auch in den Statistiken und Zahlenwerken der UNHCR oftmals verschwinden. Meist bilden sie nur eine Teilmenge in statistischen Gesamtmengen. Teilweise werden bei den Zählungen nur durchschnittliche Familiengrößen herangezogen. Dann sind Kinder nur noch eine statistische Rechengröße (vgl. Nuscheler 2000, S.129).

- Die Benachteiligung der Zielgruppe scheint schlussendlich auch deshalb gegeben, da es sich um Flüchtlingskinder handelt, die am Land leben. Zumindest in der

Steiermark kann festgestellt werden, dass sich Untersuchungen in diesem Bereich eher auf Menschen richten, die sich in der Landeshauptstadt befinden. Auch wenn Herausforderungen und Schwierigkeiten, die sich vermehrt im städtischen Bereich ergeben, häufig den Anstoß für Studien darstellen, so ist der Blick der Forschung doch ungerechterweise fast immer auf AsylwerberInnen in der Stadt gerichtet. Über spezielle Lebensbedingungen, die sich mitunter für AsylwerberInnen in ländlichen Regionen ergeben, wird kaum informiert.

Auf diese Defizite soll in der nun folgenden Arbeit eingegangen werden. Ziel der Untersuchung ist es, die Flüchtlingskinder in ihrem gesamten sozialen Netzwerk wahrzunehmen und ihre Lebenssituation unter Einbeziehung möglichst vieler Aspekte umfassend zu betrachten. Dazu gehören auch rechtliche und strukturelle Gesichtspunkte, die ebenfalls indirekt einen Einfluss auf das Leben dieser Kinder und ihrer Familien nehmen.

Neben der Beschreibung von außen ist es ein weiteres Ziel der Arbeit, der Selbstwahrnehmung der Kinder Raum zu geben und ihre Einstellungen, Bilder und Deutungen festzuhalten. Absicht ist auch, die Aktualität des Themas aufzuzeigen und dieser Gruppe an Menschen die Beachtung zukommen zu lassen, die ihnen angesichts ihres speziellen Lebensweges gebührt.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

Zur systematischen Bearbeitung des Themas gliedert sich die Arbeit in vier Teile wobei die ersten beiden Abschnitte die theoretische Grundlage für die empirische Untersuchung im dritten Teil bilden. Im letzten Abschnitt werden die Ergebnisse zusammengefasst und Schlussfolgerungen daraus gezogen.

Nachdem das erste Kapitel der Einleitung dient, werden im zweiten Kapitel die wesentlichen Begriffsbestimmungen vorgenommen. Begriffe wie Flüchtling, Flüchtlingskind und AsylwerberIn werden hier definiert. Im dritten Kapitel erfolgt eine Annäherung an die rechtlichen Rahmenbedingungen, in denen sich Flüchtlingskinder bewegen. Nachdem die wesentlichsten internationalen Rechtsinstrumentarien

vorgestellt werden, wird die nationale Rechtslage, allen voran das geltende Asylgesetz und die Grundversorgungsvereinbarung, beleuchtet.

Das vierte Kapitel widmet sich der Flüchtlingssituation in der Steiermark. Nach der Darstellung der wichtigsten statistischen Zahlen geht es in diesem Kapitel vor allem um die Bereiche Unterbringung, Betreuung, Schule und Ausbildung sowie um die Situation am Arbeitsmarkt.

Anhand aktueller Literatur und bisheriger Forschungsergebnisse soll im zweiten Teil der Arbeit die spezielle Lage von Flüchtlingskindern näher beschrieben werden bzw. die für die Untersuchung relevanten Themen bearbeitet werden. Dabei wird im fünften Kapitel auf die Wohnsituation eingegangen und auf Probleme, die sich beim Wohnen in Flüchtlingsunterkünften ergeben können. Weiters soll die soziale Integration und Partizipation anhand der Beziehungen zur Herkunftsgruppe, der Kontakte zur Nachbarschaft und zu Gleichaltrigen und die Freizeitgestaltung der Kinder näher beleuchtet werden (Kapitel Sechs). Im siebten Kapitel geht es um die Gesundheit und psychosoziale Situation von Flüchtlingskindern. Es wird auf den Zusammenhang von Migration und Gesundheit verwiesen und spezifische Belastungen herausgearbeitet. Flucht und Identitätsentwicklung wird in diesem Kapitel ebenso wie die Lebensbewältigung von Flüchtlingskindern behandelt.

Das achte Kapitel widmet sich den familiären Strukturen von Kindern asylwerbender Familien und möglichen Schwierigkeiten, die sich in der Asylsituation innerhalb der Familien ergeben können. In den Kapiteln Neun und Zehn richtet sich der Blick auf die Bedeutung der Religion und die sprachliche Entwicklung von Flüchtlingskindern. Die Betrachtung der Bildungssituation (Kapitel 11) bildet schließlich den Abschluss des theoretischen Teils.

Im dritten und empirischen Teil dieser Arbeit wird die von mir durchgeführte Untersuchung der Lebenssituation von Flüchtlingskindern in der Obersteiermark vorgestellt. Vorangestellt wird die genaue Fragestellung sowie die zentralen Forschungsfragen und das Ziel der Untersuchung (Kapitel 12). Danach folgt eine Auseinandersetzung mit den Themen Forschung und Migration (Kapitel 13) sowie Forschung mit Kindern (Kapitel 14). Im weiteren Verlauf wird auf die Untersuchungsmethode (Kapitel 15), die Datenauswertung (Kapitel 16) sowie auf die

Durchführung der Untersuchung (Kapitel 17) genau eingegangen, um schlussendlich in Kapitel 18 die Ergebnisse detailliert darzustellen.

Abschließend werden im vierten Teil der Arbeit die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und interpretiert sowie Konsequenzen für die Soziale Arbeit gezogen.

## *I. Grundlagen*

### **2. Begriffliche Annäherung**

Die Wörter „Asylwerber“ und „Flüchtling“ sind heute in aller Munde und kaum ein Tag medialer Berichterstattung vergeht, ohne darüber zu hören oder zu lesen. Der unterschiedliche Sprachgebrauch bestimmter Begriffe und die regelmäßigen rechtlichen Erneuerungen im Fremden- und Asylrecht lassen das Spektrum der fachlichen Termini etwas unklar erscheinen. Aus diesem Grund sollen zu Beginn dieser Arbeit, die dem Thema zugrundeliegenden Begriffe geklärt werden, um zu einem gemeinsamen Verständnis der verwendeten Termini zu gelangen.

#### **2.1 Flüchtling und Flucht**

Im Gegensatz zu Migration, die heute häufig als das Spektrum der verschiedenen Formen von mehr oder weniger freiwilliger Wanderung verstanden wird, spricht man von Flucht als erzwungener Wanderung. Dementsprechend sind Flüchtlinge jene Personen, die ihr Land in der Regel nicht freiwillig verlassen, sondern aufgrund struktureller Ursachen, wie soziale Ungleichheit oder politische Verfolgung, ins Ausland flüchten. Auf der anderen Seite ist Flucht aber auch Ausdruck des Handelns der Flüchtlinge, eine Entscheidung der Subjekte, die Alternative der Flucht zu ergreifen. Nach Tahereh Agha hat diese Betrachtung den Vorteil, die Menschen nicht als „passive Opfer“ zu sehen, sondern auch als handelnde Menschen wahrzunehmen, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen (vgl. Agha 2000, S.644).



Im Zentrum des Flüchtlingsdaseins steht die Unmöglichkeit sich dem Schutz des eigenen Staates anzuvertrauen. Dementsprechend unterstehen sie dem internationalen Schutz, welchen sich die Staaten dieser Erde in diversen internationalen Vereinbarungen verpflichtet haben. Diese begründen den besonderen Anspruch auf ein bestimmtes Verhalten eines Aufnahmelandes gegenüber dem Schutzsuchenden:

„Menschen auf der Flucht haben eine andere Legitimation ihrer Wanderung und, daraus abgeleitet, einen anderen Anspruch auf eine Bleibe“ (Volf 2001, S.93).

Die heute einflussreichste Definition des Termini „Flüchtling“ liefert die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK), die als Grundlage internationaler und juristischer Dokumente gilt. Sie regelt, wer Flüchtling ist und welche Rechte und Pflichten ihm im Zufluchtsland zukommen. In Artikel 1 Abs. 2 der GFK sind die Eigenschaften eines Flüchtlings genau festgelegt. Demnach gilt eine Person als Flüchtling (im Sinne der Konvention auch Konventionsflüchtling genannt) wenn sie

„aus wohlbegründeter Furcht, aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder der politischen Gesinnung verfolgt zu werden, außerhalb seines Heimatlandes befindet und nicht in der Lage oder im Hinblick auf diese Furcht nicht gewillt ist, sich des Schutzes dieses Landes zu bedienen; oder wer staatenlos ist, sich infolge obiger Umstände außerhalb des Landes seines gewöhnlichen Aufenthaltes befindet und nicht in der Lage oder im Hinblick auf diese Furcht nicht gewillt ist, in dieses Land zurückzukehren“ (UNHCR BGBl 55/1955)

Wird einer Person aufgrund dieser, in Artikel 1 der GFK festgelegten Fluchtursachen Asyl gewährt, so spricht man von einem anerkannten Flüchtling bzw. einem Konventionsflüchtling. Mit dieser Anerkennung ist der Flüchtling gegenüber anderen Ausländergruppen begünstigt. Er erhält das unbefristete Aufenthaltsrecht, den freien Zugang zum Arbeitsmarkt und sonstige rechtliche Gleichstellungen gegenüber InländerInnen (vgl. Zebra-Lexikon 2009).

Neben Konventionsflüchtlings bzw. anerkannten Flüchtlingen existieren in Österreich noch zwei weitere große Gruppen von Flüchtlingen: Menschen, die aufgrund des Refoulement-Verbots nicht ab- oder zurückgeschoben werden können, nennt man „Refoulement-Flüchtlinge“ (vgl. Volf 2001, S.106) bzw. „subsidiär Schutzberechtigte“ (vgl. Schumacher 2006, S.158). „Non-refoulement“ stammt aus dem Französischen und bedeutet wörtlich übersetzt „Nicht-Abschiebung“. Es ist ein völkerrechtlicher

Grundsatz, dass Menschen aufgrund bestimmter Umstände nicht an einen anderen Staat ausgeliefert werden dürfen (vgl. Schumacher 2006, S.110).

Ein wachsender Anteil der Flüchtlinge erhält mittlerweile nur mehr diesen Schutz vor der Rückführung und fällt nicht mehr unter den Schutz des Flüchtlingsstatus. Der Refoulement-Schutz ist nur ein temporärer Status, an den sich keine weitergehenden Rechte knüpfen. Personen mit subsidiärem Schutz wird in Österreich eine befristete Aufenthaltsberechtigung für ein Jahr erteilt, die nach Ablauf bei weiterem Vorliegen der Voraussetzungen verlängert wird. Für die Ausübung einer unselbstständigen Erwerbstätigkeit benötigen sie zunächst eine Arbeitsgenehmigung. Ein Jahr nachdem ihnen der Status zugesprochen wurde, genießen sie freien Zugang zum Arbeitsmarkt (vgl. ebd., S.158). Der Status des subsidiär Schutzberechtigten weilt jedoch nur so lange, bis sich die Voraussetzungen für diesen speziellen Schutz nicht verändern (vgl. ebd., S.158).

Im Jahr 2008 besitzen vor allem Flüchtlinge aus Afghanistan, dem Irak und aus der Russischen Föderation diesen Refoulement-Schutz-Status in Österreich (BM.I 2009a, S.24ff).

Patrick Volf (2001) nennt neben diesen beiden Flüchtlingsgruppen noch eine dritte, nämlich jene Flüchtlinge, denen aufgrund einer besonderen Fluchtsituation vorübergehend Schutz gewährt wird.

Personen auf der Flucht vorübergehend Schutz zu gewähren (temporary protection – TP) ist eine Entwicklung der jüngeren europäischen Asylpolitik, die in Folge der massiven Flüchtlingsströme im Zuge des Jugoslawien-Kriegs entstand. Dabei wurde für die Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen der Begriff des „De-facto-Flüchtlings“ verwendet. Darunter werden laut dem Bundesministerium für Inneres (BM.I) Flüchtlinge verstanden, die weder unter die Bestimmungen des GFK noch unter jene des nationalen Asylrechts fallen. Es konnte aber nicht von vornherein ausgeschlossen werden, dass die Betroffenen in den Anwendungsbereich der GFK fielen, selbst wenn sie in der Praxis regelmäßig davon ausgenommen wurden (vgl. BM.I 2009d, S. 21).

Volf kommentiert diese Art der Schutzgebung folgendermaßen:

„Diese Politik ist einerseits im Zusammenhang mit einem allgemeinen Unwillen der westeuropäischen Staaten zu sehen, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien aufzunehmen. Andererseits wurde TP als politische Antwort auf »ethnische Säuberungen« eingerichtet, um die Ansprüche der Vertriebenen auf ihre Herkunftsgebiete zu betonen“ (Volf 2001, S.108).

Nach Volf erzeugt dieses Prinzip bei den Betroffenen einen hohen Grad an Unsicherheit und Druck, vor allem um die Aufenthaltsberechtigung und Arbeitsbewilligung nicht zu verlieren und damit nicht in einer besonders prekären Situation in ihr Herkunftsland abgeschoben zu werden. Der vorübergehende Schutz steht in einem starken Spannungsfeld von „Repatriierung auf der einen und Integration auf der anderen Seite“ (Volf 2001, S.109).

Wie man unschwer erkennen kann, ist im österreichischen Recht- und Sozialsystem Flüchtling nicht gleich Flüchtling. Welcher dieser Gruppe man angehört ist entscheidend, da sowohl die gegenwärtige als auch die zukünftige Situation dieser Menschen davon abhängig gemacht wird. Was die Gruppe der Flüchtlingskinder in diesem System betrifft, so hält Nuscheler treffend fest:

„Es wird zwar ein großer juristischer und definitorischer Aufwand betrieben, um den unterschiedlichen Status von Flüchtlingsgruppen zu bestimmen, aus dem sich unterschiedliche Ansprüche auf Hilfeleistungen ableiten, aber Kinder bilden immer nur den Anhang von Erwachsenen (Nuscheler 2000, S.129).

Was Nuscheler damit zur Sprache bringt ist, dass Kinder im Definitionsdschungel unseres Rechtssystems fehlen. Was die Stellung von Minderjährigen betrifft, so sind sie den Erwachsenen gleichgestellt und deshalb sind auch für sie die Richtlinien der GFK maßgeblich.

Die Definition der GFK ist sehr eng gefasst und gilt aufgrund heutiger Problemlagen als überholt und veraltet, da sie viele Fluchtursachen ausklammert. Dies wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch diskutiert.

Daher werden mit dem Begriff Flüchtling in dieser Arbeit auch all jene Menschen miteinbezogen, die nicht aufgrund der im Sinne der Konvention genannten Ursachen ihr Heimatland verlassen haben oder die noch auf einen rechtskräftigen Abschluss ihres Asylverfahrens warten.

## 2.2 Flüchtlingskind

Mit dem Begriff Flüchtlingskind werden im deutschsprachigen Raum gewöhnlich Minderjährige bezeichnet, die gemeinsam, also begleitet von Angehörigen oder aber unbegleitet nach Österreich kommen, um hier Schutz und eine neue Lebensperspektive zu suchen.

Nach Erich Peter wird sowohl in der sozialwissenschaftlichen als auch in der juristischen Literatur der Begriff „Flüchtlingskind“ verwendet, ohne dass „mit diesem Terminus eine rechtliche Festlegung etwa auf dem Status eines Flüchtlings im Sinne des Art. 1.A der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) oder eines Asylberechtigten (...) beabsichtigt ist“ (Peter 2003, S.33).

Als wesentlichste internationale Grundlage für Flüchtlingskinder gilt die Kinderrechtskonvention (KRK) der Vereinten Nationen. Sie definiert ein Kind als eine Person, die das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat, soweit die Volljährigkeit nach dem auf das Kind anzuwendenden Recht nicht früher eintritt (vgl. KRK Artikel 1). Das bedeutet, dass die Konvention auf jeden Menschen unter 18 Jahre angewendet werden kann, sofern dieser nach innerstaatlichem Recht nicht als Erwachsener gilt.

### 2.2.1 Kindheit und Flucht

Kindheit und Flucht stellen in der heutigen Zeit leider ein Thema hoher Aktualität dar. So sind nach Angaben des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) etwa die Hälfte aller vertriebenen und entwurzelten Menschen auf dieser Welt Kinder. Seinen Schätzungen zu Folge wurden in den letzten Jahren mehr als zwei Millionen Kinder in Konflikten getötet. Weitere sechs Millionen wurden vermutlich verwundet und eine Million Kinder zu Waisen.

In mehr als 80 Ländern dieser Erde leben Kinder täglich mit der Gefahr einer Minenexplosion. Sexuelle Versklavung, Zwangsrekrutierung und Kinderarbeit sind weitere Gräueltaten, die täglich an Kindern dieser Welt begangen werden (vgl. UNHCR 2001a).

Dennoch hält Nuscheler fest, dass die meisten Ursachen von Flucht und Migration von Kindern und Jugendlichen nicht kinderspezifisch sind (vgl. Nuscheler 2000, S.127).

In den Industriestaaten handelt es sich bei bis zu 50 % aller AsylwerberInnen um Kinder, entweder in Begleitung ihrer Eltern oder alleinstehend, als sogenannte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Bis zu 100 000 dieser unbegleiteten Kinder aus der ganzen Welt halten sich allein in Westeuropa auf (vgl. UNHCR 2001a). In Österreich suchten im Jahr 2008 874 unbegleitete Kinder und Jugendliche um Asyl an, 64 davon unter 14 Jahren (BM.I 2009a, S.11). „Manche wurden von verzweiferten Eltern, die ihre Kinder in Sicherheit wissen wollten, fortgeschickt. Andere entkamen auf eigene Faust oder ließen sich von Menschenschmugglern oder Schleusern nach Europa bringen“ (UNHCR 2001b).

In den europäischen Ländern reagiert man unterschiedlich auf den Zustrom unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Während zum Beispiel die skandinavischen Länder umfassende Mechanismen entwickelt haben, um von ihren Familien getrennten Kindern zu helfen, indem sie beispielsweise vorübergehend bei Pflegeeltern untergebracht werden, sperrt man sie in anderen Regionen einfach ein (vgl. ebd., 2001b).

Das Flüchtlingsdasein von Kindern wird, wie bei erwachsenen Flüchtlingen, ebenfalls durch die GFK bestimmt. Da diese zum allgemeinen rechtlichen Schutz von Menschen auf der Flucht gedacht ist und nicht im Speziellen für Kinder und Jugendliche, existieren auch keine besonderen Regelungen für minderjährige Flüchtlinge.

### **2.3 AsylwerberIn**

Im Gegensatz zu vom Staat anerkannten Konventionsflüchtlingen sind AsylwerberInnen jene Personen, die in einem Land einen Antrag auf Zuerkennung der Flüchtlingseigenschaften nach der GFK gestellt haben und deren laufendes Asylverfahren noch nicht rechtskräftig beendet worden ist (vgl. Caritas 2004, S.12). Laut dem BM.I ist ein Asylwerber ein „Fremder, der in Österreich einen Asylantrag gestellt hat, ab der Einbringung des Asylantrags bis zur rechtskräftigen Erledigung, Einstellung oder Gegenstandslosigkeit des Asylverfahrens“ (BM.I 2009d, S.78). Erst

mit einem positiven Verfahrensabschluss bekommen sie vom jeweiligen Staat Asyl gewährt und damit die Erlaubnis sich in diesem Land als anerkannte Flüchtlinge nieder zu lassen.

Das Asylrecht wurde mit der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte 1948 und der Verabschiedung der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 universal anerkannt und ist somit Recht des Einzelnen und eine Verpflichtung des Staates. Dabei handelte es sich nicht um eine neue Idee. Im Gegensatz, die Asylgewährung verfügt nach Franz Hamburger bereits über eine lange Tradition. So wurde für politisch und religiös verfolgte Menschen bereits bei den Hethitern im zweiten Jahrhundert vor Christus die Institution des Asyl entwickelt, um Schutz vor solchen Arten der Verfolgung zu gewähren (vgl. Hamburger 2002, S.13). Auch Volf betont, dass das Prinzip anderen Schutz zu gewähren älter als jeder Staat und als nationale Grenzen ist, „vielleicht sogar so alt wie die Menschheit selbst“ (Volf 2001, S.93).

Nuscheler betrachtet den Status von AsylwerberInnen kritisch: „Unter der Großgruppe der Ausländer befinden sich die Asylwerber ‚ganz unten‘ (...), unter ihnen alle mit dunkler Hautfarbe wiederum ‚ganz unten‘, weil sie in einer ‚weißen Gesellschaft‘ die Fremdesten der Fremden sind und die größte Fremdenangst auslösen“ (Nuscheler 1995, S.182). Ihr Aufenthalt dient zunächst nur dem Zweck, ihre Asylberechtigung festzustellen. Allein die Vermutung, dass ein Großteil dieses Privileg nicht erhalten wird, bringt sie nach Nuscheler in eine prekäre Außenseiterrolle: „Sie sind ein ‚völkerrechtliches Nichts‘, weil sie sich auch nicht auf die GFK berufen können; sie bilden eine im ursprünglichen Wortsinn ‚asoziale‘ Gruppe, weil sie von der eigenen Gesellschaft ausgestoßen und von der ‚Gastgesellschaft‘ nicht angenommen wurden“ (ebd., S.182).

Kinder suchen sowohl begleitet als auch unbegleitet regelmäßig Aufenthaltsschutz im Wege der Asylantragstellung. Im Rahmen des Asylverfahrens kommt ihnen die gleiche Behandlung zu wie den erwachsenen AsylwerberInnen. Somit sind sie ebenso wenig wie ihre Familien vor Schubhaft und Abschiebung gefeit.

### **3. Rechtliche Annäherung**

Rechtliche Rahmenbedingungen haben für Flüchtlinge eine gewichtige Bedeutung. Sie bestimmen wer im rechtlichen Sinne als anerkannter Flüchtling gilt und welche Pflichten das Aufnahmeland im Umgang mit ihnen hat. Das geltende Recht entscheidet über den weiteren Lebensweg dieser Menschen und ob sie die gewünschte Aufnahme im Zielland bekommen. Auch sämtliche Institutionen, die während des Asylverfahrens tätig werden, stehen unter dem Primat des Rechts. Das Recht bestimmt den Spielraum der Tätigkeiten und Hilfsangebote und zwar differenziert nach Phasen des Aufenthalts (vgl. Balluseck 2003, S.9). Von besonderer Bedeutung sind internationale Vertragswerke, allen voran die GFK, die als Grundlage für die jeweiligen nationalen Rechtsquellen gilt. Diese sind für Menschen, die sich auf der Flucht befinden von fundamentaler Bedeutung, da sie Regeln für den Umgang mit ihnen vorgeben.

Für Flüchtlingskinder spielen diese Vertragswerke eine ebenso große Rolle wie für erwachsene Flüchtlinge, denn „Gründe, besondere Maßnahmen für Flüchtlingskinder zu ergreifen, sind sowohl in nationalem als auch internationalem Recht niedergelegt. Flüchtlingskinder haben wie alle anderen Menschen bestimmte allgemeine Rechte; sie haben zusätzliche Rechte, weil sie Kinder sind und besondere Rechte, weil sie Flüchtlinge sind“ (UNHCR 1994, S.195).

Im Folgenden Abschnitt werde ich sowohl auf die wesentlichen internationalen Rechtsquellen, die GFK und die KRK der Vereinten Nationen, eingehen als auch das geltende nationale Recht erläutern, um einen Überblick über den, für Flüchtlingskinder in Österreich, relevanten rechtlichen Rahmen zu bekommen.

### **3.1 Internationale Rechtsinstrumentarien**

#### **3.1.1 Genfer Flüchtlingskonvention**

Als Reaktion auf die Flüchtlingssituation nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Ausarbeitung eines völkerrechtlichen Vertrags über die Rechtsstellung von Flüchtlingen in Angriff genommen. Nach mehrjähriger Beratung wurde dieser schließlich am 28. Juli 1951 von den Staatsvertretern unterzeichnet. Die so genannte Genfer Flüchtlingskonvention ist heute Grundlage internationaler und juristischer Dokumente und regelt, wer Flüchtling ist und welche Rechte und Pflichten ihm im Zufluchtsland zukommen (vgl. Schumacher 2006, S.130).

Neben der Festlegung der Flüchtlingseigenschaften (siehe Kapitel 2.1) ist das Prinzip des sogenannten Non-Refoulement (Artikel 33) ein weiterer wichtiger Bestandteil der GFK. Dieser bezeichnet ein Verbot der Ausweisung oder Zurückweisung von Flüchtlingen in Staaten, in denen ihr Leben oder ihre Freiheit bedroht wäre (vgl. Schmidthaler 1991, S.10). Auch in diesen Fällen liegt Verfolgung vor, laut GFK, nicht aber aus den asylbegründeten Motiven.

Die GFK gründet auf dem Artikel 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 wonach jeder Mensch das Recht hat, „in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen“.

Die GFK gilt als die völkerrechtliche Grundlage des Flüchtlingsrechts bzw. der Asylgewährung und mit der in ihr beinhalteten Definition eines Flüchtlings schafft diese „jene formale Voraussetzung, die ein Flüchtling erfüllen muß, um als Akt der Selbsteinschätzung der Staatssouveränität ein subjektives Zutrittsrecht zum Staatsterritorium zu erhalten“ (Kaul 1991, S.27).

Die Definition der GFK scheint für viele aus heutiger und aus menschenrechtlicher Sicht veraltet. So bezieht der dortige Flüchtlingsbegriff zum Beispiel nicht jene Menschen mitein, die in den letzten Jahrzehnten massenweise vor kriegerischen



Auseinandersetzungen, Naturkatastrophen oder aus sozialer Not heraus fliehen und in anderen Ländern die Chance zum Überleben suchen. Nach Christine Schmidthaler wird die strukturelle Gewalt des Hungers bei der geltenden Definition ebenso wie Binnen- und Umweltflüchtlinge ausgeklammert (vgl. Schmidthaler 1991, S.11f). Auch Sebastian Schumacher betont, dass die GFK den heutigen Phänomen von Flüchtlingsströmen nur eingeschränkt gerecht wird (vgl. Schumacher 2006, S.130).

Menschen, die sich aufgrund wirtschaftlicher Nöte gezwungen sehen ihr Land zu verlassen, werden im westlichen Raum häufig abschätzend als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnet. Ihnen wird von der breiten Masse der Bevölkerung, auch von Seiten der Politik und vieler Medien, jeglicher Anspruch auf ein besseres Leben aberkannt. Nuscheler kommentiert dies folgendermaßen:

„Aus menschenrechtlicher Sicht stellt auch Hunger eine Art von Zwang und Verfolgung dar. Aus der existenziellen Lebenslage der Betroffenen besteht zwischen der ‚begründeten Furcht vor Verfolgung‘ und der konkreten Angst um das nackte Überleben kein, aus juristischer Sicht jedoch ein substantieller Unterschied, der es Gerichten und Verwaltungsbeamten ermöglicht, zwischen ‚echten‘ Flüchtlingen und ‚Scheinasylanten‘ zu unterscheiden“ (Nuscheler 1995, S.29).

Bedenkt man, dass etwa 10,6 Millionen Kinder jährlich vor ihrem 5. Geburtstag sterben, alle 5 Sekunden ein Kind auf dieser Erde an Hunger stirbt, bis zu 200 Millionen Kinder weltweit auf der Straße leben (vgl. Caritas 2007, S.2) und dies keine Gründe für Asyl darstellen, so erscheint der Flüchtlingsbegriff der GFK statisch. Die dort festgelegte Definition eines Flüchtlings hat sich mit den weltweiten Problemen, die in den letzten Jahrzehnten dazugekommen sind, nicht mitentwickelt.

In der Konvention der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) zur Regelung der Probleme von Flüchtlingen in Afrika wurde 1969 die Flüchtlingsdefinition erweitert: „Krieg und andere die öffentliche Ordnung störende Ereignisse werden ebenfalls als Fluchtgründe anerkannt“ (UNHCR 1994, S.18). Leider fehlt diese Einsicht bislang in der europäischen Asylpolitik.

### 3.1.2 Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen

*„Wenn man einen Blick in die Kinderrechtskonvention wirft, die Kindern geradezu eine heile Welt verheißt, wird deutlich, was Kindern auf der Flucht genommen oder vorenthalten wird“ (Nuscheler 2000, S.129).*

Die wohl wichtigste rechtliche Grundlage bei der Arbeit mit Flüchtlingskindern ist die UN-Kinderrechtskonvention von 1989, die als wesentlichstes völkerrechtliches Instrument zum Schutz von Kindern gilt. In diesem internationalen Übereinkommen, das mit Ausnahme der USA und Somalia, von allen Staaten dieser Welt ratifiziert worden ist, sind umfassende Standards über den Schutz der Rechte aller Kinder verankert und die Menschenrechte für Kinder in präziser Weise formuliert. In 54 Artikeln sichert der Vertrag jedem Kind grundlegende soziale, politische, ökonomische, kulturelle und bürgerliche Rechte zu und verpflichtet somit die Staaten, sich „aktiv für das Wohl des Kindes einzusetzen und Kinder als Rechtssubjekt anzuerkennen“ (BMWFJ 2009).

Obwohl sich die KRK nicht speziell auf Flüchtlingskinder bezieht, gilt doch jedes einzelne Recht auch für Flüchtlingskinder, weil seine Bestimmungen für alle Menschen unter 18 Jahre (Art.1) ohne jede Diskriminierung (Art.2) anzuwenden sind (vgl. UNHCR 1994, S.18).

Das Übereinkommen ist für alle Kinder dieser Welt von großer Bedeutung. Eine noch größere Gewichtung erlangt es allerdings im Zusammenhang mit Flüchtlingskindern, denn für diese Gruppe scheinen die Rechte, die in den 54 Artikeln der Konvention angesprochen werden, besonders gefährdet zu sein. Das wurde 1989 auch von den Vereinten Nationen erkannt und im Artikel 22 festgehalten. Dieser bestimmt ausdrücklich, dass insbesondere einem Flüchtlingskind angemessener Schutz und humanitäre Hilfe bei der Wahrnehmung seiner Rechte gewährt werden muss:

*„Die Vertragsstaaten treffen geeignete Maßnahmen um sicherzustellen, daß ein Kind, das die Rechtsstellung eines Flüchtlings begehrt oder nach Maßgabe der anzuwendenden Regeln und Verfahren des Völkerrechts oder des innerstaatlichen Rechts als Flüchtling angesehen wird, angemessen Schutz und humanitäre Hilfe bei der Wahrnehmung der Rechte erhält, die in diesem*

Übereinkommen oder in anderen internationalen Übereinkünften über Menschenrechte oder über humanitäre Fragen, denen die genannten Staaten als Vertragspartner angehören, festgelegt sind, und zwar unabhängig davon, ob es sich in Begleitung seiner Eltern oder einer anderen Person befindet oder nicht“ (KRK Artikel 22 Abs. 1).

Einige weitere *wichtige Grundsätze des Vertragwerks*, die für die Arbeit mit Flüchtlingskindern ebenfalls von besonderer Bedeutung sind, sind:

- das Recht auf Leben, Überleben und Entwicklung (Artikel 6),
- das Diskriminierungsverbot (Artikel 2),
- die Berücksichtigung bzw. Anhörung der Meinung des Kindes (Artikel 12 und 13) und
- der Leitgedanke bei der Auslegung und Umsetzung des Übereinkommens, das Kindeswohl als vorrangig zu berücksichtigender Gesichtspunkt (Artikel 3).

Österreich ist Vertragsstaat der KRK, die am 5. September 1992 in Kraft getreten ist. Nach Andrea Holz-Dahrenstaedt verlief die Übernahme in die österreichische Rechtsordnung mangelhaft:

„Nicht nur, dass die Ratifikation der KRK mit fast dreijähriger Verspätung erfolgte, sie wurde auch mit einem sog. »Erfüllungsvorbehalt« ratifiziert. Das bedeutet, dass dieses internationale Abkommen innerstaatlich nicht unmittelbar anwendbar ist, sondern erst bei festgestellten Defiziten oder Widersprüchen zur österreichischen Rechtsordnung“ (Holz-Dahrenstaedt 2002, S.39).

Der Grund dafür lag darin, dass die Bundesregierung zunächst keinen Reformbedarf sah. Die vorliegenden Rechte in Österreich galten bereits als weitgehend gewährleistet und die Ratifikation sollte vorwiegend die Solidarität mit den so genannten Entwicklungsländern zum Ausdruck bringen (vgl. ebd., S.39).

Was man in Österreich vergessen hatte, war die Lebenssituation von Flüchtlingskindern unter dem Blickwinkel der KRK zu betrachten. Erst unter dem Druck von ExpertInnen, die in diesem Bereich sowohl auf Gesetzesebene als auch bei der Vollziehung markante Verstöße gegen die KRK feststellten, wurden einige ihrer Forderungen 1994 im Nationalrat aufgenommen (vgl. ebd., S.39f).

Von Seiten des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) wird der „Erfüllungsvorbehalt“ folgendermaßen kommentiert:

„Obwohl die Konvention nicht im Verfassungsrang steht, und der ‚Erfüllungsvorbehalt‘ eine direkte Anwendbarkeit durch Gerichte oder Behörden ausschließt, müssen ihr alle Gesetze entsprechen. Dies ist bereits durch den Grundsatz der völkerrechtskonformen Interpretation österreichischer Rechtsvorschriften sowie die Rechenschaftspflicht gegenüber dem UN-Kinderrechtsausschuss gewährleistet“ (vgl. BMWFJ 2009).

Mittlerweile umfasst die KRK zwei Zusatzprotokolle, um den besonders aktuellen Problemen besser zu begegnen. Diese betreffen zum einen die Verwicklung von Kindern in bewaffneten Konflikten und zum anderen den Kinderhandel, die Kinderprostitution und die Kinderpornographie (vgl. ebd.).

In der Steiermark wird derzeit diskutiert die KRK in die Landesverfassung aufzunehmen. Eine Arbeitsgruppe des Landtags wird sich mit diesem Thema beschäftigen (vgl. Hasewend/Krusch 2009).

Obwohl die KRK als Meilenstein in der Geschichte des Kinderschutzes gilt und sich die Staaten dieser Welt zumindest formal zu ihrer Einhaltung verpflichtet haben, mangelt es doch in vielen Teilen der Erde – Europa ist davon nicht ausgenommen – an deren langfristiger Umsetzung. Für alle Länder dieser Welt sollte gelten, „Kinder und Jugendliche als Be-Rechtigte [zu] akzeptieren und ein politisches Umsetzungsprogramm, das Verantwortlichkeiten und Prioritäten klarstellt und über bloße Kinderfreundlichkeitsrhetorik hinausgeht“ (Sax 2007, S.9).

Neben den genannten internationalen Abkommen steht der UNHCR als Hüter der GFK und als Organisator auf der Suche nach dauerhaften Lösungsansätzen des weltweiten Flüchtlingsproblems. In diesem Sinne sind auch herausgegebene Richtlinien zu verstehen, wie unter anderem die „UNHCR-Richtlinien zu Flüchtlingskindern“, die 1994 in aktualisierter Fassung neu herausgegeben wurde (vgl. [www.unhcr.at/grundlagen](http://www.unhcr.at/grundlagen), 13.09.2009).

„Die Richtlinien und Empfehlungen des UNHCR haben zwar keine rechtliche Verbindlichkeit, bieten aber eine wichtige Interpretations- und Orientierungshilfe für die innerstaatliche Rechtsanwendung“ (Schumacher 2006, S.132).

### 3.2 Nationale Rechtslage

Die stärkste gesetzliche Steuerungskraft für Flüchtlinge haben die Materien des Ausländer- und Asylrechts, die den rechtlichen Status asylsuchender Menschen festlegen.

Der aufenthaltsrechtliche Status ist nicht nur maßgeblich für die Perspektiven des Verbleibs von Flüchtlingskindern. Er ist darüber hinaus das entscheidende Anknüpfungskriterium für die Teilhabe an der sozialen Infrastruktur wie Bildung, Zugang zum Arbeitsmarkt, Gewährung von Sozialleistungen, insbesondere der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Peter 2003, S.34).

Was Peter für Deutschland beschreibt, gilt ebenso für Flüchtlingskinder in Österreich. Auch hier entscheidet schlussendlich das geltende Asylrecht über den rechtlichen Status der Kinder, der sodann bestimmt, welche bzw. ob sie überhaupt Rechte und Perspektiven in diesem Land haben. Wesentlichstes nationales Rechtsinstrument ist das Österreichische Asylgesetz, das auf Basis der GFK konzipiert wurde und von dem es schlussendlich abhängt, ob Flüchtlinge in Österreich bleiben dürfen oder nicht.

#### 3.2.1 Österreichisches Asylrecht

Anfang der *1990er* Jahre kam es zu einem Paradigmenwechsel der bis dahin eher liberalen österreichischen Flüchtlingspolitik. Vor dem Hintergrund der Auflösung der sozialistischen Staatssysteme Osteuropas und dem Vormarsch der rechtspopulistischen Parteien in Österreich wurde *1991* das Asylrecht verschärft. Diese Verschärfung hatte nicht nur einen Einbruch der Anerkennungsquote, sondern auch den Rückgang von Antragstellungen zur Folge. Wobei lediglich weniger Anträge gestellt wurden – die Zahl der Flüchtlinge im Land ging nicht wesentlich zurück (vgl. Schumacher 2006, S.146f).

Durch anhaltende Kritik von Seiten der NGOs und der Zivilgesellschaft kam es schließlich *1997* zu einer Neufassung des Asylgesetzes, die wesentliche Verbesserungen brachte. Eine inhaltlich geänderte Drittstaatenklausel, eine neue Definition der Einreisebestimmungen an den Grenzen, die Einführung eines beschleunigten

Verfahrens sowie die Schaffung des Unabhängigen Bundesasylsenats (UBAS), als weisungsfreie Berufungsbehörde waren die wesentlichen Neuerungen (vgl. BM.I 2009d, S.20).

Mit der rechtskonservativen Wende **2000** kündigte sich im Regierungsprogramm ein neuerlicher Kurswechsel an. Nach einigen Verzögerungen wurde im Oktober **2003** eine Asylrechtsnovelle verabschiedet, die sowohl von Seiten einiger Länder als auch vom Verfassungsgerichtshof angefochten und schließlich zum Teil entschärft wurde. Es folgte jedoch eine weitere Verschärfung, welche sich im **Asylgesetz 2005** widerspiegelt (vgl. ebd., S.147).

Zentrale Inhalte des **AsylG 2005** sind „die massive Ausdehnung der polizeilichen Befugnisse gegenüber Asylwerbern, die Einschränkung elementarer Verfahrensgarantien (...) und die Ausweitung von Zwangsmaßnahmen“ (Schumacher 2006, S.147), wie etwa die Gebietseinschränkung oder Schubhaftdauer.

**2008** wurde der 1997 geschaffene UBAS, der AsylwerberInnen als Berufungsbehörde diente, vom Aslygerichtshof abgelöst.

Im europäischen Vergleich ist das österreichische Asylrecht seit dem Inkrafttreten der Asylgesetz-Novelle 2003 und in der nunmehr geltenden Fassung des Fremdenrechtspakets 2005 eines der härtesten Europas (vgl. Sulzer 2007, S.14).

Dennoch wurde am 21.10.**2009** vom Nationalrat eine weitere Verschärfung des Fremdenrechts beschlossen (vgl. Parlamentskorrespondenz, 21.10.2009).

Einige *wesentliche Punkte im geltenden österreichischen Asylrecht* sind die Drittstaatensicherheit, das Dubliner Abkommen beziehungsweise die Dublin II – Verordnung und im Hinblick auf Flüchtlingskinder das Familienverfahren:

- Wenn eine Asylsuchende/ein Asylsuchender über einen Staat nach Österreich kommt, in dem sie/er Zugang zu einem fairen Asylverfahren bekommt und daher Schutz vor Verfolgung finden kann, dann erklärt sich Österreich für die Durchführung des Asylverfahrens als unzuständig (vgl. Schumacher 2006, S.152). Diese Staaten werden im Asylgesetz „*sichere Herkunftsstaaten*“ genannt. Unter § 39 AsylG 2005 sind diese aufgelistet.

- Im *Dubliner Abkommen* wird verbindlich geregelt, welcher EU-Staat für ein Asylgesuch zuständig ist, nämlich derjenige, dessen Hoheitsgebiet von der/dem Asylsuchenden zuerst betreten wurde bzw. der der/dem Einreisenden ein Visum ausgestellt hat (vgl. Roth/Hanf 1999, S.139). Das Dubliner Übereinkommen wurde 2003 durch die *Dublin II – Verordnung* ersetzt, deren Grundgedanke es ist, dass jede/jeder Asylsuchende nur einen Asylantrag innerhalb der EU stellen kann. Welcher Mitgliedstaat für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist, ist in der Verordnung in einem umfangreichen Kriterienkatalog festgelegt (vgl. Schumacher 2006, S.153).
  
- Ein wesentlicher Punkt des Asylgesetzes für minderjährige Flüchtlinge, die in Begleitung ihrer Eltern nach Österreich kommen, sind die Sonderbestimmungen für das *Familienverfahren*, die in § 34 AsylG 2005 geregelt sind. Hier wird festgelegt, dass ein Familienangehöriger von Asylberechtigten, subsidiär Schutzberechtigten oder AsylwerberInnen besonderen Bestimmungen unterliegt. Zu den Familienangehörigen zählen Eltern von minderjährigen Kindern, unverheiratete minderjährige Kinder sowie Ehegatten (§ 2 Z 22 AsylG 2005). Dem Familienverfahren liegt der Gedanke zugrunde, allen Angehörigen einer Familie denselben Schutzzumfang einzuräumen. Wenn in Österreich eine Familie um Asyl ansucht, werden zwar alle Asylanträge gesondert geprüft, die Anträge aber in einem gemeinsamen Verfahren behandelt. „Erhält ein Familienangehöriger Asyl, so wird dieser Status auf alle anderen Familienmitglieder erstreckt“ (Schumacher 2006, S.161).

Die geltenden nationalen Asylgesetze sind für AsylwerberInnen und ihre Familien von fundamentaler Bedeutung. Sie stützen sich auf die Definition der GFK und bestimmen letztlich, wann und wie einem Flüchtling Asyl gewährt wird.

### 3.2.1.1 Asylverfahren

Im Asylverfahren wird von Behörden festgestellt, ob Personen, die in Österreich einen Antrag gestellt haben, das Recht haben, Asyl zu bekommen. Dabei wird anhand der in der GFK angeführten Gründe geprüft, ob ein Flüchtling aufgrund dieser Motive aus

ihrem/seinem Heimatland geflohen ist. Die Flucht muss, wie bereits in Kapitel 2.1 dargelegt, aufgrund politischer oder religiöser Verfolgung, Verfolgung aus Gründen der „Rasse“, Ethnie oder Nationalität oder wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe wie zum Beispiel einem bestimmten Berufsstand, sexueller Orientierung oder frauenspezifische Fluchtgründe erfolgen. Liegen solche Gründe vor, wird man laut GFK als Konventionsflüchtling anerkannt.

*Um zu einem Asylverfahren zugelassen zu werden, müssen im Vorfeld einige Voraussetzungen erfüllt sein. Bereits bei der Einreise bzw. Antragstellung ergeben sich hierbei aber Barrieren. So kann ein Flüchtling in Österreich nur dann Asyl erhalten, wenn er nach Österreich einreist und im Inland einen Asylantrag (der korrekte Begriff lautet „Antrag auf internationalen Schutz“) stellt. Die Schwierigkeit dabei ist, dass die meisten Menschen aus Ländern kommen, in denen man ein Visum benötigt um legal nach Österreich zu gelangen. In der Praxis ist es jedoch für Flüchtlinge beinahe ausgeschlossen ein Visum zu erhalten, wenn die Absicht offen gelegt wurde, in Österreich um Asyl ansuchen zu wollen (vgl. Schumacher 2006, S.150). Schwierigkeiten bereitet auch die Reiseroute, denn Flüchtlinge werden nur dann in Österreich zum Asylverfahren zugelassen, wenn weder ein anderer Dublinstaat zuständig ist, noch die Möglichkeit bestand, in einem anderem sicheren Drittstaat Schutz vor Verfolgung gefunden zu haben. „Da eine Einreise nach Österreich auf dem Landweg stets durch sichere Drittstaaten oder Dublinstaaten führt, müsste die Einreise nach Österreich bestenfalls direkt aus dem Herkunftsland auf dem Flugweg erfolgen, um Asyl zu erhalten. In der Praxis verheimlicht der Großteil der Flüchtlinge seine Reiseroute, um zum Asylverfahren zugelassen zu werden“ (Schumacher 2006, S. 150). Nach § 3 Z 2 AsylG 1997 ist ein Asylantrag dann gestellt, wenn „Fremde auf welche Weise immer gegenüber einer Sicherheitsbehörde oder einem Organ des öffentlichen Sicherheitsdienstes zu erkennen geben, in Österreich Schutz vor Verfolgung zu suchen“. Der Asylantrag ist jedoch erst dann eingebracht, wenn er vom Asylsuchenden persönlich in einer Erstaufnahmestelle gestellt wird. *Mit der Einbringung des Antrags beginnt das Asylverfahren* (vgl. BM.I 2009d, S.65).*

*Das Asylverfahren hat in Österreich zwei Stufen:* Als erstes erfolgt ein *Zulassungsverfahren*, das in der Regel in der Erstaufnahmestelle erfolgt und in dem geprüft wird, ob Österreich für den Antrag zuständig ist. Erst nach der Durchführung



der notwendigen Ermittlungen und wenn geklärt wurde, dass nicht ein anderer der 25 EU-Staaten oder ein sicherer „Drittstaat“ für diese Person zuständig ist, kann das Bundesasylamt entscheiden, ob der Asylantrag zum weiteren Asylverfahren zugelassen wird. In besonders klaren, aber sehr seltenen Fällen kann der Asylwerberin/dem Asylwerber bereits im Zulassungsverfahren Asyl zuerkannt werden (vgl. Schumacher 2006, S.156f).

In der Regel aber kommt es zur zweiten Stufe, der *inhaltlichen Prüfung*. Der Antrag wird einer Außenstelle des Bundesasylamts zur inhaltlichen Prüfung zugewiesen. Die Zulassung erfolgt durch Aushändigung einer Aufenthaltsberechtigungskarte, womit die asylwerbende Person ab diesem Zeitpunkt vorläufig zum Aufenthalt in Österreich berechtigt ist (BM.I 2009d, S.66).

Die näheren Umstände und Gründe der Flucht werden durch eine Einvernahme von Organen des Bundesasylamtes ermittelt. Dort wird geprüft

- ob die Flüchtlingseigenschaft vorliegt;
- ob allenfalls eine innerstaatliche Fluchtalternative vorliegt;
- ob gesetzlich definierte Ausschlussgründe vorliegen, die die Asylgewährung trotz Vorliegen von Asylgründen ausschließen (BM.I 2009d, S.66).

Die Einvernahmesituation ist laut Sebastian Schumacher „Dreh- und Angelpunkt“ eines jeden Asylverfahrens:

„Da Asylwerber meist über keine speziellen Beweismittel verfügen, die ihre Verfolgung im Herkunftsland belegen, kommt ihrer persönlichen Schilderung über die Verfolgung und Flucht ein besonders hoher Stellenwert zu. Die Gesprächssituation stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen, weil in so gut wie allen Fällen nur indirekt durch die Beiziehung eines Dolmetschers kommuniziert werden kann“ (Schumacher 2006, S.155).

Die inhaltliche Prüfung dauert in Österreich zum Teil immer noch sehr lange. Bis zum Erstinterview vergehen häufig mehrere Monate, dann folgt der Beginn eines lähmenden Wartens, das mehrere Jahre dauern kann, bis schließlich eine Entscheidung getroffen wird (vgl. Wallner 2007, S.3). Einer der *Hauptgründe für die Länge der Verfahren* sieht Volf in der unzureichenden Ausstattung und Besetzung der Asylbehörden. So fehlt es ihm zufolge an hochqualifizierten SachbearbeiterInnen, die die Komplexität der Materie zu beurteilen in der Lage sind und den Flüchtlingsbegriff der GFK im juristischen Sinne richtig interpretieren (vgl. Volf 2001, S.103f). Weiters konstatiert er, dass die finanzielle

Unterversorgung der Behörden unmittelbare Auswirkungen auf die Qualität des Asylverfahrens hat: „Ein Mangel an qualitativ hochwertiger und rasch zugänglicher Information über Herkunftsstaaten sowie der Druck auf eine rasche Entscheidung der Asylbehörden lassen eine ausreichende Beurteilung der politischen Lage und möglicher Verfolgungssituationen nicht zu“ (Volf 2001, S.104).

Um über das Schicksal der Menschen zu entscheiden ist es grundsätzlich wichtig, dass das Verfahren sorgfältig und rechtsstaatlich sauber abläuft. Es braucht eine gewisse Zeit, damit sich die/der AntragstellerIn ausreichend erklären kann und die Behörden den Sachverhalt prüfen können. Klar ist aber auch, dass das nicht mehrere Jahre dauern darf – was in Österreich derzeit keine Seltenheit ist. Laut Angaben des UNHCR warten mit Ende 2007 mehr als 11.000 AsylwerberInnen in Österreich schon über drei Jahre auf ihre Entscheidung, knapp 200 von ihnen sogar schon länger als zehn Jahre (vgl. UNHCR 2008)!

Nach Abschluss der inhaltlichen Prüfung, wenn „die Hintergründe ausreichend geklärt sind“ (Krainz/Wintersberger 2006, S.24) und wenn bei einer beabsichtigten Ab- oder Zurückweisung Gelegenheit zu einer neuerlichen Darlegung gegeben wurde (vgl. Schumacher 2006, S.158f), wird eine *Entscheidung* getroffen. Es wird entschieden, ob ein Flüchtling als solcher, laut Genfer Definition, anerkannt wird (*positiver Bescheid*) oder im Falle einer *negativen Entscheidung*, ob die Ab- oder Zurückschiebung in den Herkunftsstaat zulässig ist bzw. ob der/dem Fremden der Status einer/eines subsidiär Schutzberechtigten im Sinne des Non-Refoulement Schutzes zuzuerkennen ist (vgl. Biffel/Bock-Schappelwein 2008, S.99f).

*Die Gewährung von Asyl ist von mehreren Kriterien abhängig:* Neben dem Fluchtgrund gemäß Artikel 1 der GFK, wird auch die Schwere geprüft, denn Verfolgung muss immer eine schwerwiegende Bedrohung bedeuten. Häufig werden Asylanträge abgelehnt, weil zwar Benachteiligung und Diskriminierung bestehen, diese aber nicht schwer genug sind, um in den Augen der Behörden als Verfolgung zu gelten (vgl. <http://deserteursberatung.at/recht/rubrik/960/>, 16.02.2009).

Weiters muss sich die Verfolgung gegen den Flüchtling selbst richten und grundsätzlich vom Staat und nicht von privater Seite ausgehen, wobei die Abgrenzung hier häufig schwierig ist. Auch spielt es eine Rolle ob man der Verfolgung durch eine Flucht in einen anderen Landesteil entgehen hätte können und nicht zuletzt ist die

Glaubwürdigkeit der Asylwerberin/des Asylwerbers, ihre/seine Widerspruchsfreiheit und viele weitere Kriterien entscheidend für den Ausgang des Asylabschlusses (vgl. ebd.).

Analysiert man, in welcher Instanz jemand in Österreich Asyl erhält, dann zeigt sich, dass viele Schutzsuchende zuerst mit einer *Fehlentscheidung* konfrontiert sind. Jeder dritte echte Flüchtling wird erst von der zweiten Instanz (heute Asylgericht, bis Mitte 2008 UBAS) "entdeckt" (vgl. UNHCR 2008).

In Österreich befinden sich bis zum 01.10.2009 7.204 Personen im Verfahren 1. Instanz sowie 20.931 AsylwerberInnen in 2. Instanz. Bei 1.165 Personen wird bis zu diesem Tag geprüft, ob die Abschiebung im Sinne der Refoulement-Richtlinie zulässig ist oder nicht (BM.I 2009b, S.21).

Gegen Entscheidungen des Bundesasylamtes steht AsylwerberInnen das Rechtsmittel der *Beschwerde* an den Asylgerichtshof offen, der mit 1. Juli 2008 den UBAS abgelöst hat (vgl. BM.I 2009d, S.70). Gegen Entscheidungen des Asylgerichtshofs gibt es das außerordentliche Rechtsmittel der Beschwerde an den Verfassungsgerichtshof (VfGH) (ebd., S.67).

Wird der *Asylantrag in allen Fällen abgewiesen*, wird die Ausweisung der Person verfügt (vgl. Schumacher 2006, S.158f). Dies bedeutet die Aufforderung an eine Person, aus Österreich auszureisen (vgl. ebd., S.84).

Im Falle der Ausweisung können Fremde gemäß § 76 FPG „festgehalten und angehalten werden (*Schubhaft*), sofern dies notwendig ist, um das Verfahren zur Erlassung eines Aufenthaltsverbotes oder einer Ausweisung bis zum Eintritt ihrer Durchsetzbarkeit oder um die Abschiebung, die Zurückschiebung oder die Durchbeförderung zu sichern“. Weiter heißt es: „Über Fremde, die sich rechtmäßig im Bundesgebiet aufhalten, darf Schubhaft verhängt werden, wenn auf Grund bestimmter Tatsachen anzunehmen ist, sie würden sich dem Verfahren entziehen“ (FPG § 76 (1)).

Im Jahr 2008 wurde laut Innenministerium an 5.398 Personen Schubhaft verhängt. Für Familien und Minderjährige können anstatt von Schubhaft „gelindere Mittel“ verhängt werden, wie die Verpflichtung zur regelmäßigen Meldung und Zuweisung zu einer bestimmten Unterkunft. Neben der oben genannten Anzahl an Personen, die in Schubhaft genommen wurden, traf dies 2008 lediglich auf 1.809 Personen zu (BM.I 2009d, S.112ff).

Das Gesetz erlaubt es auch Kinder in Schubhaft zu nehmen, auch wenn laut § 79 (2) FPG Minderjährige unter 16 Jahren nur in Schubhaft angehalten werden dürfen, „wenn eine dem Alter und Entwicklungsstand entsprechende Unterbringung und Pflege gewährleistet ist“.

Es kommt immer wieder zu Fällen, dass Familien mitsamt ihrer kleinen Kinder in Schubhaft genommen werden. Die Kleine Zeitung vom 11.04.2008 berichtet, dass ein Mann aus Afghanistan, der mit seiner Familie nach Griechenland abgeschoben werden sollte, mit drei Kindern – vier, sieben und zehn Jahre alt - in Schubhaft genommen wurde (vgl. Kleine Zeitung vom 11.04.2008, S.13).

Nach Irmela Steinert wurden durch das Asyl- und Fremden-gesetz-Paket 2005 kinderrechtswidrige Traumatisierungen von Kindern und Jugendlichen durch staatliche Willkür erweitert und verschärft. Das Zerreißen von Familien im Zulassungsverfahren durch in Schubhaftnahme der Väter ist strukturelle Gewalttätigkeit nicht nur an den asylsuchenden Männern, sondern auch an deren Frauen und Kindern, ebenso wie die Schubhaftierung der Kinder selbst vor geplanten Abschiebungen (vgl. Steinert 2007).

### *3.2.1.2 Humanitäres Bleiberecht*

Wenn die allgemeinen Erteilungsvoraussetzungen nicht erfüllt werden, also AsylwerberInnen nicht im Sinne der GFK anerkannt werden, kann in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen ein Aufenthaltstitel aus humanitären Gründen erteilt werden.

Seit 1. April 2009 ist durch eine Novelle neu geregelt, wann der Staat einer/einem Fremden humanitären Aufenthalt zu gewähren hat.

Nun können Anträge auch bei Länderbehörden gestellt werden, die Letztentscheidung liegt allerdings weiterhin beim Innenministerium.

Das Gesetz unterscheidet zwischen zwei Personengruppen: jenen, die vor dem 1. Mai 2004 nach Österreich gekommen sind und Personen, die danach eingereist sind. Für die zweite Gruppe gilt die neue Regelung nicht. Bei ihnen wird der humanitäre Aspekt schon im normalen Asylverfahren geprüft. Jene, die vor diesem Stichtag um Asyl angesucht haben, haben die Möglichkeit auf ein solches Verfahren nur dann, wenn sie sich durchgehend in Österreich aufgehalten haben und der Aufenthalt zumindest zur

Hälfte legal war (vgl. Zinker 2009). Der Antrag kann nun im jeweiligen Bundesland gestellt werden. Wird hier positiv entschieden, so leitet die Landesbehörde den Antrag an das Innenministerium weiter, das innerhalb von zwei Monaten den jeweiligen Fall entscheiden muss. Im Innenministerium selbst wird ein Beirat eingerichtet, der aus VertreterInnen des Ministeriums, NGOs, des Gemeinde- sowie Städtebunds und dem Integrationsfonds besteht. Innerhalb von vier Wochen wird eine Empfehlung an die zuständige Ministerin/den zuständigen Minister weitergeleitet (vgl. ebd.).

Um die Voraussetzungen für ein humanitäres Bleiberecht zu erfüllen, müssen einige Kriterien erfüllt werden. Begutachtet werden folgende Bereiche:

- Integration
- Ausbildung
- Beschäftigung
- Deutschkenntnisse
- Familienanbindung (vgl. ebd.).

Genaue Angaben, wie viele abgelehnte AsylwerberInnen um humanitäres Bleiberecht ansuchen und diesen Status letztlich bekommen, sind schwer zu finden. In den monatlichen Asylstatistiken, die das Innenministerium zur Verfügung stellt, scheint diese Personengruppe nicht auf. In der ersten Jahreshälfte 2008 bekamen 348 Personen einen humanitären Aufenthaltsstatus zugesprochen. Dies zeigt eine Expertise im Auftrag des Innenministeriums (vgl. Biffel/Bock-Schappelwein 2008, S.100)

In den ersten drei Monaten nach der Einführung der Gesetzesneuerung im April 2009 haben laut dem Ö1 Mittagsjournal rund 1.059 Personen um humanitären Aufenthaltsstatus in Österreich angesucht. Von diesen 1.059 Menschen haben 56 Personen den Status schließlich erhalten, die anderen wurden abgelehnt.

Der Beirat, der bei komplizierteren Fällen hinzugezogen werden sollte um das Innenministerium in seiner Entscheidung zu unterstützen, ist nur zwei Mal zusammengetreten, nämlich zu konstituierenden Sitzungen (vgl. Ö1 Mittagsjournal vom 12.08.2009).

### 3.2.2 Grundversorgungsvereinbarung

Mit Zulassung zum Asylverfahren werden AsylwerberInnen aus der Erstaufnahmestelle in die Grundversorgung eines Bundeslandes gebracht. Die Grundversorgung wird allen AsylwerberInnen bis zur Rechtskraft der Entscheidung bzw. bis zur tatsächlichen Ausreise aufgrund eines Vertrags zwischen Bund und Ländern gewährt (vgl. Krainz/Wintersberger 2006, S.23).

Mit der Grundversorgungsvereinbarung (Artikel 15a B-VG) zwischen Bund und Ländern, die gemeinsame Maßnahmen zur vorübergehenden Grundversorgung für hilfs- und schutzbedürftige Fremde in Österreich regelt, wurde ein jahrelanger Kompetenzstreit zwischen Bund und Ländern überwunden. Die Grundversorgung hat zum Ziel, hilfsbedürftige AsylwerberInnen, die vom regulären Sozialsystem ausgeschlossen sind, zu versorgen. Die Unterbringung, Versorgung und Betreuung der Zielgruppe erfolgt nach dem Verhältnis der Wohnbevölkerung in den Bundesländern. Dem Bund kommen hierbei die Erstaufnahme von AsylwerberInnen in die Grundversorgung, die Verteilung der betroffenen Personen auf die Länder, Aufgaben im Zusammenhang mit der Verrechnung und koordinierende Tätigkeiten zu. Die Länder sind vor allem für die tatsächliche Betreuung und Versorgung bis zur Entlassung aus der Grundversorgung zuständig (BM.I 2009d, S.28). Die möglichen Unterstützungsleistungen sind in einem Leistungskatalog definiert, wobei für einen Großteil von ihnen Kostenhöchstsätze festgelegt sind. Grundsätzlich übernimmt der Bund 60 % und das jeweilige Land 40 % der Kosten (vgl. Vogl 2007, S.21f). „Die 60 % - 40 % Kostenaufteilung zwischen Bund und Ländern für die Grundversorgung von Asylwerbern gilt nur während der ersten 12 Monate. Danach trägt der Bund die gesamten Kosten“ (Schumacher 2006, S.165).

In die Grundversorgung fallen AsylwerberInnen, solange ihr Verfahren läuft, Personen mit befristeter Aufenthaltsberechtigung nach dem Asylgesetz (§ 8 und § 15 AsylG), Personen mit humanitärer Aufenthaltserlaubnis sowie jene mit Abschiebeaufschub. Die Entscheidung über den Anspruch der Grundversorgung treffen die jeweiligen Grundversorgungsleitstellen der Bundesländer. Die Aufnahme in die Versorgung sowie die Auszahlung wird von den jeweiligen Servicestellen der Länder koordiniert (vgl. Gesprächsprotokoll, 10.12.2009).

In der Steiermark ist die Grundversorgung im Steiermärkischen Betreuungsgesetz geregelt, das am 5. Juli 2005 vom Steirischen Landtag beschlossen wurde. Anspruch auf die Grundversorgung haben laut diesem Gesetz unter anderem Familien, die in Österreich um Asyl angesucht haben und auf den Abschluss ihres Verfahrens warten (LGBI.Nr.101/2005 § 3 (1)).

*Die Grundversorgung umfasst:*

1. Unterbringung in geeigneten Unterkünften unter Achtung der Menschenwürde und unter Beachtung der Familieneinheit,
2. Versorgung mit angemessener Verpflegung,
3. Gewährung eines monatlichen Taschengeldes für Personen in organisierten Unterkünften und für unbegleitete minderjährige Fremde, ausgenommen bei individueller Unterbringung,
4. Sicherstellung der Krankenversorgung durch Bezahlung der Krankenversicherungsbeiträge nach dem ASVG,
5. Gewährung allenfalls darüber hinausgehender notwendiger, durch die Krankenversicherung nicht abgedeckter Leistungen nach Einzelfallprüfung,
6. Maßnahmen für pflegebedürftige Personen,
7. Information, Beratung und soziale Betreuung der Fremden durch geeignetes Personal unter Einbeziehung von Dolmetschern zu deren Orientierung in Österreich und zur freiwilligen Rückkehr,
8. Übernahme von Transportkosten bei Überstellungen und behördlichen Ladungen,
9. Übernahme der für den Schulbesuch erforderlichen Fahrtkosten und Bereitstellung des Schulbedarfs für SchülerInnen,
10. Maßnahmen zur Strukturierung des Tagesablaufes im Bedarfsfall,
11. Gewährung von Sach- oder Geldleistung zur Erlangung der notwendigen Bekleidung,
12. Kostenübernahme eines ortsüblichen Begräbnisses oder eines Rückführungsbetrags in derselben Höhe,
13. Gewährung von Rückkehrberatung, von Reisekosten sowie einer einmaligen Überbrückungshilfe bei freiwilliger Rückkehr in das Herkunftsland in besonderen Fällen (LGBI.Nr.101/2005 § 4 (1)).

Die Durchführung dieser Leistungen wird in § 6 LGBl.Nr.101/2005 geregelt. Demnach kann sich das Land humanitärer, kirchlicher oder privater Einrichtungen bedienen, die für das Land tätig und weisungsgebunden sind und bei Aufforderung Bericht erstatten müssen.

Kinder, die gemeinsam mit ihren Eltern in Österreich als AsylwerberInnen leben, werden im Betreuungsgesetz an keiner Stelle angesprochen. Für sie gelten die gleichen Bestimmungen wie für erwachsene Personen. Lediglich Kinder und Jugendliche, die ohne Begleitung in Österreich leben (unbegleitet minderjährige Flüchtlinge) werden im Landesgesetzblatt extra genannt. Für sie gelten laut § 8 LGBl.Nr.101/2005 Sonderbestimmungen, nach denen sie Anspruch auf besondere Unterstützungsmaßnahmen zur Stabilisierung haben und deren Wohngruppen mit besonders hohem Betreuungsbedarf einzurichten sind (LGBl.Nr.101/2005 § 8).

Gewährt wird die Grundversorgung auf mehrere Arten. Wohnen AsylwerberInnen in organisierten Quartieren, beinhaltet die Grundversorgung die Unterkunft, die Verpflegung, eine Krankenversicherung sowie ein monatliches Taschengeld von 40 Euro. Daneben gibt es Unterbringungen in denen sich die BewohnerInnen individuell und selbst versorgen, so genannte „Selbstversorgerquartiere“. In diesem Fall wird die Unterkunft und die Krankenversicherung gewährt, für die Verpflegung und die sonstige Versorgung erhalten die Flüchtlinge derzeit 150 Euro pro Person und Monat.

Die meisten Häuser sind im Laufe der letzten Jahre auf Selbstversorgerquartiere umgestellt worden, das heißt, die Menschen haben die Möglichkeit sich selbst mit Lebensmittel zu versorgen und zu kochen (vgl. Gesprächsprotokoll, 12.10.2009).

Schließlich steht AsylwerberInnen unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit offen privat zu wohnen. Jene, die es sich leisten können eine eigene Wohnung zu beziehen (zum Beispiel auf Grund von Arbeitsmöglichkeiten), erhalten, neben der Krankenversicherung, monatlich Versorgungsgeld von 180 Euro pro erwachsene Person. Für Kinder werden in diesem Fall 80 Euro pro Monat bezahlt. Außerdem können sie um einen Mietzuschuss von derzeit maximal 110 Euro bei Einzelpersonen bzw. maximal 220 Euro bei Familien ansuchen, wenn Mietzahlungen nachgewiesen werden können (vgl. ebd.). Verfügt eine Familie über eigenes Einkommen oder Hilfe von anderen wird jedoch abgeschätzt, ob der Anspruch auf Grundversorgung gegeben ist (vgl. <http://deserteursberatung.at/recht/rubrik/880/>).



Diese Kostenhöchstsätze sind in Artikel 9 der Grundversorgungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern festgesetzt (vgl. Art. 15a B-VG-GVV).

Eine Verbesserung wurde mit der Einführung der Abdeckung des Schulbedarfs in der Höhe von 200 Euro pro SchülerIn und Schuljahr erzielt. Die Teilnahme an Schulschikursen, Landschulwochen oder ähnlichem bleibt allerdings weiterhin abhängig von Spendengeldern. In der Obersteiermark wird in diesem Fall ein Antrag an das österreichische Jugendrotkreuz, der jeweiligen Gemeinde und an den Elternverein gestellt. Im Falle einer Zustimmung nennen sie den Betrag, den sie beisteuern. Fehlt noch etwas, wird wiederum ein Antrag an das Land gestellt, um den Restbetrag zu bekommen (vgl. Gesprächsprotokoll, 12.10.2009). In der Regel wird den Kindern die Teilnahme auf diesem Weg ermöglicht.

#### **4. Zur Flüchtlingssituation in der Steiermark**

Mit Oktober 2008 befinden sich insgesamt 2.963 AsylwerberInnen in steirischer Grundversorgung. Insgesamt liegt der AusländerInnenanteil in der Steiermark zur selben Zeit bei 6,3 %. Der größte Anteil ausländischer Wohnbevölkerung ist in Graz-Stadt mit 14,2 % zu finden. In den obersteirischen Bezirken ist der Anteil wesentlich geringer. Dort variiert der Prozentsatz von 2,9 % in Murau bis 6,8 % in Bruck an der Mur (vgl. Sozialressort des Landes Steiermark 2009b).

Die Zahl der Personen, die sich in Grundversorgung befinden, ist nach Günther Bauer, dem Leiter des Landesflüchtlingsbüros in den letzten Jahren zurückgegangen. Waren 2005 noch um die 4.020 Personen in steirischer Grundversorgung, so waren es im Jahr 2008 nur mehr rund 3.280 AsylwerberInnen (vgl. E-mail, 14.10.2009).

Im Jahr 2008 kam die überwiegende Mehrheit der AsylwerberInnen, rund 2.000 Personen, aus Russland. Die weiteren Hauptherkunftsländer 2008 waren Serbien mit rund 700 Personen, die Türkei mit ca. 420 Personen und Iran, Irak und Afghanistan mit insgesamt ca. 380 Personen. Weitere 500 AsylwerberInnen kamen aus afrikanischen Staaten (vgl. ebd.)

Auffallend ist, dass vor allem Mürzzuschlag mit 333 Personen eine hohe Zahl an AsylwerberInnen in der Grundversorgung aufweist. Dies hängt mit der großen Flüchtlingsunterkunft in Mürzsteg zusammen. In Bruck an der Mur sind ebenfalls viele AsylwerberInnen untergebracht. Auch hier gibt es ein großes Quartier. In den restlichen obersteirischen Bezirken variiert die Zahl der Personen, die sich in Grundversorgung befinden, zwischen 35 (in Leoben bzw. Murau) und 98 Personen im Bezirk Judenburg (vgl. Sozialressort des Landes Steiermark 2009b).

Laut Bauer befinden sich in der Steiermark derzeit 110 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Eine Zahl für minderjährige begleitete Flüchtlingskinder wurde von seiner Seite nicht genannt (vgl. E-mail, 14.10.2009).

Laut einer Caritas-Regionalbetreuerin dürften sich in den obersteirischen Bezirken, also den Bezirken Mürzzuschlag, Bruck an der Mur, Leoben, Knittelfeld, Judenburg, Murau sowie Liezen rund 300 minderjährige AsylwerberInnen in der Grundversorgung befinden.

Was die Wohnsituation betrifft, so sind laut Angaben des Landesflüchtlingsbüros rund 2.070 Personen, also rund 66 % der AsylwerberInnen, in Großquartieren untergebracht und rund 1.030 Personen in privaten Unterkünften wohnhaft (vgl. ebd.).

Die 2.070 AsylwerberInnen wohnen in insgesamt 96 Großquartieren, wobei es sich um 59 organisierte Unterkünfte (Pensionen, Gasthäuser usw.) und Selbstversorgereinrichtungen handelt. Daneben gibt es steiermarkweit 7 gewerbliche Vollpensionen und 16 nicht gewerbliche Vollversorger die von Caritas, Diakonie, Orden oder Vereinen geführt werden.

Insgesamt 6 steirische Unterkünfte stehen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge zur Verfügung, davon 2 Quartiere mit betreutem Wohnen sowie 4 Wohnheime. Daneben gibt es noch 8 sogenannte „Sonderunterbringungen“ für „betreuungsbedürftige“ Personen (vgl. Sozialressort des Landes Steiermark 2009a).

Um die Unterstützung der in der Steiermark lebenden AsylwerberInnen sind zahlreiche Hilfsorganisationen und Institutionen bemüht. Die einzelnen Organisationen wie zum Beispiel Isop, Zebra oder Omega arbeiten sowohl mit kirchlichen, u.a. Caritas und Diakonie, als auch mit öffentlichen Institutionen (Flüchtlingsberatungsstelle Graz)

zusammen und leisten je nach Schwerpunkten Beratung und Hilfe in verschiedensten Bereichen.

Neben der Caritas, die die Betreuung der Flüchtlinge in der Regel steiermarkweit übernimmt, ist in bestimmten Regionen der Obersteiermark auch das Hilfsforum tätig, das ebenfalls einen Vertrag zur Betreuung von AsylwerberInnen mit dem Land abgeschlossen hat (vgl. Gesprächsprotokoll, 12.10.2009)

Spezielle Konzepte zur Förderung und Integration von Flüchtlingskindern in der Steiermark liegen im Landesflüchtlingsbüro nicht vor. Im Rahmen der Grundversorgung ist lediglich die Unterstützung für den Schulbesuch vorgesehen (vgl. E-mail, 14.10.2009).

#### **4.1 Situation im österreichischen Vergleich**

Österreichs geographische und geopolitische Lage und seine Geschichte – auch seine Einwanderungsgeschichte – haben das Land zu einem bedeutendem Transit- und Zielland für Flüchtlinge gemacht (vgl. Volf 2001, S.94).

Die Krise im ehemaligen Jugoslawien zu Beginn der neunziger Jahre, die politische Situation in den (ehemaligen) Sowjetrepubliken, die Afghanistan-Krise 2001 und der Irak-Krieg im darauf folgenden Jahr führten zu einem massiven Anstieg der Zahl der Menschen, die in Österreich um Asyl ansuchten (vgl. Biffel/Bock-Schappelwein 2008, S.98).

Das Jahr 2002 verzeichnete einen Spitzenwert von insgesamt 39.354 Asylanträgen. Seither ist die Zahl der Personen, die in Österreich um Asyl ansuchen, stark gesunken. Im Jahr 2007 wurde nur mehr rund ein Drittel der Anträge von 2002 gestellt (BM.I 2009c, S.1). Die Abnahme an Asylanträgen ist aber „weniger eine Folge der Verbesserung der internationalen Krisensituation, sondern vielmehr der Verlagerung der EU-Außengrenzen in den Osten“ (Biffel/Bock-Schappelwein 2008, S.98).

Im Jahr 2008 ging die Zahl der gestellten Asylanträge wieder leicht nach oben. So wurden laut dem Bundesstatistischen Fremdeninformationssystem des BM.I 12.841 Asylanträge gestellt, dies sind um 7,72 % mehr als im Jahr 2007 (BMI 2009a, S.3). In den Statistiken des Innenministeriums ist auch ersichtlich, dass im Jahr 2008 doppelt so viele Männer als Frauen in Österreich um Asyl angesucht haben. Gesonderte Zahlen für

minderjährige Flüchtlinge werden leider nicht geführt. Lediglich unbegleitet minderjährige Flüchtlinge werden in der Asylstatistik extra behandelt. Im Jahr 2008 haben in Österreich 874 unbegleitete Minderjährige um Asyl angesucht, davon 64 unter 14 Jahren (vgl. ebd., S.11).

Ein großer Teil der Menschen, die in Österreich um Asyl ansuchen, kommt derzeit aus der Russischen Föderation. Mit 3.435 bilden sie die größte Gruppe. Weitere antragstarke Nationen sind Afghanistan mit 1.382 Antragstellungen sowie der Kosovo und Serbien mit jeweils 892 und 810 Antragstellungen im Jahr 2008 (BM.I 2009a, S.5). Was die Anerkennung von Flüchtlingen betrifft, so ist deren Herkunft ein scheinbar ausschlaggebendes Kriterium. Menschen aus Afghanistan oder dem Irak haben mit 53 % bzw. 60 % positiven Entscheidungen die besten Chancen in Österreich bleiben zu dürfen. Auch Menschen aus Somalia haben 2008 statistisch eine höhere Chance einen positiven Asylbescheid zu bekommen. Bei Menschen aus der Russischen Föderation liegt die Anerkennungsrate bei 44 %. Das heißt bereits, dass die Mehrheit der Flüchtlinge aus diesen Ländern eher abgelehnt als anerkannt wird (vgl. BM.I 2009a, S.5).

Betrachtet man die Statistiken im Jahresvergleich so ist laut UNHCR besonders auffallend, dass die Anerkennungsrate russischer Staatsbürger (in der Regel TschetschenInnen) in den letzten Jahren auffallend stark fiel. Bekamen 2007 in den ersten drei Quartalen noch 83,5 Prozent eine positive Anerkennung, waren es im gleichen Zeitraum 2008 nur mehr 49,5 Prozent (UNHCR 2008).

Besonders schlechte Aussichten, in Österreich leben zu dürfen, haben vor allem Menschen aus dem Kosovo, Serbien, Georgien oder aus Nigeria. So werden nur rund 7 % der Asylanträge von KosovarInnen positiv beendet und nur 1 % der Menschen aus Nigeria bekamen im Jahr 2008 einen positiven Asylbescheid (vgl. BM.I 2009a, S.5).

Wie viele AsylwerberInnen sich derzeit insgesamt in Österreich aufhalten, wird in den Statistiken des Innenministeriums nicht angegeben. Angegeben wird, dass sich mit Mai 2009 insgesamt 22.871 Personen in der Grundversorgung befinden (BM.I 2009d, S.93). Wie viele illegale, abgelehnte AsylwerberInnen es in Österreich derzeit gibt, ist allerdings nicht bekannt (vgl. Biffel/Bock-Schappelwein 2008, S.99).

## 4.2 Unterbringung

Das System der Unterbringung von Flüchtlingen in Österreich besteht aus einem staatlichen Aufnahmesystem (Bundesministerium für Inneres), zentralen Erstunterbringungen (Traiskirchen, Thalham u.a.) und angeschlossenen Pensionen, Gasthöfen sowie karitativen Einrichtungen, die mittels eines privatwirtschaftlichen Vertrages AsylwerberInnen beherbergen (vgl. Zebra-Lexikon 2009).

Die Unterbringung erfolgt generell in Flüchtlingshäusern, in ehemaligen Gasthöfen oder Pensionen. AsylwerberInnen die es sich finanziell leisten können, weil sie zum Beispiel die Möglichkeit haben zu arbeiten, leben in Privatwohnungen. Die Zuweisung erfolgt über das Amt der Steiermärkischen Landesregierung, FA 11A, Referat 5 – Flüchtlingswesen (Landesflüchtlingsbüro). Laut Günther Bauer erfolgt die Zuteilung zu den Unterkünften nach mehreren Kriterien. Entscheidend sind freie Plätze, die Abstimmung nach Nationen und Umfeld (Schulen, Kindergärten usw.), aber auch regionale Voraussetzungen. Außerdem wird versucht, eine möglichst gleichmäßige regionale Verteilung der Fremden in der Steiermark zu erreichen (vgl. E-mail, 14.10.2009).

Auch der steirische Sozialbericht betont, dass „auf die regionale Verteilung in der gesamten Steiermark Bedacht genommen“ wird und die Unterbringung in „kleineren, überschaubaren Einheiten“ Ziel der steirischen Asylpolitik ist (Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2005, S.96).

Einige Familien sind in der glücklichen Lage eine kleine abgetrennte Wohnung von einer Hilfseinrichtung zur Verfügung gestellt zu bekommen. Ansonsten teilen sich die großen Wohlfahrtsverbände die Bereitstellung der Unterbringungen mit privaten Betreibern, die sich aufgrund der Verdienstmöglichkeiten in diesem „Geschäft“ engagieren. In diesem Fall handelt es sich meist um aufgelassene Gaststätten oder unrentable Pensionen in denen AsylwerberInnen untergebracht werden.

Im Gegensatz zu Graz, wo es mehrere, von Wohlfahrtsverbänden geführte Häuser gibt, gibt es in der Obersteiermark keine dieser Flüchtlingshäuser, sondern ausschließlich vormalige Gastbetriebe, Penisons- oder Hotelgebäude, die von Privatpersonen betrieben

werden. Größere Unterkünfte befinden sich etwa in Admont, Mürzsteg, Bruck an der Mur oder Zeltweg.

Generell können Asylsuchende nur in dem Bundesland Leistungen aus der Bundesbetreuung oder Grundversorgung beziehen, dem sie zugewiesen wurden bzw. in dem sie registriert sind. Ein Wechsel des Bundeslandes ist kaum möglich. Aufnahmestopps, die in einzelnen Bundesländern vorgenommen wurden, führen laut Asylkoordination Österreich zu menschlichen Härten. So konnte zum Beispiel ein junger Asylwerber aus dem Burgenland, der eine Bewilligung zum Studium in Wien erhielt, nicht dorthin übersiedeln. Andere Fälle sind bekannt, in denen sich Familienangehörige aufgrund eines Krankenhausaufenthaltes oder einer Therapie längerfristig in Wien befinden. Eine Verlegung der Angehörigen nach Wien war allerdings nicht möglich (vgl. Asylkoordination Österreich 2005, S.21). Die Zuteilung zu einem Flüchtlingsquartier stellt einen relativen Freiheitsentzug dar. „Von diesem Moment an können die Asylsuchenden nicht mehr selbst bestimmen, wo und wie sie leben wollen“ (Merkord 1996, S.223).

2004 wurde von Asylkoordination Österreich eine Fragebogenerhebung bezüglich der Situation von AsylwerberInnen in ihren Unterkünften gestartet. Zur Auswertung standen 154 Fragebögen zur Verfügung, wobei der Großteil der Bögen aus Quartieren stammt, die von NGOs geführt wurden. Bei der Auswertung konnte eine überwiegende Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in den Quartieren festgestellt werden. Allerdings besteht auch Handlungsbedarf in den Bereichen Beratung und Information, Ausstattung der Quartiere und im sprachlichen Bereich, allen voran aufgrund fehlender Dolmetscherdienste und fehlender Angebote zum Deutsch-Lernen (vgl. Asylkoordination Österreich 2005, S.36ff).

In den obersteirischen Unterkünften gibt es zum Teil erhebliche Qualitätsschwankungen. Das betrifft zum Beispiel die Ausstattung der Küchen, Spielgelegenheiten für Kinder oder generell die Infrastruktur, die Quartiere bieten. Auch die Präsenz und Betreuung der UnterkunftgeberInnen ist unterschiedlich (vgl. Gesprächsprotokoll, 12.10.2009).

Für Steinert vom Kuratorium für ein kinderfreundliches Österreich hat sich die Situation von Kindern und Jugendlichen von asylwerbenden Familien seit der Einführung der Grundversorgung gemäß Art. 15a B-VG deutlich verbessert. Auch sie hält allerdings fest, dass trotz der neuen Verträge und Regelungen mit den UnterkunftgeberInnen hinsichtlich der Qualität der Flüchtlingsquartiere immer noch große Unterschiede bestehen:

„Bauliche, sanitäre und hygienische Mindeststandards sind nicht durchgehend gewährleistet. Sanierungen lassen auf sich warten und die Effizienz von Kontrollen zur Qualitätssicherung ist infolge von Kompetenzunsicherheiten und gegenseitigen Abhängigkeiten im Dreieck unternehmender Unterkunftgeber – Behörde – betreuende NGO nicht garantiert“ (Steinert 2007)

Besonders in einfachen Pensionen am Land bestehen im Hinblick auf Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen Mängel in der räumlichen und personellen Infrastruktur, was nach eigenen Erfahrungen auch auf viele Pensionen in der Obersteiermark zutrifft. In den beengten Wohnräumen ist häufig kein Platz für einen zusätzlichen Tisch, den die SchülerInnen als Schreibtisch nutzen können. Eigene Kinderspiel- oder Lernzimmer fehlen in der Regel und auf Gitterbetten für Kleinkinder wird aufgrund des Platzmangels häufig verzichtet.

### **4.3 Betreuung**

Für die psychosoziale Betreuung der Asylsuchenden in den Unterkünften wurde in den letzten Jahren ein System der mobilen Betreuung durch NGOs ausgebaut, das vom Land oder vom BM.I und dem Europäischen Flüchtlingsfonds gefördert wurde (vgl. Asylkoordination Österreich 2005, S.16).

Neben den Bundeseinrichtungen in Traiskirchen, Thalham, Bad Kreuzen und Reichenau, wobei die ersten beiden als Erstaufnahmestellen dienen, wird die Landesbetreuung an Vereine abgegeben.

In der Steiermark gibt es zahlreiche Institutionen und Hilfsorganisationen, die Flüchtlinge betreuen wie etwa Zebra, Omega, Isop, die Caritas, die Evangelische Kirche und andere private und kirchliche Initiativen. Je nach Schwerpunkte leisten die einzelnen Organisationen unter anderem Aufklärungsarbeit, Beratung und Hilfe bei

Wohnungssuche, Vermittlung von Deutschkursen, sprachliche Vermittlung und Vertretung im Umgang mit Behörden.

Da viele dieser Organisationen ihre Stützpunkte in der Landeshauptstadt haben, ist dort die Bandbreite an Hilfestellungen und Angeboten für AsylwerberInnen recht groß. Am Land sieht das leider anders aus.

In der Steiermark erfolgt die Betreuung, der hier lebenden AsylwerberInnen vorwiegend durch MitarbeiterInnen der Caritas-Flüchtlingsbetreuung der Diözese Graz-Seckau. Die Flüchtlingsbetreuung der Caritas umfasst die Flüchtlings-Regionalbetreuung, Rechtsberatung, Schubhaftbetreuung und Rückkehrberatung. Diese Aufgaben werden an drei Regionalstellen mit ca. 30 BetreuerInnen und BeraterInnen erbracht, wobei für die gesetzlich geregelte Grundversorgung ein Betreuungsschlüssel von 1:170 gilt (vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2005, S.96). Laut Asylkoordination Österreich wird dieser Betreuungsschlüssel von NGOs als viel zu niedrig angesehen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Anreise zu den oft sehr entlegenen Quartieren auf Kosten der Beratungszeit geht. Viele Quartiere können deshalb nicht wöchentlich aufgesucht werden (vgl. Asylkoordination Österreich 2005, S.16).

Laut Maria Sulzer, die ein Gespräch mit dem Leiter der Flüchtlingsbetreuung Steiermark führte, gestalten sich die Hauptaufgaben der RegionalbetreuerInnen wie folgt:

- Betreuung von AsylwerberInnen und asylberechtigten Personen in Grundversorgung in den Quartieren und in privaten Wohnungen;
- Kontakte zu Kindergärten und Schulen;
- Unterstützung bei Anträgen und Behördenwegen;
- Auszahlung diverser Geldleistungen;
- Dokumentation (vgl. Sulzer 2007, S.66f).

Flüchtlinge, die in der Obersteiermark untergebracht sind, werden von der Regionalstelle Leoben von insgesamt sechs MitarbeiterInnen versorgt und in allen Belangen bestmöglichst unterstützt. Sie besuchen die Flüchtlinge vor Ort, zahlen das vom Land vorgesehene Verpflegungs- beziehungsweise Taschengeld aus, sind Kontaktpersonen zu Schulen und Ämtern, organisieren Deutschkurse und Arzttermine, sie geben Auskünfte über Sitten und Gebräuche, die in Österreich üblich sind, und



agieren nicht zuletzt oftmals als SeelentrösterInnen und MediatorInnen (vgl. [www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at), 28.08.2009).

Die Betreuung durch die Caritas MitarbeiterInnen ist nicht als Einzelbetreuung konzipiert, sondern soll lediglich sicherstellen, dass eine kompetente/ein kompetenter AnsprechpartnerIn zur Verfügung steht, die/der profundes Wissen bezüglich der Hilfemöglichkeiten für Flüchtlinge hat (vgl. Sulzer 2007, S.67).

Im Bundesbetreuungsgesetz (BbetrG) ist vorgesehen, dass bei der Zuteilung in eine Betreuungsstelle auf besonders schutzbedürftige AsylwerberInnen Bedacht zu nehmen ist. Als solche sind alleinstehende Frauen und Minderjährige erwähnt. Daneben gibt es Sonderbestimmungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Traumatisierte Flüchtlinge oder Folteropfer werden weder im BbetrG noch in der Grundversorgungsvereinbarung erwähnt, „ihre Behandlung oder Therapie sollte durch die allgemeine Krankenversicherung und durch die Gewährung allenfalls darüber hinausgehender notwendiger Leistungen nach Einzelfallprüfung sichergestellt sein“ (Asylkoordination Österreich 2005, S.31). Auf differenziertere Bestimmungen zu besonders schutzbedürftigen Personen geht eine EU-Richtlinie ein. Im österreichischen Recht fehlen diese, beispielsweise für Personen mit Behinderungen oder eben minderjährigen Flüchtlingen (vgl. ebd, S.31f).

#### **4.4 Rechtslage in Schule und Ausbildung**

Grundsätzlich sind Österreichs öffentliche Schulen „allgemein ohne Unterschied der Geburt, des Geschlechts, der Rasse, des Standes, der Klasse, der Sprache und des Bekenntnisses zugänglich“ (§ 4 Abs. 1 SchOG). Das bedeutet, dass auch Flüchtlings- und Migrantenkinder die gleichen Schulen wie österreichische Schulkinder besuchen dürfen. Ebenso bedeutet es, dass SchülerInnen an öffentlichen Schulen nicht auf Grund ihrer Sprache oder ihres Religionsbekenntnisses abgewiesen werden können (vgl. Informationsblätter des Referats für Migration und Schule Nr.1/2008, S.7).

Gemäß Artikel 28 KRK gilt die Schulpflicht in Österreich für alle Kinder, egal welchen Aufenthaltsstatus sie haben. Kinder von AsylwerberInnen sind, wenn sie zum Asylverfahren zugelassen sind, in das Regelschulwesen integriert. Schwierig wird es

allerdings nach der Beendigung der Schulpflicht. Höhere Schulen müssen sowohl österreichische SchülerInnen als auch AsylwerberInnen nicht aufnehmen. Wollen junge AsylwerberInnen einen Beruf erlernen und in die Lehre gehen, so ist dies in Österreich nicht möglich. Die Lehre unterliegt, obwohl es sich um eine Ausbildung handelt, den Bestimmungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes. Somit haben junge AsylwerberInnen keine Chance eine Lehrausbildung zu beginnen, auch dann nicht, wenn sie eine Arbeitsstelle finden würden. Vom Arbeitsmarktservice (AMS) geförderte Berufsausbildungsmaßnahmen sind für sie ebenfalls ausgeschlossen, da sie von diesem nicht als Zielgruppe angesehen werden (vgl. Fronek 2007).

Steinert konstatiert, dass der Schulbildung im schulpflichtigen Alter prinzipiell entsprochen wird und der Schulbesuch einer Volks-, Haupt- oder Polytechnischen Schule allen asylwerbenden Kindern ermöglicht wird. Der Besuch weiterführender berufsbildender, mittlerer und höherer Schulen ist – auch bei entsprechender Leistungsfähigkeit der Jugendlichen – keine Selbstverständlichkeit, sondern von der Bereitschaft der in Betracht kommenden Schulen abhängig (vgl. Steinert 2007).

Wie wird nun im Regelschulwesen auf ausländische Kinder reagiert? Zu Beginn der neunziger Jahre wurde in Österreich erstmals „Interkulturelles Lernen“ als Unterrichtsprinzip verankert. In den Lehrplänen für die Hauptschulen und für die AHS ist interkulturelles Lernen als Unterrichtsprinzip angeführt. Dabei soll sich dieses Prinzip nicht auf einen bestimmten Gegenstand beziehen, sondern sich vielmehr wie ein roter Faden durch alle Gegenstände ziehen und dem Ziel der Förderung des gegenseitigen Verständnisses, dem Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und zum Abbau von Vorurteilen dienen. Zwei- oder Mehrsprachigkeit soll positiv besetzt und SchülerInnen sollen ermuntert werden, Kenntnisse in der Muttersprache im Unterricht sinnvoll einzubringen (vgl. BMUKK 2008)

Um dieses Prinzip in der Unterrichtspraxis voranzutreiben, wurde auf der Homepage des zuständigen Ministeriums eine eigene Datenbank für interkulturelle Schulprojekte eingerichtet, in der mehr als 150 Projekte aus allen Bundesländern und Schularten vorgestellt werden. Weiters können Projekte zu diesem Thema eingereicht werden und am Schulwettbewerb „Interkulturalität und Mehrsprachigkeit – eine Chance“ mitmachen.

Für die Koordination wurde vom Unterrichtsministerium das Referat für Migration und Schule eingerichtet, das LehrerInnen bei der Umsetzung des Unterrichtsprinzips

unterstützt und sie in Fragen rund um SchülerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch berät (vgl. BMUKK 2008).

In den steirischen, allgemein bildenden Pflichtschulen haben im Schuljahr 2007/08 10,9 % der SchülerInnen eine andere Erstsprache als Deutsch (vgl. Informationsblätter des Referats für Migration und Schule Nr.2/2009, S.20). Um den sprachlichen Bedürfnissen dieser Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, wurden ab dem Schuljahr 2006/07 in der Vorschulstufe sowie in den ersten vier Schulstufen für außerordentliche SchülerInnen so genannte Sprachförderkurse eingerichtet. Dabei handelt es sich um Deutschförderkurse, denen der Lehrplan-Zusatz „Deutsch für Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Muttersprache“ zugrunde gelegt wird (vgl. Informationsblätter des Referats für Migration und Schule Nr.1/2008, S.10).

Weiters findet vor Beginn des letzten Kindergartenjahres für alle Kinder eine Sprachstandserhebung statt. Hier wird festgestellt, ob in sprachlicher Hinsicht Förderbedarf besteht. Wenn dies zutrifft, erhalten die Kinder im letzten Jahr vor Schuleintritt eine sprachliche Förderung durch speziell geschulte KindergartenpädagogInnen. Den Eltern wird empfohlen dieses Angebot anzunehmen, eine Verpflichtung zur Annahme des Förderangebots besteht jedoch nicht (vgl. ebd., S.9).

Um neben dem Erlernen der deutschen Sprache auch den muttersprachlichen Unterricht nicht außer Acht zu lassen, werden an österreichischen Schulen zusätzlich muttersprachliche LehrerInnen eingesetzt. In der Steiermark waren nach Angaben des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur im Schuljahr 2006/07 30 muttersprachliche LehrerInnen im Einsatz.

Österreichweit hat die Zahl der SchülerInnen mit muttersprachlichen Unterricht zugenommen. Unter anderem konnte die Steiermark einen deutlichen Zuwachs verzeichnen. Im Schuljahr 2008/09 werden an allgemein bildenden Pflichtschulen 19 Sprachen angeboten, wobei österreichweit der weitaus größte Teil auf BKS (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) und Türkisch entfällt und die Bundesländer Steiermark und Wien mit je 12 Sprachen das vielfältigste Angebot aufweisen können (vgl. Informationsblätter des Referats für Migration und Schule Nr.1/2008, S.23).

Sofern der Bedarf gegeben ist und die personellen und stellenplanmäßigen Ressourcen vorhanden sind, ist die Erteilung des muttersprachlichen Unterrichts grundsätzlich in jeder Sprache möglich. In der Praxis sieht das leider oft anders aus. Steinert hält fest, dass das Kinderrecht auf bestmögliche Entwicklung nur selten und nur durch ganz besonderes Engagement einzelner Lehrkräfte umgesetzt wird, etwa wenn Kinder spezifische individuelle Förderung oder Therapie benötigen, wie sonderpädagogische und schulintegrative Maßnahmen. Aber auch die durchschnittlich benötigten Unterrichtsstunden zum Spracherwerb können nicht immer und in allen Schulen aufgebracht werden, vom Angebot eines muttersprachlichen Unterrichts, wie sprachpädagogisch gefordert, ganz zu schweigen (vgl. Steinert 2007).

#### **4.5 Rechtslage am Arbeitsmarkt**

Der Möglichkeit und Fähigkeit zu arbeiten kommt im Leben der meisten Menschen eine wesentliche Bedeutung zu. Neben der Etablierung einer wirtschaftlich und materiell unabhängigen Basis ist die Arbeit auch für Flüchtlinge, allen voran für die Eingliederung und den Aufbau einer neuen Existenz im Aufnahmeland, von großer Bedeutung.

Erzwungene Untätigkeit lässt das Leben sinnlos und eintönig erscheinen. Arbeitslosigkeit über einen längeren Zeitraum hinweg etwa gilt als Krankheitsfaktor. Arbeit dient zur Selbstverwirklichung, trägt zur Strukturierung des Lebens bei und fördert das Selbstwertgefühl (vgl. Cagala 2004, S.32). Durch die Rückkehr zur Normalität kann Arbeit auch helfen zur Bewältigung eines Traumas beizutragen und einer Retraumatisierung vorzubeugen (vgl. ebd., S.32).

Entsprechend negativ wirken sich die Zugangsbarrieren am Arbeitsmarkt für Asylsuchende aus. Im Besonderen ist für viele männliche Asylwerber das Gefühl, etwas leisten zu können und dafür eine Entschädigung zu bekommen, sehr wichtig. Viele Männer kommen aus patriarchal geprägten Kulturen und sind es gewohnt für den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sorgen. Ein Dasein in materieller Abhängigkeit, wie sie es als Asylwerber erleben, können viele der Männer nur schwer verkraften. Für Frauen dürfte die Situation diesbezüglich oft leichter zu ertragen sein, da sie, wie sie es häufig von ihrem bisherigen Leben gewohnt sind, nach wie vor ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter nachgehen.

Flüchtlinge, deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist, haben in Österreich kaum die Möglichkeit zu arbeiten. Nach österreichischem Recht ist es AsylwerberInnen untersagt, innerhalb der ersten drei Monate nach Antragstellung einer selbstständigen wie auch unselbstständigen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Wurde nach drei Monaten noch nicht rechtskräftig über den Asylantrag entschieden, so darf die Asylwerberin/der Asylwerber einer unselbstständigen Arbeit allerdings nur dann nachgehen, wenn für sie/ihn eine Beschäftigungsbewilligung erteilt wurde (vgl. Schumacher 2006, S.119). In der Praxis ist es jedoch schwierig eine Arbeitsgenehmigung zu erlangen. Am ehesten wird eine Beschäftigungsbewilligung für Saisonarbeit erteilt (vgl. ebd., S.167). Ab 1.1.2006 können jene Personen, die das Glück haben eine Beschäftigungsbewilligung zu erlangen, diese nur für maximal ein Jahr erhalten. Sie muss dann jedes Jahr neu vom Arbeitgeber beantragt werden und gilt ausschließlich für eine Firma (vgl. <http://deserteursberatung.at/recht/rubrik/960/>, 16.02.2009).

Die langen Wartefristen bis zum Ausgang eines Asylverfahrens und die damit verbundene Erlaubnis, einer Beschäftigung nachzugehen bzw. die Schwierigkeiten in Ausnahmefällen vorzeitig eine solche Bewilligung zu erlangen, „drängen Asylwerber, die in der Regel auch dann unterversorgt bleiben, wenn sie in staatliche Betreuungsstrukturen aufgenommen werden, bereits frühzeitig in prekäre und illegale Arbeitsverhältnisse“ (Volf 2001, S.112). Einige europäische Staaten wie Großbritannien oder Finnland ermöglichen AsylwerberInnen daher, nach einer gewissen Zeit des Aufenthaltes, legal zu einer Beschäftigung zu gelangen (vgl. Volf 2001, S.112).

Neben der Arbeitsgenehmigung gibt es die Möglichkeit AsylwerberInnen für Hilfstätigkeiten heranzuziehen. § 7 GVG-B 2005 sieht die Möglichkeit für gemeinnützige Hilfstätigkeit vor. Das heißt, dass AsylwerberInnen für Bund, Land oder Gemeinden zur Verrichtung einfacher Arbeiten herangezogen werden können, für die sie dann einen Anerkennungsbeitrag bekommen. Dies betrifft Tätigkeiten in der Landschaftspflege, Betreuung von Sport- oder Parkanlagen oder die Unterstützung in der Administration. Bei einer solchen Hilfstätigkeit ist weder eine ausländerbeschäftigungsrechtliche Erlaubnis noch eine Meldung beim AMS nötig, da es sich um kein Dienstverhältnis handelt. Lediglich die zuständige Betreuungseinrichtung muss davon in Kenntnis gesetzt werden (vgl. NÖGemeinde/Fachjournal 2006, S.22).

Von einigen AsylwerberInnen in der Obersteiermark sowie deren BetreuerInnen konnte ich erfahren, wie wertvoll eine geregelte Beschäftigung für sie ist. Durch eine sinnvolle Tätigkeiten können sie dem eintönigen Alltag der Flüchtlingsquartiere entfliehen, bekommen einen wieder einigermaßen „normal“ strukturierten Tagesablauf und ein Gefühl, dass sie wieder gebraucht werden.

## II. ZUR SPEZIELLEN LAGE VON FLÜCHTLINGSKINDERN

Das Leben nach der Flucht bringt für Flüchtlingskinder sowie deren Familien eine Reihe an Umgestaltungen mit sich und erfordert vielfältige Veränderungsprozesse. Auf den verschiedensten Ebenen müssen sie sich auf neue Bedingungen einstellen und sie müssen ihr Sozialverhalten, ihr Denken und Erleben neu orientieren.

Häufig wurden sie abrupt aus ihren vertrauten Lebenszusammenhängen herausgerissen. Die Lebensweise, Einstellungen und Erwartungen, die die Kinder im Aufnahmeland vorfinden, unterscheiden sich von den bisher erfahrenen meist deutlich und die ersten Erfahrungen sind nicht selten gekennzeichnet von Fremdheit und Ausgrenzung.

Migration wird von vielen Kindern häufig als biographischer Bruch erlebt. Sie müssen die gewohnte Umgebung, Freunde und Schule verlassen und sind gezwungen ihr Leben fortan in einer Welt fremder Sprache und fremder Umgangsformen neu zu gestalten (vgl. Dietz 1999, S.45). Orientierungslosigkeit ist das Gefühl, das sie vor allem am Beginn kennen lernen und ihre Eltern, die in vielen Fällen mit den eigenen Problemen ausgelastet sind, können den Kindern keine ausreichende Unterstützung in der neuen Gesellschaft bieten.

Über die Lebenssituation von Flüchtlingskindern in Österreich wurde bis dato wenig geschrieben. Spezifische Aspekte ihres Lebens werden dort angesprochen, wo es generell um Kinder ausländischer Herkunft geht. Zudem weist die Situation von Flüchtlingskindern dort, wo Probleme angesprochen werden, oft Ähnlichkeiten von Kindern aus Familien auf, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind oder in denen soziale oder psychische Schwierigkeiten die Lebensführung und Einkommenschancen beeinträchtigen (vgl. Holzapfel 1999a, S.63).

Dennoch bleiben viele Bereiche, wie zum Beispiel die Wohnsituation in den Flüchtlingshäusern, der Alltag oder das Freizeitverhalten dieser Zielgruppe, ausgeklammert.

Im nun folgenden zweiten Teil der Arbeit wird die Lebenssituation und der Alltag der Flüchtlingskinder mit seinen spezifischen Merkmalen betrachtet, um ein möglichst umfassendes Bild davon zu bekommen, wie sich das Leben von Kindern asylsuchender Familien in Österreich gestaltet.

## **5. Wohnsituation**

„Nach der Kleidung, die auch als die ‚zweite Haut‘ des Menschen bezeichnet wird, gilt das Haus in dem er wohnt, also die Behausung, als die ‚dritte Haut‘ des Menschen. Wie jeder Mensch einzigartig in seiner Art ist und es keinen zweiten gibt, der ihm genau identisch sein kann, so wünscht er sich auch von seiner Behausung, daß sie einmalig sei, ihr ganz eigenes unverwechselbares ‚Gesicht‘ trage. Dieses ‚eigene Gesicht des Hauses‘ ermöglicht ihm es als ‚sein Zuhause‘ zu begreifen, das er lieben kann und für das er Verantwortungsgefühl und Rücksichtnahme entwickeln kann“ (Kuschel 1994, S.87).

Wohnen zählt, unabhängig von der ethnischen und kulturellen Herkunft und von religiösen Einstellungen, zu den grundlegenden Bedürfnissen eines jeden Menschen. Der eigene Wohnbereich bietet nicht nur Schutz und Sicherheit sondern ist auch Indikator für die Position eines Menschen und ist, zumindest in unserem Kulturkreis, ein Macht- und Statussymbol.

Für Kinder bildet die Wohnung und die Wohnumgebung, neben der Familie und der Schule, eine wichtige Umweltgröße. Wohnverhältnisse besitzen einen wesentlichen Einfluss auf das kindliche Leben und auf viele Aspekte der Integration von MigrantInnen.

Grundsätzlich sind häufige Umzüge eine Folge von Migration. Kinder müssen daher ihren Platz immer wieder neu in bereits vorgegebenen sozialen Strukturen finden. Auch im Aufnahmeland kann es vorkommen, dass die Unterbringung mehrmals gewechselt werden muss. Es kann sein, dass Unterkünfte eingerichtet und wieder geschlossen



werden oder dass Familien aus unterschiedlichen Gründen verlegt werden. Auch eine Kontinuität in der Betreuung der Familien ist wegen Verlegungen und Personalwechsel häufig nicht möglich.

Vorangestellt werden muss, dass es sich beim Thema AusländerInnen bzw. Flüchtlinge am Land eher um die Ausnahme handelt. AusländerInnen in Österreich leben in erster Linie in städtischen Ballungsräumen oder in Gebieten mittleren Urbanisierungsgrads und nur selten im ländlichen Raum (vgl. Kohlbacher/Reeger 2003, S.107). So lebt in Wien mit „257.000 Personen (Volkszählung 2001) mehr als ein Drittel (35 %) der ausländischen Bevölkerung“ (Fassmann/Reeger 2007, S.185).

Zur Wohnsituation von Flüchtlingen in österreichischen Städten, beispielsweise in Graz, wurden bereits Untersuchungen durchgeführt. 1998 wurde zum Beispiel eine Studie vom Grazer Ausländerbeirat in Auftrag gegeben (vgl. Ausländerbeirat Graz 2002, S.67ff). Außerdem gibt es im österreichischen Migrations- und Integrationsbericht Statistiken bezüglich der Wohnverteilung und Wohnversorgung der ausländischen Bevölkerung (vgl. Kohlbacher/Reeger 2007, S.305ff).

Im Zusammenhang mit dem Wohnen der ImmigrantInnenbevölkerung wird häufig von Ghettosierung, residentieller Segregation und der Herausbildung ethnischer Wohnvierteln als sozialräumliche Phänomene gesprochen (vgl. Kohlbacher/Reeger 2007, S.305).

Vor allem in Städten wird der Begriff Segregation häufig verwendet. Dieser Terminus kommt von „segregatio“ (lat. Absonderung, Trennung) und bezeichnet die räumliche Abbildung der Ungleichheit (vgl. Giffinger/Wimmer 2003, S.109).

Sozialräumliche Segregation wird als kritischer Aspekt im Aufwachsen von Kindern mit Migrationshintergrund behandelt. Dies äußert sich darin, dass die überwiegende Anzahl ausländischer Familien in Ballungsgebieten lebt und dort wiederum zum großen Teil konzentriert in bestimmten Wohnregionen. Dieses Wohnumfeld ist geprägt durch reduzierte Einkaufsmöglichkeiten, minimale Gemeinschafts- und Freizeiteinrichtungen und das Fehlen von attraktiver Infrastruktur. Außerdem durch viele, sogenannte Problemfamilien, SozialhilfeempfängerInnen und eben einen hohen Anteil an ausländischer Bevölkerung (vgl. Boss-Nünning/Karakaşoğlu 2002, S.51). Das Viertel

wird „einerseits geprägt durch seine Bewohner, wirkt andererseits auch zurück auf seine Bewohner, insbesondere aber auf die Kinder und das Kinderleben“ (ebd., S.51).

Betrachtet man die speziellen Merkmale, die solche „ethnische Viertel“ einer Stadt bezeichnen, kann man diese gut umlegen auf Flüchtlingsquartiere, die sehr entlegen im ländlichen Raum zu finden sind. Für die Obersteiermark lassen sich einige Unterbringungen ausmachen, deren Kennzeichen ebenfalls sozialräumliche Isolation, wenig Nachbarschaft, kaum Infrastruktur und ein überwiegender Anteil an ausländischer Bevölkerung sind, bedingt dadurch, dass meist mehrere Asylwerberfamilien in einem Haus gemeinsam wohnen. In kleineren Häusern kommt es durch die Zuteilung häufig zu einem ethnischen Ghetto, da oft ausschließlich Familien zusammen wohnen, die aus dem gleichen Herkunftsland stammen.

Boss-Nünning und Karakaşoğlu gehen auf positive sowie negative Impulse ein, die ein Leben in einem ethnisch homogenen Wohnumfeld auf die Entwicklung der Kinder mit sich bringt. Sie bemerken, dass der Raum, in dem die Kinder die Traditionen ihrer Eltern ernst genommen sehen, die Entfaltung kultureller Eigenständigkeit ermöglicht. Dieses Wohnumfeld bietet des weiteren ein soziales Netz, das als Forum der Beratung dient und wo Verbindungen mit Gleichaltrigen der gleichen Ethnie vorhanden sind. Dies bietet Schutz vor anhaltenden Diskriminierungen.

Auf der anderen Seite erschwert die Abgeschlossenheit dieser Räume und die sozialräumliche Isolierung der dort lebenden Menschen den Zugang zu Normen, Werten und Gewohnheiten der Mehrheitsgesellschaft und damit die Einbindung in deren Kommunikations- und Aufstiegsnetze (vgl. Boss-Nünning/Karakaşoğlu 2002, S.52).

Die Folgen, die daraus entstehen, sind meist unzureichende Deutschkenntnisse, vor allem für die Erwachsenen, häufig aber auch für die Kinder, da auf die speziellen Bedürfnisse hinsichtlich des Zweitsprachenerwerbs nicht eingegangen werden kann. Dies hat wiederum negative Folgen für die weitere schulische und berufliche Bildung bei einem großen Teil der Kinder und Jugendlichen aus Migrantenfamilien (vgl. ebd. S.52).

Neben Flüchtlingsunterkünften haben AsylwerberInnen unter bestimmten Voraussetzungen auch die Möglichkeit, privat eine Wohnung zu nehmen. Am Wohnungsmarkt wird für die gesamte Gruppe der AusländerInnen in Österreich von

einer Benachteiligungssituation ausgegangen. Generell weisen ihre Wohnungen schlechtere Wohnstandards auf. AusländerInnenhaushalte sind bezüglich dem zur Verfügung stehenden Wohnraum unterversorgt und sie haben überproportional hohe Wohnkosten zu tragen. Dazu kommt, dass sie bei der Wohnungssuche häufig Diskriminierungen ausgesetzt sind und sie mit zusätzlichen Wohnqualitätsproblemen, wie schlechten Lichtverhältnissen oder Defizite in der Wärmedämmung konfrontiert sind (vgl. Kohlbacher/Reeger 2003, S.95).

In der Studie „Kindsein in Österreich“, die Anfang der 90er an der Universität Linz durchgeführt wurde, konnte unter anderem festgestellt werden, dass ausländische Kinder unter bedeutend schlechteren Wohn- und Wohnumgebungsbedingungen als inländische Kinder aufwachsen müssen. Ihre Wohnungen weisen vielfach einen niedrigeren Standard auf und die Kinder sind bedeutend häufiger belastenden Wohnumgebungsfaktoren als inländische Kinder ausgesetzt. Dies schlägt sich auch in ihrem Wohlbefinden nieder: „Während sich 81 % der inländischen Kinder in ihrer Wohnung und 73 % in ihrer Wohnumgebung sehr wohl fühlen, sind dies bei den ausländischen Kindern jeweils nur 59 %“ (Wilk 1996, S.63). Dabei spielen vor allem der Handlungsspielraum und die Spielmöglichkeiten für die Kinder eine bedeutsame Rolle (vgl. ebd. S.63).

Eine weitere Studie, die 1994 von Johann Bacher und Anita Traxler veröffentlicht wurde, stellt Unterschiede in der Wohnumgebungsausstattung von in- und ausländischen Kindern fest. Vor allem in Bezug auf Belastungen bestehen signifikante Unterschiede, wie verkehrsreiche Straßen, schimpfende NachbarInnen, teilweise weniger Spielmöglichkeiten und weniger Kinder zum Spielen (vgl. Bacher/Traxler 1994, S.173f).

Die Studie zeigt, dass nicht nur die Wohnqualität im engeren Sinne, sondern auch die Qualität des Wohnumfeldes von entscheidender Bedeutung ist, wobei Holzapfel konstatiert, dass die Wohnumgebung von Flüchtlingsfamilien häufig durch schlechte Ortslagen gekennzeichnet sind, in denen Kinder immer wieder mit Drogen, Prostitution und Gewalt konfrontiert sind und die ein hohes Verkehrsaufkommen und schlechte Luftwerte aufweisen (vgl. Holzapfel 1999a, S.93). Auf ähnliche Kennzeichen weisen auch Kohlbacher und Reeger (2003, S.102) hin.

Die Wohnumgebung ist dabei von entscheidender Bedeutung, denn viele ausländische Familien stammen aus Gesellschaften mit einer stärkeren „Außenorientierung“ des sozialen Lebens. „Die intensive Nutzung des öffentlichen Raums repräsentiert aber nicht nur eine aus dem heimatlichen Kontext transferierte kulturelle Norm, sondern stellt insbesondere für Jugendliche (Anm.d.Verf.: und für Kinder) eine Alternative zu den beengenden familiären Wohnverhältnissen dar“ (Emmenegger 1996, S.12ff zit.n. Kohlbacher/Reeger 2003, S.101).

### **5.1 Probleme beim Wohnen in Quartieren**

Umweltpsychologische Ansätze, die sich mit dem Zusammenhang von Raum und Verhalten befassen, heben für das individuelle Wohlbefinden und für die Persönlichkeitsentwicklung vor allem eine zu hohe „Dichte“ und „Enge“ als problematisch hervor (vgl. Engelbert/Herlth 1993, S.406f). Angelika Engelbert und Alois Herlth erwähnen im Zusammenhang mit mangelndem Raum eine stärkere Kontrollhaltung der Eltern und eine kindliche Beeinträchtigung der vollen Entfaltung der Psychomotorik, der Lernfähigkeit und der Fähigkeit soziale Kontakte aufzunehmen. Auch Aggressivität und psychische Krankheiten gelten als mögliche Folgen zu kleiner Wohnungen (vgl. Engelbert/Herlth 1993, S.407).

Wichtiger noch als die Größe der Wohnung scheint nach Engelbert und Herlth (ebd., S.407) die Aufteilung und Gestaltung des Raums zu sein. Bei einer Überbelegung von Räumen – was in Flüchtlingsquartieren häufig der Fall ist – werden Bewegungs- und Spielräume der Kinder eingeschränkt und das Spiel mit anderen Kindern findet seltener statt.

Barbara Dietz weist darauf hin, dass Kinder durch die räumliche Enge häufig mit familiären und durch das Wohnheim bedingten Konflikten konfrontiert werden. Dadurch, dass viele der Quartiere abseits liegen, gestaltet sich der Kontakt zu anderen Kindern schwierig (vgl. Dietz 1999, S.21).

Die Wohnsituation von asylwerbenden Familien lässt Flüchtlingskindern häufig keine Privatsphäre, sodass sie nur schwer die Möglichkeit haben Freunde zu sich einzuladen. Eigene Kinderzimmer sind in der Regel nicht vorhanden. Der Platzmangel erschwert es den Kindern sich zum Lernen an einen ruhigen Ort zurückzuziehen, unbeaufsichtigt zu spielen oder sich ein eigenes Reich aufzubauen.

Die Ein-Raum-Unterbringung schränkt natürlich auch die Privatsphäre der Eltern enorm ein, sodass es oft unvermeidlich ist, dass die Kinder das Intim- und Sexualleben der Eltern miterleben (vgl. Holzapfel 1999a, S.71).

In Bezug auf lagerähnliche Quartiere, wie es häufig in den Erstaufnahmehäusern oder in sehr großen Flüchtlingsquartieren der Fall ist, schreibt Nuscheler folgendes:

„Diese Lebensbedingungen sind kinderfeindlich, beeinträchtigen ihre soziale und psychische Entwicklung und hinterlassen langfristige Schäden und Verhaltensstörungen. Sie können ihren natürlichen Bewegungsdrang nicht ausleben, stoßen innerhalb des Lagers ständig auf Verbote und auf die Reizbarkeit der Erwachsenen und erleben außerhalb des Lagers Ausgrenzung und Ablehnung“ (Nuscheler 1995, S.180).

Auch die Flüchtlingshäuser, in denen die Asylwerberfamilien nach Ankunft im Exilland und nach Verlassen der Erstaufnahmezentren kommen, sind für die Familien im allgemeinen belastend (vgl. Dietz 1999, S.21).

Die Familien bleiben zwar zusammen, sie müssen aber, bedingt durch die lange Dauer des Asylverfahrens, mit längerfristigen Aufenthalten bis zu mehreren Jahren in diesen „Übergangswohnheimen“ rechnen. Häufig wird in den Häusern zumindest darauf geachtet, dass Familien mit dem gleichen kulturellen Hintergrund untergebracht werden. Dietz beschreibt die Situation der Kinder wie folgt:

„In den Übergangswohnheimen gibt es für die Kinder, nicht zuletzt aufgrund der finanziellen Engpässe, kaum noch Betreuungsmöglichkeiten. Wenn die Eltern Sprachkurse besuchen oder einer Arbeitstätigkeit nachgehen, sind viele kleinere Kinder sich selbst überlassen. Es fehlt den Kindern an Bewegungsmöglichkeiten, an Spielräumen und an Spielplätzen im Freien“ (Dietz 1999, S.21).

In den Gemeinschaftsunterkünften gibt es meist nur eine Küche bzw. wenige Kochstellen, die von unterschiedlichen Personen gemeinsam benützt werden müssen. Das führt zu dem, dass fast ständig gekocht und in Schichten gegessen wird und zum anderen können dadurch alltägliche Auseinandersetzungen um Kochzeiten oder Reinigungsmaßnahmen oft nicht vermieden werden (vgl. ebd., S.71).

Dass diese Wohnsituation für die Kinder nicht nur negativ gesehen werden darf, darauf weist Dietz jedoch ebenfalls hin, denn „manche Aussiedlerkinder empfinden die Übergangswohnheime aber auch als eine bald vertraute Umgebung, in der sie Freunde

mit den gleichen Erfahrungen und mit dem gleichen sprachlichen Hintergrund kennenlernen können“ (Dietz 1999, S.21).

Nichts desto trotz ist diese „Lagersituation“ das soziale Milieu, in dem viele Flüchtlingskinder ihren Alltag verbringen. Meist führen sie mit ihren Familien ein von der übrigen Gesellschaft abgeschlossenes Leben mit kaum Gestaltungsmöglichkeiten und eingeschränktem Handlungsspielraum:

„Diese ungünstigen Bedingungen des Aufwachsens im sozialen Raum der Kinder haben weitreichende Folgen für deren weitere Entwicklung, denn das Aufwachsen in Armut und in einem unzureichenden Wohnumfeld bedeutet nicht nur eine Beschränkung der Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, sondern enthält Risiken für die Gesundheit, für die Sozialentwicklung und für das Selbstbild“ (Boss-Nünning/Karakaşoğlu 2002, S.52f).

In Berlin wurde 1994 eine Studie über 64 Unterkünfte durchgeführt, die zu dem Ergebnis führte, dass in keiner der 7 detailliert untersuchten Unterkünfte die Belange und Bedürfnisse von Einzelpersonen, Familien und Gruppen nach Wohnraum, Privatsphäre und Gemeinschaftsräumen respektiert werden. Im Hinblick auf die Standorte wurde festgestellt, dass nur eine Unterkunft so liegt, dass eine ausreichende Versorgung mit Geschäften des Einzelhandels und Einrichtungen für den Gemeinbedarf möglich ist. Alle anderen Standorte liegen in Gebieten, die in dieser Hinsicht unterversorgt sind. Häufig befinden sie sich in Distanz zu Wohngebieten mit der Begründung, dass so Konflikte mit der länger ansässigen Wohnbevölkerung vermieden werden können (vgl. Thimmel 1994, S.46f zit.n. Holzapfel 1999a, S.72).

Auch in vielen obersteirischen Unterkünften zeigt sich ein ähnliches Bild. Zum Teil handelt es sich ebenfalls um Standorte mit wenig bis kaum Infrastruktur. Für die dort lebenden Kinder bedeutet die Distanz der Unterkünfte zu anderen Wohngebieten vor allem eine geringerer Chance an Kontakten zu anderen Kindern, weil ihre alltägliche Mobilität sie auf ihr unmittelbares Umfeld angewiesen sein lässt.

## 6. Soziale Integration und Partizipation

Flucht und Migration bedeuten in der Regel den Verlust des verwandtschaftlichen und familiären Netzwerks und ein Verlassen vieler bereits erworbener und bisher bekannter Unterstützungssysteme. Kontakte zu Teilen der lokalen Bevölkerung, zu öffentlichen und kulturellen Einrichtungen im Aufnahmeland könnten diesen Verlust schmälern. Mit sozialer Integration ist hier vor allem die Partizipation der Flüchtlingskinder am soziokulturellen Leben in Österreich sowie die Teilhabe an Entscheidungen gemeint.

Balluseck betont, dass Interaktion stark durch Wissen von gesellschaftlichen Werten und Normen und durch Fähigkeiten, sich sprachlich zu verständigen geprägt ist. Diese Voraussetzungen sind bei vielen Flüchtlingen nicht gegeben, da „Eltern und Kinder (...) wenig oder gar nicht mit deutschen Eltern in Kontakt“ kommen (Balluseck 2003a, 29). Materielle und soziale Rahmenbedingungen, also Armut und die bereits benannte sozialräumliche Segregation, unter denen viele ausländische Familien leben, nehmen negativen Einfluss auf die Partizipationschancen der Kinder. Im Unterschied dazu sieht das Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG) in ihrem Aktionsplan für soziale Eingliederung (2003) kulturell bedingte Barrieren neben mangelnden Sprachkenntnissen als Hauptschwierigkeit für die fehlende Integration an (vgl. BMSG 2005, S.31).

Auch wenn MigrantInnen Beziehungen zur lokalen Bevölkerung als bedeutend betrachten (vgl. Dietz 1999, S.26), so zeigt sich, dass MigrantInnen im Allgemeinen und AsylwerberInnen verstärkt, in Randständigkeit verbleiben (vgl. Masumbuku 1994, S.78). In der Mehrzahl der Fälle reduziert sich die gesellschaftliche Partizipation auf die Partizipation am Konsum. Kontakte gibt es, wenn überhaupt, in vielen Fällen nur zu Landsleuten (vgl. ebd., S.79). Dies hat auch damit zu tun, dass die Kontaktbereitschaft der lokalen Bevölkerung gegenüber AsylwerberInnen meist gering ist. Soziale Akzeptanz der Mehrheitsgesellschaft ist ein wichtiger Aspekt für die soziale Integration von Menschen aus anderen Ländern – diese Akzeptanz fehlt vielfach.

Häufig fehlt es auch an Orten, an denen Begegnungen stattfinden können. Denn an

„Orten, wo weniger Möglichkeiten vorhanden sind, um mit der ausländischen Bevölkerung in Interaktion zu treten, werden zweifelsfrei interkulturelle Begegnungen nicht allzu häufig stattfinden“ (Lehnert/Scanferla 2007, S.64). Für Flüchtlingskinder sind durch Schule und Kindergarten solche Orte vorhanden. Hier hängt es einerseits von den Aufsichtspersonen ab, für eine, für interkulturelle Begegnungen günstige Stimmung zu sorgen. Auf der anderen Seite ist auch die Bereitschaft der Eltern aller Kinder entscheidend, solche Interaktionen zu fördern.

Partizipation von AusländerInnen meint auch ein Mitspracherecht an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen. Im Falle von AsylwerberInnen werden alle Entscheidungen, die sie als Gruppe betreffen, über ihre Köpfe hinweg beschlossen. Für ausländische MitbürgerInnen gibt es in Österreich generell keine Teilhabeberechtigungen in bundespolitischer oder kommunaler Ebene. Für Flüchtlinge im Speziellen sind diese Teilhabechancen auch im gesellschaftlich, sozialen und kulturellen Bereich kaum vorhanden. „Die differenzierte Gewährung von Teilhabechancen (...) setzt Grenzen für Integration und führt damit gewollt oder ungewollt zur Segregation der von diesen Teilhabechancen Ausgeschlossenen“ (Hansen 2000, S.632).

Kinder aus Aussiedlerfamilien gewöhnen sich nach Dietz in der Regel leichter an die neuen Lebensbedingungen im Asylland als ihre jugendlichen Geschwister, Eltern oder Großeltern. Ungeachtet dessen haben sie tiefgreifende Veränderungen zu bewältigen, die maßgeblich von der wirtschaftlichen, aber auch von der sozialen Integration ihrer Familien bestimmt werden (vgl. Dietz 1999, S.20). Die soziale Integration entscheidet letztlich darüber, ob AsylwerberInnen in der österreichischen Gesellschaft eingebunden sind oder ob sie eine im gesellschaftlichen Abseits stehende Gruppe bilden, die am sozialen und kulturellen Leben des Asyllandes nicht oder nur kaum beteiligt sind.

Eine für AsylwerberInnen wichtige Starthilfe in ihrer neuen Heimat bilden die ethnischen Communities, die Kontakte zu Menschen der eigenen Herkunftsgruppe. Ihre Bedeutung soll im Folgenden Kapitel näher betrachtet werden. Danach werde ich auf die Kontakte zu Nachbarschaft und Gleichaltrigen eingehen, welche für Flüchtlingskinder von maßgeblicher Bedeutung sind.



## 6.1 Ethnische Community/Beziehungen zur Herkunftsgruppe

Auch wenn viele Zuwandererfamilien kaum engere Kontakte zur länger ansässigen Bevölkerung haben, so leben sie nicht völlig isoliert. Soziale Beziehungen werden zu einem großen Teil in ethnischen Netzwerken entwickelt, wenn diese existieren. „Ethnische Netzwerke sind (formell und informell) strukturiert. Diese Strukturen ethnischer Selbstorganisation sind ethnische Kolonien“ (Gemende 1997, S.295). Ethnische Kolonien bzw. ethnische Communities bringen für MigrantInnen folgende entscheidende Vorteile:

„Wenn von *communities* oder ‚Gemeinschaften‘ die Rede ist, so signalisiert dies, dass es dabei nicht nur um Diskriminierung und Ausgrenzung geht. Viele Angehörige von Minderheiten sind stolz auf ihre Herkunft, Religion oder Sprache, sind in Vereinen organisiert oder finden in ethnischen Netzwerken jene Unterstützung, die es ihnen ermöglicht, in Österreich Fuß zu fassen und sozial aufzusteigen“ (Volf/Bauböck 2001, S.19).

Der Kontakt zu Menschen, die aus dem gleichen Land kommen, die selbe Sprache sprechen und die eigene kulturelle Prägung teilen, wirkt in einem sonst fremden Land stabilisierend und bringt eine gewisse Orientierung.

Ethnische Kolonien übernehmen für die Neuankömmlinge eine Selbsthilfe- und Sozialisationsfunktion. Sie bilden eine Brücke zwischen Herkunfts- und Einwanderungsgesellschaft und vermitteln praktische, kognitive und emotionale Routinen zur Bewältigung der neuen Situation und des neuen Alltags. Vor allem das Sprechen der Muttersprache sowie vertraute kulturelle Elemente können entlastend und stabilisierend wirken (vgl. Gemende 1997, S.296).

In einer ethnischen Community wird Flüchtlingskindern und deren Eltern Zugehörigkeit vermittelt. Dies ist ein Gefühl, das sie in der neuen Umgebung dringend brauchen (vgl. Balluseck 2003a, S.29). Vertraute soziale und kulturelle Strukturen vermitteln Geborgenheit und es fällt Flüchtlingen leichter, innerhalb diesen Anschluss zu finden. Elisabeth Gränz verweist in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit von Selbstorganisationen und Selbsthilfegruppen, die den sozialen Zusammenhalt stärken und die Möglichkeit bieten Traditionen, Gewohnheiten und den eigenen Glauben zu praktizieren. Das sich festhalten können an kulturellen Wurzeln, Werten und Normen

kann bei der Verarbeitung von Verlusten und Trennungen einen positiven und für die Gesundheit schützenden Effekt haben. Die eigene Integrität kann dadurch leichter bewahrt und die eigene Selbstachtung und Widerstandskraft gestärkt werden (vgl. Gränz 2005, S.47f).

Balluseck betont, dass Flüchtlinge angesichts von Konflikten rund um Ansprüche und Widersprüchlichkeiten ihres Lebens im Aufnahmeland durch ihre ethnische Community auf der einen Seite besser geschützt sind. Andererseits betont sie die Gefahr, dass sich dieser Schutz in Richtung Abschottung entwickelt. Dieser Prozess wird durch die rechtliche und politische Situation in Europa vorangetrieben (vgl. Balluseck 2003c, S.170f).

## **6.2 Kontakte zur Nachbarschaft und zu Gleichaltrigen**

Im Laufe des Schulkindalters bekommt der Umgang mit Gleichaltrigen und Freunden im Rahmen der täglichen Aktivitäten eines Kindes eine zentrale Bedeutung (vgl. Rossmann 1996, S.121).

Die psychologische Bedeutung von Freundschaft liegt dabei nicht nur in den angenehmen Erfahrungen, die sie dem einzelnen bereiten, sondern auch in der Rolle, die sie für die soziale Entwicklung des Kindes spielt. Die so genannten Sozialisationsfunktionen von Freundschafts- und Peerbeziehungen sind in den letzten Jahren zunehmend als wichtig erkannt worden:

„Kinder lernen miteinander und voneinander Kooperation und Wettbewerb, moralische Normen, Aggressionskontrolle, Vertrauen und Sensibilität. Freundschaften in der Kindheit sollen zum Aufbau eines positiven Selbstbildes verhelfen, zu intimen Beziehungen im Erwachsenenalter befähigen und delinquente sowie psychotische Entwicklungen verhindern“ (Wagner 1994, S.4).

Freundschaften bieten nach Helmut Fend viele Möglichkeiten die Normen der Gegenseitigkeit zu lernen, sich in andere hinein zu versetzen und die Validierung von Meinungen und Einschätzungen vorzunehmen (vgl. Fend 1998, S.229 zit.n. Lehnert/Scanferla 2007, S.85). „Altersgleiche sind füreinander Publikum, Zeugen und Richter. Sie eröffnen damit unzählige Lernmöglichkeiten, die Erwachsene allein nicht bieten können“ (Fend 1998, S.271 zit.n. ebd., S.93).

Für Flüchtlingskinder und im besonderen für solche, die in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind, stellt sich der Alltag und die Möglichkeit für Kontakte nach Renate Holzapfel überwiegend desolat dar (vgl. 1999a, S.92).

Einige Probleme, die sich nach ihr aufgrund der meist ungünstigen Unterbringungen (beengter Wohnraum, mangelhafte Aufenthaltsmöglichkeiten) für die Kontaktpflege der Kinder ergeben sind:

- Besuche von Gleichaltrigen sind aus Platzmangel nicht möglich;
- Besuche anderer Kinder werden von deren Eltern wegen des negativen Umfelds nicht zugelassen;
- Fehlen von ausreichenden Spielflächen;
- Fehlen von Spielzeugen wegen Platz- und Geldmangel (vgl. Holzapfel 1999, S.93).

Freundschaften zu Gleichaltrigen oder Nachbarskindern zu schließen oder zu hegen gestaltet sich für Flüchtlingskinder auch aus anderen Gründen schwierig. Faktoren dafür können sein, dass viele dieser Kinder aufgrund ihrer anfangs mangelnden Sprachkenntnisse in der Schule in Klassen eingestuft werden, in denen die anderen Kinder oft erheblich jünger sind als sie selbst (vgl. Holzapfel 1999a, S.95). Dabei wäre gerade die Schule der ideale Ausgangspunkt von Freundschaften zu Gleichaltrigen. Auch geschlechts- und altersspezifische Restriktionen von Seiten der eigenen Eltern und eher bei Mädchen, sind nach Holzapfel keine Seltenheit und erschweren bzw. verhindern Beziehungen zu anderen Kindern (vgl. ebd. S.95).

Betreffend den Kontakten zur Nachbarschaft, so hängt ein Zusammentreffen mit Nachbarskindern meist damit zusammen, wie sich der Kontakt der Elterngeneration gegenseitig gestaltet. Im österreichischen Migrations- und Integrationsbericht (2003) wird auf eine Untersuchung in Wien verwiesen, die angibt, dass sich die empirische Realität im Gegensatz zur nationalen Berichterstattung, die in erster Linie auf das Konfliktpotential interethnischer Wohnnachbarschaften hinweist, weniger konfliktreich zeigt. Laut dieser Studie herrscht zwar ein erhebliches Ausmaß an sozialer Distanz aber von häufigen interethnischen Konflikten im Haus berichten nur 4 % der WienerInnen. Generell hängt die Kontaktbereitschaft, -häufigkeit und -qualität zu im Haus wohnhaften AusländerInnen stark vom Lebensalter und vom Bildungsniveau ab. Frauen stehen interethnischen Nachbarschaftskontakten offener gegenüber als Männer.

Konflikte werden in der Regel vermieden und an institutionelle Schlichtungsinstanzen wie der Hausverwaltung delegiert (vgl. Kohlbacher/Reeger 2003, S.104f).

Inländischen WohnungsnachbarInnen wird seitens der ausländischen StaatsbürgerInnen ein eher positives Zeugnis ausgestellt. Die Ablehnung und Diskriminierung ist laut dieser Studie generell gering (vgl. ebd., S.104).

Die Stichprobe dieser Untersuchung umfasst die gesamte Gruppe der AusländerInnen.

Inwieweit die Ergebnisse auch die Stimmung der ländlichen Bevölkerung gegenüber AsylwerberInnen als NachbarInnen wiedergibt, bleibt offen. Vor allem wenn es darum geht, in der unmittelbaren Umgebung einer größeren Flüchtlingsunterkunft zu wohnen.

Tatsache ist, dass nur ein gewisser Teil der um Asyl werbenden Flüchtlinge in Österreich in privaten Wohnungen lebt. Ein Großteil der AsylwerberInnen ist in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht, die wiederum spezifische Probleme hervorrufen. So gestaltet sich der Kontakt zur Nachbarschaft in Quartieren, wo Kinder leben, generell schwierig. Oft sind es gerade die Kinder, die diesen Kontakt stören: „Wegen der Enge der Unterkünfte werde die Kinder auf die Straße zum Spielen geschickt. Der Lärm der kindlichen Spiele stört die Unterkunftsbewohner und Nachbarn“ (Holzapfel 1999, S.94). Kindlicher Übermut wird dann „selten als solcher gesehen, sondern den ‚Asylanten‘ im allgemeinen als Bestätigung ‚asozialen Verhaltens‘ angelastet“ (ebd., S.94).

### **6.3 Freizeitgestaltung**

Verbunden mit der Flucht ist der Verlust eines unterstützenden sozialen Rahmens und damit einhergehend das Wegfallen von bekannten Tätigkeiten und vertrauten Spielen für Flüchtlingskinder.

Dabei sind Sport und Spiel, aber auch Ausdrucksformen der Kultur, wie Volksmusik, Tanz und Künste, wichtig für die Wiederherstellung und das Aufrechterhalten des sozialen Zusammenhalts. Sie sind auch ein wesentlicher Bestandteil um Stress abzubauen und dienen ganz einfach nur zu Spaß und Unterhaltung (vgl. UNHCR 1994, S.38): „Die frei verfügbare Zeit ist daher als zentraler Artikulationsraum für Heranwachsende zu sehen, in dem Auseinandersetzungen über wesentliche Konflikte zwischen persönlicher und sozialer Identitätsbildung, zwischen Individualität und

Gruppenloyalitäten, zwischen Abhängigkeit und Ablösung von der Herkunftsfamilie stattfindet“ (Kromer/Tebbich 1998, S.47).

Roman Lehnert und Justine Scanferla stellen in ihrer Untersuchung von Migrantenkinder fest, dass Mädchen im Allgemeinen weniger freie Zeit als den gleichaltrigen Buben bleibt. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass sie einerseits stärker in den Haushalt eingebunden sind als Jungen und öffentlichen Freizeiteinrichtungen eher auf die Bedürfnisse männlicher Kinder- und Jugendlicher ausgerichtet sind (vgl. 2007, S.94f).

Im besonderen Maße trifft diese Unterscheidung auf islamische Mädchen aus traditionellen Familien zu. Anna Strobl betont, dass es in manchen Familien vorkommen kann, dass Mädchen im Aufnahmeland strenger als im Herkunftsland bewacht werden. Dies ist bedingt durch das Wegfallen der sozialen Kontrolle Verwandter und Nachbarn und durch die Verunsicherung und Isolation der Eltern. Während für Jungen „ein großes Repertoire an Verhaltensweisen und Freizeitaktivitäten (...) zur Verfügung steht werden bei islamischen Mädchen die ohnehin schon rigiden Erziehungs- und Kontrollmechanismen noch verstärkt. Ihre Beziehungen zu Gleichaltrigen beschränken sich meist auf Mädchen aus der Verwandtschaft und des sozialen Umfelds wie Schule und Nachbarschaft“ (Strobl 1997, S.156).

Der Annahme, dass für muslimische Mädchen kaum Freizeitmöglichkeiten außerhalb der elterlichen Wohnung bestehen, widersprechen Eveline Viehböck und Ljubomir Bratić zum Teil in ihren Ausführungen zum Freizeitverhalten für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Ihren Erfahrungen nach wird dort, wo strenge Verbote herrschen, mehr Fantasie angewendet diese zu umgehen. Auch ihre freie Zeit zu Hause verbringen Mädchen viel fantasievoller als angenommen wird (vgl. Viehböck/Bratić 1994, S.150).

Generell gilt zu fragen, inwieweit sich die kulturellen Interessen von zugewanderten Kindern und Jugendlichen von jenen der Gleichaltrigen der Aufnahmegesellschaft unterscheiden. Viehböck und Bratić konstatieren, dass Migrant\*innenjugendliche eine besondere Beziehung zum Sport haben und das, obwohl Sport in den meisten Heimatländern ihrer Eltern nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Erklärung dafür sehen die AutorInnen darin, dass Sport betreiben Teil eines Kollektivs zu sein bedeutet.

Vor allem die Sportarten, die starke Komponenten der Gemeinsamkeit beinhalten, wie Fußball, weisen große Beliebtheit bei Migrantenkindern und -jugendlichen auf:

„Im Kollektiv sein heißt, sich nach strengen Spielregeln zu verhalten. (...) Andererseits wird ein Sportler auch von der Aufnahmegesellschaft akzeptiert. Migrantenjugendliche erleben durch Sport die bewußte Anerkennung durch ihre Umwelt“ (Viehböck/Bratić 1994, S.150).

Was auf das Freizeitverhalten von Kindern mit unsicherem Aufenthaltsstatus ebenfalls Einfluss nehmen kann, ist die Beobachtung, dass die Motivation von Seiten vieler Flüchtlinge etwas zu unternehmen, häufig sehr gering ist. Dies kann auf die erzwungene Inaktivität und der fehlenden Tages- und Wochenstruktur zurückgeführt werden, die vor allem den Eltern ein Gefühl der Sinnlosigkeit und Antriebslosigkeit vermittelt (Marko 2001 S.64).

## **7. Gesundheit und psychosoziale Situation**

Die Weltgesundheitsorganisation definiert Gesundheit als einen Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens. Also mehr als die bloße Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen (vgl. WHO 1946, S.1).

Abgesehen davon dass die Bedeutung der Phrase „vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“ diskutierbar erscheint, wird in dieser Definition klar ausgedrückt, dass die Gesundheit eines Menschen, neben körperlicher Beschwerdefreiheit, im großen Maße von seinem psychosozialen Wohlbefinden abhängt. Richard Wilkinson (2004) weist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung wirtschaftlicher und sozialer Faktoren hin, die Gesundheitsungleichheiten begünstigen können: „Die großen Veränderungen im Verständnis dieser Gesundheitsungleichheiten, die in den letzten 10 bis 20 Jahren vor sich gegangen sind, war das Erkennen der Wichtigkeit der psychosozialen Faktoren“ (Wilkinson 2004, S.4). Neu war, dass neben Unterschieden in Wohnsituation, Ernährung und psychischen Umweltfaktoren dieser Art auch Faktoren wie Freundschaft, soziale Position innerhalb einer Gesellschaft und allgemeine Umstände und Situationen, die mit Dominanz, Unterordnung und Kontrolle

zu tun haben, entscheidend auf das Wohlbefinden eines Menschen Einfluss nehmen (vgl. ebd., S.4).

Frank Nestmann und Thomas Niepel weisen in diesem Zusammenhang auf das Potential sozialer Unterstützung hin, die heute als „wichtigstes gesundheitserhaltendes und gesundheitsförderndes Potential sozialer Netzwerke“ gilt (Nestmann/Niepel 1993, S.33):

„Soziale Unterstützung wirkt als Puffer, der Belastungen und Stresserfahrungen abmildert und negative Wirkungen auf die Gesundheit verringert. (...) Die Einbindung in ein soziales Netzwerk bedeutet überdies einen generellen und belastungsunabhängigen Rückhalt, der das Gefühl der Gemeinschaft, des Geschätztwerdens und der Anerkennung als Person vermittelt“ (ebd., S.33).

Wenn im Folgenden von Gesundheit von MigrantInnen die Rede ist, ist im Sinne der genannte AutorInnen, ebenfalls der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit, unter Einbeziehung aller Faktoren gemeint, die auf die Gesundheit sowohl positiv als auch negativ wirken.

## **7.1 Gesundheit und Migration**

Grundsätzlich gilt es zu bedenken, dass sich Krankheit und Gesundheit von Einwanderinnen/Einwanderern nicht vor ihrem kulturellen Hintergrund sondern immer in Bezug auf die geltenden Bestimmungen des Aufnahmelandes definiert. So meint Ursula Brucks (1994):

„Weder die Krankheit noch das Krankheitsverständnis und -verhalten sind ‚importiert‘, sondern sie sind in der Form, in der wir sie beobachten, immer Ergebnis der Wechselwirkung zwischen den Werten und Normen der Herkunftsgesellschaft und dem Leben in der Einwanderungsgesellschaft, wobei letztere die größte praktische Relevanz und Durchsetzung hat“ (Brucks 1994, S.54).

Nach Toni Faltermaier bedeutet Migration in gesundheitlicher Hinsicht zunächst „eine ‚Hypothek‘ an Belastungen, die aus der Herkunftskultur mitgenommen werden oder mit den Ursachen der Migration zusammenhängen: Flucht, Vertreibung, Verfolgung,

materielle Not oder der Verlust von zurückgelassenen Angehörigen und Freunden hinterlassen psychische, körperliche und soziale Spuren, die sich bei den Migranten in gesundheitlichen Problemen niederschlagen können“ (Faltermaier 2001, S.101).

Weiters bemerkt Faltermaier, dass sich Migration als eine „einschneidende Lebensveränderung“, als ein kritisches Lebensereignis verstehen lässt, das psychisch bewältigt werden muss (Faltermaier 2001, S.101).

Auch Caren Weiland und Lutz Altenhofen bekräftigen, dass der Wechsel des Lebensstandortes und die Veränderung der Lebensperspektive einschneidende Erlebnisse darstellen, die als Belastung empfunden werden können. Auch die Zeit nach der Umsiedelung, in der fundamentale Lebensbereiche umgestellt und angepasst werden müssen, stellt eine kritische Lebensphase dar. Diese kann mitunter schwer fallen und mit psychischen und physischen Belastungsreaktionen verbunden sein (vgl. Weiland/Altenhofen 1997, S.77).

Bezüglich der sozialen Unterstützung, deren Bedeutung bereits hervorgehoben wurde, ist zu erwähnen, dass Flüchtlinge bei und in der Zeit nach ihrer Ankunft im Zielland meist ein sehr eingeschränktes soziales Netzwerk haben, auf das sie zurückgreifen können. Dies bedeutet, dass sie auch nur in beschränktem Maße Zugriff auf die, für die Gesundheit eines Menschen so wichtige, soziale Unterstützung haben.

Bei Kindern liegt im Gegensatz zu erwachsenen MigrantInnen ein weiterer Faktor vor: sie befinden sich noch in der Entwicklung. Durch die Entwurzelung, die Entbehrungen und die Unsicherheiten in der Fluchtsituation kann die körperliche, psychologische aber auch die soziale und kulturelle Entwicklung gefährdet sein. Dieser Gefährdung gilt es entgegen zu wirken, durch Maßnahmen von Seiten des Aufnahmelandes, aber vor allem durch ein Leben in möglichst stabilem und familiärem Rahmen. Denn: „Kinder können nichts auf später vertagen: Ihre Entwicklungsbedürfnisse warten nicht bis zum Ende der Krisenphase einer Flüchtlingssituation“ (UNHCR 1994, S.42).

Mittlerweile gibt es allein im deutschsprachigen Raum eine Reihe von Untersuchungen, die sich mit den gesundheitlichen Dimensionen von Migration auseinandergesetzt haben (u.a. Hurrelmann 2000, David 1998, Marschalek 2001, Weiss 2003). In der Steiermark wurden im Rahmen von Diplomarbeiten ebenfalls Studien rund um dieses Thema



durchgeführt wie zum Beispiel von Gränz, die die psychosoziale Gesundheit von Flüchtlingen und AsylwerberInnen im Raum Graz untersucht hat (vgl. Gränz 2005).

Dennoch ist nach Erika Baldaszi vom Ludwig Boltzmann Institut für Frauengesundheitsforschung umfassendes Datenmaterial über den Gesundheitszustand und migrationsspezifische Gesundheitsrisiken von MigrantInnen in Österreich nicht vorhanden (vgl. Baldaszi 2004, S.9).

Fasst man die Ergebnisse der vorhandenen Studien zusammen, so kann man bei MigrantInnen von einem etwas höheren Ausmaß an Gesundheitsstörungen ausgehen als bei der übrigen Bevölkerung. Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass Migration durchaus auch positive Effekte haben kann, denn Migration macht nicht per se krank! So warnen Weiland und Altenhofen davor, Globaltheorien für die Entstehung psychischer Erkrankungen als Folge von Migration anzuwenden (Weiland/Altenhofen 1997, S.89).

Auffallend ist, dass es zu erwachsenen MigrantInnen und Gesundheit zahlreiche Studien gibt, nach Wolfgang Settertobulte (2001) gibt es auch einiges zu Jugendlichen, wenig allerdings spezifisch zu Kindern. Dietz bemerkt bereits 1999, dass wenig darüber bekannt ist, „wie es um die gesundheitliche und psychische Situation der Aussiedlerkinder bestellt ist“ (Dietz 1999, S.28) und auch bis heute scheint sich bezüglich diesem Aspekt, zumindest im deutschsprachigen Raum, wenig getan zu haben.

Betrachtet man die Situation von Flüchtlingskindern, so ergeben sich spezifische Bedingungen, die für ihre körperliche und psychosoziale Gesundheit nicht zuträglich erscheinen. So treffen Lebensbedingungen, die einen fördernden Einfluss auf die Gesundheit darstellen, bei Kindern von AsylwerberInnen häufig nicht zu. Dies wären zum Beispiel intakte nachbarschaftliche Beziehungen, günstige Bedingungen am Arbeitsplatz oder eine zufriedenstellende materielle Lage (vgl. Gränz 2005, S.28). Im Gegenteil, Kinder aus Flüchtlingsfamilien sind in ihren jungen Jahren schon mit spezifischen Belastungen konfrontiert, die sich aus den Bedingungen im Herkunftsland, der Zeit der Flucht sowie der speziellen Flüchtlingssituation im Aufnahmeland ergeben können.

## 7.2 Spezifische Belastungen

„Migration ist Chance und Bedrohung zugleich und nicht *per se* krankmachend“ (Brucks 1994, S.54).

Brucks These möchte ich diesem Kapitel voranstellen, um mit den nachfolgenden Ausführungen nicht Gefahr zu laufen, alle Kinder und Jugendlichen mit Flucht- und Migrationshintergrund, als traumatisiert und in ihrer Gesundheit gefährdet darzustellen. Ich werde lediglich auf Belastungen eingehen, die potentiell auf diese Zielgruppe zutreffen können. Von welchen Faktoren es abhängt, wie diese Belastungen verarbeitet werden und ob sie im schlimmsten Fall zu psychischen und körperlichen Problemen führen, wird ebenfalls erwähnt.

Terror, Krieg, Folter und Flucht sind traumatische Erlebnisse die das Leben der meisten Flüchtlinge prägen. Kinder, die solchen Ereignissen ausgesetzt waren, werden ihrer Chance, eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung zu erfahren, beraubt (vgl. Preitler 2002, S.160): „Schicksalhaft für die Kinder ist, dass man ihnen ihre Kriegs- und Exilerfahrungen nicht ansieht“ (Sperlich 2002, S.67). Denn mit welchen psychischen Auffälligkeiten jemand auf Belastungen oder Traumata reagiert oder ob Reaktionen erkennbar werden, ist individuell sehr unterschiedlich und hängt von Faktoren wie bisherigen Sozialisierungserfahrungen, gelernten Bewältigungsmechanismen, kulturellen Einflüssen u.ä. ab. Wenn ein junger Flüchtling in seinem Herkunftsland bereits über längere Zeit traumatisierenden Erlebnissen ausgesetzt war, hat sich eine psychische Störung unter Umständen bereits manifestiert und wird sehr schnell sichtbar. Häufig werden die erlebten Traumata im Asylland aber auch erst einmal verdrängt und Symptome psychischer Störungen treten erst nach einer gewissen Zeit des Zur-Ruhe-Kommens auf (vgl. Kurzendörfer 1999, S.578).

Die traumatischen Erlebnisse finden auch beim Erreichen des Asyls kein Ende, denn zu den psychischen und physischen Belastungen des Lebens im Heimatland und der Flucht kommen nun neue, mit dem Flüchtlingsstatus der Kinder und Familien verbundene Belastungen hinzu.

Auf verschiedenen Ebenen werden Flüchtlingskinder also mit von Stress geprägten Erlebnissen konfrontiert: „Je mehr Risikofaktoren sie ausgesetzt sind, um so wahrscheinlicher ist es, dass sie eine Störung entwickeln, die ihre Fähigkeit zur erfolgreichen Überwindung des Stresses vermindert“ (De Andrade 1995, S.250).

### 7.2.1 Flüchtlingsstatus

Den Beginn für alle Flüchtlingskinder stellt der Verlust der eigenen Heimat und die Tatsache dar, dass man Bekanntes und Vertrautes zurücklassen muss, um in ein neues, meist völlig fremdes und dem eigenen Zuhause unähnliches Land zu flüchten. Neben dem Zurücklassen vertrauter Umgebung und bekannter Strukturen werden in den meisten Fällen auch Freunde, Verwandte oder Familienangehörige zurückgelassen, mit denen sich der Kontakt während und nach der Flucht schwierig gestaltet. In sämtlichen fundamentalen Lebensbereichen müssen Umstellungs- und Anpassungsprozesse stattfinden. Eine solche Entwurzelung beinhaltet nach Adam immer einen Bruch, massive Verluste und die Trennung von sozial Bekanntem, wodurch Gefühle der Entfremdung, Einsamkeit und Leere entstehen (vgl. Adam 1993, S.164 zit.n. Stuchly 1999, S.118).

Nuscheler (1995) spricht in diesem Zusammenhang von „*Entwurzelungsdepression*“ und weist auf eine Untersuchung bei erwachsenen AsylwerberInnen hin, die als Folge eines mehrjährigen Lagerlebens Deprivationserscheinungen und Hospitalismusschäden feststellt. Als Folgeerscheinungen des Zwangsaufenthalts in Sammellagern, der ständigen Angst abgelehnt und abgeschoben zu werden und des Verlustes an gesicherter Lebensperspektive, nennt die Studie psychische Krankheiten wie Depressionen, Aggressionen oder Suizidgedanken (vgl. Nuscheler 1995, S.179). Viele haben auch nach der Anerkennung durch die jahrelange Fremdversorgung und Entmündigung große Schwierigkeiten Dinge zu tun, die sie im Lager nicht tun durften, zum Beispiel selbstverantwortlich den Haushalt führen oder auf Arbeitssuche gehen (vgl. Nuscheler 1995, S.180).

Mit dem Flüchtlingsstatus sind für Kinder und deren Eltern im Aufnahmeland eine Reihe von Unsicherheiten verbunden. Diese betreffen die neue Lebensform, die neue Umgebung, die eigene kulturelle Identität und nicht zuletzt das Asylverfahren.

Auf allen AsylwerberInnen lastet die drohende Abschiebung und eine unklare Zukunft. Das Leben der Kinder ist geprägt von der Unwissenheit, wie und wo sich ihr Leben in Zukunft gestaltet und der Angst, nach Jahren des Wartens auf einen Asylbescheid, in ein ihnen mittlerweile fremd gewordenes Land zurückkehren zu müssen. Die rechtliche Unsicherheit, die aufgrund der langen Bearbeitungszeiten von Asylanträgen oft mehrere Jahre anhalten kann, stellt für Erwachsene und Kinder gleichermaßen eine enorme Belastung dar. Viele der jungen Flüchtlinge sehen sich von der Abschiebung bedroht, die „Ängste vor einer Rückkehr in das Herkunftsland werden oft so gravierend, daß es in dieser Phase vermehrt zum Ausbruch psychischer Störungen kommt“ (Kurzendörfer 1999, S.577).

Auch Eltern kommen, wenn sich der faktische Aufenthalt in einem Land verfestigt, der juristische aber nicht, in den Konflikt zwischen dem Sichern des Überlebens, dem Wunsch oder der Notwendigkeit zurückzugehen und dem Wunsch – gerade auch wegen ihrer Kinder – das neue soziale Umfeld zu erhalten (vgl. Balluseck 2003b, S.81).

Zu Ängsten und Bedrohungsgefühlen, die viele Kinder während und vor der Flucht erlitten haben, kommen im Exilland diese neuen Ängste hinzu. Es wird angenommen, dass diese Furcht die Verhaltens- und Denkweisen der jungen Flüchtlinge bestimmen und ihre Entwicklung behindern (vgl. Weiss/Enderlein/Rieker 2001, S.64).

Auch für die Familie als Ganzes stellt das Exil eine Krisensituation dar, in der die Familie als System und jedes einzelne Mitglied erst wieder sein Gleichgewicht finden und sich adaptieren muss (vgl. Bräutigam 2000, S.48).

Das Leben im Asylland ist des Weiteren mit einer Statusverschiebung verbunden, die in den meisten Fällen zum sozialen Abstieg führt. Die soziale und berufliche Stellung, die AsylwerberInnen in ihren Heimatländern bezogen haben, kann im Asylland in der Regel nicht gehalten werden. Sie müssen ihren Standort in der Gesellschaft erst wieder neu beziehen, was aufgrund der vorherrschenden Rahmenbedingungen und Restriktionen ein beschwerlicher Weg ist (vgl. Gränz 2005, S.42). Auch Faltermaier konstatiert die schwierige soziale Lage, in der sich viele AsylwerberInnen wiederfinden. Vor allem in

der ersten Zeit befinden sich Flüchtlingsfamilien in einer defizitären Lage was ebenfalls wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit haben kann (vgl. Faltermaier 2001, S.101).

Für Kinder kann es ausgesprochen belastend und verwirrend sein, wenn sie ihre Eltern plötzlich als schwach und hilflos erleben (vgl. Bräutigam 2000, S.48).

Migration erfordert eine Fülle von Anpassungsprozessen an eine fremde Kultur, die sich ihrerseits für die Neuankömmlinge unterschiedlich offen oder geschlossen zeigt. Für Flüchtlingskinder und ihre Familien ist mit dem Leben in der neuen Gesellschaft meist auch ein Minoritätenstatus und eine entsprechende soziale Etikettierung verbunden (Faltermaier 2001, S.101). Die Erfahrung gesellschaftlicher Ablehnung, mit der sie zumeist im Aufnahmeland konfrontiert werden, ist für viele Flüchtlingskinder neu:

„Die Ablehnung von Fremden und MigrantInnen reicht von unreflektiert übernommenen Vorurteilen über subtile Formen der Diskriminierung bis hin zu fremdenfeindlich motivierten Gewalttaten und Übergriffen“ (Lebhart/Münz 2003, S.349).

### 7.2.2 Trauma

Eine traumatische Erfahrung ist ein „vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen der Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverhältnis bewirkt“ (Fischer/Riedesser 1999, S.79).

Willi Butollo et al. definieren Traumatisierung als eine „existentielle bedrohliche Erfahrung, eine massive Verletzung unserer psychischen Wirklichkeit und daraus resultierende dramatische Veränderungen in allen psychologischen Variablen“ (Butollo/Hagl/Krüssmann 1999, S.176).

In Verbindung mit Flüchtlingen wird der Begriff Trauma häufig als Synonym für durchdringende, schockierende Erfahrungen als Folge von Ereignissen verstanden, die vor oder während einer Flucht stattgefunden haben. Innerhalb dieser Gruppe geht man davon aus, dass vor allem Frauen und Kinder in stärkerem Ausmaß von

Traumatisierungen betroffen sind, da beide einer größeren Vulnerabilität ausgesetzt sind (vgl. Gränz 2005, S.20).

Mehrfach haben Kinder in ihrem Leben dermaßen existentiell bedrohliche Situationen erlebt, dass diese zwangsläufig im weiteren Leben Spuren hinterlassen. Viele der Flüchtlingskinder haben von klein auf dauernde Furcht und Bedrohungen miterleben müssen. Die Situation der Flucht selbst und die ständige Angst vor dem Entdecktwerden sind weitere traumatische Erinnerungen für viele Kinder asylsuchender Familien: „Kinder sind i.d.R. nicht nur einem einzelnen traumatischen Ereignis ausgesetzt, sondern multiplen Belastungssituationen. Hier führt die Häufigkeit und die zeitliche Dauer der belastenden Ereignisse (...) zu einer seelischen Verletzung“ (Ahmad/Rudolph 1999, S.583).

Nach Barbara Bräutigam kann man zwischen *primärer und sekundärer Traumatisierung* unterscheiden, wobei Kinder bei erst genannter Form selbst betroffen sind. Bei der zweiten Art leiden in erster Linie ihre Angehörigen an traumatischen Erfahrungen. Indirekt betroffene Kinder haben das Manko zu tragen, dass sie ihren Stress nicht angemessen ausdrücken können. Die Folgen sind vermehrte Schuldgefühle und die Kinder werden parentisiert (Eltern-Kind-Rollenwechsel), sozial zurückgezogen und passiv (vgl. Bräutigam 2000, S.25f).

Auch Jutta Ringel und Dirk Liebenow sprechen in Zusammenhang mit Flüchtlingskindern von einer „*sekundären Traumatisierung*“, die sich für diese indirekt durch die Belastungen des Flüchtlingsstatus ergeben kann (vgl. Ringel/Liebenow 2003, S.133ff).

Jean-Claude Métraux und François Fleury (1995) nennen ebenfalls die von Bräutigam angesprochenen Belastungen und sprechen vom Erleben eines „*doppelten Traumas*“: „Sie müssen nicht nur mit ihrem eigenen Trauma fertig werden, sondern auch mit jenem ihrer Eltern, das so oft die Beziehung zwischen Eltern und Kind schmerzhaft beeinträchtigt“ (Métraux/ Fleury 1995, S.160). Viele Kinder wollen ihre Eltern durch ihr Schweigen schützen, indem sie versuchen ihre Erschütterung zu verbergen. Der Preis für die Kommunikationsbarriere, die dadurch zwischen den Kindern und ihren Eltern entsteht, kann sehr hoch sein (vgl. ebd., S.160).

Kinder, die bereits im Heimatland und auf der Flucht traumatisierende Erfahrungen machen mussten, sehen sich in ihrer neuen Lebensumwelt oft wieder hilflos ausgeliefert (vgl. Kurzendörfer 1999, S.580). Dabei könne man nach Herka et al. (1989) bei Kindern in der Exilsituation nicht von einem traumatischen Ereignis ausgehen. Es handle sich vielmehr um eine Folge kumulierender, traumatischer Belastungssituationen, die sich in der Zeit vor dem Exil, in der Zeit des Asylverfahrens und während des Lebens im Exil ereignen und auf die jedes Kind je nach Alter und Persönlichkeit unterschiedlich reagiere (vgl. Bräutigam 2000, S.48).

Einflüsse im Exilland können den Heilungsprozess einer Traumatisierung begünstigen aber auch erschweren (vgl. Ahmad/Rudolph 1999, S.581). Diese, dem Trauma nachfolgende Lebensphase im Asylland, ist für die Entstehung und Überwindung von psychischen Symptomen von entscheidender Bedeutung (vgl. ebd., S.586). Spannungen und Konflikte sowie fehlende Toleranz und Offenheit in der Aufnahmegesellschaft können zu einer *sequentiellen Traumatisierung* führen und anhaltende Gefühle der Unsicherheit und Wertlosigkeit hervorrufen, die den Wiederaufbau einer stabilen und selbstbewussten Identität erschweren (vgl. Ahmad/Rudolph 1999, S.568).

Mit welchen psychischen Auffälligkeiten jemand auf Belastungen oder Traumata reagiert oder ob Reaktionen überhaupt erkennbar werden, ist nach Kurzendörfer individuell sehr unterschiedlich (vgl. Kurzendörfer 1999, S.578). In vielen Fällen treten immer wiederkehrende Alpträume auf, wodurch ein Leidensdruck und Angst vor dem Träumen selbst entsteht, was wiederum zu Schlaf und Einschlafstörungen führen kann. Des weiteren lassen sich bei einem großen Teil junger Flüchtlinge depressive Störungen verschiedener Schweregrade beobachten. Weitere häufig vorkommende Störungen sind psychosomatische Beschwerden, insbesondere Kopf- und Magenschmerzen, welche gelegentlich auftreten, aber auch chronisch werden können (vgl. ebd., S.578).

Die Auswirkungen traumatischer Erlebnisse auf Erwachsene und Kinder werden unter dem Symptombild „*Posttraumatische Belastungsstörungen*“ (Post Traumatic Stress Disorder, PTSD) beschrieben, wobei das Internationale Krankheitsklassifikationssystem der Weltgesundheitsorganisation *drei charakteristische Symptomgruppen* nennt:

1. **Intrusionen**, sind wiederholte, ungewollte und belastende Erinnerungen an traumatische Ereignisse sowohl in wachem Bewusstseinszustand als auch in

Träumen (vgl. Ahmad/Rudolph 1999, S.583). In Form von sogenannten „flash-backs“ werden die Betroffenen von ihren Erinnerungen überwältigt, kehren gedanklich in die traumatische Situation zurück und vergessen die Realität (vgl. ebd., S.583).

Bei Vorschulkindern äußern sich Intrusionen in ausgeprägter Ängstlichkeit und in generalisierten Alpträumen. Intrusionen können zu Aufmerksamkeitsdefiziten führen und die schulische Leistung beeinflussen. „Kinder versuchen die Kontrolle über ihre Gefühle wiederzugewinnen, indem sie Spiele, Orte oder bestimmte Objekte meiden, die sie an das Trauma erinnern. Durch emotionale Taubheit („numbing“) versuchen Kinder, weitere Verletzungen zu vermeiden“ (Ahmad/Rudolph 1999, S.584).

2. **Konstriktion** (Vermeidung/Betäubung): Durch die Vermeidung von Reizen und Gedanken, die mit dem Trauma in Verbindung stehen, versuchen die Betroffenen die überflutenden Gedanken „abzuschalten“. Die Ereignisse dringen zwar in das Bewusstsein, aber scheinbar losgelöst von ihrer üblichen Bedeutung. Die Vermeidungssymptome führen zu Konzentrationsschwierigkeiten, Gedächtniseinbußen, aber auch Interessen- und Aktivitätsverminderungen. Nach Judith Lewis Hermann kann es weiters zu Gleichgültigkeit, emotionaler Distanz und völliger Passivität kommen (vgl. Hermann 1993, S.66 und Ahmad/Rudolph 1999, S.583).
3. **Hyperarousal** (chronische Übererregung): Die Erregungsschwelle des autonomen Nervensystems senkt sich, so dass Belastungen früher und nachhaltiger wirken. Die Folgen sind zum Beispiel Schreckhaftigkeit, erhöhte Wachsamkeit, Wutausbrüche u.ä. (vgl. Ahmad/Rudolph 1999, S.583): „Nach einer traumatischen Erfahrung scheint sich das Selbstschutzsystem des Menschen in einem ständigen Alarmzustand zu befinden, als könnte die Gefahr jeden Augenblick wiederkehren. Der physiologische Erregungszustand hält unvermindert an“ (Hermann 1993, S.56). Auswirkungen dieses Symptoms können schlechter und unruhiger Schlaf sein, Überreaktion auf geringfügigen Ärger und besondere Erschrockenheit (vgl. ebd., S.56).



### **7.3 Flucht und Identitätsentwicklung**

Mit der Flucht entsteht für die Kinder ein „Bruch in der Biographie“, der einhergeht mit dem Verlust des Lebensortes, der bekannten Normen und Werte, der Sprache und vieler Bezugspersonen. Dies kann dazu führen, dass selbst bei jungen Flüchtlingen, die in ihrem Herkunftsland keine schwere Traumatisierung erleiden mussten, das Problem auftritt, „die erworbene Identität nicht mehr beibehalten zu können“ (Kurzendörfer 1999, S.578).

Im Aufnahmeland begegnen den Kindern zahlreiche Spannungen und Diskrepanzen zwischen dem Bild, der für die Person bedeutsamen gesellschaftlichen Zuschreibungen und der bisher gelebten Identität (vgl. Zenk 1999, S.365).

Während sie nach Marion Gemende zum einen „die partielle Herauslösung aus vertrauten Sozialbeziehungen verarbeiten müssen, geraten sie zugleich in den Strudel von Individualisierungs-, Vergemeinschaftungs- und Ausgrenzungsprozessen in der Aufnahmegesellschaft“ (Gemende 2002, S.15). Sie gehören plötzlich zu einer „sichtbaren“ Minderheit und sie stellen fest, dass sich Vorurteile und Distanzierungen auf ihr Äußeres zurückführen lassen. Als „RepräsentantInnen“ einer biologisch oder national definierten Gruppe wahrgenommen zu werden und nicht einfach als Kinder oder Jugendliche, erleben sie oft zum ersten Mal (vgl. Holzapfel 1999b, S.108).

In der Literatur wird vielfach bemerkt, dass Überforderungen der Identitätsstruktur bzw. der Identitätsverlust zum Ausbrechen psychischer Störungen beitragen und auch führen können (u.a. Zenk 1999, S365, Kurzendörfer 1999, S.578).

Auch Kristin Teuber betont, dass Menschen ihre Identitäten durch die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen bilden. Eine verwehrte Zugehörigkeit – wie sie Flüchtlingskinder in der Aufnahmegesellschaft häufig erfahren – kann problematisch werden, denn „jeder Mensch braucht für sein psychisches Überleben das Gefühl, zumindest in Nischen der sozialen Umwelt zugehörig zu sein“ (Teuber 2002, S.114).

Dass Flucht und Migration und die damit einhergehenden veränderten, fremden Lebensbedingungen nicht zwangsläufig negative Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung von Kindern haben, wird ebenso betont.

Nach Michaela Ulich lauert die Gefahr, von dem Bild bestimmt zu werden, das Kinder mit Migrationshintergrund zeigt, die zwischen zwei Welten leben und täglich von Kulturkonflikten überwältigt werden. Sie will nicht abstreiten, dass Kulturkonflikte für viele Kinder sehr belastend und manchmal auch überwältigend sein können. Sie möchte allerdings warnen vor dem auf Kulturkonflikte fixierten Blick der Inländerin/des Inländers, denn viele „Migrantenkinder, ebenso wie Kinder der dominanten Kultur, lernen in verschiedenen Welten zu leben. Dies gehört zu ihrer Identität, zu ihren Schwierigkeiten und zu ihren besonderen Kompetenzen“ (Ulich o.A.).

Nach Ulich kann heute nicht mehr von bruchlosen einheitlichen Räumen und Identitäten ausgegangen werden. „Die Fähigkeit, sich in verschiedenen Welten zurechtzufinden und Übergänge zu bewältigen ist heute eine Schlüsselkompetenz und dies ist eine Fähigkeit, die selbstbewusste bikulturelle und zweisprachige Kinder in besonderem Maße entwickeln können“ (Ulich o.A.).

Auch Gemende weist darauf hin, dass Mehrdeutigkeiten, Spannungen und Widersprüche zum Lebensmuster von MigrantInnen gehören, die prinzipiell von ihnen bewältigt werden können (vgl. Gemende 2002, S.12f). Um das „Zwischenkategoriale“, das zugleich „Hier-und-dort-Sein“ zu erschließen bezieht sich Gemende auf den von Andrea Hettlage-Varjas und Robert Hettlag 1984 entwickelten Ansatz der „kulturellen Zwischenwelten“: „Zwischenwelt nennen wir jenen psychischen, sozialen und kulturellen Standort, den ein Mensch bezieht, wenn er unter dem Anspruch eines einheitlichen Lebensentwurfs versucht, gegensätzliche Lebenswelten, von denen er abhängig ist, zusammenzufügen“ (Hettlage-Varjas/ Hettlage 1984, S.378 zit.n. Gemende 2002, S.14).

Interkulturelle Zwischenwelten sind, so folgert Gemende, individuelle Bewältigungsmuster, mit denen ZuwandererInnen versuchen, ihre Handlungsfähigkeit im Prozess der Migration wiederherzustellen (vgl. ebd., S.14ff). Ob dies gelingt, hängt von den Ressourcen jeder und jedes Einzelnen ab.

## 7.4 Lebensbewältigung von Flüchtlingskindern

Angesichts der genannten Belastungen, die durch Flucht- und Migrationserfahrungen sowie den spezifischen Lebensbedingungen für diese Zielgruppe entstehen können, liegt es nahe sich auch mit erforderlichen Bewältigungsstrategien auseinander zu setzen.

Bewältigung „bezieht sich auf den Versuch, den Anforderungen unserer Umwelt so zu begegnen, daß negative Konsequenzen vermieden werden könnten“ (Zimbardo 1995, S.587 zit.n. Langhanky 1999, S.401).

Petra Wünsche betont, dass Kinder und Jugendliche unter bestimmten Bedingungen schwere Belastungs- oder Risikosituationen ohne größeren Schaden für ihre psychische Gesundheit und ihre Entwicklung bewältigen können: „Diese Kinder werden als ‚*resilient*‘ bezeichnet. Bedingungen oder Ressourcen, die *resilience* bei Kindern fördern, sind u.a. ein positives Selbstbewußtsein und ‚*coping skills*‘ sowie ein soziales Umfeld, das Schutz und emotionale Unterstützung anbietet und aktives Copingverhalten ermutigt und verstärkt“ (Wünsche 1999, S.599).

Die von Wünsche erforderlichen persönlichen Ressourcen scheinen bei Flüchtlingskindern, besonders in der ersten Zeit nach der Ankunft, gefährdet:

„Aus der Kommunikation in einer fremden Sprache, der Anpassung an neue Normen und Regeln, dem Verstehen von fremden Gewohnheiten und eines anderen Lebensstiles sowie dem Statusverlust ergeben sich für die einzelnen Menschen vielfältige Anforderungen und mögliche Belastungen, vor allem dann, wenn die Ressourcen für eine Bewältigung (noch) nicht verfügbar sind“ (Faltermaier 2001, S.101).

Das kann nach Faltermaier auch daran liegen, dass die bisher eingespielten Bewältigungsmuster für die Lebensbelastungen in der neuen Umgebung und Kultur nicht mehr funktional sind und vielleicht sogar das Gegenteil bewirken (vgl. ebd., S.101).

Generell kann gesagt werden, dass sich die Kompetenzen für die eigene Lebensbewältigung in einem fremden Land, für Kinder aber auch Erwachsene, erstmals verringern. Viele AsylwerberInnen leiden vor allem unter fehlenden Kommunikationsmöglichkeiten und der häufig damit einhergehenden

Handlungsunfähigkeit. Das von den Kindern bereits Gelernte reicht häufig nicht mehr aus. Dies kann Folgen auf das Selbstwertgefühl der jungen Menschen haben.

Der individuelle Verarbeitungsprozess des psychosozialen Stressors „Flucht“ und „Migration“ wird nach Weiland und Altenhofen in erheblichem Ausmaß durch den psychosozialen Kontext und das soziale Klima, in dem AsylwerberInnen leben, mitbestimmt (vgl. Weiland/Altenhofen 1997, S.89).

Daneben hängt es auch davon ab, wie sensibel und wachsam die Umwelt auf die Belastungen und den womöglich daraus resultierenden Krankheiten reagiert:

„Die kindlichen Fähigkeiten, ein Trauma zu überwinden, hängen vor allem von den Fähigkeiten der Erwachsenen ab, das Trauma zu erfassen und den Kindern zu helfen, es zu integrieren“ (De Andrade 1995, S.249).

Michael Langhanky konstatiert im Jahr 1999, dass bezüglich der Kenntnisse über Bewältigungsstrategien und Taktiken unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge große Defizite unter Fachleuten herrscht (vgl. Langhanky 1999, S.404). In Anbetracht der Forschungslage, die sich generell für Flüchtlingskinder darstellt, trifft dies wohl auch für Kinder zu, die gemeinsam mit ihren Eltern geflohen sind.

## **7.5 Resümee**

Was die, durch das Lebensereignis der Migration, drohenden gesundheitlichen Folgen betrifft, so stimmt man heute der These von Brucks zu, dass es „keine kulturspezifischen Erkrankungen oder Störungsbilder“ gibt, dass aber „Menschen auf vergleichbare Anlässe, Erlebnisse und Lebenslagen relativ gleichartig“ reagieren (Brucks 1994,S.54):

„Traumatische Ereignisse – aber auch die Migration – können dazu führen, daß spezifische Bedürfnisse der jeweiligen Entwicklungsphase nicht befriedigt werden können und die Persönlichkeitsentwicklung beeinträchtigt wird. Die psychischen Auswirkungen des Traumas hängen deshalb auch von der Entwicklungsphase ab, in der das Ereignis eintrat“ (Ahmad/ Rudolph 1999, S.585).

Psychische Auffälligkeiten verschiedenster Art findet man aber auch bei Flüchtlingen, die kein Traumata erlitten haben. Auch mangelhafte Versorgung, emotionale Vernachlässigung oder soziale Ausgrenzung können Auffälligkeiten nach sich ziehen

(vgl. Kurzendörfer 1999, S.579). Was die Verteilung der Störungsbilder bei Migrantenkindern betrifft, so kommen nach Weiland und Altenhofen (1997) Enuresis, autoaggressive Symptomatik bei Mädchen und Konversionssymptome besonders häufig vor (vgl. Weiland/Altenhofen 1997, S.91).

Abschließend soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Exilerfahrungen nicht zwangsläufig als schädigende Erfahrungen für Kinder angesehen werden dürfen und man sich in der Abhandlung dieser Thematik in Acht nehmen muss, eine ausschließlich auf Defizite orientierte Haltung einzunehmen. Vielmehr sollte man auf die, für Kinder oft großartigen Leistungen hinweisen. Auf die fabelhafte Meisterung alltägliche Anforderungen, auf ein stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl und eine, für jüngere Kinder, häufig außerordentliche geistige Reife.

Darauf wird auch in der Literatur mehrmals verwiesen. So konnten u.a. Siefen und Brähler (1996) in einer Vergleichsstudie von deutschen Kindern und griechischen Einwandererkindern das Auftreten psychosomatischer Symptome als ein Zeichen für psychosoziale Belastung durch das Exil nur eingeschränkt feststellen (vgl. Bräutigam 2000, S.48f).

Auch Weiland und Altenhofen konstatieren, dass Migration und kultureller Wandel nicht von sich aus zu Beeinträchtigungen oder Erkrankung führen müssen: „Die Migrationserfahrung kann im Gegenteil unter positiven sozialen Rahmenbedingungen und bei günstigen individuellen Voraussetzungen auch einen wesentlichen Beitrag zur geistigen und psychischen Entwicklung leisten“ (Weiland/Altenhofen 1997, S.77).

Bleibt abschließend zu fragen, wie es um solche günstigen sozialen Rahmenbedingungen für Flüchtlingskinder in Österreich steht bzw. welcher Aufwand dafür betrieben wird.

## 8. Familiäre Strukturen

Familie ist für Kinder die wichtigste Sozialisationsinstanz. Sie dient als bedeutsamster Vermittler von Werten und Normen und liefert für das spätere Leben und in den verschiedensten Bereichen grundlegende Orientierungsmuster. Das familiäre Umfeld hilft den Heranwachsenden sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und stellt ein wichtiges Bezugssystem für die Bewältigung vielfältiger Anforderungen dar (vgl. Lehnert/Scanferla 2007, S.74ff).

Für Kinder mit Flucht- und Migrationshintergrund stellt die Familie den „bedeutendsten Kontinuitätsfaktor“ dar (Dietz 1999, S.29) und gemeinsam mit der Verwandtschaft ist sie ein primärer Bezugspunkt, um sich in der neuen Heimat zurechtzufinden.

Wenn Menschen von Konflikten fliehen, bricht das familiäre Netz und das Unterstützungssystem ihrer Gemeinschaft zusammen. Familien werden vielfach getrennt – die meisten Flüchtlinge sind nach Angaben des UNHCR Frauen und Kinder. Während der Flucht und später im Exil sind viele Frauen gezwungen so genannte traditionelle „männliche“ Aufgaben zu übernehmen. Männer wiederum fühlen sich angesichts der Restriktionen wie Arbeitslosigkeit und Residenzpflicht häufig machtlos und verwirrt, da ihre traditionelle Rolle als Beschützer und Versorger der Familie vorübergehend von Hilfsorganisationen wahrgenommen wird (vgl. UNHCR 2003, S.52).

Auch die Beziehung zwischen Eltern und Kinder kann sich im Exil verändern. Da Kinder die fremde Sprache im allgemeinen schneller erlernen als Erwachsene, werden sie auf verschiedenen Ebenen mit Dolmetscheraufgaben betraut. Im Zuge dessen und bedingt durch die Überforderung der Eltern, angesichts der Probleme im Aufnahmeland, sind viele Kinder gezwungen, in nicht altersadäquatem Ausmaß Verantwortung zu übernehmen. Dies stellt einerseits eine schwere Belastung für sie dar und verschafft ihnen andererseits eine unangemessene Machtposition innerhalb des Familiensystems (vgl. Cagala 2004, S.33).

Kinder stellen durch ihre Dolmetschfunktion das Bindeglied zwischen ihren Eltern und den Menschen der Aufnahmegesellschaft dar. Sie dolmetschen im schulischen und medizinischen Bereich, bei Ämtern und Behörden und vielfach im privaten Bereich.

Kristina Rajič stellt in ihrer Arbeit „Die Familienaußenminister“ fest, dass dolmetschende Kinder „meist Flüchtlingskinder oder Kinder der zweiten und dritten Generation anderer Migrantenfamilien, unabhängig von ihrem Alter, oder ihren sprachlichen Kompetenzen“ sind (Rajič 2005, S.45). Als besonders heikel betrachtet sie die sprachliche Vermittlung im medizinischen Bereich, wenn es um die Erkrankung eines Elternteils geht oder die Kinder sogar die eigene Erkrankung dolmetschen müssen (vgl. ebd., S.46f):

„Eine Erkrankung eines Elternteils löst im Kind massive Verlustängste aus, zum Teil sind die medizinischen Begriffe für das Kind unverständlich, es kann deren Bedeutung und Auswirkung nicht erfassen, ihm fehlen die Ausdrücke in der Muttersprache. Zudem wird vonseiten des Personals, aber auch des betroffenen Elternteils, oft zu wenig auf die emotionale Betroffenheit des Kindes eingegangen“ (Kuljuh 2003, S.146).

## **8.1 Rollenumkehr**

Durch die meist besseren Sprachkenntnisse der Kinder werden ihnen viele nicht altersgerechte Aufgaben übertragen. Wenn Kinder für ihre Eltern dolmetschen übernehmen sie in dieser Situation die Erwachsenenrolle und es entwickelt sich für die Eltern eine Art Abhängigkeit von ihren Kindern.

Erwachsene und Kinder passen sich an das Leben im neuen Heimatland mit unterschiedlicher Geschwindigkeit an. Dies und die Tatsache, dass das Leben der Flüchtlinge in vielerlei Hinsicht fremdbestimmt und der elterlichen Entscheidungsspielraum beschränkt ist, führt zu Spannungen innerhalb der Familie. Es kann zu einem Autoritätsverlust der Eltern kommen, im Extremfall sogar zu einer *Rollenumkehr* (vgl. Cagala 2004, S.33).

Auch Emir Kuljuh bestätigt, dass es durch die Übernahme von Verantwortung innerhalb der Familie zu einer Umkehr der Rollen kommen kann, was für alle Beteiligten eine große Belastung und Überforderung darstellt (vgl. Kuljuh 2003, S.145). Die Kinder und Jugendlichen sind nun Bindeglied zur Außenwelt und „gewinnen dadurch eine Rolle, die im Herkunftsland dem Vater als Verbindungsglied Familie-Außenwelt zustand“ (Viehböck/Bratić 1994, S. 96):

„Durch die Übernahme der Erwachsenenrolle, durch Wissen über Ängste und Schwächen der Eltern können die Eltern-Kind-Beziehungen sehr belastet werden. Das Kind mag sich mächtig, aber auch überfordert fühlen, kann aber auch an Selbstwertgefühl gewinnen, da es meint, für die Eltern wichtig zu sein, ihnen helfen zu können. Eltern wiederum können sich vom Kind abhängig fühlen und Scham empfinden, oder aber auch sehr stolz auf ihr Kind sein“ (Kuljuh 2003, S.147).

Auch aus anderen Gründen ändern sich häufig die Rollen der Kinder in der Exilsituation. Fehlt zum Beispiel ein Elternteil, müssen Kinder immer wieder Aufgaben übernehmen, die eigentlich Erwachsenen zufallen. Muss zum Beispiel die Mutter anstelle des nicht anwesenden Vaters für den Lebensunterhalt der Familie sorgen, so werden Aufgaben wie Kinderbetreuung oder Haushaltsführung oft älteren Geschwistern übertragen (vgl. UNHCR 1994, S.33).

## **8.2 Diskrepanzen in der Familie**

Für die aus meist ärmeren Ländern stammenden Kindern hat die Familie und die Verwandtschaft oft mehr Gewicht als es in Österreich der Fall ist. Autorität und Seniorität spielen eine größere Rolle. Auch die Erwartungen und Verpflichtungen zu wechselseitiger Unterstützung sind stärker ausgeprägt (vgl. Lehnert/Scanferla 2003, S.80).

Die Kinder von AsylwerberInnen werden zwar mit den, der Familie zugrundeliegenden Werte- und Normvorstellungen sozialisiert, sie erfahren aber auch jene der Mehrheitskultur. Die Kinder werden durch Schule oder Kindergarten meist früher als ihre Eltern damit konfrontiert, die Kultur der Familie und der des Herkunftslandes mit der „neuen“ Kultur im Exilland in Einklang zu bringen. Im Extremfall werden sie mit zwei völlig verschiedenen Lebensweisen konfrontiert, wobei von ihnen erwartet wird, dass sie sich in beiden zurechtfinden.

Bräutigam spricht von einem „doppelbödigen Integrationsauftrag“ einiger Eltern an ihre Kinder: „Die Kinder sollen einerseits für ihre Eltern die sozialen Integrationsaufgaben übernehmen, andererseits begehen sie genau durch die verstärkte Assimilierung an das Exilland einen Bruch in der Loyalität zu ihren Eltern, die sich meistens stärker dem Heimatland verbunden fühlen“ (Bräutigam 2000, S.48). Den Kinder erscheinen die



Verhaltensweisen der Eltern häufig traditionsverhaftet und widersprüchlich gegenüber den Anforderungen an sie als Heranwachsende in einer fremden Kultur. Dies kann zu Konflikten zwischen den Generationen führen (vgl. Crawford 1999, S.57).

Balluseck und Ringel gehen davon aus, dass die Beziehung der Kinder zu ihren Eltern, die durch den Glauben an deren Autorität geprägt ist, durch die äußeren Bedingungen in Frage gestellt ist. Hier kommt dem Erziehungsstil der Eltern eine große Bedeutung zu, denn „die respektvolle Haltung muss von den Kindern immer wieder neu ‚erarbeitet‘ werden, weil sie besser an die deutschen Verhältnisse angepasst sind, sowohl was die Sprachkenntnisse betrifft, wie das Verhalten und die sozialen Beziehungen außerhalb der Familie“ (Balluseck/Ringel 2003, S.87).

Vásquez (1979) differenziert zwischen Kindern, die ihre Heimat im Alter von weniger als sechs Jahren oder später verlassen mussten. Die jüngeren Kinder adaptieren sich oft in nahezu perfekter Weise an das Aufnahmeland und entfremden sich auf diese Weise von ihren Eltern. Die älteren idealisieren oft ihre Heimat und könnten schlechter den Integrationsauftrag der Eltern erfüllen (Vasquez 1979 zit.n. Bräutigam 2000, S.48).

## **9. Bedeutung der Religion**

Welche Rolle die Religion im Leben von AsylwerberInnen bzw. Kindern asylsuchender Menschen in Österreich spielt, ist ein Themenbereich, der in der Forschung bislang kaum Berücksichtigung gefunden hat. Es gibt zwar etliche Untersuchungen zur religiösen Entwicklung und Orientierung junger Menschen im deutschsprachigen Raum (u.a. Sandt 1996, World Vision Kinderstudie 2007) – auf Flüchtlingskinder und anderer Religionen als die christlich-westliche, wird bislang aber nur sehr selten Bezug genommen. Umgekehrt werden heute zwar immer mehr Untersuchungen über ausländische MitbürgerInnen, allen voran von Jugendlichen muslimischen Glaubens gemacht (u.a. Alacacioglu 1999, Öztürk 2007). Die Religiosität an sich steht jedoch selten im Mittelpunkt. Interessant scheint sie letztlich meist nur im Zusammenhang mit der Integrationsdebatte oder möglichen fundamentalistischen und kriminellen Einstellungen.

Auch für Deutschland konstatiert Holzapfel, dass dokumentierte Aussagen zur Religionsausübung von Flüchtlingskindern, die schlüssige Aussagen und Interpretationen zuließen, nicht vorliegen (vgl. Holzapfel 1999a, S.133). Anhand der aktuelleren Literatur sieht man, dass sich dies auch in den letzten Jahren nicht wesentlich geändert hat.

Weiters zeigen meine Erfahrungen aus Gesprächen und Veröffentlichungen, dass grundsätzlich ein erhebliches Wissensdefizit über Religionen und Glaubensvorstellungen von ZuwanderInnen vorliegt.

Dieses Forschungsdefizit ist vor allem dann schwer verständlich, wenn man sich dem Begriff „Religion“ über ein funktionales Religionsverständnis nähert. Das heißt, man fragt nicht danach, was Religion ist, sondern was sie tut bzw. bewirkt, also welche Funktion sie für den einzelnen Menschen erfüllt.

Bereits der Soziologe Émile Durkheim (1858 –1917) verwies darauf, dass die Hauptfunktion der Religion in der Integration der Gesellschaft besteht: „Die besondere Funktion und Leistung der Religion bestünde in diesem Zusammenhang darin, die Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und auf diese Weise das harmonische Funktionieren der Gesellschaft zu gewährleisten“ (Hock 2006, S.17).

Der 1998 verstorbene Soziologe Niklas Luhmann benennt die orientierende und sinngebende Funktion als besondere Leistung der Religion (vgl. Luhmann 1977, S.26). Somit sei Religion Kontingenzbewältigung durch Reduktion von Komplexität (vgl. Hock 2006, S.17).

Die beiden genannten Funktionen sind für Menschen, die in ein fremdes Land kommen, nicht unwesentlich. Als Orientierungshilfe spielt Religion in einer fremden Umgebung eine wesentliche Rolle für die kulturelle Entwicklung. Sie beeinflusst, wie die Welt und was in ihr vorgeht gesehen und gedeutet werden kann. Sie hilft somit Zusammenhänge besser zu verstehen und einen gewissen Halt im Leben zu erlangen.

Im Sinne der sozialen Integration vermittelt Religion Zugehörigkeit und Gemeinschaftsgefühl. Als Institution der Gesellschaft schafft sie Kollektivität und beeinflusst, bedingt durch bestimmte Normen und Wertvorstellungen, die sozialen Interaktionen: „Individuen, die einer religiösen Gemeinschaft gegenüberstehen, können Religiosität und religiöse Praxis zeigen, um sich in die Gemeinschaft zu integrieren, um ihre Zugehörigkeit zu demonstrieren und so ihren sozialen Status innerhalb der Gemeinschaft abzusichern“ (Stolz 2000, S.200f ).

Für die Gruppe der AsylwerberInnen kann gerade die Religion bzw. die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft eine Art Schutz und Sicherheit in einem neuen Land bieten. Für Menschen mit fremder Herkunft sind Gemeinschaftsgefühl und Gemeinsamkeit, welche durch Religion vermittelt werden, oft ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Anhand der Religion und der damit verbundenen Community können sie sich oft relativ schnell einer sozialen Gruppe im Aufnahmeland anschließen (vgl. Lehnert/Scanferla 2007, S.117). Aber auch unabhängig von einer Gruppe an Gläubigen kann der Rückgriff auf religiöse Orientierung „in der Erfahrung von erzwungener oder freiwilliger Neuorientierung durch Migration (...) eine Bedeutung im Leben der Betroffenen erlangen, die über die im Herkunftsland gewohnte hinausgeht. Religion kann in ihrer sozialen Komponente als Zuflucht und Rückzugsmöglichkeit an Gewicht gewinnen“ (Holzapfel 1999a, S.133).

Auch für Kinder mit Fluchthintergrund kann Religion als Ressource dienen. Religiöse Überzeugungen können Kindern, die von politischen Krisen oder sonstigen Katastrophen betroffen sind, helfen, diese besser zu bewältigen: „Solche Überzeugungssysteme bieten Erklärungsmuster an und beinhalten i.d.R. auch Orientierung für individuelle und kollektive Verhaltensweisen“ (Wünsche 1999, S.600). Daneben bildet die Wiederherstellung gewohnter religiöser Bräuche und Riten ein für Kinder oft wichtiges Element zur Wiederherstellung kultureller Normalität (vgl. UNHCR 1994, S.38).

Was ebenso betont werden muss ist, dass religiöse Erfahrungen für Kinder durchaus zwiespältig sein können. Religion kann einerseits identitätsstiftend, aber auch bedrohlich wirken: „Sie beinhaltet die Erfahrung von Differenz: als eine hilfreiche oder strafende ‚Übermacht‘, die letztlich eher bedrohlichen Charakter haben kann, da sich ihr selbst Erwachsene beugen“ (Holzapfel 1999b, S.80).

Was die religiöse Identität von Migrantenkindern betrifft, so wird von Schoen der Begriff der „interkulturellen Religiosität“ verwendet. In der Moderne aufgewachsen, verbinden Kinder von MigrantInnen Vorstellungen des traditionellen Glaubenssystems mit quasi-religiösen Wertskalen der Moderne. Dies ergibt sich aus den Sozialisationseinflüssen der Eltern und der Umwelt. Für die Kinder existieren im religiösen Bereich sowohl die religiösen Vorstellungen ihres Herkunftslandes als auch die „modernen“ westlichen Vorstellungen gleichrangig nebeneinander. Dies wird eben

als „interkulturelle Religiosität“ bezeichnet (vgl. Schoen 1996, S.193 zit.n. Kanacher 2003, S.168).

Existiert die Gleichrangigkeit, der für die Kinder relevanten Religionen und Kulturen nicht, so kann es, bedingt durch das Aufwachsen in zwei unterschiedlichen geistigen Kulturen zu Identitätskonflikten kommen. Vielfach werden diese Kinder mit zwei Identitätsverständnissen konfrontiert: „Sie leben in einer Diskrepanz der primären Sozialisation durch die Erziehung und Kultur der Eltern und der sekundären Sozialisation in abendländischen Lebens- und Sozialisationsumständen“ (Kanacher 2003, S.167).

Für Flüchtlingskinder und -jugendliche kann die Bedeutung der Religion und deren Gemeinschaft eine andere als für deren Eltern einnehmen. Durch die Flucht sind sie weniger eng mit den religiösen und kulturellen Norm- und Wertvorstellungen ihres ursprünglichen Heimatlandes verbunden und ihr alltägliches Leben wird mehr und mehr von den Einflüssen des „neuen“ Heimatlandes mitbestimmt.

Viel häufiger als andere Religionen wird der Islam im Zusammenhang mit solchen Konfliktsituationen genannt. In Politik, Medien und Gesellschaft wird gerade dieser religiöse Hintergrund sehr oft als Hindernisfaktor für gesellschaftliche und politische Integration und eben auch als Anlass für Generationskonflikte skizziert.

Nach Bernd Schmidt, war der „Orient (...) in der Wahrnehmung des Westens stets der Andere, das Fremde – die Antithese des Eigenen“ (Schmidt 1999, S.111 zit.n. Lehnert/Scanferla 2007, S.119).

Auch in der Fachliteratur wird der Islam häufig als glatter Gegensatz zur Moderne bezeichnet, so schreibt Britta Kanacher zum Beispiel: „Will sich ein Migrantenkinder in die moderne Gesellschaft integrieren, so muss es die Werte der Familie auf muslimisch-religiöser Basis ablegen“ (Kanacher 2003, S.180).

Kanacher ist dabei nicht die Einzige, die den muslimischen Glauben zwangsläufig als Gegensatz zur westlich-modernen Gesellschaft bezeichnet und damit ebenso unaufgeklärte Schwarz-Weiß-Malerei betreibt wie viele andere Menschen hierzulande. Verallgemeinerungen, was den Glauben und Lebensstil muslimischer Mitmenschen betrifft, sind leider an der Tagesordnung. Dies erfolgt ohne sich die Mühe zu machen sich näher und vor allem differenzierter mit den Dimensionen der Religiosität dieser Menschen zu befassen. Nicht zuletzt sind auch solche vorschnellen Urteile ein Grund

dafür, dass es Angehörigen dieser Religion oft besonders schwer fällt, einen gleichberechtigten Platz innerhalb der westlichen Gesellschaft zu erlangen, ohne die eigenen religiösen Grundsätze zu leugnen oder abzulegen.

## **10. Sprachliche Entwicklung**

Die Bedeutung von Sprache für die Entwicklung und Entfaltung eines Menschen ist heute unumstritten:

„Sprache ist ein Prinzip und Regeln erzeugendes System. Sie ordnet die wahrgenommene Welt und funktioniert als Ausdruck des Denkens und Bewusstseins, sowie der Reflexion. Sie ist stützender Faktor der eigenen Identität und dient einer symbolischen Verarbeitung äußerer und innerer Wahrnehmungen der Wirklichkeit“ (Egger/Wedam 2003, S.84).

Von frühester Kindheit an hat Sprache einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung eines Menschen. Sie „bindet an Ursprünge und baut Brücken, sie isoliert und mobilisiert“ (Holzapfel 1999c, S.107). Sprache ist sowohl der wichtigste Inhalt als auch das wichtigste Instrument von Sozialisation (vgl. Berger/Luckmann 1967, S.133 zit.n. Holzapfel 1999a, S.111).

Nach Susanna Buttaroni et al. bringt die Fähigkeit in mehreren Sprachen zu kommunizieren dem Kind zahlreiche Vorteile. Neben dem praktischen Nutzen in einer Welt, die von einer immer ausgeprägteren Mobilität gekennzeichnet ist, steht die Tatsache, dass sich „das zwei- beziehungsweise mehrsprachige Kind in Bezug auf seine kognitive Entwicklung als offener und flexibler in der Kommunikation und für sprachliche Phänomene sensibler, geschickter und kreativer erweist“ (Buttaroni/Gombos/Weigl-Brabec o.J., S.17).

Was die sprachliche Entwicklung von Kindern asylwerbender Eltern betrifft, so sind sie im Allgemeinen besser als die Erwachsenen in der Lage die Möglichkeiten des Spracherwerbs zu nutzen. Beim Erlernen der neuen Sprache sind sie meist schneller als ihre Eltern und erfahren die neue Sprache und ihre Möglichkeiten viel bewusster als

Kinder, die in einem monolingualen Umfeld aufgewachsen sind: Sie „machen die Erfahrung, daß Fertigkeiten in der deutschen Sprache ihnen Türen öffnen und Zugang zu einem Umfeld erschließen, das ihren nicht Deutsch sprechenden Eltern (...) verschlossen bleibt“ (Holzapfel 1999a, S.113).

Vielfach gehörten Kinder in ihrem Herkunftsland einer Minderheit an und sprechen daher bereits in sehr jungen Jahren zwei oder sogar mehrere Sprachen.

Für das interkulturelle Zusammenleben und die Partizipation in einer für sie neuen Gesellschaft spielt die sprachliche Verständigung eine enorme Bedeutung. Die kommunikativen Möglichkeiten beeinflussen die Integration und Partizipation in ihrem neuen Umfeld ebenso wie umgekehrt die Umgebung einen entscheidenden Einfluss auf den Verlauf des Spracherwerbs ausübt. Dabei kommt dem Wohnort eine nicht unwesentliche Bedeutung zu, denn wenn es „kein Umfeld gibt, in dem man mit der neuen Sprache etwas ‚bewirken‘ kann, fällt ihre sozialisierende und integrative Funktion aus, es kommt zu Resignation oder Aggression“ (Masumbuku 1994, S.79).

Migrantenkinder sind, was die Entwicklung der Sprache betrifft, einer besonderen Gefahr ausgesetzt, da ihr Spracherwerbsprozess durch die Migration unterbrochen und nicht vollendet werden kann – vor allem dann, wenn die Migration im Vorschulalter stattfindet. Rajič weist darauf hin, dass sich gerade bei diesen Kindern die sprachlichen Fähigkeiten häufig nicht richtig entwickeln und sie statt zweisprachig, doppelt halbsprachig bzw. semilingual werden (vgl. Rajič 2005, S.13).

Heute ist weitgehend bekannt, dass Verständnisbarrieren beim Erlernen einer neuen Sprache eng mit den Sprachmustern der Erstsprache bzw. Muttersprache zusammenhängen. Wird darauf nicht ausreichend Acht genommen, besteht die Gefahr, dass in beiden Sprachen, der Sprache ihrer Eltern und der, die außerhalb des häuslichen Umfeldes gesprochen wird, Defizite entstehen, denn „wer nicht in wenigstens einer Sprache ‚zu Hause‘ ist, erfährt Orientierungsschwierigkeiten, die gerade für Kinder die Identitätsbildung und -entwicklung stören“ (Holzapfel 1999a, S.115). Das heißt, dass die Muttersprache einen positiven Beitrag zur Stabilisierung der kulturellen und persönlichen Identität leistet.

An einer anderen Stelle verweist Holzapfel darauf, dass eine Wohnsituation ideal zu sein scheint, die Sprachgemeinschaften ermöglicht, die aber auch gleichzeitig das Erlernen und die Sprachpraxis der deutschen Sprache erleichtert (vgl. Holzapfel 1999c,

S.113). Was die Wohnsituation in Österreich lebender AsylwerberInnen betrifft, so ergeben sich zwar häufig Möglichkeiten solcher Sprachgemeinschaften der gleichen Muttersprache, aber das Umfeld zum Erlernen der deutschen Sprache bietet meist ausschließlich die Schule.

Das Problem der Kontaktarmut zur einheimischen deutschsprechenden Bevölkerung führt Jean Rahind Masumbuku für junge Kinder an, die zumindest vorübergehend in Sprachnot geraten können. „Indem die alte Sprache, in der die emotionale Fundierung abgelaufen ist, nicht mehr gebraucht und damit vergessen wird, kann es sein, dass die neue Sprache für die Kommunikationsbedürfnisse noch nicht ausreicht“ (Masumbuku 1994, S.79f).

Daneben stellt die Körpersprache eine weitere Schwierigkeit dar. Die Verständigung über Gesten, Kopf- und Handbewegungen muss in einem fremden Land und einer neuen Kultur ebenso wie die Sprache neu erlernt werden, um den Alltag zu bewältigen und Missverständnisse zu vermeiden. Renate Holzapfel führt als beispielhafte Quelle für ein solches Missverständnis den Augenkontakt an. Vermeidung von Augenkontakt wird im deutschsprachigen Raum in der Regel negativ interpretiert. In vielen Gesellschaften jedoch gilt der anhaltende direkte Blick – insbesondere gegenüber älteren oder höherstehenden Personen – als Beleidigung und Anmaßung. Es gibt noch viele weitere solcher für MitteleuropäerInnen scheinbare unbedeutende Details, die in anderen Kulturen aber als sehr wichtig und aussagekräftig beurteilt werden (vgl. Holzapfel 1999c, S.110).

In Bezug auf das Selbstbild und die Identitätsentwicklung der Kinder werden mangelnde Deutschkenntnisse von der Gesellschaft als defizitär und stigmatisierend eingestuft. Dabei wird vergessen, dass diese Kinder oft mehrere Sprachen sprechen. Im Falle des Nicht-Beherrschens der neuen Sprache kann dies Anlass zu Frustration und Resignation sein, dann, wenn Kinder ihre Gefühle nicht ausdrücken können, sich nicht verständlich machen können (vgl. Holzapfel 1999a, S.113ff):

„Andere zu verstehen oder selbst verstanden zu werden, erfordert weitgehende sprachliche und kulturelle Kompetenzen. Sind die Ressourcen der Verständigung eingeschränkt, bleibt dem Individuum der Zugriff auf wichtige Informationen zur Gestaltung seiner sozialen, rechtlichen und gesundheitlichen Bedürfnisse weitgehend versagt“ (Egger/Wedam 2003, S.83).

In Österreich ist Mehrsprachigkeit oder Zweisprachigkeit immer noch etwas Besonderes. Vor allem in den Bildungseinrichtungen erfordert dies ein Umdenken, denn nach Ulich kann man immer noch vom „monolingualen Blick“ auf bilinguale Kinder sprechen (vgl. Ulich o.A.):

„Eine gezielte Erweiterung und Förderung der kommunikativen Kompetenz der Flüchtlinge in der deutschen Sprache ist unerlässlich. Dies muß für alle ZuwanderInnen hohe Priorität erreichen (...). Sprachförderung bietet in einem interkulturellen Ansatz des Austausches und der Förderung kultureller Stärken intellektuelle Entfaltungsmöglichkeiten. Gegenseitige Neugier und Offenheit für das Gegenüber zu erzeugen, sollte vorrangiges Anliegen aller sein“ (Holzapfel 1999c, S.113).

## **11. Bildungssituation**

Kindergarten und Schule sind jene Plätze an denen die Wert- und Normvorstellungen der Familie um jene der Gesellschaft erweitert werden. Für Kinder sind es entscheidende Lernorte um psychosoziale Kompetenzen zu erwerben und die individuelle Entwicklung voranzutreiben. Besonders für Kinder aus bildungsfernen Schichten und solchen mit migrantischem Hintergrund kann öffentliche Erziehung eine Chance sein, an Werten, Normen und Leistungsvorstellungen der Gesellschaft zu partizipieren und eigene Entwicklungschancen zu erweitern (vgl. Balluseck 2003c, S.171). Dabei haben Bildungseinrichtungen eine wesentliche Stabilisierungsfunktion. Sie bieten Kontinuität und Strukturen und schaffen so „ein Stück Stabilität in einer total chaotischen Welt“ (Fedrowitz 1997, S.110). Nach Ursula Neuman gilt dies vor allem für Kinder asylsuchender Familien, für die der Kindergarten und die Schule einen stabilen Rahmen mit vertrauten Ritualen bietet. Dieser Rahmen strukturiert ihr Leben auch zeitlich und befreit sie für einen Teil des Tages aus den häufig bedrückenden Situationen ihrer Unterbringungen (vgl. Neumann 1995, S.109f).

Gränz betont den Einfluss von Bildung als gesundheitsschützenden Effekt von sozialen Bindungen und sozialer Unterstützung (2005, S.30). Der UNHCR weist auf die Wichtigkeit des Schulbesuchs als „ein Element der Kontinuität“ hin, der wesentlich zum Wohlergehen von Flüchtlingskindern beiträgt (UNHCR 1994, S.128).



Der Kindergarten spielt bei Zuwandererkindern eine bedeutende Rolle. Oft ist dies der erste Ort der engeren Begegnung zwischen Flüchtlingskindern und Kindern der Aufnahmegesellschaft. Außerdem bietet sich hier meist zum ersten Mal die Möglichkeit Deutsch zu lernen. Arthur J. Cropley, der die Situation deutscher Gastarbeiterkinder beschreibt, sieht den Kindergarten als die erste Stufe in der zweiten Sozialisationsphase an. Er fordert, dass der Kindergarten

„als ein integrales und wichtiges Element angesehen werden [soll], um das Fremdbleiben bei Gastarbeiterkindern abzubauen. Insbesondere hat er eine lebenswichtige Rolle zu spielen bei der Erleichterung der Identitätsentwicklung und dabei, die Mittler der primären und sekundären Sozialisation auf einen Weg der Zusammenarbeit zu führen anstelle der Konkurrenz“ (Cropley 1979, S.116).

Das, was Cropley bereits 1979 für Gastarbeiterkinder in Deutschland erkennt, kann auch auf Flüchtlingskinder heutzutage umgelegt werden. In der österreichischen Politik wird die Bedeutung des Kindergartens für zugewanderte Kinder bereits erkannt, doch meist nur im Interesse, die deutsche Sprache zu erlernen. Welch wichtigen Beitrag der Kindergarten für die Identitätsentwicklung solcher Kinder liefern kann, wird vielfach nicht geschätzt.

Das Problem, dass sich in Kindergärten aber auch Schulen im Zusammenhang mit asylwerbenden Kindern stellt ist die nur mangelhafte Ausbildung des Fachpersonals. Diese sind nicht speziell für die Arbeit mit Kinder aus anderen Kulturen geschult und das, obwohl das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ als Allgemeines Bildungsziel in den Lehrplänen verankert ist (siehe Kapitel 4.4).

Die Anforderungen an das Lehrpersonal sind hoch und ihre Aufgaben vielschichtig: Es geht darum, beim Erlernen der deutschen Sprache behilflich zu sein, wobei nach Balluseck bei den meisten Fachkräften die Qualifikation für Bilingualität und Multikulturalität nicht gegeben ist (vgl. Balluseck 2003c, S.175). So mangelt es häufig an erprobten Herangehensweisen und Methoden, um das Miteinander von inländischen und zugewanderten Kindern zu fördern. Schließlich werden die Fachkräfte in Bezug auf die Elternarbeit über ihre rein fachlichen Kompetenzen hinaus gefordert. So beschreibt Barbara Dietz, dass Aussiedlereltern häufig erwarten, dass die Schulen und Kindergärten so funktionieren wie in den Herkunftsländern. Häufig ergeben sich Probleme mit den hier favorisierten kreativen und kinderorientierten Konzepten (vgl.

Dietz 1999, S.34). Generell ist von den Fachkräften im Umgang mit Flüchtlingskinder hohe Sensibilität gefragt. Einige der Kinder sind traumatisiert, zeigen dies durch Schüchtern- und Verslossenheit oder durch auffallende Verhaltensweisen. Eine wesentliche pädagogische Aufgabe ist es, eine Basis des Vertrauens zu entwickeln und besonders sensibel mit den Kindern, aber auch mit deren Eltern vorzugehen.

Vor allem die Schulen haben große Schwierigkeiten der besonderen Situation junger Flüchtlinge gerecht zu werden. Obwohl es in den Bildungseinrichtungen inzwischen immer mehr Bemühungen gibt, die Sprachförderung und die Toleranz für unterschiedliche Werte und Kulturen zu fördern, so wird die Zweisprachigkeit immer noch zu wenig gefördert und der kulturelle Hintergrund dieser Kinder zu sehr ins Abseits gestellt.

### **11.1 Zur Sprachförderung in Kindergärten und Schulen**

Für die österreichischen Kindergärten liegen keine gesamtösterreichischen Dokumentationen über Fördermaßnahmen für Kinder mit Migrationshintergrund vor, da die Kindergärten in die Kompetenz der Länder fallen (vgl. de Cillia 2007, S.252).

Exemplarisch soll an dieser Stelle auf zwei Projekte verwiesen werden, die der Förderung von Zuwandererkindern dienen.

Im Rahmen der „Frühen Sprachförderung“ hat das Referat für Kinderbetreuung mit einem „Steiermarkweiten Dolmetscherpool“ ein Pilotprojekt umgesetzt, das sich speziell an Kinder mit anderer Erstsprache als Deutsch richtet. Im Rahmen des Projektes, in dem Mehrsprachigkeit als Entwicklungspotenzial wahrgenommen werden soll, unterstützen mobile SprachberaterInnen Kinder in ihrer Muttersprache, aber auch deren Eltern bei Aufnahmegesprächen oder in Konfliktsituationen (vgl. Hasewend 2009, S.12f).

Ein weiteres Modell, das sich dieser Herausforderung, sowohl in Theorie und Praxis widmet, ist das Projekt „VIS“, die Kurzbezeichnung für Vorschulische Integration durch Sprach(en)wissen. Dabei handelt es sich um ein Programm für Vorschulen und Kindergärten, das in einem Drei-Schritt-Modell erfolgt: Materialsammlung,

LehrerInnenqualifizierung sowie KindergärtnerInnen-(Nach)Qualifizierung. Somit kann in österreichischen Kindergärten „fundierte Sprachförderung im Kontext der interkulturellen Erziehung unter Berücksichtigung der Kindergartenpädagogik erfolgen“ (Diemert o.J., S.121).

Wie im ersten Teil der Arbeit bereits genannt, haben rund 10,9 % der SchülerInnen aller allgemein bildenden Pflichtschulen in der Steiermark eine andere Erstsprache als Deutsch (vgl. Kapitel 4.4). Österreichweit beträgt diese Zahl für das selbe Schuljahr sogar 20,7 %.

Nach Rudolf de Cillia bieten die gesetzlichen Rahmenbedingungen an österreichischen Schulen im Prinzip gute Voraussetzungen für Sprachförderung in einem integrierten Sprachunterricht, der Zweit-, Erstsprachen und Interkulturalität einbezieht. „Die Verlängerung der Vergabe der Werteinheiten seit 2001 und die Ressourcenknappheit setzen in der Praxis jedoch sehr enge Grenzen“ (de Cillia 2007, S.256).

Die sprachliche Förderung von SchülerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch beruht auf drei Säulen: dem Förderunterricht in Deutsch als Zweitsprache, dem muttersprachlichen Unterricht und einem für alle APS, AHS und Bundesanstalten für Kindergartenpädagogik gültigen übergreifenden Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ (vgl. de Cillia 2007., S.252).

Was die Lehrpersonen für den Deutsch-als-Zusatz-Unterricht betrifft, existiert bisher keine formale LehrerInnenausbildung. Es werden in diesem Zusammenhang lediglich Grundkenntnisse im Zusammenhang mit Interkulturellem Lernen vermittelt bzw. Zusatzstudien auf freiwilliger Basis angeboten (vgl. ebd., S.254).

*Muttersprachlicher Unterricht* ist angesichts der Meinungen von ExpertInnen besonders wichtig in der sprachlichen Entwicklung von Migrantenkindern. Immer öfter erkennt man, welche tragende Rolle die Förderung der jeweiligen Erstsprache spielt und dass diese dazu beiträgt, die für die Lebenssituation von Flüchtlingskindern notwendige Zweisprachigkeit zu entwickeln. So konnte festgestellt werden, dass Kinder, die ihre Muttersprache besser beherrschen, auch in Deutsch besser sind. Annemarie Peltzer-Karpf bekräftigt dies: „Sie (Anm.d.Ver.: die Kinder) brauchen ein Gerüst, auf dem sie aufbauen können. Dann sind die Chancen eine weitere Sprache – also Deutsch –

fehlerfrei zu lernen, besser. Wenn man schon weiß, wie Sprache funktioniert, wie man einen Satz baut und so weiter, tut man sich leichter“ (Peltzer-Karpf 2009, S.13).

Neben dem Erlernen der neuen Sprache ist die fortgesetzte Muttersprache auch ein entscheidender Faktor für die Bewahrung der Identität (vgl. UNHCR 1994, S.37).

Wird die erste Sprache der Kinder im alltäglichen Leben oder in den Bildungseinrichtungen entwertet und mit Entfremdungen und Vorurteilen verbunden, kann dies problematisch werden. Ulich betont daher die Wichtigkeit, die Familiensprache nicht nur zu Hause und unter Kindern zu sprechen, sondern auch im schulischen Angebot Platz zu machen. Sie fordert diesbezüglich ein radikales Umdenken in einer auch heute noch grundsätzlich „monolingual definierten Erzieher- und Lehrerrolle“ (Ulich o.A.).

### *III. Teil: Empirischer Teil*

## **12. Fragestellung und Ziel der Untersuchung**

Ziel der vorliegenden empirischen Untersuchung ist es, die Lebenssituation von Kindern asylwerbender Familien in der Obersteiermark zu beleuchten. Anhand qualitativer Interviews von Flüchtlingskindern und deren Eltern sowie einer Begehung der jeweiligen Wohnorte soll ein breites und facettenreiches Bild der Lebenssituation dieser Personengruppe erzielt werden. Des Weiteren soll mit dieser Arbeit ein Raum für ihre subjektiven Eindrücke und Empfindungen geschaffen werden. Absicht der Untersuchung ist es herauszufinden, wie sich der Alltag der Kinder gestaltet und unter welchen Bedingungen sie in der Obersteiermark leben.

### **12.1 Forschungsfragen**

Um die eben formulierte Absicht der Untersuchung präziser darzustellen und da der Ausdruck „Lebenssituation“ ein sehr weitläufiger Begriff ist, sollen die nachstehenden Forschungsfragen zum einen zur Eingrenzung des Forschungsgegenstandes dienen, zum anderen bilden sie den Ausgangspunkt der empirischen Untersuchung.

Dazu wurden sieben zentrale Forschungsfragen formuliert:

*(1) Wie gestaltet sich der Alltag der Flüchtlingskinder in der Obersteiermark?*

Familie, Religion, Freizeit und Schule sind die in der Untersuchung betrachteten Bereiche, um den Alltag der Kinder in der Obersteiermark genauer in den Blick zu nehmen.

Sowohl familiäre Strukturen, allen voran die Eltern-Kind-Beziehung, als auch das Freizeitverhalten der Kinder können sich im Exil gravierend verändern (vgl. Kapitel 6.3 sowie Kapitel 8). Die Religion, speziell gewohnte Bräuche und Riten, können im Aufnahmeland wichtige Orientierungshilfe leisten und zur Wiederherstellung kultureller Normalität beitragen. Auf der anderen Seite bleibt zu fragen, ob und wie die Kinder das traditionelle Glaubenssystem mit den Wertvorstellungen des Westens verbinden (vgl. Kapitel 9). Im Bildungsbereich geht es vor allem darum herauszufinden, wie es den Flüchtlingskindern in den jeweiligen Schulen geht und ob in der öffentlichen Erziehung und Bildung stabilisierende und vertraute Strukturen für diese Kinder geschaffen werden können (vgl. Kapitel 4.4 und Kapitel 11).

Welche Rolle muttersprachlicher Unterricht für Kinder mit Migrationshintergrund spielt wurde in Punkt 11.1 dargelegt. Wie dieser und andere spezielle Fördermaßnahmen in den obersteirischen Schulen umgesetzt werden, soll anhand dieser Forschungsfrage ebenfalls betrachtet werden.

*(2) Wie empfinden die Kinder ihre Wohnsituation?*

Sowohl die Wohnqualität im engeren Sinn als auch die Qualität des Wohnumfelds sind von entscheidender Bedeutung für das Wohlbefinden von Kindern. Gerade für Flüchtlingskinder, die ihr gewohntes Zuhause verlassen mussten, bildet die Wohnung eine wichtige Umweltgröße, die unmittelbaren Einfluss auf ihr kindliches Leben und ihren Zugang zur Aufnahmegesellschaft nimmt (vgl. Kapitel 5). Die in Punkt 5.1 genannten Probleme, die beim Wohnen in Quartieren entstehen können, sollen anhand dieser Forschungsfrage ebenso Beachtung finden wie auch das Empfinden der Kinder zur Umgebung und Lage der Unterbringungen.

*(3) Welchen Aktionsradius haben die Kinder und wie wirkt sich die Mobilität darauf aus?*

In Anlehnung an Baldo Blinkert (1997) soll unter Aktionsradius der Raum verstanden werden, der den Gestaltungsmöglichkeiten und -interessen der Kinder entspricht, der den Kindern zugänglich ist und in dem es Interaktionschancen mit Gleichaltrigen gibt.

Angesichts der dezentralen Lage vieler Flüchtlingsquartiere (vgl. Kapitel 4.2 und Kapitel 5) scheint ein Blick auf den Gestaltungsraum, der sich ihnen bietet, besonders interessant. In welchem Umfeld bewegen sich die Kinder und welche Möglichkeiten bieten sich, um diesen Radius über die unmittelbare Umgebung hinaus auszudehnen?

*(4) In welcher Form nehmen die Kinder am Leben in Österreich teil?*

Der Grundgedanke dieser Frage liegt darin herauszufinden, wie sich die sozialen Kontakte der Kinder gestalten und ob oder in welcher Form sie am soziokulturellen Leben in Österreich teilnehmen. Welche Bedeutung haben Beziehungen zur eigenen Herkunftsgruppe in Österreich (vgl. Kapitel 6.1) wie steht es mit Kontakten zu Nachbarschaft und zu Gleichaltrigen (vgl. Kapitel 6.2) oder nehmen die Kinder auch öffentliche Freizeiteinrichtungen in Anspruch (vgl. Kapitel 6.3)?

*(5) Wie steht es um die Gesundheit und psychosoziale Situation der Kinder?*

Das Verlassen der vertrauten Heimat, die Flucht an sich und die Zeit nach der Ankunft stellen für Flüchtlingskinder eine kritische Lebensphase dar, die mit psychischen und physischen Belastungsreaktionen verbunden sein können (vgl. Kapitel 7). Die Frage zielt darauf ab, etwas über das körperliche, vor allem aber über das seelische Wohlbefinden der Kinder zu erfahren und herauszufinden, ob die Flucht und das Flüchtlingsdasein Auswirkungen auf ihre Gesundheit haben.

*(6) Wie empfinden die Kinder das Leben im Aufnahmeland?*

Um nicht Gefahr zu laufen die Lebenssituation der Flüchtlingskinder nur anhand äußerer Umstände und Bedingungen zu erfassen, soll diese Frage helfen, das subjektive Empfinden der Kinder festzuhalten. Wie denken die Kinder grundsätzlich über ihr Leben in Österreich? Welche Erfahrungen haben sie durch Begegnungen mit Menschen im Aufnahmeland gemacht und wie stellen sie sich ihre Zukunft vor?

*(7) In welchen Bereichen erfahren die Kinder und deren Familien Unterstützung und wo wird weitere Hilfe benötigt?*

Die von politischer Seite vorgesehenen Betreuungsangebote wurden im Kapitel 4.3 vorgestellt. Daneben soll es im Rahmen dieser Fragestellung darum gehen, ob die Kinder und ihre Familien auf weitere Quellen der Hilfe und des Beistandes

zurückgreifen können und ob es Bereiche gibt, in denen sie zuwenig Unterstützung erfahren.

### **13.Forschung und Migration**

In der Literatur wird auf Schwierigkeiten und Besonderheiten hingewiesen, wenn es darum geht MigrantInnen als Zielgruppe einer Untersuchung zu beforschen. Zusätzlich ergeben sich mit AsylwerberInnen bzw. Flüchtlingskindern in der Datenerhebung einige Besonderheiten, die es im Vorfeld der Untersuchung zu beachten gilt.

Grundsätzlich begegnen uns bei dieser Zielgruppe häufig sprachliche Verständigungsschwierigkeiten, die erschwerte Kommunikationsbedingungen in der Erhebung der Daten nach sich ziehen.

Speziell Flüchtlingskindern kann es schwer fallen ihre gegenwärtig, oft belastende Situation, ihre Eindrücke und Erfahrungen in Worte zu fassen. Häufig sind Traumata ein Hindernis sich an das Erlebte zu erinnern, geschweige denn mit einer fremden Person darüber zu sprechen. Holzapfel weist außerdem auf ein grundsätzliches Misstrauen von AsylwerberInnen gegenüber Interviews hin, das eine wissenschaftliche Befragung ebenfalls erschweren könnte. Das Wort „Interview“ wird häufig mit offiziellen Befragungen im Rahmen des Asylverfahrens verbunden und es kann sich als schwierig erweisen, die InterviewpartnerInnen von der Anonymität und dem wissenschaftlichen Zweck der Arbeit zu überzeugen. Gegenüber Außenstehenden und Fremden äußern sich viele vorsichtig oder entsprechend deren Erwartungen, um die eigene, als unsicher eingeschätzte Situation, nicht zu gefährden (vgl. Holzapfel 1999a, S.62).

Neben dem Misstrauen, das außenstehenden Forschenden häufig entgegen gebracht wird, kommt es nach Balluseck und Ringel auch vor, dass eine besondere Dankbarkeit an das Gegenüber präsentiert wird. Dieses „allseits geäußerte Gefühl der Dankbarkeit muss auch auf dem Hintergrund der Distanz von Forschenden und erforschten Subjekten gesehen werden,“ denn es sei „nicht auszuschließen, dass Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft Dankbarkeit präsentiert wird, wo auch Bitterkeit um sich greift



oder auch das Kalkül, über die Teilnahme am Forschungsprojekt Unterstützung für die Verbesserung der eigenen Situation zu erhalten“ (Balluseck/Ringel 2003, S.83).

Über die Rolle der Interviewerin/des Interviewers (die/der meist aus der Mehrheitsgesellschaft stammt) bei Befragungen von ZuwanderInnen und die Auswirkungen auf deren Antworten gilt es generell zu reflektieren:

„Die Forderung, den Befragten nicht durch die Fragen und die Begrifflichkeit eine ihnen fremde Sichtweise aufzuzwingen (...), erhält bei der Befragung von Ausländern einen besonderen Stellenwert. Es wird nämlich verlangt, daß der Interviewer das Gespräch in dem kulturellen Bezugsrahmen der ausländischen Befragten vertiefen und weiterführen kann. Dies stellt hohe Anforderungen an seine Sachkenntnis, seine Gesprächsstrategie, aber auch an seine sprachlichen Fähigkeiten und an seine Empathie für andere Kulturen“ (Boss-Nünning 1986, S.45).

Was die Zielgruppe der Flüchtlingskinder betrifft, so ergeben sich für Untersuchungen daneben noch weitere, spezifische Erschwernisse. Die Kinder haben trotz ihres oft jungen Alters in der Regel einen beschwerlichen Lebensweg hinter sich. Sie haben ihre eigenen Vorstellungen von der Vergangenheit, kindlich, oft traumatisiert, von ihrem Umfeld stärker beeinflusst, als dies in der Regel bei Jugendlichen und Erwachsenen der Fall ist. Ihre Vorstellungen und ihr individuelles Weltbild sind vom kulturellen Kontext geformt, aus dem die Kinder und ihre Familien kommen und in dem sie leben: „Die Gegenwart beeinflusst Erinnerungen. In den Gesprächen wird das deutlich“ (Holzapfel 1999a, S. 63).

Zu bedenken gilt es außerdem, dass Erinnerungen im Rückblick häufig selektiv sind und Vergessen oder Verdrängen das eigene Bild der Vergangenheit verändern können.

Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik weist treffend darauf hin, dass es nie „das Ganze“ ist und sein kann, dass einem als ForscherIn präsentiert wird, sondern immer nur eine Annäherung bleibt:

„Was ist nun abfragbar/erforschbar? Erforschbar ist das, was die Zielperson verstehen, fassen, begreifen kann. Wirklich begreifen kann die Zielperson aber auch vieles von dem nicht, was ihr Leben regelt und beeinflusst. Werte und Normen sind über die Wanderschaft nicht die alten geblieben, sondern haben sich geändert. (...) Unter den aufgezeigten Bedingungen kann der Forscher sich seiner Zielperson nur zu nähern versuchen, um einen Teil von deren Zeichensystem verstehen zu lernen. Akzeptieren muß der Forscher hierbei, daß

er das Bedeutungssystem, in das er eindringen will, nicht voll erfassen kann, da es sich ihm nicht voll erschließen wird“ (Hoffmeyer-Zlotnik 1986, S.15).

## **14. Forschung mit Kindern**

In der Kindheitsforschung werden kindliche Lebenswelten und Lebenssituationen, so wie sie von Kindern alltäglich erfahren werden, erarbeitet (vgl. Heinzel 1997, S.400). Dabei ist Kindheit kein neuer Forschungsgegenstand, sondern blickt auf eine annähernd zweihundertjährige Tradition, unter anderem in der Pädagogik, zurück (vgl. Markefka/Nauck 1993, S.IX).

Die Untersuchung von Kindern birgt in der Datenerhebung manche Besonderheiten und gestaltet sich in vielen Bereichen schwieriger als jene von Jugendlichen oder Erwachsenen. Sowohl in der Praxis als auch Konzeption ergeben sich nach Petermann und Windmann (1993) kindspezifische Probleme. So können bei der unmittelbaren Datenerhebung folgende Schwierigkeiten auftreten:

- Die Instruktion und die Versuchsdurchführung sollten möglichst standardisiert sein, wenn die erhobenen Daten vergleichbar sein sollen. Unterschiede im Entwicklungsstatus der Kinder erfordern jedoch oft ein auf den Einzelfall abgestimmtes Vorgehen.
- Die Erwartungen des Kindes an die Erhebungssituation und an den/die VersuchsleiterIn werden sich schwerlich kontrollieren lassen. Sie werden von Faktoren wie den Räumlichkeiten, dem Verhalten der Bezugspersonen, dem Auftreten des Untersuchenden oder den Vorerfahrungen des Kindes beeinflusst.
- Es hängt vom kognitiven Entwicklungsstand des Kindes ab, ob es die Relevanz der Situation, den Sinn und das Ziel der Untersuchung einsehen kann. Es ist zu erwarten, dass sich diese Kognition auf die Motivation und die Kooperationsbereitschaft des Kindes auswirken (vgl. Petermann/Windmann 1993, S.125f).

Des Weiteren sprechen Petermann und Windmann von internen Bedingungen, die beim Kind gewährleistet werden müssen sowie vom äußeren Setting, dem Ort des Geschehens, der das Kindverhalten ebenfalls beeinflusst. Zu erstem gehört es, einerseits die Motivation und Aufmerksamkeit aufzubauen und zu erhalten und andererseits das Verständnis und die Bereitschaft, den Instruktionen zu folgen. Was den Erhebungsort betrifft, so gilt es die physikalischen Eigenschaften der Umgebung, wie etwa Einrichtung, Lichtverhältnisse etc., und den sozialen Charakter der Erhebung zu beachten. Zu letzterem zählen zum Beispiel die Anwesenheit der Eltern oder weiterer Personen und die Vertrautheit mit dem/der Untersuchenden (vgl. ebd., S.126).

Aufmerksamkeitsablenkungen der Kinder versuchte ich in meiner Studie unter anderem zu vermindern, indem die Durchführung der Befragung in einer Umgebung stattfand, die den Kindern vertraut ist.

Was die Erhebungsverfahren betrifft, so dürfen diese das Kind weder in sprachlich-kognitiver Weise noch in motivational-affektiver oder physisch-verhaltensmäßiger Hinsicht überfordern. Wichtig ist auch, dass die genannten Aspekte „von Kindern in unterschiedlicher Weise verarbeitet [werden], je nach individueller Lerngeschichte, Interessen, Fähigkeiten und Neigungen. Die befriedigende Lösung dieser praktischen Probleme erweist sich somit als ein äußerst komplexes Unterfangen“ (Petermann/Windmann 1993, S.126).

Speziell die begrenzten Möglichkeiten im sprachlichen Ausdruck müssen bei Kindern berücksichtigt werden. In Hinblick auf die direkte Befragung konstatiert Heinzel den Vorbehalt der „begrenzten Möglichkeiten im sprachlichen Ausdruck und die Schwierigkeit, die kindlichen Aussagen richtig zu interpretieren“ (Heinzel 1997, S.398f).

Vor allem bei der Auswertung können dadurch Probleme auftreten. Selbstverständliche Begriffe der Erwachsenenwelt gehören mitunter nicht zum Vokabular von Kindern oder sie besitzen für sie eine andere Bedeutung (vgl. ebd., S.410). Bei Kindern deren Muttersprache nicht Deutsch und deren kultureller Hintergrund nicht der westlicher Länder ist, kann dies verstärkt auftreten. Heinzel bemerkt außerdem die Schwierigkeit, bei der Inhaltsanalyse von Kindertexten Offenheit zu praktizieren und keine überhebliche, normative Erwachsenenperspektive einzunehmen (vgl. Heinzel 1997, S.410). Die kindlichen Ausdrücke und Aussagen richtig zu interpretieren und verstehen

kann durchaus eine Herausforderung für den erwachsenen Forscher bzw. die erwachsene Forscherin sein.

Auch Windmann und Petermann gehen generell von begrenzten Möglichkeiten des Kindes im sprachlichen Ausdruck aus und erwähnen die Schwierigkeiten – allen voran mit Kinder unter 10 Jahren – komplexe, differenzierte Inhalte erschließen und sinnvoll bearbeiten zu können (vgl. Petermann/Windmann 1993, S.127f). Ulrike Roppelt weist darauf hin, dass es neben dem aktiven Sprachgebrauch, den die Kinder mitbringen auch das passive Sprachverständnis zu berücksichtigen gilt (vgl. Roppelt 2003, S.83).

Dies alles muss bei der Befragung von Kindern berücksichtigt werden. Im Falle der Untersuchung mit Flüchtlingskindern kommt erschwerend hinzu, dass es neben den kindlichen Kommunikationsbedingungen auch die Tatsache zu beachten gilt, dass die Kinder eine andere Muttersprache als die deutsche haben. Neben der verbalen Kommunikation spielt auch die nonverbale Kommunikation eine entscheidende Rolle, wenn man Kinder mit anderem kulturellen Hintergrund befragt.

Um Kommunikationsschwierigkeiten in meiner Studie so gut wie möglich zu vermeiden, besteht die Stichprobe dieser Untersuchung ausschließlich aus Kindern, die schon mehrere Jahre in Österreich leben und damit sowohl die deutsche Sprache als auch die in Österreich üblichen Verhaltensweisen und nonverbalen Kommunikationsbedingungen kennen. Um die Unterschiede im Entwicklungsstand der Kinder zu berücksichtigen und sie mit Länge sowie Komplexität des Interviews nicht zu überfordern, konzipierte ich im Vorfeld einen sowohl längeren als auch kürzeren Interviewleitfaden, der dann je nach Reife, Aufmerksamkeit und Motivation zur Anwendung kam.

Was die Erhebungstechnik betrifft, so gibt es trotz langer Tradition in der Kindheitsforschung, nach Friederike Heinzl „kaum Ausführungen zu den forschungstechnischen Problemen und Möglichkeiten, die sich bei Interviews mit Kindern ergeben“ (Heinzl 1997, S.396). Überhaupt sieht sie im deutschsprachigen Raum Zurückhaltung in der Befragung von Kindern (vgl. ebd., S.398). Auch Petermann und Windmann konstatieren, dass selten „Methoden und Probleme der Datenerhebung bei Kindern explizit aufgegriffen“ werden (Petermann/Windmann 1993, S.125).

Heinzel sieht bei Kindern vor allem qualitative Methoden als geeignet an, da sich „die Perspektiven von Kindern und Erwachsenen unterscheiden und die Denk- und Verhaltensformen von Kindern Erwachsenen fremd sind“ (Heinzel 1997, S.399). Wenn die subjektiven Lebenserfahrungen von Kindern zum Thema der Forschung werden, muss im Forschungsprozess Offenheit für Sinn- und Regelsysteme der Kinder hergestellt werden, um diese in „natürlichen Situationen‘ mit interpretativen Mitteln erschließen zu können“ (ebd., S.399).

Das Interview spielt in der Forschung mit Kindern eine herausragende Rolle, wobei die bislang wichtigsten Interviewformen mit Kindern das teilstandardisierte Interview, das narrative Interview sowie psychoanalytische Tiefeninterviews sind (vgl. Heinzel 1997, S.402ff).

Qualitative Interviews eröffnen die Möglichkeit, die Sicht von Kindern „auf ihre Leben, ihre Wünsche, Interessen, Lernprozess, Probleme und Ängste, in familiären und freundschaftlichen Beziehungen, in Schule, Wohnumfeld und Freizeit wissenschaftlich zu erfassen“. Dabei wird die „Fähigkeit von Kindern, ihren konkreten Lebensrahmen in Gesprächen zu thematisieren“ genutzt, um ihre Sicht auf ihr „individuelles und soziales Leben, ihr Lernen und ihre Entwicklung erfassen und verstehen zu können“ (Heinzel 1997, 396ff).

Im deutschsprachigen Raum wurde das qualitative Interview bislang insbesondere zu Fragestellungen der Schulforschung, der Kindheitsforschung und der Sozialisationsforschung verwendet. Interviews mit Kindern wurden besonders dann eingesetzt, wenn die Lebensverhältnisse und die Lebensqualität von Kindern, der Wandel von Kindheit im interkulturellen oder intergenerativen Vergleich, die Chancen und Risiken der Modernisierung von Kindheit oder die Analyse der soziokulturellen Umwelt von Kindern das Interesse fokussierten (vgl. Heinzel 1997, S.399f).

Als Ergebnis ihrer kritischen Auseinandersetzung mit kindspezifischer Datenerhebung warnen Petermann & Windmann (1993, S.131) allerdings davor, die Befragung als einzige Methode der Datenerhebung anzuwenden und empfehlen deshalb einen multimodalen Forschungsansatz. Durch die Anwendung mehrerer und verschiedener Erhebungstechniken bei der Erfassung kindlicher Lebenswelten sollen die Schwächen der einen durch die Stärken der anderen Methoden aufgewogen werden. Eine Kombination der Erhebungstechniken ermöglicht darüber hinaus die Einschätzung der

Zuverlässigkeit und der Validität der einzelnen Verfahren und ihrer Messergebnisse (vgl. Petermann/Windmann 1993, S.137).

Ein umfassendes multimodales Vorgehen wie Petermann und Windmann es vorschlagen, würde den Rahmen dieser Untersuchung übersteigen. Um diesem Vorschlag aber im Ansatz gerecht zu werden, entschloss ich mich auch mit einigen Eltern über ihre Kinder zu sprechen sowie eine Begehung der jeweiligen Wohnorte anschließend an jedes Interview durchzuführen. Auch Erfahrungsberichte der FlüchtlingsbetreuerInnen sowie Gespräche mit Familienmitgliedern der Kinder werden in die Datenauswertung miteinbezogen.

## **15. Untersuchungsmethode**

„Wirklich fruchtbar wird eine Methode erst im forschenden Einsatz, wenn es gelingt, mittels mündlicher Befragung und Erzählung fremde soziale Welten zu erschließen“ (Friebertshäuser 1997, S.393).

Ethnische Minoritäten stellen nach Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik (1986, S.1) in der Regel Gruppen von Personen dar, die mit quantitativen Instrumentarien nur schwer zu erfassen sind. Ihr Verhalten und ihre Einstellungen folgen in der Regel anderen Mustern als jene der meist westlich geprägten Forschenden. Auch ihre Einstellungen zum und ihre Erfahrungen mit einem Fragebogen sind andere. Stichprobenprobleme, Sprachprobleme, die zu Übersetzungsproblemen werden können, sowie Probleme der Verständigung auf eine gemeinsame Begrifflichkeit sind weitere Schwierigkeiten, die Hoffmeyer-Zlotnik (vgl. 1986, S.1) in Verbindung mit seiner Studie von ArbeitsmigrantInnen konstatiert. Diese begegnen uns auch, wenn es sich um die in dieser Arbeit untersuchte Personengruppe handelt.

Hans Oswald antwortet auf die Frage, wann der Einsatz qualitativer Methoden angebracht ist, unter anderem mit dem Satz: „Entdeckung und Beschreibung fremder Welten“ (Oswald 1997, S.79). Es geht darum fremde Lebenswelten und Deutungssysteme in der eigenen Gesellschaft, über die wenig bekannt ist, zu

erschließen, um Aufklärung zu leisten oder auch zum Abbau von Vorurteilen beizutragen.

Die Welt der Kinder, die gemeinsam mit ihren Familien in Österreich um Asyl ansuchen, ist eine solche fremde Lebenswelt inmitten unserer Gesellschaft, die bislang kaum selbst zu Wort gekommen ist.

Diese Tatsachen sowie die Tatsache, dass es sich bei meiner Stichprobe zum einem um Kinder, zum anderem um einen, mit sechs Kindern und zwei Erwachsenen, zahlenmäßig kleinen Personenkreis handelt, führt mich zu dem Entschluss, qualitative Methoden in dieser Untersuchung einzusetzen.

Innerhalb der qualitativen Sozialforschung ist dem verbalen Zugang eine besondere Rolle zuzuschreiben. Subjektive Bedeutungen lassen sich nur schwer aus Beobachtungen ableiten. Man muss die Subjekte selbst zu Wort kommen lassen, denn „sie selbst sind zunächst die Experten für ihre eigenen Bedeutungsgehalte“ (Mayring 2002, S.66). Friebertshäuser spricht dem Interview ebenfalls eine zentrale Rolle in der qualitativen Forschung zu: „Interviews geben den Befragten selbst das Wort, sie erhalten im Interview Gelegenheit, über ihre Biographie, Weltsicht, Erfahrungen und Kontexte zu berichten und machen diese Informationen damit der Forschung zugänglich“ (Friebertshäuser 1997, S.371).

Auch für Kinder gilt das Interview als geeignete Methode. Für sie eröffnet die Interviewsituation die Möglichkeit, „Dinge gegenüber Erwachsenen zu verbalisieren, die sonst ungesagt bleiben und agiert werden müssen“ (Heinzel 1997, S.410).

Das Interview ist die mündliche Form der Befragung:

„Es ist die verbreiteste [sic!] Methode der Sozialforschung. Es soll den Beforschten aufgrund spezifischer, unter wissenschaftlicher Zielsetzung entwickelter Fragen zu Auskünften veranlassen. Dadurch sollen Einstellungen, soziale Orientierungen, Denkgewohnheiten, spezifische Wahrnehmungsmuster, Handlungsmotive oder Ziele von Individuen und Gruppen erfaßt, analysiert und möglicherweise weitergehend wissenschaftlichen Problembearbeitungen (...) zugeführt werden“ (Hron 1982, S.119).

In der qualitativen Forschung werden Interviews gerne und häufig eingesetzt, wobei Interviews in diesem Zusammenhang als Erhebungsverfahren zu verstehen sind, die auf der Basis qualitativer Methodologie entwickelt wurden. Kennzeichnend ist die offene

Gesprächstechnik: es werden keine bzw. selten geschlossene Fragen formuliert und damit den Befragten die Möglichkeit gegeben, ihre eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse selbst zu artikulieren (vgl. Heinzel 1997, S.402). Bortz/Döring sehen die Besonderheit qualitativer Befragungstechniken darin, „daß der Gesprächsverlauf weniger vom Interviewer und dafür stärker vom Interviewten gesteuert und gestaltet wird“ (1995, S.283).

In der erziehungswissenschaftlichen Forschung existiert eine Vielzahl verschiedener Interviewtechniken. Die Entscheidung für eine spezifische Technik resultiert nach Friebertshäuser aus dem jeweiligen Forschungsdesign. Dazu gehört das Forschungs- oder Erkenntnisinteresse, die Zielgruppe, die befragt werden soll, sowie die methodische Anlage der Studie insgesamt (vgl. Friebertshäuser 1997, S.374).

Grundlage der in dieser Arbeit geführten Untersuchung ist das problemzentrierte Interview, dessen Ziel die „Thematisierung gesellschaftlich relevanter Probleme“ (Bortz/Döring 1995, S.290) ist. Diese Interviewtechnik wird der Gruppe der Leitfaden-Interviews zugeordnet, deren zentrales Charakteristikum darin besteht, „daß vor dem Interview ein Leitfaden mit vorformulierten Fragen oder Themen erarbeitet wird“ (Friebertshäuser 1997, S.375). Das Leitfadeninterview ist die gängigste Form qualitativer Befragungen. Durch den Leitfaden und die darin angesprochenen Themen erhält man ein Gerüst für Datenerhebung und Datenanalyse, das Ergebnisse unterschiedlicher Interviews vergleichbar macht. Dennoch lässt es genügend Spielraum, um spontan aus der Interviewsituation neue Fragen und Themen einzubeziehen oder bei der Interviewauswertung auch Themen herauszufiltern, die bei der Erstellung des Leitfadens nicht antizipiert wurden (vgl. Bortz/Döring 1995, S.289).

### **15.1 Erhebungsmethode: Das Problemzentrierte Interview (PZI)**

Unter dem von Andreas Witzel geprägten Begriff sollen alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragungen zusammengefasst werden. Charakteristisch dafür ist, dass das Interview die Befragten möglichst frei zu Wort kommen lässt, um einem offenen Gespräch nahe zu kommen. Es ist aber zentriert auf eine bestimmte Problemstellung, die der/die Interviewende einführt und auf die er/sie immer wieder zurückkommt. Diese Problemstellung wurde vom Forschenden bereits vorher



analysiert, bestimmte Aspekte erarbeitet und in einem Interviewleitfaden zusammengestellt, um sie schließlich im Gesprächsverlauf anzusprechen (vgl. Mayring 2002, S.67).

Andreas Witzel beschreibt das Problemzentrierte Interview folgendermaßen:

„Das problemzentrierte Interview (PZI) ist ein theoriegenerierendes Verfahren, das den vermeintlichen Gegensatz zwischen Theoriegeleitetheit und Offenheit dadurch aufzuheben versucht, dass der Anwender seinen Erkenntnisgewinn als induktiv-deduktives Wechselspiel organisiert. Entsprechende Kommunikationsstrategien zielen zum einen auf die Darstellung der subjektiven Problemsicht, zum anderen werden die angeregten Narrationen durch Dialoge ergänzt, die Resultat ideenreicher und leitfadengestützter Nachfragen sind. Theoretisches Wissen entsteht im Auswertungsprozess durch Nutzen elastischer Konzepte, die in der empirischen Analyse fortentwickelt und mit empirisch begründeten ‚Hypothesen‘ am Datenmaterial erhärtet werden“ (Witzel 2000, S.1).

Das Wort „problemzentriert“ kennzeichnet den Ausgangspunkt einer vom Forschenden wahrgenommenen gesellschaftlichen Problemstellung, deren individuelle und kollektive Bedingungsfaktoren mit diesem Forschungsdesign ergründet werden soll (Witzel 1982, S.67).

Es gelten drei grundlegende Prinzipien für diese Untersuchungsmethode:

1. Problemzentrierung: Die Problemzentrierung bezieht sich sowohl auf den vom Forschenden ermittelten Themenkomplex wie auch auf die Betonung der Sichtweisen der Befragten (vgl. Friebertshäuser 1997, S.379). „Der Interviewer nutzt die vorgängige Kenntnisnahme von objektiven Rahmenbedingungen der untersuchten Orientierungen und Handlungen, um die Explikationen der Interviewten verstehend nachvollziehen und am Problem orientierte Fragen bzw. Nachfragen zu stellen“ (Witzel 2000, S.4).
2. Gegenstandsorientierung: Dieses Prinzip betont die „Flexibilität der Methode“ (Witzel 2000, S.4) gegenüber den unterschiedlichen Anforderungen des untersuchten Gegenstandes. Das heißt, dass die Methoden von der Beschaffenheit des Forschungsgegenstandes ausgehen müssen, um deren „einzigartiger Natur“ gerecht zu werden und somit am Gegenstand entwickelt und gegebenenfalls modifiziert zu werden (vgl. Friebertshäuser 1997, S.379).

Witzel schlägt vor, sich auf Interviews mit einer neuen Forschungsthematik dahingehend vorzubereiten, dass man beispielsweise zunächst eine Gruppendiskussion durchführt, um einen ersten Überblick über Meinungsinhalte in der zu untersuchenden Stichprobe zu bekommen (Witzel 2000, S.4).

In meinem Fall war es hilfreich, im Rahmen meines Praktikums und unmittelbar vor Beginn meiner Untersuchung, Gespräche mit den verschiedenen RegionalbertreuerInnen zu führen. Dies half mir zum einen den Interviewleitfaden in Bezug auf die spezifischen Lebensbedingungen der obersteirischen Flüchtlingskinder zu konzipieren und zum anderen mich selbst auf die Interviewsituation sowie auf die Zielgruppe einzustellen.

Nach Witzel können auch die Gesprächstechniken flexibel eingesetzt werden: „Den Erfordernissen des Aufbaus einer befragtenzentrierten Kommunikationssituation folgend kann der Interviewer je nach der unterschiedlich ausgeprägten Reflexivität und Eloquenz der Befragten stärker auf Narrationen oder unterstützend auf Nachfragen im Dialogverfahren setzen“ (Witzel 2000, S.4).

Auch dies erwies sich in meinem Fall als äußerst hilfreich, da sich die für meine Untersuchung gewählte Stichprobe in Alter und Reife sowie in Deutschkenntnissen und Erzählbereitschaft äußerst unterschiedlich darstellte.

3. Prozessorientierung: Die Prozessorientierung bezieht sich auf den gesamten Forschungsablauf und insbesondere auf die Vorinterpretation. „Wenn der Kommunikationsprozess sensibel und akzeptierend auf die Rekonstruktion von Orientierungen und Handlungen zentriert wird, entsteht bei den Befragten Vertrauen und damit Offenheit, weil sie sich in ihrer Problemsicht ernst genommen fühlen“ (Witzel 2000, S.4). Dieses Vertrauensverhältnis motiviert zur Selbstreflexion und fördert die Fähigkeit sich zu erinnern. Im Laufe des Gesprächs entwickeln sich so immer neue Aspekte zum gleichen Thema (vgl. ebd.).

Zu den Instrumenten des PZI gehören der Kurzfragebogen, der Leitfaden und das Postskriptum. Auf den Kurzfragebogen, der sowohl einen ersten Überblick bietet als auch einige wichtige demographische Daten der Befragten erfasst (vgl. Friebertshäuser 1997, S.380), habe ich bewusst verzichtet, da dies die Kinder und deren Eltern meiner

Empfindung nach zu sehr an ein polizeiliches Verhör erinnern könnte. Um dennoch an wichtige demographische Daten zu gelangen, versuchte ich diese im Laufe des Gesprächs zu ermitteln.

Ein weiteres wesentliches Instrument stellt der Leitfaden dar, auf den nachfolgend genauer eingegangen wird. Als drittes Instrument nennt Friebertshäuser das Postskriptum, das im Anschluss an jedes Interview angefertigt wird. Im Sinne der Ethnomethodologie ist es wichtig zu bedenken, dass die/der Interviewende und die Situation des Interviews einen wesentlichen Einfluss auf die zustande gekommenen Daten ausüben und demnach festgehalten werden sollen. Das Postskriptum kann für die Interpretation der Ergebnisse wichtige Daten liefern und dazu beitragen, Gesprächspassagen besser zu verstehen sowie das Gesamtbild der Problematik inhaltlich abzurunden (vgl. Friebertshäuser 1997, S.381).

Abschließend kann der Ablauf eines problemzentrierten Interviews wie folgt beschrieben werden:

- Formulierung und Analyse eines Problems,
- Zusammenstellung eines Interviewleitfadens,
- Pilotphase beziehungsweise Durchführung von Probeinterviews und eventuell Modifizierung des Interviewleitfadens,
- Durchführung der Interviews und Aufzeichnung der Gespräche,
- Verfassung eines Postskriptums (vgl. Mayring 2002, S.69ff).

„Zusammenfassend können wir sagen, daß eine methodische Annäherung an eine Alltagssituation insoweit angestrebt wird, als wir uns möglichst an der Reflexionsweise, dem Sprachduktus und der Darstellungslogik der Befragten orientieren, wie sie im narrativen Erzählfluß zum Ausdruck kommen. Darüber hinaus sind die Zugangsbedingungen zum Forschungsfeld sorgfältig im Sinne eines Vertrauensgewinnes zu gestalten. Nur so kann garantiert werden, daß die Sichtweise der Untersuchten voll zur Geltung kommt, der Interviewer also Breite und Tiefe des zu explorierenden Materials bezüglich des zu untersuchenden Problems nicht mit Hilfe von methodischen und begrifflichen Operationen von vornherein einschränkt“ (Witzel 1982, S.77).

## 15.2 Erstellung des Interviewleitfadens

Ein zentraler Bestandteil des problemzentrierten Interviews ist der Leitfaden, der für Forschende aber auch für die Beforschten gewichtige Vorteile und Erleichterungen bringt.

Generell wird durch die Erstellung eines Leitfadens die Interviewthematik eingegrenzt und einzelne Themenkomplexe vorgegeben (vgl. Friebertshäuser 1997, S.375). Der Leitfaden dient außerdem einer gewissen Standardisierung der einzelnen Gespräche und erleichtert später die Vergleichbarkeit der Interviews untereinander (vgl. ebd., S.375f und Nohl 2006, S.21).

Erhebliche Vorteile des Leitfadens konstatiert auch Arnd-Michael Nohl. Der Leitfaden dient dazu, „die Befragten zu den für eine Organisation oder einen institutionellen Rahmen zentralen Themen hinzuleiten und auf diese Weise den Expert(inn)en gegenüber ein ebenbürtiger Gesprächspartner zu sein“; (Nohl 2006, S.21).

Witzel stellt fest, dass es der/dem InterviewerIn durch den Leitfaden im Laufe der Befragung möglich ist, im Gedächtnis beantwortete Forschungsfragen „abzuhaken“. Durch die innere Vergegenwärtigung des Leitfadens können somit Breite und Tiefe des Vorgehens kontrolliert werden. Zum anderen kann man sich aus den thematischen Feldern, etwa bei stockendem Gespräch oder bei unergiebigem Thema, inhaltliche Anregungen holen, die dann ad hoc entsprechend der Situation formuliert werden: „Damit lassen sich auch Themenfelder in Ergänzung zu der Logik des Erzählstranges seitens des Interviewten abtasten, in der Hoffnung, für die weitere Erzählung fruchtbare Themen zu finden bzw. deren Relevanz aus der Sicht der Untersuchten festzustellen und durch Nachfragen zu überprüfen“ (Witzel 1982, S.90).

Ein wichtiges Prinzip bei der Interviewführung, das es trotz Leitfadens zu beachten gilt, ist die Offenheit, die Möglichkeit der Interviewten frei und ohne vorgegebene Antwortalternativen antworten zu können: „Die Interviewten werden zwar durch den Interviewleitfaden auf bestimmte Fragestellungen hingelenkt, sollen aber offen, ohne Antwortvorgaben, darauf reagieren“ (Mayring 2002, S.69). Der Leitfaden bedeutet nicht, dass das Interview strikt nach der zuvor festgelegten Reihenfolge ablaufen muss (vgl. Friebertshäuser 1997, S.376). Es dient vielmehr als Gerüst und als Anreiz, „Erzählungen auf Seiten der Befragten in Gang“ zu setzen (vgl. Nohl 2006, S.21).

Neben all diesen Vorteilen weist Barbara Friebertshäuser in ihrem Artikel aber auch auf Risiken und Fallen hin, die sich im Umgang mit Leitfadenterviews ergeben können. Wird das Prinzip der Offenheit und der freien Erzählungen nicht gewahrt, besteht die Gefahr, dass das Interview zu einem „Frage- und Antwort-Dialog“ verkürzt wird, indem die Fragen des Leitfadens der Reihe nach „abgehakt“ werden (vgl. Friebertshäuser 1997, S.377). Hopf (1978 zit.n. Friebertshäuser 1997, S.377) spricht in diesem Zusammenhang von „Leitfadenbürokratie“ und benennt damit die Angst und Verunsicherung des/der Interviewenden durch die offene Gesprächssituation, sowie die Spannung, die aus dem vom Fragenden geforderten „Ausfrageverhalten“ resultiert (vgl. Friebertshäuser 1997, S.377). Auch der Faktor „Zeit“ und das „schrakenlose“ Informationsinteresse, das unrealistisch lange Leitfäden produziert, kann die Tendenz zum „zügigen, bürokratischen Abhaken von Themen“ verstärken, so dass der Leitfaden von einem Mittel zur Informationsgewinnung zu einem Mittel der Blockierung von Information gerät (Hopf 1978 zit.n. Friebertshäuser 1997, S.377).

Ziel des PZI ist es, eine möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen, subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität zu erfassen (vgl. Witzel 2000, S.1). Dieses Ziel drückt auch die Absicht dieser Untersuchung aus. Ich habe mich für das PZI entschieden, um die Perspektive der Kinder konsequent zu erfassen. Eine teilweise Strukturierung des Interviews durch den Leitfaden erscheint mir in diesem Bereich wesentlich, um an das von mir angestrebte Datenmaterial zu gelangen. Ein offenes, rein narratives Interview bei Kindern zu führen würde meiner Fragestellung nicht gerecht werden, vor allem das Vergleichen der Ergebnisse wäre schwierig.

Der Leitfaden dieser Untersuchung wurde, geleitet durch die Forschungsfragen und dem theoretischen Rahmen dieser Arbeit, in mehrere Themenkomplexe unterteilt. Die im Interview gestellten Fragen sind den folgenden Kategorien zuzuordnen:

- Persönliche und familiäre Daten
- Alltag (Schule, Freizeit, Religion)
- Wohnen
- Aktionsradius
- Partizipation

- Gesundheit und psychosoziale Situation
- Leben in Österreich
- Unterstützung

Der vollständige Interviewleitfaden befindet sich im Anhang (Kapitel 20.1).

### **15.3 Begehung**

Die Begehung zählt zu den sozialraumanalytischen Methoden und dient der Erforschung der lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte und der subjektiven Bedeutung, die sie für deren BewohnerInnen haben (vgl. Heimgartner 2009, S.64).

Um die lebensweltliche Sicht der Flüchtlingskinder bestmöglichst zu erfassen, führte ich anschließend an jedes Interview eine Wohnraumbegehung durch. Ich bat die Kinder, mir ihre Räumlichkeiten und die unmittelbare Umgebung ihrer Wohnungen bzw. Quartiere zu zeigen. Ich forderte sie auf, mir etwas über die lokale Infrastruktur zu erzählen und mir sonstige, für sie relevante Merkmale ihres Wohnumfeldes zu präsentieren. „Gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen kann auf diesem Weg insbesondere die Qualität der Sozialräume besprochen und dokumentiert werden“ (ebd., S.63f).

Anschließend an jede Begehung verfasste ich ein Protokoll, um die wichtigsten Daten der Kinder, aber auch meine persönlichen Eindrücke zu dokumentieren. Diese wurden schließlich in die Auswertung miteinbezogen.

### **15.4 Gütekriterien**

Um die Qualität des Weges zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung durch bestimmte Methoden feststellen zu können, sind generelle Kriterien nötig, die die verschiedenen Aspekte aller Methoden vor einem bestimmten wissenschaftstheoretischen Hintergrund erfassen und untereinander vergleichbar machen (vgl. Lamnek 2005, S.142). Während die Gütekriterien im quantitativen Verständnis relativ konstant verwendet werden, variiert die Vorstellung von Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung in ihrer inhaltlichen Bedeutung schon

auf der Erhebungsebene, „da sie teilweise erst während der Forschungstätigkeit in Abhängigkeit von Gegenstand und Methode konkret entwickelt werden“ (ebd., S.142).

Philipp Mayring hält die klassischen Gütekriterien Validität und Reliabilität für das qualitative Paradigma für wenig tragbar. Er postuliert neue Gütekriterien für die qualitative Forschung zu definieren und hat sechs alternative, übergreifende Kriterien für die qualitative Sozialforschung aufgestellt. Diese sind:

1. Verfahrensdokumentation
2. Argumentative Interpretationsabsicherung
3. Regelgeleitetheit
4. Nähe zum Gegenstand
5. Kommunikative Validierung
6. Triangulation (vgl. Mayring 2002, S.144ff).

Auch in Studien mit Kindern sind die herkömmlichen Messkriterien, die Mayring für die qualitative Sozialwissenschaft kritisiert, nicht haltbar. Die Tatsache, dass sich Kinder im Laufe ihrer Entwicklung meist schon während relativ kleiner Zeitsegmente verändern, konfrontieren sozialwissenschaftliche Untersuchungen mit einer Reihe von kindspezifischen Aspekten, die bei der Erfassung von stabilen Merkmalsausprägungen kontraproduktiv erscheinen. So setzt die Anwendung der klassischen Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität auf die verschiedenen Messverfahren beispielsweise voraus, dass das zu untersuchende Merkmal relativ konstant ist (vgl. Roppelt 2003, S.81f). Im Fall von Kinderstudien müssen Inkohärenz und Diskontinuität in den Datenergebnissen demnach nicht zwangsläufig auf Messfehler zurückgehen (Messick 1983, S.480 zit.n. Roppelt 2001, S.81).

Sie sind anders gelagert als bei erwachsenen Personen und „repräsentieren möglicherweise lediglich normale intraindividuelle Entwicklungsverläufe, interindividuelle qualitative Unterschiede im Entwicklungsstatus oder aber Kohorteneffekte“ (Petermann/Windmann 1993, S.127).

## **16. Datenauswertung**

In der modernen qualitativen Sozialforschung existiert eine Bandbreite verschiedener Auswertungsverfahren (vgl. Mayring 2002, S.103ff). Barbara Friebertshäuser (1997, S.381) sieht die Qualitative Inhaltsanalyse als Anschluss an problemzentrierte Interviews als geeignetes Verfahren an, das auch ich für diese Untersuchung gewählt habe und im Folgenden näher beschreiben werde.

### **16.1 Qualitative Inhaltsanalyse**

Die Inhaltsanalyse ist eine kommunikationswissenschaftliche Technik, die in den USA zur Analyse der sich entfaltenden Massenmedien entwickelt wurde. Ursprünglich handelte es sich um eine quantitativ-systematische Technik (vgl. Mayring 2002, S.114), Philipp Mayring versuchte die Vorteile dieser Technik auch qualitativ zu nutzen.

Der Grundgedanke dieses Verfahrens ist es, „Texte systematisch [zu] analysieren, indem (...) [man] das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriesystemen bearbeitet“ (Mayring 2002, S.114).

Jürgen Bortz und Nicola Döring sehen in der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring eine Anleitung zum „regelgeleiteten, intersubjektiv nachvollziehbaren Durcharbeiten umfangreichen Textmaterials“, die Feinanalysen enthält und auf ein „elaboriertes Kategorieschema“ abzielt, das die Basis einer zusammenfassenden Deutung des Materials bildet (Bortz/Döring 1995, S.307).

Philipp Mayring charakterisiert das von ihm entwickelte Auswertungsverfahren in sechs Punkten, die im Folgenden kurz zusammengefasst werden:

1. Der Gegenstand der Inhaltsanalyse ist Kommunikation.
2. Die Inhaltsanalyse arbeitet mit symbolischem Material, das heißt, die Kommunikation liegt in irgendeiner Art protokolliert, festgehalten vor (fixierte Kommunikation).



3. Die Inhaltsanalyse will systematisch vorgehen.
4. Die Inhaltsanalyse läuft regelgeleitet ab.
5. Eine gute Inhaltsanalyse geht theoriegeleitet vor – sie analysiert ihr Material unter einer theoretisch ausgewiesenen Fragestellung.
6. Die Inhaltsanalyse zielt darauf ab, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen (vgl. Mayring 2008, S.12).

Computerprogramme vereinfachen heute Arbeitsschritte der Auswertung qualitativer Daten. Auch die Inhaltsanalyse nach Mayring kann mit Hilfe des Computerprogramms MaxQda vereinfacht werden, wozu auch ich mich in dieser Arbeit entschieden habe und welches im nächsten Punkt genauer betrachtet wird.

## **16.2 Computergestützte Analyse qualitativer Daten mittels MaxQda**

Die sozialwissenschaftlichen Analysen qualitativer Daten lassen sich heute effektiv mit Unterstützung von Computerprogrammen durchführen. Dabei hilft die entsprechende Software bei einer Vielzahl von Auswertungsoperationen und stellt so einen zentralen Bestandteil des qualitativen Forschungsprozesses dar (vgl. Kuckartz 1997, S.584). Auch Mayring betont, dass der Computereinsatz in der qualitativen Sozialforschung heute „ein Zeichen eines neuen integrativen Denkens in der Methodendiskussion geworden“ ist (Mayring 2002, S.135).

Mittlerweile gibt es eine Reihe von Computerprogrammen zur Unterstützung qualitativer Analysen (siehe z.B. Mayring 2002, S.138f). Welches der Programme man wählt, hängt von den Hardware-Voraussetzungen, dem methodologischen Hintergrund aber auch vom persönlichen Arbeitsstil ab. Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen entschied ich mich bei der hier vorliegenden Untersuchung für das Computerprogramm MaxQda, das von Udo Kuckartz entwickelt wurde und welches im deutschsprachigen Raum eines der verbreitetsten Computerprogramme zur wissenschaftlichen Analyse von Textmaterial ist.

Die heutigen QDA-Programme (kurz für „Qualitative Data Analysis“) können nach Udo Kuckartz erheblich mehr leisten, als lediglich Hilfsmittel im Prozess traditioneller qualitativer Sozialforschung zu sein. Sie ermöglichen: „*Textanalysen, Inhaltsanalysen,*

*Medienanalysen, Dokumentenanalysen, Aktenanalysen, Diskursanalysen, Argumentationsanalysen* und viele weiteren Formen der wissenschaftlichen Bearbeitung von Texten“ in den unterschiedlichsten Disziplinen (Kuckartz 2005, S.11f).

Kuckartz zählt auf, was heutige QDA-Software leisten:

- Gleichzeitiges Verwalten der Texte eines Projektes mit schnellem Zugriff auf jedes einzelne Dokument
- Ordnen der Texte in Form von Subgruppen nach vom Benutzer definierten Kriterien
- Definition von Kategorien und Konstruktion eines Kategoriensystems
- Zuordnen von Kategorien zu markierten Textabschnitten
- Synopse aller zu einer Kategorie codierten Textsegmente
- Gruppierung von Kategorien zu Hierarchien und Netzwerken
- Visuelle Darstellung von Kategorienzuordnung
- Gezielte Suche nach Überschneidungen von Kategorien oder komplexen Mustern von Kategorien
- Visuelle Darstellung von Kategorienüberschneidungen
- Möglichkeit, eigene Ideen und Anmerkungen an Textstellen, Codes, Texte u.a. wie Post-it Zettel anzuheften (Memos)
- Verwaltungssystem für diese Memos
- Lexikalische Suche nach Worten und Wortkombinationen in den Texten
- Automatische Vercodung (...)
- Erstellen von Worthäufigkeitslisten und Wortindices
- Erstellen von Baumstrukturen und Netzwerkansichten von Kategorien
- Definition von Variablen zu jedem Dokument
- Nutzen der Variablen als Selektionskriterien für Texte
- Import und Export von Ergebnistabellen zu Statistiksoftware, z.B. zu SPSS
- Unterstützung von Teamarbeit und konsensuellen Codierverfahren in Arbeitsgruppen (Kuckartz 2005, S.13f).

Die Anwendungsfelder von QDA-Programmen sind laut Kuckartz äußerst vielfältig. Sie werden heute in einer Vielzahl von Wissenschaftsdisziplinen und Praxisfeldern sowie in der Marktforschung eingesetzt. Zu den Hauptanwendungsfeldern zählen auch die

Erziehungswissenschaften, die Sozialarbeit, die Sozialpädagogik und die Bildungsforschung (vgl. Kuckartz 2005, S.16).

Einzig Grundvoraussetzung für die Anwendung eines QDA-Programms ist ein digitalisierter Text wobei die Datenarten, die für die QDA-Software geeignet sind, vielfältig sind (vgl. ebd., S.18).

Charakteristisch für QDA-Programme ist es, mit einer gewissen Anzahl von Texten zu arbeiten und diese zusammen zu analysieren: „Man will die Texte miteinander vergleichen, sie kontrastieren, Gemeinsamkeiten herausarbeiten und Regelmäßigkeiten feststellen“ (Kuckartz 2005, S.21). Dabei kommt es „weniger auf den einzelnen Text in seiner Besonderheit, sondern vielmehr auf die Gesamtschau an“ (ebd., S.21).

Resultat ist nach Kuckartz schließlich, das Datenmaterial so zu strukturieren, dass es in eine überschaubare Ordnung gebracht wurde (vgl. Kuckartz 1997, S.591).

Zusammenfassend möchte ich die Arbeitsschritte kurz anführen, welche ich in dieser Untersuchung mit Hilfe von MaxQda vorgenommen habe:

1. Einrichtung einer neuen Projektdatei (in diesem Fall mit dem Namen Masterarbeit);
2. Anlegen der Textgruppen (hierfür wurden zwei Textgruppen, die der Interviews mit den Müttern und jene mit den Interviews der Kinder angelegt);
3. Importieren der transkribierten Interviews;
4. Systematische Codierung von Textpassagen, d.h. relevante Textsegmente werden markiert und aussagekräftigen Kategorien (Codes) zugeordnet. So entsteht ein Codesystem;
5. Hypothesen, Theorien und Ideen werden in Form von Memos festgehalten;
6. Text-Retrieval – Darunter versteht man das Wiederfinden von Textsegmenten, die man zuvor codiert hat. Man erstellt eine Synopse mit allen zu einer bestimmten Kategorie oder Subkategorie zugeordneten Textstellen und erhält die Möglichkeit zur Analyse nach Themen (vgl. Kuckartz 2005, S.21ff);
7. Interpretation der codierten Textsegmente sowie der Themenanalyse, wobei dies die Aufgabe der Forschenden ist. MaxQda kann die Interpretation nicht übernehmen. Das Resultat der Computeranalyse ist rein das Datenmaterial zu

strukturieren, d.h. in eine überschaubare Ordnung zu bringen (vgl. Kuckartz 1997, S.591).

## **17. Durchführung der Untersuchung**

Im Folgenden Abschnitt werde ich beschreiben, anhand welcher Merkmale die InterviewpartnerInnen für diese Untersuchung ausgewählt wurden und aus welchen TeilnehmerInnen sich schließlich die Stichprobe zusammensetzt. Auch auf die Bedeutung des Probeinterviews werde ich kurz hinweisen, um schließlich auf die Durchführung der Interviews genauer einzugehen. Abschließend werde ich das Vorgehen meiner Untersuchung kritisch beleuchten.

### **17.1 Bestimmung der Stichprobe**

Sechs Flüchtlingskinder, die in der Obersteiermark wohnen, sowie zwei deren Eltern bilden die Stichprobe dieser Untersuchung. Die Auswahl meiner InterviewpartnerInnen erfolgte mit Hilfe der Caritas RegionalbetreuerInnen, die die Kinder von ihren regelmäßigen Besuchen kennen und einschätzen können. Dabei sollten die Kinder folgende Merkmale erfüllen:

- AsylwerberInnen-Status
- gemeinsam mit den Eltern geflohen
- wohnhaft in einer ländlichen Region in der Obersteiermark
- bereits seit mindestens einem Jahr in Österreich
- Alter zwischen 8 und 14 Jahren
- gute Deutschkenntnisse
- in psychisch gesunder Verfassung

Grundsätzlich kamen für meine Untersuchung nur jene Flüchtlingskinder in Frage, die sich begleitet, also *gemeinsam mit ihren Familien* in Österreich aufhalten und die sich

zum Zeitpunkt des Interviews im Asyl- oder einem Berufungsverfahren befanden. Ich versuchte sowohl Kinder, die in einem Flüchtlingsquartier untergebracht sind als auch solche, die mit ihren Familien privat wohnen auszuwählen, um die Bandbreite der Wohnsituationen bestmöglichst zu erfassen und mögliche Unterschiede der Lebenssituation herauszuarbeiten. Des Weiteren war es mir wichtig geographisch einen großen Teil der Obersteiermark abzudecken, wobei ich mich auf die *ländlichen Regionen* konzentrierte und Städte wie Leoben oder Bruck an der Mur bewusst aussparte.

Eine weitere Voraussetzung war, dass sich die Kinder bereits eine gewisse Zeit lang in Österreich befinden und einen *geregelten Alltag* in ihren jeweiligen Wohnorten führen. Dies sollte sicherstellen, dass sie bereits Erfahrungen in den verschiedenen Bereichen gesammelt haben.

Das *Alter* der Kinder grenzte ich zwischen *8 und 14 Jahren* ein. Kinder unter 8 Jahren zu diesem Thema zu befragen, erschien mir wenig sinnvoll, da die Komplexität der Befragung und die zum Teil angesprochenen Themen die Reife von unter Achtjährigen übersteigen würde und ihr sprachlicher Ausdruck mit dem von älteren Kindern der Stichprobe kaum zu vergleichen wäre. Weitere Probleme bei der Befragung von Kindern treten in diesem Alter ebenfalls gehäuft auf (siehe Kapitel 14).

*Gute Deutschsprachkenntnisse* waren mir bei den Kindern besonders wichtig, da der Einsatz von DolmetscherInnen ein zu großer organisatorischer als auch finanzieller Aufwand gewesen wäre. Ich bin außerdem der Ansicht, dass bei Übersetzungen vieles von dem, was Kinder preis geben, verloren geht, vor allem was den Ausdruck und die Intonation des Gesagten betrifft. Auch spontane Aussagen scheinen mir durch Übersetzungen gefährdet. Was den Einsatz von DolmetscherInnen betrifft, so sehe ich eine weitere Schwierigkeit darin, dass neben meiner Person als Interviewerin eine weitere fremde Person im Raum wäre, die das Setting für Kinder womöglich weniger vertrauenswürdig erscheinen ließe. Eine Basis des Vertrauens und Verstehens zu schaffen wäre unter diesen Bedingungen schwer möglich.

Betreffend den Deutschkenntnissen und der psychischen Gesundheit der Kinder, musste ich auf die Einschätzung der jeweiligen FlüchtlingsbetreuerInnen vertrauen. Voraussetzung war, dass die Kinder an keinerlei Traumatisierungen leiden, die durch die Auseinandersetzung mit den Themen meiner Befragung womöglich verstärkt werden oder wiederaufleben könnten. Neben der Einschätzung der

RegionalbetreuerInnen vertraute ich hierbei vor allem aber dem Einverständnis der Eltern.

Neben der geographischen Verteilung der Wohnorte, der Beachtung der verschiedenen Wohnformen sowie des unterschiedlichen Alters der Kinder, achtete ich des weiteren auf eine ausgewogene Geschlechterverteilung sowie auf eine Vielfalt in der Herkunft. Somit ergab sich folgende Auswahl:

Tabelle 1: Stichprobe Kinder

<b>Name</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Alter</b>	<b>Wohnort</b>	<b>Zeit in Österreich</b>	<b>Herkunft</b>	<b>Wohnform</b>
<b>Susuke</b>	m	9	Greith	3 Jahre	Georgien	Quartier
<b>Rocco</b>	m	10	Fohnsdorf	4 Jahre	Iran	Quartier/Privat
<b>Sarina</b>	w	11	Schladming	5 Jahre	Mazedonien	Privat
<b>Julia</b>	w	12	Hohen Tauern	5 Jahre	Dagistan	Quartier
<b>Sumaja</b>	w	12	Admont	5 Jahre	Tschetschenien	Quartier
<b>David</b>	m	14	Mürzsteg	3 Jahre	Kosovo	Quartier

Die Daten beziehen sich auf den Zeitpunkt des Interviews (2008)

Auch die Auswahl der Eltern, die die Befragung ihrer Kinder durch ihre Eindrücke abrunden sollten, erfolgte über die RegionalbetreuerInnen. Neben einem weiblichen Elternteil hätte ich auch sehr gerne einen Vater eines Kinder befragt, leider war aber keiner dieser bereit dazu. Die Stichprobe der Eltern war wie folgt:

Tabelle 2: Stichprobe Eltern

<b>Name</b>	<b>Geschlecht</b>	<b>Alter</b>	<b>Wohnort</b>	<b>Zeit in Österreich</b>	<b>Herkunft</b>	<b>Wohnform</b>
<b>Ronja</b>	w	29	Admont	5 Jahre	Tschetschenien	Privat/Quartier
<b>Maria</b>	w	-	Fohnsdorf	4 Jahre	Iran	Quartier

Die Daten beziehen sich auf den Zeitpunkt des Interviews (2008)

Zur Anonymisierung wurden die Namen aller Beteiligten geändert.

Die Kontaktaufnahme erfolgte ebenfalls über die FlüchtlingsbetreuerInnen, die bei einem ihrer regelmäßigen Besuche oder per Telefon mein Vorhaben und meine Absicht erklärten. Sie holten auch die Bereitschaft und das Einverständnis der Eltern ein und vereinbarten einen Termin mit ihnen. Alle Kinder sowie deren Eltern bekundeten sofort ihre Teilnahmebereitschaft.

Neben dem Einverständnis der Eltern holte ich des weiteren das Einverständnis der Caritas Zentrale in Graz (Günther Polesnik) sowie des Leiters des Landesflüchtlingsbüros Steiermark (Günther Bauer) ein. Da die Interviews zum Teil in den Quartieren stattfanden, war mir auch das Einverständnis der jeweiligen BesitzerInnen der Flüchtlingshäuser wichtig.

## **17.2 Probeinterview**

Es empfiehlt sich, die erste Fassung eines Leitfadeninterviews in Probeinterviews zu testen, um problematische, zu komplexe oder unverständliche Frageformulierungen zu ermitteln und verbessern:

„Probe-Interviews sind ein gutes Schulungsmittel, da häufig erst in der konkreten Situation Fragen oder Probleme auftauchen und Missverständnisse im Team sichtbar werden“ (Friebertshäuser 1997, S.377).

Um mich in die Rolle der Interviewerin einzufühlen und thematisch etwas nachzubessern, führte ich im Vorfeld ein Probeinterview mit einem 9-jährigen Mädchen aus meinem Bekanntenkreis durch. Dadurch wollte ich meinen Leitfaden auf Verständlichkeit prüfen und sehen, ob die Auswahl und Länge der Fragen für Kinder angemessen ist.

Leider war es mir nicht möglich den Leitfaden an einem Kind zu testen, das, wie schließlich die Kinder meiner Untersuchung, eine andere Muttersprache als die deutsche hat.

Nach Durchführung des Probeinterviews sah ich, dass einige meiner Fragen zu komplex und zu kompliziert formuliert waren. Ich bemerkte auch, dass die Länge meines Interviews jüngere Kinder überfordern würde. Daher entschloss ich mich einen

Interviewleitfaden mit ursprünglicher Länge für die ältern Kinder zu belassen sowie einen verkürzten Leitfaden für jene mit jüngerem Alter zu entwickeln.

Des weiteren bemerkte ich durch das Probeinterview, dass sich einige meiner Fragen inhaltlich überschneiden, sodass ich sie teilweise entfernen konnte. Andere Fragen formulierte ich in einfachere, für Kinder leichter verständliche Fragen um.

### **17.3 Durchführung der Interviews und der Begehungen**

Alle Befragungen fanden in den Unterkünften der Kinder und deren Familien statt und bei allen Interviews hatte ich die Möglichkeit, gemeinsam mit den RegionalbetreuerInnen dorthin zu fahren und von diesen vorgestellt zu werden.

Der Verlauf der Interviews und der Begehungen gestaltete sich wie folgt:

1. Vorstellung meiner Person durch die/den FlüchtlingsbetreuerIn,
2. Kennenlernphase bzw. kurzes Vorgespräch,
3. thematische Vorstellung meines Interviewleitfadens,
4. Durchführung des Interviews mit Hilfe des Leitfadens,
5. Begehung,
6. Postskriptum bzw. Ethnographisches Protokoll.

Im Vorgespräch erklärte ich die Absicht der Befragung und Ziel und Zweck meiner Untersuchung. Ebenso wies ich darauf hin, dass die Befragung absolut anonym verläuft und die Interviews ausschließlich für den Zweck meiner Masterarbeit verwendet werden. Weiters ermutigte ich die Kinder und deren Eltern offen und ehrlich alles anzusprechen, was sie sich zum jeweiligen Thema denken und, dass auch von ihrer Seite angeführte Kritik keinerlei Folgen für sie haben würden.

Da die behördlichen Befragungen im Rahmen des Asylverfahren ebenfalls „Interviews“ genannt werden und dadurch ein gewisses Misstrauen entstehen könnte (vgl. Kapitel 13) versicherte ich den Familien, dass diese in keinem Zusammenhang stehen und, dass meine Untersuchung auf ihr Asylverfahren keinerlei Einfluss nimmt.

Gemeinsam mit den Kindern und deren Eltern ging ich vor dem Start der Befragung grob meinen Leitfaden durch und sprach die Themen an, um die es in der Befragung gehen würde. Außerdem versicherte ich den Kindern und deren Eltern, dass sie, sollten sie eine Frage als unangenehm empfinden, nicht zu antworten bräuchten.



Alle an den Interviews Beteiligten waren damit einverstanden die Befragung mittels Tonbandgerät aufzuzeichnen.

Nach dem „offiziellen Teil“ der Befragung erfolgte in allen Fällen noch ein ungezwungenes Gespräch mit den Kindern und deren Familien. Bei allen Familien wurde mir die Gelegenheit geboten, ihre Unterkunft und den Wohnort zu besichtigen.

Die Interviews fanden im Zeitraum von *Ende Mai bis Mitte September 2008* statt. Der Interviewort sowie das genaue Datum und die Dauer der Interviews werden im Folgenden aufgelistet:

1. Interview in **Greith** mit Susuke am 30.05.2008 von 15.00 bis 16.30;
2. Interview in **Hohen Tauern** mit Julia am 07.08.2008 von 14.50 bis 16.00;
3. Interview in **Mürzsteg** mit David am 26.08.2008 von 10.30 bis 11.45;
4. Interview in **Admont** mit Sumaja am 28.08.2008 von 14.00 bis 15.10;
5. Interview in **Admont** mit Ronja am 28.08.2008 von 15.15 bis 16.00;
6. Interview in **Fohnsdorf** mit Rocco am 11.09.2008 von 13.00 bis 14.00;
7. Interview in **Fohnsdorf** mit Maria am 11.09.2008 von 14.10 bis 15.00;
8. Interview in **Schladming** mit Sarina am 17.09.2008 von 13.30 bis 14.45.

Um den Gesprächsverlauf, die entstandenen Eindrücke und die eigene emotionale Befindlichkeit sowie sonstige Impressionen der Interviewsituation und der Gespräche festzuhalten, wurde unmittelbar anschließend an jedes Interview ein Postskriptum verfasst:

„Dieser Bericht zum Interviewverlauf (...) gehört zum Interviewtext, denn er leistet vielfältige Dienste für die anschließende Aufbereitungs- und Auswertungsarbeit“ (Friebertshäuser 1997, S.392).

Im Zuge des Postskriptums und um die Informationen sowie Eindrücke aus den Begehungen festzuhalten, wurde von mir ein *ethnographisches Protokoll* angefertigt, das folgende Punkte behandelt:

- a) Wie gestaltete sich die Kontaktaufnahme zu der Familie und wo und wann bzw. wie lange dauert das Gespräch?
- b) Eindruck, den Kind und Eltern auf mich machten;

- c) Beschreibung der Interviewsituation;
- d) Eventuelle Zusatzinformationen und Familienbesonderheiten, die in den Vor- und Nachgesprächen zur Sprache kamen;
- e) Beschreibung des Wohnumfeldes (Wohnung/Zimmer, Haus, Außenanlage, Wohnort, Infrastruktur).

Die aufgezeichneten Befragungen wurden noch am selben oder darauffolgenden Tag transkribiert, um dadurch zu gewährleisten, dass die noch frischen Erinnerungen genutzt werden. Auch inhaltliche, gestische oder kontextuelle Informationen konnten dadurch mit einfließen.

### 17.3.1 Beschreibung der Interviewsituation

ExpertInnen bekunden, dass eine vertrauensvolle Atmosphäre während des Interviews als besonders wichtig erachtet wird. So meint Mayring, dass sich der Interviewte „ernst genommen“ und „nicht ausgehört“ fühlen soll:

„Wenn an relevanten gesellschaftlichen Problemen angesetzt wird und im Interview eine möglichst gleichberechtigte, offene Beziehung aufgebaut wird, so profitiert auch der Interviewte direkt vom Forschungsprozess. Und deshalb ist er in der Regel auch ehrlicher, reflektierter, genauer und offener als bei einem Fragebogen oder einer geschlossenen Umfragetechnik“ (Mayring 2002, S.69).

In Bezug auf das Interviewen von Kindern postuliert Heinzl eine Haltung der Empathie, die Wertschätzung der Wahrnehmung der Gefühle der Kinder und ein Interesse daran, die Sicht der Kinder in ihrer Welt zu verstehen (vgl. Heinzl 1997, S.406). Dies soll nach Heinzl unter anderem dadurch geschaffen werden, indem die InterviewerInnen den Kindern vor der Befragung bereits bekannt sind oder mehrere Interviews stattfinden (vgl. ebd., S.407).

Im Falle dieser Untersuchung war das von Heinzl Geforderte nicht möglich. Lediglich zwei Kinder kannten mich flüchtig von meinem Praktikum im Vorjahr. Für eine vertrauensvolle Atmosphäre fand ich es allerdings hilfreich, von den den Kindern gut bekannten FlüchtlingsbetreuerInnen persönlich vorgestellt zu werden und diese - auf Wunsch der Kinder - der Befragung auch beiwohnten.

Generell ist zu sagen, dass ich mit dem Großteil der Kinder während der Interviews nicht alleine war. Bei Susuke, Sumaja, Julia und Rocco waren während des Interviews deren Mütter anwesend, bei David beide Elternteile. Bei Sumaja und Rocco, deren Mütter ich anschließend ebenfalls befragte, war auf deren Wunsch, auch die Flüchtlingsbetreuerin anwesend.

Insgesamt hatte ich bei allen Interviews das Gefühl einer vertrauensvollen Basis zwischen den Interviewten und mir. Generell waren die Kinder sehr offen und ehrlich. Die meisten von ihnen waren motiviert und gesprächig und ich hatte das Gefühl, dass es ihnen Freude bereitet mir etwas von ihrem Leben zu erzählen. Julia war anfänglich etwas schüchtern, wurde im Laufe des Gesprächs aber lockerer. Dennoch empfand ich bei ihr als Einzige, dass sie nicht bei allen Themen frei und offen über das sprach, was ihr am Herzen lag.

Heinzel weist darauf hin, dass Kinder dazu neigen anzunehmen, sie müssten im Interview die richtigen Antworten geben (vgl. Heinzel 1997, S.407). Dies konnte ich bei Julia beobachten obwohl ich sie zu Beginn des Interviews und auch währenddessen mehrmals darauf hinwies, ohne Bedenken und ohne Konsequenzen zu fürchten alles sagen zu können was sie sich denkt und was sie fühlt.

Bei den jüngeren Kindern Susuke und Rocco war auffallend, dass sie etwas ärgerlich reagierten, wenn ich nach etwas fragte, was sie schon einmal gesagt hatten. Für sie war das Gespräch vor allem dann anregend, wenn es um konkrete Geschichten und Szenen ihres Lebens ging – hier erzählten sie ausschweifend und motiviert.

Bei den älteren Kindern, allen voran bei David bemerkte ich diese Motivation und Erzählbereitschaft vor allem dann, als er die Möglichkeit hatte über Probleme und Schwierigkeiten seines Lebens zu sprechen.

#### **17.4 Kritische Reflexion**

Wie bereits vermerkt begegnen uns in der Befragung von Kindern einige Schwierigkeiten, mit denen auch ich in meiner Untersuchung konfrontiert war und die man eventuell verhindern hätte können.

So bemerkte ich, dass manche Fragen, vor allem für die jüngeren Kinder, zu komplex und kompliziert formuliert waren. Obwohl ich diese Erkenntnis bereits aus dem Probeinterview mitnahm und meinen Leitfaden dahingehend überarbeitet hatte, waren nach wie vor manche Fragen für einige Kinder schwierig zu verstehen. Das selbe Problem stellte sich mir auch bei den Interviews mit den beiden Müttern, die einige meiner Fragen ebenfalls schwer nachvollziehen konnten. Bei Roccas Mutter Maria mangelte es zum Teil an ihren deutschen Sprachkenntnissen. Bei Sumajas Mutter Ronja war die Schwierigkeit dadurch gegeben, dass Sumaja die Fragen erst übersetzen musste, was das ganze umso komplizierter machte.

Hilfreich wäre in diesem Fall ein Probeinterview mit einem Kind gewesen, dessen Muttersprache ebenfalls nicht Deutsch ist und zum anderen mit einer erwachsenen Person, auf die diese zutrifft. Ein Kind probeweise zu befragen, das ebenfalls einen ähnlichen Migrationshintergrund hat wie die von mir befragten Kinder, wäre allenfalls nützlich gewesen, da manche Fragen von den Kindern nicht in dem Sinne aufgefasst wurden, wie ich es im Vorhinein gedacht hatte.

Bei einigen Interviews fiel es mir schwer den richtigen Mittelweg zu finden, zwischen eher pessimistischem und optimistischem Blick auf ihre Lebenssituation. Durch mein Nachhaken bei einigen Themen war es außerdem schwierig die Beantwortung der Kinder nicht bereits durch die Formulierung der Frage in eine bestimmte Richtung zu lenken. Diese Gefahr wird auch von Friebertshäuser (1997, S.376f) bemerkt: „Nachfragen bergen allerdings die Gefahr, in Form von Suggestivfragen formuliert zu werden, [die] in die Erwartungen und Unterstellungen des Interviewenden einfließen“.

Dass bei Ronjas Interview ihre zuvor befragte Tochter Sumaja übersetzen musste – wo diese doch Mittelpunkt der Befragung war – war nicht geplant und alles andere als optimal. Auch fand ich es nicht besonders hilfreich, dass bei den meisten Interviews die Eltern der Kinder anwesend waren. Vor allem in Admont, Hohen Tauern und Fohnsdorf hatte ich das Gefühl, dass sich die Kinder bei gewissen Fragen all zu schnell an ihre Eltern wandten. Auf der anderen Seite halfen Eltern und Geschwister die Informationsmenge zu manchen Themen zu vergrößern, wodurch mehrere Perspektiven erfasst werden konnten.

## **18. Darstellung der Ergebnisse**

Am Beginn dieses Kapitels werde ich die von mir interviewten Flüchtlingskinder und Eltern sowie die Ortschaften und Wohnverhältnisse, in denen sie leben, detailliert darstellen. Im Hinblick auf Ziel und Absicht der Untersuchung erfolgt schließlich eine ausführlichere Darstellung und Interpretation der Interviewergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfragen.

### **18.1 Vorstellung der InterviewpartnerInnen**

Einen kurzen Eindruck über die wichtigsten soziodemographischen Daten der sechs Flüchtlingskinder sowie der beiden Elternteile konnte man bereits der Tabelle in Kapitel 17.1 entnehmen. In diesem Abschnitt der Arbeit möchte ich nun genauer auf die einzelnen Kinder eingehen und neben persönlichen Fakten auch den Eindruck schildern, den sie während der Befragung auf mich gemacht haben. Dabei werde ich die Kinder in der Reihenfolge vorstellen, in der die Interviews zeitlich geführt wurden. In der Transkription werden sie, je nach Reihenfolge der Interviews, mit den Buchstaben A-F, die Eltern mit den Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen, R bzw. M bezeichnet.

#### **▪ Susuke aus Greith (A)**

Susuke ist mit seinen neun Jahren der jüngste Teilnehmer meiner Untersuchung. Gemeinsam mit seinen Eltern und seinem um sieben Jahre jüngeren Bruder wohnt er in einem ehemaligen Gasthof in Greith in der Obersteiermark. Vor drei Jahren kam er von Georgien nach Österreich und nach einem Zwischenstopp in Traiskirchen direkt nach Greith. Sein Vater hatte im Herkunftsland einen Schweinestall bzw. Schweine gehütet. Seine Mutter kümmerte sich um den Haushalt und die Kinder.

Zum Zeitpunkt des Interviews besuchte Susuke die 3. Klasse der Volksschule in St. Marein im Murtal und spricht bereits perfekt Deutsch.

Auf mich machte Susuke einen kindlich-unbeschwerten und fröhlichen Eindruck. Er war sehr aufgeweckt und motiviert, mir im Laufe des Interviews alles Mögliche aus seinem Kinderalltag zu erzählen. Neben der Beantwortung meiner Fragen, die er manchmal schnell mit kurzen Sätzen und etwas unüberlegt abtat, nützte er die Gelegenheit mir ausschweifende Geschichten zu erzählen und von seinem Leben in Greith zu berichten. Dabei machte er den Eindruck im Quartier eine durchwegs glückliche Kindheit zu erleben.

- **Julia aus Hohen Tauern (B)**

Das Interview in Hohen Tauern führte ich mit der 12-jährigen Julia, die dort gemeinsam mit ihrem um ein Jahr älteren Bruder und ihren Eltern untergebracht ist. Julia kommt aus Dagistan und besuchte zur Zeit des Interviews die 1. Klasse der Hauptschule. Bevor sie und ihre Familie nach Hohen Tauern kamen, wohnten sie in Arnfels, wo sie auch zukünftig, auf eigenen Wunsch, wieder wohnen werden.

Vor allem zu Beginn des Interviews war Julia sehr schüchtern und wirkte nervös. Von meinen Erfahrungen aus dem Praktikum, in dem ich sie ein Jahr zuvor bereits kennen gelernt hatte, sowie von der Regionalbetreuerin weiß ich, dass sie normalerweise ganz und gar nicht schüchtern ist, sondern immer sofort sagt, wenn ihr etwas nicht passt. In der Interviewsituation war sie allerdings zurückhaltend und antwortete verhalten und mit kurzen Sätzen.

Julia ist bereits fünf Jahre in Österreich. An ihr Herkunftsland kann sie sich nicht mehr erinnern und sie weiß auch nicht ob und welchen Beruf ihre Eltern dort hatten.

Einzig bei Julia hatte ich an manchen Stellen der Befragung das Gefühl, dass sie sich nicht vollkommen offen und ehrlich über ihre Situation und ihre Gefühle zu erzählen traute.

- **David aus Mürzsteg (C)**

David ist mit 14 Jahren der Älteste der von mir befragten Flüchtlingskinder. Aufgrund von Diskriminierungen gegenüber seiner Volksgruppe kamen er und seine Familie vor drei Jahren aus dem Kosovo nach Österreich. Gemeinsam mit seinen Eltern und seiner

11-jährigen Schwester verbrachten sie die ersten drei Monate in Traiskirchen, danach kamen sie nach Mürzsteg auf den Appelhof. David kann recht gut Deutsch. Zum Zeitpunkt des Interviews hatte er gerade die Hauptschule absolviert und geplant im Herbst den polytechnischen Lehrgang zu besuchen. Am Anfang des Gesprächs wirkte er etwas gehemmt auf mich, was sich dadurch bemerkbar machte, dass er sehr leise und verhalten antwortete. Im Laufe des Gesprächs änderte sich dies und er berichtete selbstbewusst und meinem Gefühl nach sehr offen und ehrlich über seine Situation. Seine Eltern, die selbst nur wenig Deutsch sprechen, mich aber gut verstanden, hatten im Kosovo weder die Möglichkeit auf eine Berufsausbildung noch einer Arbeit.

- **Sumaja aus Admont (D)**

Sumaja ist ebenfalls 12 Jahre alt und kam vor fünf Jahren nach Österreich. Gemeinsam mit ihrem 6-jährigen Bruder sowie ihren Eltern war sie vor sechs Jahren von Tschetschenien nach Deutschland geflohen. Ein Jahr danach kam sie schließlich nach Österreich und seit mittlerweile drei Jahre wohnen sie in Admont. Ihr Vater war in Tschetschenien LKW-Fahrer und ihrer Mutter war zu Hause bei den Kindern. Sumaja besucht die 2. Klasse des Stiftgymnasiums in Admont. Sie ist ein etwas schüchternes, aber außerordentlich höfliches und freundliches Mädchen. Das Interview nahm sie sehr ernst. Sie antwortete gut überlegt und in sehr schöner deutscher Sprache.

- **Rocco aus Fohnsdorf (E)**

Rocco ist zehn Jahre und ist mit seiner 17-jährigen Schwester und seinen Eltern aus dem Iran gekommen. Sein Vater besaß im Iran ein Keramikgeschäft. Den Grund ihrer Flucht haben sie mir gegenüber nicht erwähnt. Rocco wohnt bereits vier Jahre in Österreich und besuchte zur Zeit des Interviews die 4. Klasse Volksschule in Fohnsdorf. Bevor die Familie die Wohnung in Fohnsdorf erhielt, wohnten sie für fast drei Jahre in einem herkömmlichen Flüchtlingsquartier in Aichdorf.

Rocco machte einen äußerst intelligenten, fast ein bisschen altklugen Eindruck auf mich. Auch wenn er am Anfang des Interviews etwas schüchtern wirkte und mich während unseres Gesprächs nie direkt ansah, so sprach er doch sehr selbstbewusst,

dachte über meine Fragen gut nach und antwortete klar und offen. Rocco versteht sehr gut Deutsch und spricht eine Mischung aus Murtaler Dialekt und persischem Akzent. Durch das Wohnumfeld und das Auftreten Roccas sowie seiner Schwester und Mutter, hatte ich nicht das Gefühl, in der Wohnung einer Flüchtlingsfamilie zu sein oder in eine, dem „österreichischen“ Leben, fremde Welt einzutauchen.

- **Sarina aus Schladming (F)**

Die 11-jährige Sarina ist ein sehr selbstbewusstes und für ihr Alter auffallend reifes und selbstständiges Mädchen. Sie kommt aus Mazedonien und ist gemeinsam mit ihrer Familie bereits fünf Jahre in Österreich. Anfänglich wohnten sie in einem größeren Flüchtlingsquartier in Fichtenstein, danach in Rohrmoos und schließlich zogen sie nach Schladming. Sarina wohnt gemeinsam mit ihren Eltern und ihren drei Geschwistern in einer geräumigen Wohnung in Schladming. Ihre 18-jährige Schwester arbeitet im Gastgewerbe, ihr 10-jähriger Bruder geht zur Schule und die dreijährige Schwester in den Kindergarten. Auch ihre Eltern arbeiten in Schladming. Ihr Vater, der im Herkunftsland LKW-Fahrer war, ist im Krankenhaus als Abwäscher tätig und ihre Mutter arbeitet in der Küche eines Lokals in der Innenstadt. Sarina besucht die 2. Klasse der Hauptschule in Schladming und spricht perfekten Ennstaler-Dialekt. Von anderen Mädchen ihres Alters, die aus dieser Region kommen, unterscheidet sie sich nicht. Im Interview trat sie mir ohne jede Scheu, bescheiden aber dennoch sehr selbstbewusst entgegen und beantwortete alle meine Fragen offen und ausführlich. Obwohl Sarina erst 11 Jahr alt ist, hatte ich bei ihr weniger das Gefühl mit einem Kind zu sprechen als vielmehr mit einer erwachsenen Freundin.

Bei den beiden Elternteilen, die ich zusätzlich über ihre Kinder interviewt habe, handelt es sich einmal um Ronja, die Mutter von Sumaja und zum anderen um Maria, die Mutter von Rocco.

**Ronja (R)** ist wie ihre Tochter eine sehr freundliche und höfliche junge Frau. Die 29-jährige wirkte beim Interview schüchtern und trotz ihrer recht passablen Deutschkenntnisse traute sie es sich nicht zu, selbst auf Deutsch zu antworten. Sie wollte, dass ihre Tochter übersetzt.



Die Mutter von Rocco, **Maria (M)**, ist eine selbstbewusste, weltoffene Frau Ende 40, die diese Gelegenheit gerne in Anspruch nahm, um über ihre Lebenssituation zu erzählen.

## **18.2 Beschreibung der Wohnsituation und des Wohnortes**

Neben den Berichten der Kinder und ihren Familien über die Wohnverhältnisse ihrer Unterkünfte und den Orten, in denen sie leben machte ich mir bei der Begehung, die anschließend an jedes Interview gemeinsam mit den Kindern stattfand, selbst ein Bild, um einen Eindruck davon zu erhalten.

Im Vorfeld möchte ich darauf hinweisen, dass alle nachfolgenden Daten im Rahmen der Interviews mit den Kindern sowie aus Gesprächen mit deren Familien erhoben wurden. Die Angaben zur Infrastruktur der Ortschaften, Busverbindungen u.ä. stammen aus diesen Gesprächen und wurden von mir nicht weiter überprüft.

### **▪ Unterkunft von Susuke in Greith**

Greith ist eine kleine Ortschaft in der Nähe von St.Marein im Murtal. Das Dorf ist nicht am öffentlichen Verkehrsnetz angeschlossen und die nächste Bushaltestelle befindet sich in der Ortschaft Hof, ca. 2 km von Greith entfernt. Die nächsten Einkaufsmöglichkeiten sind im noch weiter entfernten St. Marein zu finden. Eine Auswahl an Kaufhäusern sowie einem Busbahnhof und Zuganschluss findet man erst in Knittelfeld.

Vom Schulbus werden die Kinder direkt vor dem Quartier abgeholt. Allerdings kommen sie, Susuke zufolge, damit meist zu spät zur Schule, die sich in St. Marein befindet.

Die idyllische Ortschaft besteht aus mehreren Einfamilienhäusern und Bauernhöfen inmitten von Wiesen und Wäldern.

Bei der Flüchtlingsunterkunft handelt es sich um eine ehemalige Gaststätte bzw. einem Bauernhof, der Pferde einstellt. Die Zimmer verteilen sich auf zwei Gebäude.

Im Sommer dürfen die Familien einen eigenen kleinen Garten, mit Schaukel für die Kinder und einem Grillplatz benutzen. Auch ein Schwimmbad ist am Hof vorhanden, das den BewohnerInnen im Sommer zur Verfügung steht.

Zum Arzt werden die dort lebenden Flüchtlinge meist von der Quartiersbesitzerin gebracht. Auch zum Einkaufen nimmt sie die Frauen ab und zu nach Knittelfeld mit.

Das Zimmer von Susuke und seiner Familie ist ca. 15-20 m<sup>2</sup> groß. Darin befinden sich zwei Bettbänke, die am Tag als Sitzgelegenheit dienen und am Abend zu Betten umgeklappt werden können, ein kleiner Herd und eine Abwasch. Daran angeschlossen ist ein winziger Sanitärraum und der Zugang zum Balkon.

Am Gang befindet sich ebenfalls eine Kochecke mit Herd und Abwasch, die für alle BewohnerInnen des Hauses zur Benützung zur Verfügung steht. Auch eine Waschmaschine für alle Familien befindet sich am Gang.

In Susukes Stockwerk sind fünf solcher Zimmer, die zum Zeitpunkt des Interviews von vier Familien bewohnt werden. Im Untergeschoss und im angrenzenden Nebengebäude wohnen ebenfalls Flüchtlingsfamilien.

#### ▪ **Unterkunft von Julia in Hohen Tauern**

Die Unterkunft in Hohen Tauern befindet sich in einer ehemaligen Pension und wird von mehreren Familien bewohnt. Die Ortschaft Hohen Tauern ist ca. 5 Minuten Fahrtzeit mit dem Auto entfernt. Es befinden sich dort auch ein kleines Geschäft, eine Bank und Gasthäuser. Die nächste größere Ortschaft ist Trieben bzw. Judenburg.

Während der Schulzeit fährt zweimal am Tag ein Bus nach Judenburg bzw. Trieben, in den Ferien nur einmal am Tag. Laut BewohnerInnen kostet eine Fahrt nach Judenburg für einen Erwachsenen 8 Euro. Die Wochenkarte kostete zum Zeitpunkt des Interviews 25,60 und die Monatskarte 87,80 Euro.

Das mehrstöckige Haus befindet sich direkt neben der Straße am Fuße eines Hanges. Rund um das Haus ist nur sehr wenig Platz. Ein Parkplatz, eine winzige Spielwiese mit einer halb kaputten Schaukel, oberhalb des Hauses eine sehr steile Wiese und ansonsten Wald umgeben das ältere Gebäude. Generell ist die Umgebung des Gebäudes

unordentlich. So liegen zum Beispiel kaputte Fahrräder, Gewand und ähnliches herum. Die kaum vorhandenen Spielgeräte sind halb verfallen.

Außer einem kleinen Gasthaus und etwas weiter entfernt einer großen Hotel- bzw. Freizeitanlage hat die Unterkunft keine Nachbarn.

Im Keller des Hauses befindet sich ein Waschraum mit einer Waschmaschine und im ersten Stock eine kleine Gemeinschaftsküche und eine Sitzecke. Anschließend ein Raum mit einem etwas größeren Tisch. Diese Räume sind für alle BewohnerInnen gleichermaßen zugänglich. Auffallend ist eine kleine Überwachungskamera im Flur des Hauses, die, laut Regionalbetreuerin, der Besitzer angebracht hat.

Die Zimmer befinden sich sowohl im ersten als auch im zweiten Stock – es sind kleine Pensionszimmer mit einem Doppelbett und kleinen Sanitärräumen.

Bei der Zimmeraufteilung kommt es vor, dass sich bei einer Familie das Elternzimmer im ersten Stock befindet und die Kinder im zweiten Stock untergebracht sind.

#### ▪ **Unterkunft von David am Appelhof in Mürzsteg**

Der Appelhof in Mürzsteg ist ein großes 4-Sterne Kinderhotel, dessen Angebote (Spielplätze, Schwimmbäder, Klettergarten etc.) sich auf einem weitläufigen Gelände und über mehrere Gebäuden erstrecken. In den Ferien wird es von Familien besucht und während der Schulzeit finden im Appelhof Schullandwochen und Ausflüge statt.

Für AsylwerberInnen stehen rund um den Hotelkomplex und Freizeitpark mehrere Häuser zur Verfügung, die teils mit kleinen Wohnungen, teils mit Zimmer ausgestattet sind.

Der Dobreinerhof ist das größte Gebäude, in dem die meisten AsylwerberInnen untergebracht sind. Daneben gibt es mehrere kleinere Häuser mit eigenen kleinen Wohneinheiten.

Das Haus, in dem David mit seiner Familie wohnt, steht direkt gegenüber der Rezeption des Hotels. Ein paar Häuser weiter befindet sich die Anlage rund um die Ferienvilla des Bundespräsidenten.

Für David und seine Familie stehen ein Wohnraum mit einem Stockbett für ihn und seine Schwester, einem Herd und eine Waschmaschine zur Verfügung. Außerdem haben sie eine Eckbank und einen Fernseher. Daneben haben die Eltern ein kleines Schlafzimmer und ein sehr kleines Bad mit Dusche, WC und Waschbecken (auch zum

Geschirrabwaschen) befindet sich neben dem kleinen Vorraum. Es ist ein altes Haus, in dem sich noch weitere kleine Wohneinheiten für andere asylwerbende Familien befinden.

Zur Anlage des Hotels gehören mehrere Häuser und Spielplätze, die sich über mehrere 100 m entlang der Straße befinden. Die zahlreichen Spiel- und Sportmöglichkeiten der Hotelanlage können zum Teil von den Kinder der asylwerbenden Familien benutzt werden. Wenn die Gäste zum Mittag- bzw. Abendessen gehen, dürfen die Flüchtlingskinder das große Trampolin gratis benützen. Das Schwimmbad wiederum steht nur für die Hotelgäste zur Verfügung.

In Mürzsteg befindet sich außer dem Hotel nur ein kleines Touristengeschäft – „Mizit“ genannt, in dem die wichtigsten Lebensmittel, teurer als sonst, eingekauft werden können.

Sonstige Einkäufe müssen im ca. 10 km entfernten, kleinen Ort Neuberg oder in der Bezirkshauptstadt Mürzzuschlag erledigt werden, in die der öffentliche Bus ca. 50 Minuten fährt. In Neuberg gibt es einen Sparmarkt und einen Schlecker. Diskontmärkte wie Hofer, Lidl und Penny Markt befinden sich erst in Mürzzuschlag. Diese sind zum Teil allerdings nicht mit dem Bus sondern nur mit einem Auto erreichbar, weil sie etwas außerhalb liegen. Davids Familie kauft ihre Lebensmittel meist in Mürzzuschlag. Arbeiter vom Appelhof, die ursprünglich auch aus dem Kosovo kommen, nehmen die Familie von David manchmal mit dem Auto dorthin mit. Ein praktischer Arzt aus Neuberg kommt einmal in der Woche zum Appelhof.

Die Hauptschule von David befindet sich in Neuberg, das Polytechnikum, in das er danach gehen wird, in Mürzzuschlag. David fährt in der Früh um 6.50 Uhr mit dem Bus in Mürzsteg weg und nach der Schule startet der Bus um 15.50 in Mürzzuschlag. Verpasst er diesen, muss er bis 18.45 auf den nächsten Bus warten. Samstags fährt nur am Vormittag ein Bus nach Mürzzuschlag und zu Mittag zurück. Dann fährt bis Montag keiner mehr. In der Schulzeit wird der Bus für die Schulkinder bezahlt, in den Ferien kostet eine Strecke Mürzsteg bis Mürzzuschlag laut David 3,80 Euro pro Kind.

## ▪ **Unterkunft von Sumaja und Ronja in Admont**

Das Flüchtlingsquartier in Admont befindet sich in einer ehemaligen Pension, ca. zehn Gehminuten vom Stift und dem Stadtzentrum entfernt. Das Haus liegt in einer kaum befahrenen Nebenstraße direkt am Radweg, der in das Zentrum führt. Hinter dem Haus beginnt, nach einer steilen Wiese, der Wald. Im Ortszentrum, ca. 10 Gehminuten entfernt, befindet sich die Busstation. Etwas weiter entfernt, aber zu Fuß zu erreichen, liegt der Bahnhof von Admont. Links vom Quartier, entlang der Nebenstraße beginnt eine Siedlung mit Einfamilienhäusern.

Das Haus selbst ist ein sehr großes, älteres, aber sehr gepflegtes Gebäude, in dem ausschließlich tschetschenische Familien wohnen. Für die BewohnerInnen stehen eine Küche und ein großer Aufenthaltsraum zur Verfügung, von dem eine Tür in einen kleinen Garten führt. Im Aufenthaltsraum befinden sich einige alte Sitzgelegenheiten, wobei jede Familie einen bestimmten Tisch benützt. Der restliche Platz wird vor allem von den kleineren Kinder und ihren Rollern sowie sonstigem Spielzeug genutzt. Nachdem im Garten keinerlei Spielgeräte vorhanden sind, ist der Aufenthaltsraum augenscheinlich Spielplatz Nummer 1 für die Kinder. Im Vergleich zu Hohen Tauern bietet sich hier auch bei dem Anwesen rund um das Haus ein sehr gepflegtes Bild.

Die Privatzimmer der Familien befinden sich in den beiden Obergeschossen. Der Familie von Sumaja steht ein kleiner Raum mit zwei Bettbänken, einem Fernseher und – mit einer Schiebetür getrennt – ein winziges Bad mit Dusche, WC und Waschbecken zur Verfügung. In diesem Raum schläft Sumaja mit ihrer Mutter und dem kleinen Bruder. Direkt neben dem Raum befindet sich ein weiteres kleines Schlafzimmer, in dem ihr Vater untergebracht ist.

Was die Infrastruktur des Ortes betrifft, so bietet Admont alle wichtigen Einrichtungen, die man im täglichen Leben braucht. Es gibt zahlreiche Einkaufsmöglichkeiten – auch billigere Geschäfte wie dem Penny Markt. Auch ein Arzt und eine Sozialarbeiterin sind direkt im Ort. Es gibt Spielplätze, ein Hallenbad, Schwimmbäder, eine Volksschule, eine Hauptschule und das Stiftgymnasium. Vom Busbahnhof aus fährt während der Woche jede Stunde ein Bus in die Bezirkshauptstadt Liezen. Am Samstag fährt er alle zwei Stunden und am Sonntag fährt, laut Angaben meiner Interviewpartnerinnen, kein Bus.

Da im Haus ausschließlich MuslimInnen untergebracht sind, kommt regelmäßig eine Rindfleischlieferung mit nach muslimischen Ritus geschächtetem Fleisch aus Wien.

- **Unterkunft von Rocco und Maria in Fohnsdorf**

Die Unterkunft der Familie des zehnjährigen Rocco befindet sich in einer Siedlung mit Reihenwohnhäusern und ist eine kleine aber abgetrennte, helle Wohnung. Sie besteht aus einem Vorraum, einem WC und extra Bad, einem Elternschlafzimmer und einem Kinderzimmer. Die Siedlung gehört, Angaben der Flüchtlingsbetreuerin zufolge, zum sozialen Brennpunkt des Ortes. Einerseits leben hier viele Migrantenfamilien und zum anderen sozial schwache Familien. Die Umgebung ist gepflegt und die Lage ist trotz Ortsrand, zentral gelegen und nur ungefähr zehn Minuten Fußmarsch vom Ortskern entfernt. Rundherum befinden sich Einfamilienhäuser und Wiesen.

Vor dem Wohnhaus findet man einen Gemeinschaftsspielplatz. Die Volksschule ist zu Fuß zu erreichen. Obwohl es eine eigene Wohnung ist, wird sie nicht privat bezahlt sondern vom Hilfsforum zur Verfügung gestellt.

Fohnsdorf ist eine große Ortschaft, die alle Einrichtungen bietet, die man für das tägliche Leben braucht. Auch die größeren Städte Judenburg und Knittelfeld sind von dort gut zu erreichen.

- **Unterkunft von Sarina in Schladming**

Sarina und ihre Familie leben inmitten des Zentrums von Schladming. Sie bewohnen eine geräumige Wohnung eines etwas älteren Blockhauses mit Terrasse, Küche, Wohnraum, Bad, Toilette und zwei Schlafräumen. Rundherum sind Häuser, gleich in der Nähe die Kirche und der Hauptplatz von Schladming.

Schladming bietet alles, was man in sonstigen Städten auch findet. Neben zahlreichen Tourismus-Einrichtungen finden sich hier alle wichtigen Einkaufsmöglichkeiten, auch Diskontmärkte, Parkanlagen, Schwimmbäder, ein Krankenhaus und die wichtigsten Schulen. Da die Wohnung von Sarinas Familie zentral gelegen ist, ist alles leicht zu Fuß oder per Fahrrad zu erreichen, auch der Bahnhof sowie Busbahnhof und die Arbeitsstellen der Eltern.

## 18.3 Vergleich der Interviewergebnisse anhand der Themenbereiche

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der Interviews anhand der Themenfelder meines Interviewleitfadens dargestellt um die Aussagen der Kinder und ihrer Eltern für die anschließende Interpretation vergleichbar zu machen.

### 18.3.1 Alltag

Um dem Alltag der befragten Kinder etwas näher zu kommen, stellte ich ihnen Fragen zu ihrem Tagesablauf, ihrem Schulweg sowie der Zeit in der Schule als auch ihrer freien Zeit zu Hause.

Alle befragten Kinder gehen zur Zeit des Interviews regelmäßig in die Schule. Susuke und Rocco besuchen die Volksschule, Julia, David sowie Sarina gehen in die Hauptschule, Sumaja besucht als Einzige ein Gymnasium. Für alle Kinder startet der Tag zwischen 6 und 7 Uhr Früh, je nachdem, wie sich ihr Schulweg gestaltet.

Die Schulen von Rocco und Sumaja befinden sich an ihrem Wohnort. Sie können ihre Schule zu Fuß erreichen, müssen daher erst um sieben Uhr Früh aufstehen. Sarina beschrieb dies so:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 13 - 13  
Code: Tagesablauf

*S: ...Ich stehe in der Früh auf, gehe Zähneputzen; Gehe essen und bereite meine Jause für die Schule vor. Dann wecke ich meinen Bruder auf, dann ziehen wir uns an und gehen zusammen in die Schule.*

Die anderen Kinder gelangen teils durch einen Schulbus, teils durch Linienbusse zu ihren Schulen, so etwa David:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 181 - 184  
Code: Schule\Schulweg

*K: Und wie kommst du dann täglich dorthin?*

*C: Mit dem Bus.*

*K: Fahrt von hier weg täglich ein Schulbus? Hier von Appelhof nach Mürzzuschlag?*

*C: Ein normaler Bus. Da muss ich um 6 Uhr aufstehen, dann fährt er 10 vor 7. Zurück fährt er dann – da muss ich immer um 3 Uhr 50 fahren. Wenn ich den verpass, dann muss ich bis um 6 Uhr 40 warten.*

Zur Zeit des Interviews ging David noch in die vierte Klasse Hauptschule im zehn km entfernten Neuberg. Danach hatte er geplant ins Polytechnikum zu wechseln, das sich allerdings in Müzzschlag befindet. Dorthin braucht der Bus 50 Minuten für eine Strecke. Auch die in Hohen Tauern lebende Julia hat einen weiten Schulweg:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 276 - 291  
Code: Schule/Schulweg

*K: Also du hast mir nun schon erzählt, dass du mit dem Bus täglich in die Schule fährst. Ist das ein großer Linienbus oder ein Schülerbus?*

*B: Ein Schülerbus.*

*K: Der euch hier abholt und dann wieder bringt?*

*B: Ja.*

*K: Und wie lange fährst du in die Schule mit dem Bus? Weißt du das ungefähr?*

*B: (überlegt) Eine Stunde so. Heut sind wir hier beim Panoramer gestoppt- 20 Minuten.*

*K: Wieso das?*

*B: Die machen hier eine Straße.*

*K: Ach so. Und sonst fahrt ihr eine ganze Stunde?*

*B: Ja.*

*K: Kommt ihr erst um 8 an mit dem Bus und um 7 fahrt ihr hier weg?*

*B: Ja.*

*K: Und nach Hause braucht ihr auch eine Stunde?*

*B: Ja.*

*K: Das ist aber ein langer Schulweg! Und was machst du da im Bus, schlafen?*

*B: (lacht) Musik hören oder mit meinem Bruder quatschen. Aber mein Bruder kommt nicht öfter mit mir nach Hause.*

Nach der Schule und dem Mittagessen machen alle Kinder ihre Hausübungen, danach gestaltet sich ihre freie Zeit unterschiedlich. Sumaja und Susuke gaben an, mit den anderen Kindern im Haus zu spielen und fern zu sehen, so Sumaja:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 7 - 14  
Code: Tagesablauf

*K: Und wie lange dauert die Schule?*

*D: Bis halb 2.*

*K: Bis halb 2.*

*D: Ja. Und wenn ich nach Hause komme frühstücke ich manchmal und manchmal lasse ich das aus.*

*K: Meinst du Mittagessen wahrscheinlich?*

*D: (schmunzelt) Ja, Mittagessen.*

*K: Manchmal isst du nicht zu Mittag?*

*D: Nein. Und dann mache ich die Hausaufgaben und spiele dann mit den Kindern, draußen. Und wenn ich heimkomme fernsehe ich.*

Susuke verbringt viel Zeit im Freien. Gemeinsam mit anderen Kindern aus dem Quartier spielt er gerne Fangen, Verstecken oder Fußball.

Der 14-jährige David macht in seiner Freizeit gerne Sport Mit anderen Burschen aus dem Kosovo, die ebenfalls in Müzzsteg leben, trifft er sich zum Fußballspielen und



Trampolin-Hüpfen.

Im Gegensatz zu den bereits erwähnten Kindern, verbringt die in Hohen Tauern lebende Julia ihre schulfreie Zeit meist alleine zu Hause:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 26 - 27  
Code: Tagesablauf

*K: Und dann kommst du nach Hause. Was machst du dann?*

*B: Ich mache Aufgaben, dann esse ich mit meiner Familie. Dann lese ich etwas – ein Buch oder so... .*

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 28 - 35  
Code: Freizeit

*K: Spielt ihr manchmal oder machst du manchmal Sport?*

*B: (zögert)*

*K: Oder was spielst du gerne?*

*B: Ahm, so am Computer so was, etwas schreiben oder spielen.*

*K: Lesen tust du auch gerne, hast du gesagt.*

*B: Ja.*

*K: Und spielt ihr so Fußball oder ähnliches?*

*B: Ich darf nicht. Weil ich im vorigen Jahr – da hab ich meinen Fuß...*

Rocco gab an, gerne im Haus mit seinem Computerspiel zu spielen, aber auch hinaus zu gehen oder seinen Freund zu besuchen. Die 12-jährige Sarina, deren Eltern als Einzige einer Arbeit nachgehen, hat im Gegensatz zu den anderen Kindern auch schon einige Pflichten zu Hause. Neben ihrer freien Zeit, in der sie sich gerne mit Freundinnen trifft, muss sie häufig auf ihre jüngere Schwester aufpassen und im Haushalt helfen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 204 - 208  
Code: Tagesablauf

*F: Also wenn meine Mama arbeitet, dann bin ich vielleicht am Tag zwei, drei mal in der Stadt. Wegen meiner Schwester – da bring ich sie ein bisschen hinaus, weil sonst...*

*K: Auf den Spielplatz? Oder wo gehst du da hin?*

*F: Ja – gibt es eh gleich in der Nähe den Spielplatz – da gehen wir vielleicht eine halbe Stunde oder so. Dann komm ich heim, tu was kochen..*

*K: Du tust schon kochen? Du bist aber eine Fleißige!*

*F: Ja, aber die Mama tut eh meistens immer kochen. Meiner kleinen Schwester was geben. Dann schläft sie ein, dann tu ich vielleicht was aufräumen und sonst ein bisschen fernsehen.*

### 18.3.1.1 Schule

Die Schule ist ein wichtiger Bestandteil im Tagesablauf eines Kindes. Auch für die Flüchtlingskinder in der Obersteiermark ist es ein wesentlicher Teil ihres Alltags, stellt sie doch für manche die einzige Möglichkeit dar, vor dem Leben im Flüchtlingsquartier Abstand zu nehmen und in eine „normale“ Welt einzutauchen.

Die jüngeren Interviewpartner Rocco und Susuke gehen in die Volksschule. Sarina und Julia besuchen die Hauptschule und David hatte diese zum Zeitpunkt des Interviews bereits abgeschlossen und geplant, ins Polytechnikum zu wechseln. Sumaja besucht als einzige ein Gymnasium. Die Klassengröße der Kinder variiert von 14 Kindern bei Susuke, der in St.Marein zur Schule geht und 27 Kindern bei David, der die Hauptschule in Neuberg besuchte.

Um einen Hinweis davon zu erhalten, wie die Kindern den Institutionsalltag erleben, hatte ich sie zunächst danach gefragt, ob sie gerne in die Schule gehen. Bis auf David gaben alle Kinder an sehr gerne in die Schule zu gehen. Rocco und Sarina, für welche das Treffen von FreundInnen im Vordergrund steht, drückten dies folgendermaßen aus:

Text: Interview\_Kinder\Interview Fohnsdorf\_Rocco  
Position: 206 - 209  
Code: Schule\Empfinden

*K: ...Gehst du gerne in die Schule?*

*E: Ja.*

*K: Hast du dich jetzt gefreut, als es wieder angefangen hat?*

*E: Ja – hab ich viele Freunde wieder gesehen.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 219 - 223  
Code: Schule\Empfinden

*K: Und gehst du gerne in die Schule?*

*F: Ja eigentlich. Weil da triff ich halt – weil die ganze Schule kennt mich, weil dann sind wir fast alle untereinander wir Mädchen und dann treffen wir uns gerne.*

*K: Macht es dir Spaß, das Schule gehen?*

*F: Ja.*

Für Rocco und Sarina ist das Treffen von FreundInnen ein wesentlicher Bestandteil des Schulalltags. Julia hat diesbezüglich weniger Kontakte:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 310 - 317  
Code: Schule\MitschülerInnen

*K: ...Wie schaut es aus mit dem Kontakt zu deinen Mitschülern? Hast du da viele Kontakte.*

*B: So viele nicht.*

*K: Wie viele Schulfreunde hast du ungefähr?*

*B: Zwei und in Hohen Tauern drei.*

*K: Aha. Und mit denen bist du dann in der Klasse immer zusammen?*

*B: Die 1b, das Mädchen – sie geht nicht in die 1a.*

*K: Gehst du 1a oder 1b?*

*B: 1a.*

Auf die Frage ob die Kinder ihre MitschülerInnen nett finden, antworteten alle Kinder mit „Ja“. Sumaja gab zusätzlich an, dass manche ihrer KlassenkollegInnen manchmal zu anderen gemein sind und auch Rocco meinte, dass ihn die Mädchen häufig ärgern. Auch ihre LehrerInnen finden alle Kinder sehr nett. Nur David hat diesbezüglich

weniger gute Erfahrungen. Auf die Frage, wie es ihm in der Hauptschule gefallen hat, antwortete er folgendes:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 197 - 197  
Code: Schule\Empfinden

*C: (zögernd) Ja, schon. Die Lehrer waren ein bisschen strenger. Die haben immer so Sachen gegen uns, also die Ausländer, gesagt und so.*

Den Kindern sowie deren Eltern ist es wichtig gute Noten in der Schule zu bekommen.

Vor allem Sarina gab an, sehr ehrgeizig zu sein:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 235 - 239  
Code: Schule\Noten

*K: ...Und ist es dir wichtig dass du gute Noten kriegst in der Schule?*

*F: Ja eigentlich schon.*

*K: Bist du recht ehrgeizig?*

*F: Ja eigentlich schon. Weil ich sehen wie die Mama – die hat ja keinen Abschluss gehabt und so – jetzt seh ich wie die Mama so arbeiten gehen muss und da will ich schon dass ich ein bisschen besser bin.*

Betreffend den Leistungen, die die Kinder in der Schule erbringen, gab Sumaja an, eine gute Schülerin zu sein, alles alleine zu machen und beim Lernen keine Hilfe, etwa durch Förderunterricht zu benötigen. Auch Sarina kommt gut ohne Förderunterricht aus, weil sie sehr gut mit dem Stoff mitkommt und ebenso Rocco und Susuke sind sehr gute Schüler. Julia erzählte, in den Hauptfächern Mathematik, Englisch und Deutsch einige Schwierigkeiten zu haben und vom Förderunterricht Gebrauch zu machen. David ging ebenfalls hin und wieder zum Förderunterricht in die Schule, gab allerdings an, generell mit dem Lernstoff keine Schwierigkeiten zu haben. Auf welche Formen der Unterstützung die Kinder beim Lernen des Weiteren zurückgreifen können, wird in Kapitel 18.3.7 genauer dargestellt.

Auch nach dem Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund in ihren Klassen wurden die Kinder von mir befragt. Susuke, Sumaja sowie Julia berichteten, dass sie die einzigen Kinder in der Klasse sind, die aus dem Ausland kommen. In Roccas Klasse sind noch weitere vier Kinder die nicht ursprünglich aus Österreich kommen. Bei David sind es fünf und bei Sarina zwei, beide allerdings bereits in Österreich geboren.

Da fünf der von mir befragten Kinder muslimischen Glaubens sind, wollte ich von ihnen wissen, ob sie von ihrem bisherigen Leben und ihrer Religion bzw. Kultur auch etwas in die Klasse einbringen dürfen. David, Julia und Sumaja haben vor ihren Klassen schon einmal von ihrer Religion erzählen dürfen. Rocco meinte, dass seine KollegInnen über den Islam ein bisschen Bescheid wissen. Sarina glaubt, dass ihre KlassenkameradInnen

grundsätzlich über ihre Situation Bescheid wissen, meinte allerdings, dass ihr Asylstatus keinerlei Bedeutung für die anderen Kinder hat:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 481 - 482  
Code: Schule\Berichte über Kultur/Religion

*F: Ja, in unserer Schule interessiert es eigentlich eh überhaupt keinen ob wir Asylwerber sind oder so.*

Susuke ist griechisch-orthodoxen Glaubens und macht beim römisch-katholischen Religionsunterricht in der Schule mit.

Um zu erfahren, ob die von den Kindern besuchten Schulen Angebote für jene Kinder haben, die aus dem Ausland kommen, fragte ich die Kinder, ob sie anfänglich Hilfestellung beim Erlernen der deutschen Sprache erhielten. Weiters wollte ich von ihnen erfahren, ob es die Möglichkeit zum islamischen Religionsunterricht gibt.

Sumaja erklärte, dass es in der Volksschule in Admont extra LehrerInnen für Kinder mit nicht deutscher Muttersprache gibt. Auch Rocco, Julia und Susuke haben an ihren Schulen eine eigene Lehrerin/einen eigenen Lehrer dafür. Bei David gab es ebenfalls extra Deutschunterricht.

Was den islamischen Religionsunterricht betrifft, so hat die Hälfte der Kinder die Möglichkeit zu eigenem Religionsunterricht. Dieser wird in Neuberg, Fohnsdorf sowie Hohen Tauern angeboten. In den anderen Schulen, also in Admont (VS sowie Gymnasium), Schladming und St.Marein gibt es laut den Kindern dafür keine Angebote.

Julia schilderte dies wie folgt:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 142 - 147  
Code: Schule\Religionsunterricht

*K: Aber Religionsunterricht gibt es jede Woche, islamischen?*

*B: Jeden Mittwoch.*

*K: Sind es mehrere Kinder die das machen oder nur du und dein Bruder?*

*B: Ja, mehrere Kinder. Sie müssen auch noch lernen.*

*K: Den Koran werdet ihr dort lernen, oder?*

*B: (Nickt)*

Sarina schilderte, was sie anstatt des christlichen Religionsunterrichts machen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 134 - 134  
Code: Schule\Religionsunterricht

*F: Ja..., wir dürfen in diesen Stunden entweder Aufgabe machen oder wenn es in der ersten Stunde ist, dürfen wir eine Stunde daheim bleiben. Und wenn es so um 12 Uhr ist, dürfen wir dann heimgehen.*

Die beiden Eltern wurden von mir in dieser Kategorie befragt, wie sie mit dem

Erziehungsstil der LehrerInnen ihrer Kinder einverstanden sind. Sowohl Maria als auch Ronja haben dabei keinerlei Einwände und befürworten das Unterrichtsverhalten der Lehrerschaft ihrer Kinder.

### 18.3.1.2 Freizeit

Die schulische Situation von Migrantenkindern ist in Untersuchungen häufig in den Blick genommen worden (vgl. Kapitel 1.2). Weniger wissenschaftliche Beachtung hat bislang die Erfassung der Freizeit bei Kindern asylwerbender Familien gefunden. Zum Teil wurde die freie Zeit der Interviewten bereits in der Kategorie Alltag in den Blick genommen. Hier soll nun genauer darauf eingegangen werden.

Was das Freizeitverhalten der Kinder betrifft, so lässt sich feststellen, dass alle der von mir befragten Kinder gerne ihre Zeit mit Sport verbringen. Bei den Burschen ist vor allem Fußball eine beliebte Beschäftigung. Auch Trampolin-Springen ist bei David und Rocco gerne gesehen, so zum Beispiel Rocco:

Text: Interview\_Kinder\Interview Fohnsdorf\_Rocco  
Position: 21 - 21  
Code: Freizeit

*E: Ja. Fußball spiel ich auch. Und wenn ich zu meinem Freund gehen darf hupf ich dann mit dem Trampolin.*

Auch die Mädchen sind sportlich. Während Sumaja mit ihren Freundinnen gerne Volleyball spielt ist Sarina beim Turnverein. Julia macht ebenfalls gerne Sport, hatte allerdings eine Verletzung am Bein und muss sich noch schonen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 43 - 45  
Code: Freizeit

*B: Ja. Und jetzt darf ich nicht turnen und nicht schwimmen.*

*K: Und machst du das sonst gerne?*

*B: Ja.*

Neben sportlichen Aktivitäten gaben Rocco und Julia an, gerne am Computer zu spielen. Lesen ist für Julia sowie Sumaja ein beliebtes Hobby. Schwimmen gehört zu den weniger beliebten Freizeitaktivitäten der Kinder. Nur Rocco, Sarina und Julia gaben an, im Sommer ab und zu schwimmen zu gehen, so Julia:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 244 - 257  
Code: Freizeit\Unternehmungen mit Familie

*K: ...Aber würdest du manchmal ein bisschen weiter wegfahren, in ein Schwimmbad oder so?*  
*B: Ja! In Arnfels ist in der Nähe ein Schwimmbad. Und in Arnfels waren wir jeden Tag im Schwimmbad.*  
*K: Gibt es hier in der Nähe auch irgendwo ein Schwimmbad?*  
*B: Ja, da unten, im Wald. Da muss man ein bisschen gehen.*  
*K: Da geht ihr nicht hin? Oder schon?*  
*B: Nein.*  
*K: Und wieso nicht?*  
*B: Ahm, da muss man auch bezahlen.*  
*K: Aha, weil es auch etwas kostet.*  
*B: In Trieben können wir einfach so hineingehen weil ich eine Karte habe und mein Bruder.*  
*K: Aha, und geht ihr manchmal dorthin? Fahrt ihr da mit dem Bus hinunter?*  
*B: Ja!*  
*K: Nur du und dein Bruder?*  
*B: Meine Mutter und mein Vater auch.*

Die Frage, ob es am Appelhof ein Schwimmbad gibt, bejahte David. Allerdings erzählte er, dass dieses nur für die Gäste sei und die Flüchtlingskinder es nicht benutzen dürfen. In Admont gibt es ein öffentliches Schwimmbad, Sumaja reagierte auf die Frage, ob sie dort schwimmen geht, etwas unschlüssig:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 20 - 28  
Code: Freizeit

*D: Ich gehe manchmal auf den Spielplatz. Und ich lese auch gerne.*  
*K: Und schwimmen gehst du auch im Sommer?*  
*D: Nein, eigentlich nicht.*  
*K: Magst du das nicht?*  
*D: Doch.*  
*K: Wieso gehst du dann nicht?*  
*D: (lacht verlegen)*  
*K: Wollen deine Eltern nicht dass du schwimmen gehst?*  
*D: Mm, wenn ich will, darf ich schon. Aber, ahm, ich weiß auch nicht.*

Die Frage ob die Kinder bei einem Freizeitverein wie Fußballclub oder Musikschule dabei sind, bejahte lediglich Sarina, die bei einem Turnverein in Schladming teilnimmt. Auf die Frage, ob das Turnen von der Schule aus stattfindet oder extern ist, antwortete sie:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 74 - 76  
Code: Freizeit\Freizeitvereine

*F: Nein, von der Schule aus geht es auch. Also dort sind normalerweise immer die Anmeldungen aber so ist es extra.*  
*K: Also müsst ihr extra bezahlen?*  
*F: Ja, zwei Jahre habe ich jetzt nichts zahlen müssen, weil die Frau kennt uns gut und dann hat sie gesagt muss ich nicht bezahlen.*

David und Susuke würden ebenfalls gerne einem Fußballverein beitreten, haben aber

aufgrund ihrer beschränkten Mobilität bzw. der Entlegenheit ihres Wohnortes, nicht die Gelegenheit dazu. So erzählte Susuke:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 281 - 287  
Code: Freizeit\Freizeitvereine

*K: Und bist du irgendwo bei irgendeiner Musikschule oder bei einem Fußballverein. Oder würdest du das gerne machen? Oder bist du lieber hier zu Hause?*

*A: Ja. Aber mein Freund Aron und andere große Kinder – so mit 15, die gehen mal Fußballspielen.*

*K: Aber du willst das gar nicht?*

*A: Ja, aber wenn ich ein Auto hätte, hätte ich das gerne gemacht.*

*K: Also du hättest schon gerne Fußball gespielt? Aber du kommst da nicht hin, weil kein Bus geht?*

*A: Ja.*

Ähnliches äußerte David:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 57 - 58  
Code: Freizeit\Freizeitvereine

*K: Gibt es hier irgendwelche Freizeitvereine wo du aktiv bist? Also zum Beispiel Fußballvereine oder Musikschule oder sonstige Vereine wo du mitmachst?*

*C: Musikschule gibt es schon, aber da bin ich nicht. Musik das mag ich nicht so.. Fußball schon, aber das ist zu weit weg.*

Für Julia kommt die Musikschule aufgrund der Kosten gar nicht in Frage:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 108 - 117  
Code: Freizeit\Freizeitvereine

*K: Ok. Und gibt es bei euch hier in der Nähe irgendwelche Freizeitvereine wo du mitmachen kannst? Also Sportverein oder Musikschule oder so etwas?*

*B: Nein.*

*K: Gar nichts? In Trieben auch nicht?*

*B: Mmm*

*K: Musikschule wahrscheinlich schon?!*

*B: Ja.*

*K: Aber macht ihr dort nicht mit, du und dein Bruder?*

*B: Nein. Wenn wir keinen Pass haben dürfen wir nicht wohingehen.*

*K: Dürft ihr gar nicht Musikschule gehen?*

*B: (fragt ihre Mutter auf Russisch) Dort muss man auch bezahlen.*

Auch Rocco erzählte mir im Interview, dass er gerne bei einem Fußballverein mitspielen würde und auch gerne Gitarre lernen möchte. Seine Mutter Maria würde es ihm gerne ermöglichen, doch angesichts der finanziellen Lage der Familie ist dies schwierig. So entgegnete Roccas Mutter:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 26 - 26  
Code: Freizeit\Freizeitvereine\Kosten

*M: Ja,.. ich will schon mehr besser machen. Ich möchte dass Rocco und seine Schwester mehr Sport machen und Musik. Im Iran konnten wir gute Musik machen, aber hier keine. Und Sport machen, alles hat unsere Tochter dort gemacht, aber hier – jetzt keinen. Mein Mann hat keine Arbeit, ich auch nicht. Weniger Geld. Nur für das Essen. Ich möchte alles machen für meine Kinder – nur für meine Kinder! Ich würde alles für sie machen. Aber jetzt ist das ein bisschen*

*ein Problem, ich schäme mich vor meinen Kindern.*

Neben den Freizeitaktivitäten, die die Kinder alleine oder mit FreundInnen und Geschwistern machen, habe ich sie auch danach befragt, ob bzw. was sie mit ihren Familien in der freien Zeit unternehmen. Vier der sechs Kinder gaben an, ab und zu ihre Verwandten oder Bekannten in Wien zu besuchen. So zum Beispiel Rocco:

Text: Interview\_Kinder\Interview Fohnsdorf\_Rocco  
Position: 299 - 302  
Code: Freizeit\Unternehmungen mit Familie

*K: ...Macht ihr auch gemeinsam Ausflüge manchmal am Wochenende oder nach der Schule?*

*E: Ja, manchmal fahren wir nach Wien, ja.*

*K: Und so auch in den Ferien. Was tut ihr da immer?*

*E: Da fahren wir auch nach Wien. Weil wo anders dürfen wir ja nicht.*

Julia ist neben Wien auch sonst schon in Österreich herumgekommen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 408 - 417  
Code: Freizeit\Unternehmungen mit Familie

*K: Und macht ihr am Wochenende manchmal gemeinsam etwas – Mama, Papa und ihr Kinder? Oder macht ihr mit der Mama was?*

*B: Ja.*

*K: Dein Vater auch oder bleibt er eher zu Hause?*

*B: Nein, manchmal kommt er auch mit.*

*K: Und fahrt ihr auch sonst irgendwo hin? Ausflüge – macht ihr Ausflüge mit deinen Eltern?*

*B: Ja.*

*K: Wohin fahrt ihr da zum Beispiel?*

*B: Nach St.Pölten, Klagenfurt und nach Wien..*

*K: Und habt ihr da Bekannte überall?*

*B: Ja. Hier war so eine Familie – eine tschetschenische. Und da fahren wir auch hin.*

Außer den Besuchen bei Verwandten und Bekannten berichtete nur Sarina, mit ihrer Familie ab und zu Ausflüge in der näheren Umgebung zu machen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 311 - 313  
Code: Freizeit\Unternehmungen mit Familie

*F: Ja, meistens fahren wir – da gibt's halt so eine Hütte – da ist ein Spielplatz und so alles. Da gehen wir meistens alle hin.*

*K: Macht ihr einen Ausflug?*

*F: Ja. Oder, meistens im Sommer sind wir einmal Schwimmen gegangen mit den Eltern.*

### 18.3.1.3 Religion

Religiöse Einstellungen sowie religiöse Bräuche bestimmen ebenfalls den Alltag von Menschen, daher habe ich die Kinder in dieser Kategorie folgendes gefragt:

- welche Religion haben sie und ihre Familie,



- welche Bedeutung hat die Religion in ihrem Leben,
- gibt es angesichts ihrer Religion Einschränkungen im Leben in Österreich,
- feiern sie in Österreich ihre religiösen Feste und
- gibt es in diesem Bereich Anpassungen an das Leben in Österreich;

Fünf der von mir befragten Kinder gaben an, islamischen Glaubens zu sein. Nur Susuke, der, wie ich von seiner Mutter schließlich erfahren konnte, griechisch-orthodoxer Christ ist, antwortete mir folgendes:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
 Position: 112 - 118  
 Code: Religion

*K: Welche Religion hat deinen Familie. Weißt du das?*  
*A: Meine Familie hat keine Religion. Aber ich hab eine Religion.*  
*K: Was ist deine Religion?*  
*A: So wie hier in Österreich.*  
*K: Also bist du Christ. Also machst du mit beim Religionsunterricht.*  
*A: Ja.*

Auf die Frage, welche Bedeutung die Religion für ihre Familien haben, antwortete Sumaja, dass die Religion für sie und ihrer Familie sehr wichtig sei. Sie erzählte, fünf mal am Tag zu beten und die islamischen Feste zu feiern. Bezüglich des Tragens eines Kopftuches antwortete Sumaja folgendes:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
 Position: 109 - 112  
 Code: Religion\Bedeutung der Religion für Familie

*K: Aber Kopftuch tragt ihr keines in Tschetschenien, oder?*  
*D: Doch.*  
*K: Doch? Wenn ihr außer Haus geht? Du auch schon?*  
*D: Nein.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
 Position: 113 - 114  
 Code: Religion\Bedeutung der Religion für Familie

*K: Nein. Aber wenn du älter bist, wirst du dann auch eines tragen?*  
*D: Ich glaub schon.*

Neben Sumaja berichtete auch Rocco, dass die Religion im Leben seiner Familie eine große Rolle spielt und dass auch sie regelmäßig beten bzw. die muslimischen Feste feiern. Seine Mutter Maria gab sich im Interview bezüglich der Religion sehr offen und liberal. Auf die Frage, ob sie in Österreich ein Kopftuch trägt, sagte sie folgendes:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
 Position: 41 - 44  
 Code: Religion\Bedeutung der Religion für Familie\Anpassung an Leben in Österreich

*K: Tragen Sie selbst Kopftuch?*  
*M: Hier?*  
*K: Ja, hier?*  
*M: Nein. Im Iran schon, aber hier, nein. Ich bin nicht radikal.*

Für die anderen Kinder und ihren Familien spielt die Religion eine weniger bedeutende Rolle. Julia antwortete auf die Frage, ob sie und ihre Familie beten, dass sie das Beten noch lernen müsse. Moscheebesuche sind nicht möglich, da es in der Nähe keine gibt und das Tragen von Kopftüchern gibt es in ihrer Tradition generell nicht. Auch Sarina gab sich auf die Frage, welche Bedeutung die Religion für sie in Österreich hat, liberal. In ihrer Familie wird ebenfalls kein Kopftuch getragen – sie meinte allerdings auch, dass sie es früher mit der Religion strenger genommen hätten, sich nun allerdings dem Leben in Österreich mehr angepasst haben. So antwortete sie auf die Frage, ob es für sie als Mädchen Einschränkungen in Österreich gibt folgendes:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 114 - 114  
Code: Religion\Bedeutung der Religion für Familie

*F: Das war eh früher so. Aber dann hat die Mama gesehen in Österreich geht es nicht anders.*

Das regelmäßige Gebet und auch das Fasten spielt für ihre Familie allerdings eine Rolle. Ähnlich ist es bei Susuke der ebenfalls meinte, dass er betet und religiöse Feste feiert. Nur David antwortete auf die Frage, ob Religion eine große Rolle in seinem Leben spielt mit „na ja – nicht so“ (David, Position 88). In seiner Tradition wird kein Kopftuch getragen. Er gab an, in Österreich nicht zu beten und auch keine Moschee aufzusuchen.

Beschränkungen durch ihre Religion erfahren die Kinder nicht. Nur Sumaja meinte, dass sie zwar schwimmen gehen darf, aber nur gemeinsam mit ihrer Mutter. Beim Schwimmen und Turnen in der Schule, zusammen mit anderen Mädchen, darf sie aber ganz normal mitmachen.

Roccas Mutter Maria zeigte sich auch diesbezüglich sehr tolerant:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 31 - 36  
Code: Religion\Bedeutung der Religion für Familie\Beschränkungen

*K: Gibt es, so was die Freizeit oder die Schule betrifft, irgendwelche Einschränkungen wegen ihrer Religion? Also zum Beispiel beim Schwimmunterricht, oder...?*

*M: Nein egal. Für mich ist es egal. Meine Tochter kann auch in die Kirche gehen, mir ist es egal.*

*K: Sind sie nicht streng konservativ?*

*M: Nein, nein.*

*K: Sind sie eher offen?*

*M: Rocco hat gesagt, Mama, weißt du ich kann wählen, islamischen Religionsunterricht oder katholischen. Ich habe gesagt, du kannst nehmen, wen du willst. Er hat selber gesagt, dass er islamischen Religionsunterricht geht.*

Die Kinder feiern in Österreich alle ihre eigenen religiösen Feste. Anpassungen an österreichische Feste, wie etwa Weihnachten, kommen bei keinem meiner InterviewpartnerInnen vor. Lediglich Rocco erzählte, an der Weihnachtsfeier in seiner Schulklasse teilzunehmen und Sarina berichtete, dass sie im Rahmen des Schulchors, bei dem sie dabei ist, auch ab und zu in der Kirche singt. Susuke erzählte vom Feiern eines religiösen Festes in seiner Familie:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 123 - 123  
Code: Religion\Bedeutung der Religion für Familie\Feste

*A: Ja, da kommt meine Tante und mein Onkel und meine Cousins. Sie kommen hierher und wir stellen den großen Tisch hier herein und tun darauf essen – Weintrauben und Wein.*

### **18.3.2 Wohnen**

Die Wohnsituation in der sich die Kinder und ihre Familien befinden, habe ich bereits vorangehend beschrieben. Nun soll es darum gehen, was die Kinder von diesen Wohnverhältnissen halten und wie es ihnen gefällt dort zu leben. Welche ersten Eindrücke hatten sie als sie dort ankamen und würden sie gerne etwas verändern?

Die Kinder haben in ihrer Zeit in Österreich bereits mehrere Ortswechsel hinter sich - auch das soll kurz beleuchtet werden. Außerdem möchte ich die infrastrukturelle Situation der Häuser sowie der Wohnorte anhand der Aussagen der Kinder darstellen.

#### *18.3.2.1 Erster Eindruck*

Die Empfindungen die die Kinder hatten, als sie zum ersten Mal an ihren neuen Wohnort gebracht wurden, waren unterschiedlich. Die jüngeren Kinder Rocco und Susuke können sich daran nicht mehr erinnern – ebenso wenig Julia.

Sumaja, die vor ihrer Ankunft in Österreich bereits für ein Jahr in Deutschland gelebt hat und nach einem weiteren Zwischenstopp in Österreich nun seit drei Jahren in Admont wohnt, hatte einen guten ersten Eindruck von ihrer Unterkunft. Sie kommentierte dies folgendermaßen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 130 - 134  
Code: Wohnort\_aktuell\Erster Eindruck

*D: Es hat mir schon gefallen.*

*K: Hat es dir gleich gut gefallen?*

*D: Ja.*

*K: Was hat dir besonders gefallen?  
D: Der Garten.*

Anders bei David, der mit der kleinen Ortschaft Mürzsteg zu Beginn etwas überfordert war:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 121 - 128  
Code: Wohnort\_aktuell\Erster Eindruck

*K: Und wie hast du es gefunden hier, als du das erste mal hergekommen bist?  
C: Mmh – schrecklich.  
K: Was hast du schrecklich gefunden? Du kannst alles sagen was du dir denkst.  
C: Zum ersten Mal hab ich nicht mal Appelhof gesehen – nur die Straße und den Wald und so. Da hab ich gesagt was ist das?  
K: Keine Stadt und nichts mehr.  
C: Ja. Danach haben mir ein paar Kinder gesagt, dass es da einen Spielplatz gibt und ein Trampolin und so. Dann sind wir dahin gegangen. Und danach hab ich die aus dem Kosovo kennen gelernt – dann war es ein bisschen leichter.  
K: Dann ist es besser geworden. Aber am Anfang warst du ein bisschen schockiert. Wolltest du lieber in eine Stadt?  
C: Ja. Wir wollten immer nach Wien fahren, umziehen.*

David und seine Familie waren nach ihrer Ankunft in Österreich zuerst lange Zeit in der Erstaufnahmestelle Traiskirchen. Als sie schließlich nach Mürzsteg kamen, wohnten sie zuerst im Dobreinerhof, das größte der Flüchtlingshäuser am Appelhof, in dem es nur eine gemeinsame große Küche für alle BewohnerInnen gibt .

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 113 - 120  
Code: Wohnorte in Österreich

*K: ...Ich denke ihr ward vorher auch kurz in Traiskirchen?  
C: Drei Monate.  
K: So lange?  
C: Wir waren dort, weil meine Mutter hatte eine Herzoperation gehabt und deswegen mussten wir immer auf den Befund warten.  
K: Und deshalb ward ihr so lange in Traiskirchen.  
C: Ja.  
K: Und dann seid ihr aber direkt zum Appelhof gekommen?  
C: Ja.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 129 - 132  
Code: Wohnorte in Österreich\Quartier

*K: Und seid ihr gleich in dieses Haus gekommen oder ward ihr zuerst wo anders?  
C: Zum ersten Mal waren wir im Dobreinerhof.  
K: Das Große? Das kenne ich.  
C: Ja. Und dann waren wir da unten – da ist auch noch ein Haus und dann hier.*

Auch Sarina kam mit ihrer Familie nicht gleich nach Schladming. Davor hatte sie bereits ein Jahr in Deutschland gelebt, danach in Fichtenstein und schließlich in Rohrmoos. Erst dann zogen sie nach Schladming. Auf die Frage, ob es ihr in Schladming gefallen hat, als sie das erste Mal dort hin kam, antwortete sie im Interview:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 152 - 152  
Code: Wohnort\_aktuell\Erster Eindruck

*F: Also eher nicht so. Weil da war schon fast September und es hat schon fast Schnee gegeben. Und das waren wir noch nicht gewöhnt – weil bei uns war es immer warm fast. Im Dezember hat es geschneit und im Februar war wieder alles weg.*

### 18.3.2.2 Aktuelles Empfinden

Um die aktuellen Empfindungen der Kinder bezüglich ihrer Wohnsituation zu erfassen, stellte ich ihnen die Fragen wie ihnen zum einen der Wohnort, an dem sie momentan leben gefällt und zum andern, wie sie das Haus bzw. die Wohnung finden, in der sie untergebracht sind. Auf die Frage, ob es Rocco in Fohnsdorf gefällt, antwortete er:

Text: Interview\_Kinder\Interview Fohnsdorf\_Rocco  
Position: 159 - 159  
Code: Wohnort\_aktuell\Ort\_Empfinden

*E: Ja. Da sind meine Freunde in der Nähe.*

Rocco gab im Interview an, in Fohnsdorf glücklich zu sein und auch seine Mutter Maria hat das Gefühl, dass ihre Kinder gerne in Fohnsdorf leben:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 49 - 52  
Code: Wohnort\_aktuell\Ort\_Empfinden

*K: ...Haben Sie auch das Gefühl dass sich ihre Kinder wohlfühlen in Österreich?*

*M: Ja.*

*K: Hier auch in Fohnsdorf?*

*M: Ja.*

Die Mutter von Sumaja ist ebenfalls zufrieden mit dem Ort, in dem sie leben. Auch wenn sie sich eine eigene Wohnung wünschen würde, so möchte sie vor allem aufgrund der schulischen Situation von Sumaja gerne in Admont bleiben:

Text: Interview\_Mütter\Interview Admont\_Ronja  
Position: 41 - 50  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*K: Würden Sie an ihrer Wohnsituation hier gerne etwas verändern? Würden Sie lieber wo anders wohnen oder anders wohnen als hier?*

*R: In Admont - ja.*

*K: Eine eigene Wohnung?*

*R: Ja.*

*K: Aber in Admont würden Sie gerne bleiben?*

*R: Ja, ich möchte in Admont bleiben.*

*K: Ok. Aber privat gerne, mit ihrer Familie?*

*R: Ja.*

*K: Aber Sie möchten nicht in eine größere Stadt?*

*R: Nein, ich möchte in Admont bleiben. Sumaja lernt im Gymnasium. Ich weiß alle Lehrer und alle gute Lehrer.*

Auch Susuke wurde von mir befragt, ob er gerne am Land wohnt oder lieber in eine Stadt ziehen würde:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 137 - 142  
Code: Wohnort\_aktuell\Ort\_Empfinden

*K: Also drei Jahre lebst du bereits hier in diesem Haus. Und wie gefällt es dir hier zu wohnen?*

*A: Ja.*

*K: Gefällt es dir gut? Oder würdest du lieber in einer Stadt wohnen oder bist du lieber hier am Land?*

*A: So – wir wollen gerne so Positiv kriegen. Und dann nach Wien ziehen.*

*K: Also deine Eltern würden gerne dann nach Wien ziehen? Aber dir gefällt es hier zu wohnen?*

*A: Ja.*

Neben dem Wohnort fragte ich die Kinder auch nach ihrem Wohlbefinden im Haus bzw. in der Wohnung, in der sie mit ihren Eltern sowie Geschwistern leben. Dabei erklärte David deutlich, dass er lieber anders wohnen würde:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 151 - 154  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden

*K: Und gefällt es dir hier jetzt zu wohnen?*

*C: Naja schon. Nicht so viel aber was soll man machen?*

*K: Also würdest du schon lieber anders wohnen?*

*C: Ja sicher.*

Auch Julia bemerkte etwas zögerlich, dass es ihr weniger gut gefällt:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 188 - 191  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden

*K: Und, wie gefällt es dir hier zu wohnen?*

*B: (zögert)*

*K: Ganz ehrlich einfach.*

*B: Naja, es geht so.*

Julia hat mit ihrer Familie, bevor sie nach Hohen Tauern ziehen mussten, in Arnfels gewohnt, wo sie auch wieder hinziehen wollen. Obwohl sich Julia an ihre Zeit in Arnfels nicht mehr erinnern kann, freut sie sich schon auf den Umzug:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 67 - 71  
Code: Wohnorte in Österreich

*B: Bald fahren wir auch weg.*

*K: Hab ich schon gehört. Nach Arnfels glaub ich, oder?*

*B: Ja.*

*K: Freust du dich schon darauf?*

*B: Ja. Dort kenn ich schon irgendwelche Kinder.*

An einer anderen Stelle meinte sie:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 574 - 582  
Code: Wohnorte in Österreich

*B: Schwimmbad gibt es dort schon drei. Ein kleines haben sie auch gemacht.*

*K: Und wohnt ihr dann in einem Haus, so wie hier, oder wohnt ihr dann in einer Privatwohnung?*

*B: In einem Haus.*

*K: Wo mehrere Familien wohnen?*

*B: Ja.*

*K: Und die kennt ihr schon, die Familien?*

*B: Nur eine Familie.*

*K: Das sind Freunde von euch?*

*B: Ja.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 591 - 594  
Code: Wohnorte in Österreich

*K: Und in Arnfels – hast du da Mädchen in deinem Alter?*

*B: Viele Mädchen.*

*K: In deinem Alter auch?*

*B: In der Schule hab ich viele Freundinnen. Vielleicht kennen die mich nicht mehr.*

Sumajas Mutter Ronja wurde von mir ebenfalls befragt, wie ihre Kinder über die derzeitige Wohnsituation denken. Vor allem, dass so viele Kinder im gleichen Haus leben und dadurch immer viel Trubel und Lärm herrscht, empfindet Ronja als störend:

Text: Interview\_Mütter\Interview Admont\_Ronja  
Position: 31 - 34  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden

*K: Ok. Haben Sie das Gefühl, dass sich ihre Kinder hier wohl fühlen?*

*S: Sie sagt, ähm, dass sie nicht das Gefühl hat, dass wir uns wohl fühlen, weil wir wenig Platz haben, und sie denkt, wenn ich ein eigenes Zimmer hätte, dann würde ich auch besser lernen.*

*K: Aha, das glaube ich.*

*R: Viele Kinder, laut. Immer Laufen.*

Anders denkt Roccas Mutter über die Wohnverhältnisse ihrer Familie. Im Gegensatz zu dem Quartier, in dem sie vorher untergebracht waren, genießt sie nun die eigene Wohnung:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 13 - 15  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden

*K: Also genießen sie es jetzt hier?*

*M: Sehr gut hier. Früher waren wir zusammen mit anderen. Andere Kultur und Mentalität.*

Auch Sarina, die mit ihrer Familie bereits vor dieser Wohnung in einer eigenen Wohnung in Schladming gelebt hat, ist froh über den Umzug:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 185 - 188  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden

*K: Und wie lange wohnt ihr jetzt da schon in dem Haus?*

*F: Ich glaub jetzt schon zwei Jahre hier. Aber da ist, weil da bin ich gleich in der Schule, mit Freundinnen und mit meinem Bruder zusammen in die Schule. Es ist irgendwie besser.*

*K: Und so auch? Die Wohnung gefällt dir auch?*

*F: Ja weil drüben war es viel kleiner und so.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 195 - 197  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden

*K: Und bist du jetzt zufrieden so wie es da ist?*

*F: Ja, eigentlich schon.*

Wie die anderen Kinder hat auch Sarina bereits Erfahrungen mit Flüchtlingsquartieren gemacht, bevor ihre Familie in eine Privatwohnung gezogen ist. Ihre Erinnerungen daran kommentiert sie so:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 443 - 452  
Code: Wohnorte in Österreich\Quartier

*F: Wir waren eh in zwei so Flüchtlings...*

*K: ..quartiere?*

*F: Ja, Quartiere.*

*K: Vorher meinst du?*

*F: Ja, früher. In einem da waren nur Kroaten und so und eines, da hat es alles geben. Aus Afrika, aus Italien oder irgendwo oder so – da hat es alles geben.*

*K: Und war das schwierig?*

*F: Ja, da war es einmal am meisten schwierig. Da haben sie meistens immer gestritten und so.*

*K: Und dann gibt es nur eine Küche für alle meistens?*

*F: Ja. Und wir haben alle in einem Zimmer schlafen müssen – alles in einem Zimmer. Das war eigentlich das Schlimmste daran.*

### 18.3.2.3 Platz

Wie viele Zimmer den Familien als Privaträume zur Verfügung stehen habe ich in Kapitel.18.2 bereits beschrieben. Obwohl vor allem die Familien, die in einem Quartier wohnen, mit ein bis maximal zwei Zimmer für vier Personen wenig Privaträume besitzen, sind die Kinder im Großen und Ganzen sehr zufrieden. So antwortete nur Sumaja sowie ihre Mutter auf die Frage, ob sie genügend Platz haben, mit einem klaren „Nein“:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 147 - 154  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Platz

*K: ...Also wie viele Zimmer hast du und deine Familie zur Verfügung?*

*D: Zwei.*

*K: Also zwei Schlafzimmer. Ein Kinderzimmer und ein Elternzimmer?*

*D: Ja.*

*K: Und die Küche habt ihr alle gemeinsam oder Badezimmer auch? Oder habt ihr ein eigenes?*

*D: Ein eigenes.*

*K: Und findest du, dass du genügend Platz hast hier mit deiner Familie?*

*D: Nein.*



Susuke und seinem jüngeren Bruder sowie seinen beiden Eltern steht nur ein sehr kleines Zimmer als Schlaf- und Wohnraum zur Verfügung. Dennoch antwortete er auf die Frage, ob er denn findet, dass sie genügend Platz haben mit „Ja“. Im gleichen Satz sagte er dann aber, dass er sehr gerne ein eigenes Zimmer hätte:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 159 - 160  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*K: ...Und, gibt es irgendetwas hier, beim Wohnen, was dir weniger gefällt. Was du vielleicht gerne anders haben möchtest? Zum Beispiel findest du, dass du genügend Platz hast?*

*A: Ja. Nur ein eigenes Zimmer wollt ich haben.*

Ähnliches zeigt sich auch bei Rocco – der grundsätzlich zufrieden ist mit der Wohnung in der er lebt. Auch wenn er sich anfangs bescheiden gibt, so hätte auch er nach Möglichkeit gerne ein eigenes Zimmer:

Text: Interview\_Kinder\Interview Fohnsdorf\_Rocco  
Position: 164 - 169  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Platz

*K: ...Hast du ein eigenes Zimmer oder musst du es teilen mit deiner Schwester?*

*E: Mit der Schwester. Das meiste gehört eh meiner Schwester – ich brauch eh nix. Ich brauch nur ein Bett.*

*K: Brauchst nur dein Bett. Also dir macht es nix wenn du es mit deiner Schwester teilst?*

*E: Nein. Aber wenn ich selber tät, dann...*

*K: Hättest gern ein eigenes Zimmer wenn sie ein bisschen größer wär die Wohnung?*

*E: Dann hätt ich da alles machen können. Dann hätt ich einen eigenen Computer und alles.*

Der 14-jährige David, der mit seiner Schwester ein Stockbett im Wohnraum der Eltern teilt, hätte gerne andere Schlafmöglichkeiten. In Anbetracht der Situation seiner Familie zeigte aber auch er sich bescheiden:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 360 - 363  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Platz

*K: Findest du es ok dass du mit deiner Schwester hier in einem Zimmer schlafst?*

*C: Nein, nicht so, aber was soll ich machen. Wir haben kein Zimmer mehr.*

*K: Aber es ist kein Problem für dich?*

*C: Nein, nicht so.*

Julia, die in Hohen Tauern ebenfalls ein Zimmer mit ihrem älteren Bruder teilt, ist zufrieden mit den Platzmöglichkeiten:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 218 - 225  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Platz

*K: Findest du, dass du hier genug Platz hast mit deiner Familie?*

*B: Ja.*

*K: Reicht das? Die zwei Zimmer? Macht dir das nichts, dass du mit deinem Bruder in einem Zimmer schläfst?*

*B: Nein.*

*K: Und so auch, das Wohnzimmer und die Küche, ist das genug Platz für alle?*

*B: Da essen wir nicht. Wir essen im Zimmer.*

*K: Aha, ihr kocht hier und geht dann ins Zimmer essen damit ihr etwas Privatsphäre habt.*

*B: Da quatschen wir auch was.*

### 18.3.2.4 Spielgelegenheiten

Neben dem Platz, den die Flüchtlingskinder und ihre Familien für privates Wohnen zur Verfügung haben, habe ich auch die Frage nach Platz zum Spielen und Spielmöglichkeiten im und rund um das Haus gestellt. Dabei zeigt sich, dass jene Kinder die privat wohnen, sehr zufrieden sind mit den Möglichkeiten, die sie zum Spielen vorfinden. So antwortete Sarina auf die Frage ob sie genügend Platz zum Spielen hat:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 202 - 202  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Platz\Platz zum Spielen

*F: Ja, eigentlich schon. Weil draußen haben wir einen großen Garten – also Terrasse besser gesagt. Und da spielen wir immer Fußball, mit meinem Bruder.*

Auch Rocco meinte an mehreren Stellen des Interviews, dass es einen Fußballplatz und ein Schwimmbad in der Nähe gibt sowie einen Spielplatz vor dem Haus.

Spielmöglichkeiten bieten sich ebenso für David, der am Appelhof in Müritzsteg wohnt. Das dortige Kinderhotel bietet eine breite Vielfalt an Freizeitaktivitäten und Spielplätzen für Gästekinder. Zum Teil dürfen die dort lebenden Flüchtlingskinder diese Angebote mitbenützen. So David:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 37 - 42  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Spielmöglichkeiten

*K: Ein Trampolin gibt es auch?*

*C: Ja, am Appelhof.*

*K: Und das dürft ihr benützen oder müsst ihr das bezahlen?*

*C: Nein, bezahlen müssen wir nicht aber wir dürfen dort von 12-13 Uhr und von 18-19.*

*K: Dürft ihr dort hüpfen.*

*C: Ja, wenn die Touristen Essen gehen.*

Susuke teilte mir zu dieser Frage folgendes mit:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 175 - 184  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Spielmöglichkeiten

*K: Gut, und findest du, dass du hier genügend Platz hast zu spielen?*

*A: Ja, Play Station spielen tu ich einfach hier. Und da kann man fernsehen.*

*K: Und draußen habt ihr wahrscheinlich auch genug Platz zum Spielen?*

*A: Ja.*

*K: Dürft ihr draußen überall spielen, oder gibt es jemanden der sich beschwert, wenn ihr zu laut sein?*

*A: In der Wiese dürfen wir nicht spielen.*

*K: In der Wiese nicht – dort wo das Gasthaus ist wahrscheinlich.*

*A: Ja, wenn es eine kleine Wiese ist, dann können wir schon.*

*K: Also nur wenn das Gras sehr hoch ist.*

*A: Ja. Aber im Garten schon. Wir haben nämlich zwei Garten. Da können wir schon auch spielen wenn eine große Wiese ist. Die schneidet der Chef ab. Aber da oben, wo diese kleine Kirche oben ist – da sind ganz große Wiesen. Da kann man nicht spielen, da dürfen wir nicht.*

Für die Flüchtlingskinder in Admont sowie Hohen Tauern bieten sich weniger Spielmöglichkeiten. Vor allem in der Unterkunft in Hohen Tauern, wo sich auf einer Seite des Hauses die Bundesstraße, auf der andern Seite ein steiler Hang befindet, ist rund um das Quartier kaum Platz um zum Beispiel Spielgeräte aufzustellen. Die halbverfallene Schaukel die sich dort befindet, ist aufgrund ihres Alters und Zustandes eher gefährlich als nützlich. In der unmittelbaren Nachbarschaft des Flüchtlingsquartiers befindet sich eine Hotelanlage mit großem Spielplatz. Aus Gesprächen meines Praktikums weiß ich, dass die Flüchtlingskinder dort gerne spielen würden, aber unerwünscht sind. Julia meinte dazu:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 226 - 233  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Spilmöglichkeiten

*K: ...Und findest du dass es hier genügend Möglichkeiten und Platz gibt für euch Kinder zu spielen.*

*B: (zögert) Ja.... Aber nur eine Schaukel haben wir hier und sonst gar nix.*

*K: Sonst nichts?*

*B: Nein.*

*K: Keinen Fußballplatz oder sonstiges? Geht ihr manchmal in den Wald spielen oder auf die Wiese?*

*B: Nein, auf die Wiese gehen wir schon.*

*K: Also Spielmöglichkeiten gibt es nicht viele hier? Nur die Schaukel? Aber da drüben beim Gasthaus, da gibt es einen Spielplatz – aber den dürft ihr nicht benützen, oder?*

*B: Nein.*

Auch Sumaja hätte gerne mehr Platz zum Spielen, vor allem im Garten:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 161 - 166  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Platz\Platz zum Spielen

*K: ...Findest du, dass du hier im Haus genügend Platz hast zu spielen und genügend Möglichkeiten. Oder hättest du da auch gerne mehr?*

*D: Gerne mehr.*

*K: Was hättest du gerne mehr?*

*D: Platz. Draußen – mehr Platz zum Spielen.*

*K: Einen größeren Garten.*

*D: Ja.*

#### 18.3.2.5 Veränderungswünsche

Was das Wohnen betrifft, so wollte ich von meinen InterviewpartnerInnen erfahren, ob sie gerne etwas verändern würden. Ronja gibt an, dass sie an ihrem Wohnort Admont nichts verändern möchte, allerdings hätte sie gerne eine eigene Wohnung.

Auch ihre Tochter Sumaja würde gerne etwas verändern:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 157 - 160

Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*K: Was hättest du gerne anders?*

*D: Noch ein Zimmer, für mich ein eigenes.*

*K: Ein eigenes Zimmer – ohne deinen kleinen Bruder?*

*D: Ja.*

Susuke hat wie Sumaja den Wunsch eines eigenen Zimmers und auch seine Mutter, die dem Interview beiwohnte, äußerte an dieser Stelle ihren Wunsch nach einer größeren Wohngelegenheit mit zentralerer Lage:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 159 - 160  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*K: ...Zum Beispiel findest du, dass du genügend Platz hast?*

*A: Ja. Nur ein eigenes Zimmer wollt ich haben.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 391 - 394  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*Mutter: Größere Wohnung wäre gut. Schwer, 2 Km vom Bus entfernt zu wohnen, so weit weg von der Stadt.*

*K: Finden Sie die Natur, den Wald schön?*

*Mutter: Ja das ist gut. Aber lieber in der Stadt. Im Sommer ist es schön. Aber im Winter ist es schwierig.*

Eine ähnliche Situation bietet sich auch bei der Familie in Fohnsdorf, wo Rocco ebenfalls mit seiner älteren Schwester ein Zimmer teilen muss. Roccas Mutter ist sehr zufrieden, würde sich aber nach Möglichkeit ein eigenes Zimmer für ihre Kinder wünschen:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 65 - 66  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*K: ...Würden Sie gerne anders wohnen oder wo anders wohnen oder passt es Ihnen hier?*

*M: Nein, passt. Nur noch ein Schlafzimmer für Rocco und seine Schwester. Wenn eine Freundin von meiner Tochter kommt und von Rocco auch, dann sagen sie, Mama was machen wir jetzt. Das ist ein kleines Problem. Aber sonst.*

Der 14jährige David, der mit seiner Schwester ein Stockbett im Wohnraum der Familie teilt, sieht darin kein Problem. Auf die Frage, was er gerne anders haben würde antwortete er:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 158 - 158  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*C: Ich hätte gerne dass ich mehr am Appelhof spielen darf. Nicht nur zwei Stunden am Tag.*

Sarina machte auf mich, was ihre Wohnsituation betrifft, einen sehr zufriedenen und glücklichen Eindruck. Dies bestätigte sie auch im Interview:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 197 - 198

Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*K: ...Oder gibt es etwas, wo du dir denkst, das möchtest du anders haben.  
F: Nein, das passt schon.*

Einen weniger überzeugenden Eindruck erweckte Julia als ich ihr folgende Frage stellte:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 204 - 205  
Code: Wohnort\_aktuell\Haus\_Empfinden\Veränderungswünsche

*K: Gut, und gibt es etwas das dir hier nicht gefällt?  
B: Naja, mir gefällt alles.*

### 18.3.3 Aktionsradius und Mobilität

Um die Lebenssituation der Kinder zu erfassen ist es auch von Interesse, wo sie sich gerne aufhalten und welchen Aktionsradius sie haben. Dieser ist eng verbunden mit der Mobilität der Familien. Durch die oft entlegene Lage der Flüchtlingsquartiere und der Tatsache, das AsylwerberInnen, die sich in der Grundversorgung befinden, kein Auto besitzen dürfen, sich aus finanziellen Gründen auch meist kein Auto leisten können, spielt der Anschluss an das öffentliche Verkehrsnetz eine entscheidende Rolle. Die Kinder wurden im Interview zum einen von mir befragt, wo sie sich außerhalb der Schule gerne aufhalten und zum anderen, welche Möglichkeiten sie haben ihren Aktionsradius über den der näheren Umgebung auszudehnen.

Was den Aktionsraum der Kinder in der näheren Umgebung betrifft, so gaben Sumaja, Rocco sowie Julia an, die meiste Zeit zu Hause, also im bzw. unmittelbar um das Haus zu verbringen. So erzählte Julia:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 234 - 243  
Code: Aktionsradius

*K: Und wo hältst du dich sonst am Tag meistens auf? Nur hier beim Haus?  
B: Ja hier im Haus. Und Fahrrad fahren.  
K: Wo fährst du hin mit dem Fahrrad?  
B: Wo die Bushaltestelle ist oder zum Moscher. Aber zum Moscher dürfen wir nicht, aber ich fahre.  
K: Fährst du trotzdem manchmal.  
B: Ja, aber nicht oft.  
K: Aber die meiste Zeit verbringst du hier oder rund ums Haus.  
B: Im Haus.  
K: Kommst du nicht viel woanders hin?  
B: Nein, ich muss auch viel lernen jetzt.*

David hält sich meistens am Gelände der Hotelanlage auf und Sarina erklärte, mehrmals

am Tag in der Stadt zu sein um mit ihrer kleinen Schwester die Spielplätze zu besuchen. Auch Susuke verbringt viel Zeit draußen und erkundet sowohl die umliegenden Wiesen als auch Wälder:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 52 - 55  
Code: Aktionsradius

*K: Und geht ihr auch manchmal auf die Wiesen oder in den Wald?*

*A: Ja, im Wald waren wir einmal. So um 1 Uhr sind wir gegangen und um 6 Uhr sind wir zurückgekommen. Und dann hat die Mama mit mir so ein bisschen geredet, was ich so lange mache, weil ich muss auch mal zum Essen kommen.*

*K: Und was macht ihr im Wald solange?*

*A: Wir haben Tiere gesehen – ich habe ein Reh gesehen. Zwei kleine Hirsche. Und die wollte ich nicht abschießen aber meine Freunde sagten warum schießen wir sie nicht ab wenn sie schlafen. Ich sagte Nein, die sind noch klein – und dann sind sie weggerennt. Ich hatte mein Handy mitgenommen. Ich wollte sie fotografieren – aber da haben sie mich gestört, haben Steine geschossen und dann sind sie weggelaufen. Dann hab ich nur einen Baum fotografiert (lacht).*

Die Mobilität der Kinder, also die Möglichkeit mit einem Auto oder dem öffentlichen Verkehr an einen anderen Ort zu gelangen, ist bei den Kindern unterschiedlich. AsylwerberInnen, die Geld vom Land oder Bund bekommen, dürfen in Österreich kein eigenes Auto besitzen. Rocco sowie Sumaja erwähnten allerdings, dass ihren Eltern ein Auto von Bekannten bzw. Verwandten zur Verfügung steht, so meinte Sumaja:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 57 - 60  
Code: Mobilität

*K: ...Ist schwierig weil ihr kein Auto habt wahrscheinlich, oder?*

*D: Doch, mein Vater.*

*K: Hat dein Vater ein Auto?*

*D: Nein, eigentlich gehört das seinem Freund.*

Auch die Mutter von Rocco gab an, von Zeit zu Zeit ein Auto benützen zu können:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 265 - 270  
Code: Mobilität

*K: Ihr Mann hat auch ein Auto?*

*M: Nein, der Mann meiner Schwester. Und meine Cousine.*

*K: Und das dürfen Sie auch benutzen?*

*M: Ja, einmal hat es mein Mann und dann meine Cousine.*

*K: Sie wohnt in Wien?*

*M: Ja, und sie kommt manchmal hierher um zu arbeiten. Und wenn wir es brauchen kommt sie hierher und wir können es nehmen.*

Was den Anschluss an das öffentliche Verkehrsnetz betrifft, so haben alle Kinder mit Ausnahme von Susuke, zumindest Anschluss an das öffentliche Busnetz. Die nächste Bushaltestelle für die Flüchtlingsfamilien in Greith befindet sich im ungefähr 2 km entfernten Ort Hof. Susuke fügte aber hinzu, dass die Besitzerin des Quartiers seine

Mutter und die anderen Frauen regelmäßig mit in die Stadt nimmt:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 169 - 174  
Code: Mobilität

*K: Und hier kommt kein Bus vorbei?*

*A: Nein. Nur in Hof. Da holen uns die Kinder von meinem Vater seinem Freund ab oder wir gehen zu Fuß.*

*K: Das heißt, wenn ihr wohin fahren wollt, müsst ihr zu Fuß nach Hof gehen.*

*A: Ja. Oder die Chefin nimmt meinen Mutter am Donnerstag oder am Freitag manchmal mit und ihre Freundinnen nimmt sie auch manchmal mit.*

*K: Aber dein Schulbus kommt direkt hier her?*

*A: Ja.*

Rocco und Sarina meinten, diesbezüglich keine Schwierigkeiten zu haben. Sowohl in Schladming als auch in Fohnsdorf ist das öffentliche Verkehrsnetz mit Bus- und Zugverbindungen gut ausgebaut. Außerdem ist es durch die gute Infrastruktur dieser Ortschaften weniger oft notwendig auch auswärts einzukaufen.

Auch in Admont gibt es zahlreiche Geschäfte für den täglichen Gebrauch. Daneben gibt es einen Bahnhof als auch, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen, gute Busverbindungen in die Bezirkshauptstadt Liezen:

Text: Interview\_Mütter\Interview Admont\_Ronja  
Position: 159 - 168  
Code: Mobilität

*K: ...Fahrt ihr, wenn ihr einkaufen geht zum Beispiel, kauft ihr alles in Admont oder fahrt ihr weiter weg, nach Liezen?*

*R: Ja, manchmal nach Liezen.*

*K: Und wie kommt ihr dort hin? Mit dem Bus?*

*R: Ja.*

*K: Fahrt öfters ein Bus am Tag nach Liezen?*

*R: Ja, jede Stunde.*

*K: Jede Stunde. Auch in den Ferien?*

*R: Nein, Samstag, Sonntag nicht.*

*K: Fahrt gar kein Bus nach Liezen?*

*R: Sonntag kein Bus. Samstag jede zweite Stunde.*

In Hohen Tauern sowie Mürzsteg fährt der Bus nur sehr selten obwohl gerade diese Familien darauf angewiesen sind in anderen Ortschaften einzukaufen. So gibt es am Appelhof nur ein sehr kleines, dafür teures Hotelgeschäft für Touristen und auch in Hohen Tauern bietet sich nach Julia nur die Möglichkeit in einem kleineren Geschäft einzukaufen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 212 - 217  
Code: Wohnort\_aktuell\Infrastruktur\_Ort

*K: Aber hier gibt es ja nicht so viele Geschäft oder?*

*B: Nur einen Adeg.*

*K: Sonst nichts?*

*B: In Hohen Tauern? Nein, sonst müssen wir nach Judenburg oder nach Trieben.*

*K: Das ist weit mit dem Bus.*

B: (Nickt).

Auf die Frage, wie oft ein Bus von Hohen Tauern in die nächsten Ortschaften, also nach Judenburg bzw. Trieben fährt, antwortete Julia:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 549 - 562  
Code: Mobilität

B: *Ja in der Schulzeit, einmal nach Judenburg, dann schon wieder nach Trieben.*

K: *Ist das immer der gleiche Bus? Fahrt der von Judenburg nach Trieben?*

B: *Ja – zwei mal.*

K: *Also zwei mal am Tag. Und der Schülerbus extra?*

B: *Ja.*

K: *Und in den Ferien?*

B: *In den Ferien fährt er nur einmal - hin und her.*

K: *Das heißt, in den Ferien, wenn ihr nach Judenburg fahrt, fährt der Bus dann gleich wieder zurück? Dann kommt ihr gar nicht mehr heim?*

B: *Doch – er fährt hin und dann her und dann fährt er nicht mehr hin!*

K: *Also wenn ihr nach Judenburg fahrt, habt ihr dort ein bisschen Wartezeit damit ihr noch einkaufen gehen könnt und mit dem Bus könnt ihr dann noch zurückfahren?*

B: *Ja.*

K: *Aber sonst gibt es keinen mehr wenn ihr den nicht nehmt?*

B: *Nein.*

Da die Bustickets für private Fahrten (mit Ausnahme von Arztbesuchen, Vorladungen oder dem Schülerbus) nicht mehr vom Land bezahlt werden, zieht es Julia und ihre Familie eher in das weniger weit entfernte Trieben, obwohl die Auswahl an Geschäften dort viel geringer ist als in Judenburg.

Auch für David sind die Buskosten bei der Entscheidung, ob er nach Mürzzuschlag fährt ausschlaggebend:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 485 - 497  
Code: Mobilität\Buskosten

K: *Müsst ihr, wenn ihr mit dem Bus nach Mürzzuschlag fahrt, müsst ihr dann selbst bezahlen?*

C: *Ja.*

K: *Den Schulbus aber nicht, den bekommst du, oder?*

C: *Ja.*

K: *Aber in den Ferien? Da bekommst du kein Busticket von der Caritas oder vom Land?*

C: *Nein.*

K: *Wie viel kostet es nach Mürzzuschlag und retour?*

C: *3, 80 Euro.*

K: *Hin und retour?*

C: *Nein.*

K: *Eine Strecke?*

C: *Ja.*

K: *Also 7 Euro 60 wenn ihr einmal Mürzzuschlag und retour fahrt für eine Person.*

In Mürzsteg fahren die Busse, wie in Hohen Tauern, nur alle paar Stunden. Um den Aktionsradius der Kinder auch in den Ferien feststellen zu können, fragte ich jene, die auf den öffentlichen Verkehr angewiesen sind, nach den Busverbindungen in der



schulfreien Zeit. David antwortete auf meine Frage wie oft der Bus in den Ferien fährt:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 428 - 434  
Code: Mobilität

*C: In den Ferien fährt er nur zwei mal.*

*K: Zwei mal am Tag?*

*C: Zwei mal am Tag fährt er nach Müzzzuschlag und zwei Mal am Tag nach Müzzsteg.*

*K: Und am Wochenende?*

*C: Samstag gibt es nur einen um 9 Uhr 10 und um 12 muss man zurück.*

*K: Also um 9 Uhr 10 hin und um 12 fährt der letzte zurück? Dann gibt es keinen mehr am Samstag und Sonntag?*

*C: Nein. Sonntag gibt es gar keinen.*

An einer anderen Stelle erwähnte David, wie schwierig es ist zu Diskontmärkten zu gelangen. Diese gibt es nur in Müzzzuschlag und sie sind mit dem öffentlichen Verkehr nicht zu erreichen. Es gibt allerdings Leute vom Appelhof, die ein Auto besitzen und sie manchmal dorthin mitnehmen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 449 - 452  
Code: Mobilität

*K: Fahren hier manchmal Leute einkaufen mit dem Auto wo ihr mitfahren könnt?*

*C: Ja, die Arbeiter vom Appelhof – die sind auch aus Kosovo.*

*K: Die nehmen euch manchmal mit zum Einkaufen gehen?*

*C: Ja. Manchmal. Einmal im Monat.*

Wenn es darum geht Freunde außerhalb von Müzzsteg zu treffen, beklagt David seine eingeschränkte Mobilität. Dadurch dass er kein Geld hat sich wenigstens ein Fahrrad zu leisten, muss er häufig auf Treffen mit seinen Freunden verzichten:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 462 - 462  
Code: Materielle Lage

*C: ...Ich brauch nur ein Fahrrad weil ich zum Beispiel nach Neuberg manchmal fahre. Weil alle Freunde nach Neuberg fahren um die Freunde zu treffen. Ich kann nicht mitfahren weil ich kein Fahrrad hab.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 466 - 466  
Code: Materielle Lage

*C: All die anderen die eines haben, die fahren hin und ich muss zu Hause bleiben weil ich hab kein Fahrrad.*

### **18.3.4 Partizipation**

Die Teilnahme am Leben in Österreich habe ich durch mehrere Themenbereiche im Interviewleitfaden berücksichtigt. Zum einen interessierte es mich, in welcher Form sie in einem Gleichaltrigen- bzw. Freundeskreis eingebunden sind. Auch die Bereitschaft

der Eltern, ihre Kinder am Leben in Österreich teilnehmen zu lassen und ihr Eingebunden-Sein im Leben der Kinder, versuchte ich in den Interviews zu hinterfragen.

Kontakte die sie eventuell zu anderen in Österreich lebende Menschen aus ihrem Herkunftsland haben, war ebenso von Interesse für mich als auch Kontakte die die Kinder sowie deren Eltern zu Menschen an ihrem neuen und alten Wohnort haben.

#### 18.3.4.1 Peergroup

Was die Peergruppe betrifft, so bekundeten alle Kinder generell keine Schwierigkeiten damit gehabt zu haben neue FreundInnen zu finden. Sarina hat viele FreundInnen, vor allem aus der Schule, die sie regelmäßig trifft. Auch Rocco kennt viele Kinder aus der Schule und Nachbarschaft mit denen er spielt und die sowohl bei ihm zu Besuch sind als auch umgekehrt. Andere Flüchtlingskinder gehören nicht zum Freundeskreis der beiden. Bezüglich der Frage ob es Roccas Mutter egal ist, woher die Freunde ihres Sohnes kommen, sagte sie folgendes:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 15 - 25  
Code: FreundInnen\Relevanz d. Herkunft\Relevanz für Eltern

*K: Ist es Ihnen wichtig woher die Freunde ihrer Kinder kommen? Ob sie aus Österreich kommen oder,... ich meine iranische Kinder wird es hier nicht viele geben?*

*M: Nein, hier keine.*

*K: Und spielt das eine Rolle?*

*M: Mit österreichischen Leuten besser.*

*K: Aha, finden Sie dass es besser ist?*

*M: Ja, aber Bosnier und Jugoslawen, nein.*

*K: Möchten Sie das nicht oder verstehen Sie sich einfach nicht.*

*M: Es ist nicht gut wenn sie mit Rocco spielen. Sie schreien und sagen schlechte Wörter. Das mag ich nicht.*

*K: Ist es ihnen lieber, wenn er mit österreichischen Kindern unterwegs ist?*

*M: Ja.*

Im Gegensatz zu den beiden erwähnten InterviewpartnerInnen, hat Julia kaum Kinder in ihrem Alter, mit denen sie sich regelmäßig trifft. Sie erzählte, dass im Quartier früher mehrere Kinder ihres Alters gewohnt haben Nun gibt es dort keine gleichaltrigen Mädchen mehr:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 46 - 53  
Code: FreundInnen

*K: ...Und mit wem spielst du? Gibt es hier mehrere Kinder im Haus oder spielst du mit deinem Bruder?*

*B: Es gibt mehrere Mädchen im Haus. Ein Mädchen – sie kocht immer was.*

*K: Also sie ist schon älter?*

*B: Ja.*

*K: Und sonst in deinem Alter, gibt es hier niemanden?*

*B: Nein.*

*K: Das heißt, du und dein Bruder spielt meistens gemeinsam?*

*B: Ja.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 63 - 65  
Code: FreundInnen

*B: Vorher waren hier 13 Kinder.*

*K: 13 Kinder. Und sie sind alle verlegt worden jetzt?*

*B: Ja, sie haben Positiv gekriegt und sie sind jetzt alle weggefahren.*

In der Schule hat Julia Freundinnen. Eine davon, mit der sie sich sehr gut versteht, wohnt in Hohen Tauern. Der Kontakt mit den Mädchen beschränkt sich allerdings auf die Zeit in der Schule, außerhalb haben sie kaum Kontakt:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 88 - 93  
Code: FreundInnen\Treffen

*K: Und wenn du dich mit deinen Freundinnen triffst, wo trifft ihr euch dann? Kommen sie manchmal dich besuchen oder fährst du zu ihnen, oder im Schwimmbad?*

*B: Ich hab die noch nicht besucht und die mich auch nicht.*

*K: Also hast du so nicht viel Kontakt, außer in der Schule mit ihnen?*

*B: Nein.*

*K: Und mit dem Mädchen in Hohen Tauern auch nicht?*

*B: Nein.*

Bezüglich Besuche bei oder von FreundInnen gaben lediglich Rocco sowie Sarina an, sowohl von FreundInnen zu Hause besucht zu werden, als auch diese zu besuchen.

David antwortete auf die Frage, wo er seine Freunde meistens trifft:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 33 - 34  
Code: FreundInnen\Treffen

*K: Und trifft ihr euch meistens draußen oder kommen auch manchmal die Leute hierher? Oder gehst du auch manchmal wo anders hin?*

*C: Also hierher kommen nur die aus dem Kosovo. Und draußen treff ich mich mit allen.*

Auch Sumaja bekommt Besuch von ihrer Freundin, besucht diese allerdings nicht. Julia sowie Susuke meinten, ihre FreundInnen weder in ihrer Unterkunft noch in deren zu Hause zu treffen.

#### 18.3.4.2 Kontakte zur Herkunftsgruppe

Was weitere Kontakte betrifft, so meinten fünf der Kinder noch regelmäßig Kontakt zu Menschen in ihrem Herkunftsland zu haben. Von Susuke habe ich dazu keine Angaben.

David und Sumaja erzählten, von Zeit zu Zeit mit ihren Großeltern zu telefonieren. Sarinas Familie telefoniert beinahe täglich mit Verwandten.

Auf die Frage, ob die Kinder auch Verwandte oder Bekannte in Österreich haben, die ebenfalls aus ihrem Herkunftsland kommen, antworteten alle Kinder mit Ja. David, Sarina, Rocco sowie Susuke haben Tanten und Onkeln die in Wien leben und die sie regelmäßig besuchen. Sarina, Sumaja und David haben außerdem Kontakt zu Menschen aus ihren Herkunftsländern in Graz (Sarina), St.Pölten, Linz (David) sowie Trofaiach (Sumaja). Susuke kennt außer seinen Verwandten in Wien sonst keine Menschen in Österreich die auch aus Georgien kommen und nur Sumaja und David kennen in ihrem Wohnort Menschen aus ihrer ethnischen Community.

Roccas Familie hat wenig Kontakt mit Personen aus dem Iran, die ebenfalls in Österreich leben:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 57 - 58  
Code: Kontakte zu Herkunftsgruppe

*K: Gut, iranische Familie gibt es hier nicht viele, oder?*

*M: Nein, nicht viele. Diese haben eine Arbeit, keine Zeit, alle Geschäfte. Kontakt nur per Telefon, aber nicht viel Kontakt.*

#### 18.3.4.3 Kontakte zu anderen BewohnerInnen des Ortes

Die Kontakte der Kinder und ihrer Familien zu Menschen in ihrer Umgebung gestalten sich in der Regel problemlos. Davids Nachbarschaft besteht vorwiegend aus anderen Flüchtlingsfamilien und dem Hotelpersonal bzw. den Hotelgästen. Mit keiner dieser Gruppen hat es bisher Probleme gegeben. Die beiden Kinder, die privat wohnen, geben ebenfalls an, ihre NachbarInnen mehr oder weniger gut zu kennen und bislang keine Differenzen gehabt zu haben. Susuke und vor allem Julia haben wenig Nachbarschaft aber auch sie sagten, mit den anderen Flüchtlingsfamilien im Haus oder im Nebengebäude keine Schwierigkeiten zu haben. Nur Sumaja erwähnte, dass es eine Nachbarin gibt, die sich durch die Kinder im Quartier gestört fühlt:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 189 - 192  
Code: Kontakte zu Nachbarschaft\Probleme mit NachbarInnen

*K: Und so mit den Nachbarn rundherum. Da gibt es ja noch mehrere Häuser. Gibt es da manchmal Konflikte oder versteht ihr euch da auch gut, mit den Nachbarn?*

*D: Mm, wir verstehen uns nicht gut. Die Nachbarn regen sich so auf wenn die Kinder draußen spielen. Sie sagen, sie schreien und machen Lärm.*

*K: Oje. Alle Nachbarn oder nur bestimmte Nachbarn.*

*D: Ahm, nur eine dort.*

Auf der anderen Seite allerdings erzählte Sumaja, dass Kinder aus dem Flüchtlingsquartier auch zu Besuch bei Nachbarskindern sind und auch während meines Besuchs konnte ich beobachten, dass ein österreichisches Kind aus der Nachbarschaft im Quartier zu Besuch war.

Um den Kontakt der Eltern in Österreich zu bestimmen und das Eingebundensein in das Leben ihrer Kinder festzuhalten, fragte ich die Kinder sowie die beiden Mütter, ob und welche Kontakte sie außerhalb der Familien haben und ob sie zum Beispiel am Leben der Kinder in der Schule aktiv teilnehmen. Um letzteres für die Kinder verständlich zu machen, fragte ich sie, ob ihre Eltern in die Schule zu den Elternsprechtagen gingen. Sarina, Sumaja und Rocco gaben an, dass ihre Eltern regelmäßig zu den Sprechtagen gehen. Roccas Mutter meinte bezüglich dem Kontakt zu Roccas Schule:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 97 - 104  
Code: Kontakte der Eltern zur lokalen Bevölkerung\Schule

*K: Haben Sie selbst auch Kontakt zu Lehrerinnen? Gehen Sie Elternabende und Elternsprechtag?*

*M: Ja! Früher nicht. Mit meiner iranischen Freundin, die schon 25 Jahre hier wohnt. Aber jetzt geht es schon.*

*K: Also früher waren Sie gemeinsam mit ihrer Freundin?*

*M: Ja, zusammen mit meiner Freundin bin ich in die Schule gegangen, aber jetzt nicht mehr.*

*K: Jetzt gehen Sie alleine?*

*M: Ja, alleine.*

*K: Weil Sie ja nun schon gut Deutsch können auch.*

*M: Ja, ich verstehe schon gut, aber das Sprechen ist noch ein Problem.*

Auch David erwähnte, dass seine Eltern Kontakt zu seinen LehrerInnen in der Hauptschule gehabt haben. Aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität war es ihnen allerdings nicht möglich Termine am Abend wahrzunehmen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 515 - 518  
Code: Kontakte der Eltern zur lokalen Bevölkerung\Schule

*K: Wenn du Elternsprechtag gehabt hast in der Schule, sind deine Eltern dann auch dorthin gegangen.*

*C: Ja, nur am Abend nicht, weil da fährt kein Bus.*

*K: Aber sie haben schon Kontakt gehabt mit der Schule?*

*C: Ja.*

Susuke war sich auf die Frage, ob seine Eltern zu den Sprechtagen gehen, erst etwas unsicher. Er sagte dann aber, dass seine Mutter manchmal von der Chefin, also der Quartiersbesitzerin, bzw. von einer Freundin begleitet wird.

Julia erzählte, dass ihre Eltern die LehrerInnen aus der Schule nicht kennen und ihr Vater lediglich einmal bei einem Sprechtag war.

Was die Kontakte der Eltern zu anderen Erwachsenen betrifft, so meinten Susuke und Julia, dass ihre Eltern keinen Kontakt zu anderen Menschen außerhalb des Flüchtlingsquartiers haben. Ebenso Davids Eltern, die nur Kontakte zu anderen kosovarischen Familien haben. Bei den Eltern von Sumaja, Rocco und Sarina haben vor allem die Mütter Freundinnen in ihren jeweiligen Wohnorten. Maria bekundete, nur mit Müttern aus Österreich Kontakt zu haben. Die Mütter von Sumaja und Sarina haben vor allem Kontakt zu den Eltern der FreundInnen ihrer Kinder. Sarina meinte dazu:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 50 - 56  
Code: Kontakte der Eltern zur lokalen Bevölkerung

*F: ...Weil meine Mama kennt meistens die Mütter von ihnen und sie treffen sich auch öfters. Weil in Schladming kennt sich eh fast ein jeder. Und die Mama weißt halt.*

*K: Das heißt deine Mama hat genauso Kontakt mit Frauen da von Schladming.*

*F: Ja.*

*K: Und dein Papa auch?*

*F: Mein Papa eher nicht so, aber die Mama.*

*K: Die kennt die Mütter von deinen Freundinnen auch gut?*

*F: Ja.*

### **18.3.5 Gesundheit und psychosoziale Situation**

Neben ihrer physischen Gesundheit wollte ich von den Kinder erfahren, wie es um ihr seelisches Wohlbefinden steht. Auf die Frage, ob es den Kindern generell gut geht oder ob sie öfters krank sind, antwortete nur Julia, dass sie häufig krank ist und zum Arzt muss. Zum Zeitpunkt des Interviews musste sie sich noch schonen, da sie vor nicht allzu langer Zeit einen Beinbruch hatte. Daneben erzählte sie, schon des öfteren wegen Angina im Krankenhaus gewesen zu sein.

Um die psychische Gesundheit der Kinder zu hinterfragen, bat ich sie mir zu erzählen, ob sie manchmal traurig sind oder ob sie vor etwas Angst haben. Susuke antwortete mir auf die Frage ob ihn etwas traurig macht folgendes:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 321 - 332  
Code: Gesundheit\Traurig

*K: Und macht dich irgend etwas traurig?*

*A: Nein.*

*K: Bist du nie traurig?*

*A: Wahrscheinlich ein bisschen schon. Ich bin mal rausgegangen. Und dann haben die Kinder gesagt, sie sind krank. Dann bin ich traurig geworden, weil ich dachte jetzt kann ich mit keinem spielen und ich darf sie nicht besuchen, damit die Krankheit nicht auf mich kommt. Und dann war ich so traurig. Dann komm ich nach Hause und meine Mutter hat mir eine Play Station gekauft. Ich war so froh – ich bekam eine Play Station, das wusste ich gar nicht. Mein Vater hat es von Wien mitgenommen. Und dann hab ich Play Station gespielt (zeigt mir seine Spiele und DVD's).*

*K: Und es macht dich wahrscheinlich traurig wenn Freunde von dir hier wegziehen?*  
*A: Ja.*  
*K: Wie viele Freunde waren das schon?*  
*A: Drei Freunde von mir sind schon weggezogen.*  
*Mutter bemerkt: Jetzt spielt er nur mit Mädchen. Kein Bub mehr. Nur große Buben.*  
*K: Aber das ist kein Problem oder? Mit Mädchen kann man auch spielen, oder?*  
*A: Ja. Und sie (zeigt auf seine Mutter) lacht immer so viel.*

Sumaja erwähnte beim Übersetzen des Interviews mit ihrer Mutter, dass es sie traurig macht, wenn sie sich an die Kriegszeit in Tschetschenien erinnert:

Text: Interview\_Mütter\Interview Admont\_Ronja  
Position: 115 - 128  
Code: Gesundheit\Traurig

*K: Wie alt war Sumaja als ihr weg seid?*  
*R: Vier.*  
*K: Das heißt, keine Trauma bei den Kindern?*  
*S: Als wir auf dem Weg waren nach Österreich da war ich Sieben.*  
*K: Da kannst du dich noch erinnern wahrscheinlich, oder?*  
*S: Ja.*  
*K: Und war das schlimm für dich damals?*  
*S: Alle sind in den Keller gerannt.*  
*K: In Tschetschenien?*  
*S: Ja.*  
*K: Das weißt du noch alles?*  
*S: Ja. Ich kann mich noch erinnern als meine Mutter geweint hat.*  
*K: Und macht dich das manchmal traurig?*  
*S: (nickt)*

Rocco selbst erzählte mir während seines Interviews, dass es ihm gut gehe und er weder traurig sei noch vor etwas Angst habe. Seine Mutter Maria ergänzte schließlich, dass es für ihren Sohn früher schwer war das Erlebte zu verarbeiten:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 190 - 205  
Code: Gesundheit

*K: Auch mit dem Leben früher im Iran, gibt es da noch irgend etwas wo die Kinder Angst haben oder traurig sind?*  
*M: Ja.*  
*K: Vor allem wahrscheinlich ihre Tochter? Weil Rocco war ja noch sehr klein?*  
*M: Nein, Rocco auch. Rocco hatte zwei Jahre lang Therapie.*  
*K: Er hat eine Therapie gemacht, aha.*  
*M: Ja.*  
*K: Im Kinderschutzzentrum?*  
*M: Ja.*  
*K: Also hat er schon auch Probleme gehabt damals?*  
*M: Ja, in der Nacht. Beim Schlafen hat er geschrien und ist herumgelaufen. Einmal hat er die Tür aufgemacht.*  
*K: Schlafwandeln?*  
*M: Ja, um drei Uhr in der Nacht. Und ich bin schnell aufgestanden – Rocco! Rocco! Aber er wusste nichts mehr davon. Am Morgen habe ich ihn gefragt, was passiert ist, aber er wusste nichts mehr.*  
*K: Er hat geschlafen.*  
*M: Ja. Das war ein Problem.*

*K: Aber das hat er jetzt gut verarbeitet?*

*M: Ja, jetzt ist es gut.*

An einer anderen Stelle erwähnte Maria die damalige Angst Roccas vor der Polizei:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 207 - 207  
Code: Gesundheit\Ängste

*M: Ja. Meine Tochter weiß schon alles, sie ist älter. Aber Rocco nicht. Er weiß zwar, aber nur ein bisschen. Er hatte Angst vor der Polizei, sehr viel Angst. Jetzt nicht mehr.*

Die reiferen Kinder, David und Sarina, machen sich vor allem Sorgen über ihre Zukunft in Österreich. Beide gaben an, Angst davor zu haben wieder in ihr Herkunftsland zurück zu müssen. David drückte dies folgendermaßen aus:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 372 - 385  
Code: Gesundheit\Ängste

*K: ...Gibt es irgendetwas wovor du Angst hast oder was dich traurig macht? Oder wo du dir denkst, hoffentlich geht das gut oder wo du ein bisschen ängstlich bist?*

*C: Naja – das Positiv.*

*K: Das macht dir schon Sorgen ob ihr es bekommt.*

*C: Ja.*

*K: Das glaub ich. Habt ihr schon das zweite Mal angesucht?*

*C: Ja. In Linz haben wir Interview gehabt.*

*K: Bist du auch interviewt geworden?*

*C: Nein, meine Eltern. Seit 6 oder 7 Monaten warten wir. Und wir haben noch gar keine Antwort.*

*K: Und das macht dir schon ein bisschen Angst wahrscheinlich?*

*C: Ja.*

*K: Wovor hast du Angst?*

*C: Das ich zurück in den Kosovo muss.*

*K: Das möchtest du nicht?*

*C: Schüttelt den Kopf.*

Auch Sarina drückt in ihrer Antwort ähnliches aus:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 372 - 378  
Code: Gesundheit\Ängste

*K: ...Gibt es irgendetwas wovor du Angst hast oder was dich ein bisschen traurig macht?*

*F: Ja, also wenn wir wieder nach Mazedonien zurück müssten.*

*K: Weil Positiv habt ihr noch kein endgültiges, oder?*

*F: Nein. Weil ich hab mich schon da eingelebt in Österreich.*

*K: Und das macht dir schon ein bisschen Angst? Denkst du da öfters nach über das?*

*F: Ja öfters! Viel!*

Da Schlafstörungen eine häufige Ursache von traumatischen Erlebnissen sein können (vgl. Kapitel 7.2.2) fragte ich die Kinder auch danach, ob sie gut schlafen würden. Außer Sumaja, die äußerte nicht gut zu schlafen und häufig Alpträume zu haben, berichteten alle anderen Kinder gut zu schlafen.



Neben Ängsten, an denen Flüchtlingskinder in der Obersteiermark leiden, möchte ich in meiner Untersuchung auch feststellen, welche Bewältigungsformen und -muster die Kinder haben.

Von Rocco habe ich diesbezüglich keine Antwort. Julia und Susuke gaben an, dass die Familie, bzw. bei Susuke seine Mutter, am besten hilft, wenn sie traurig sind. Sumaja reagierte etwas unschlüssig auf die Frage was sie macht, wenn sie traurig ist. An einer Stelle erwähnte sie, dass sie und ihre Familie zusammen sind wenn es ihnen nicht gut geht. An einer anderen Stelle meinte sie, sie sei in einem solchen Fall am liebsten alleine.

David findet wenig Unterstützung wenn er über seine Sorgen sprechen will:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 386 - 397  
Code: Gesundheit\Ängste\Bewältigung

*K: Und was machst du wenn du Angst hast? Redest du mit deinen Freunden oder deinen Eltern? Oder sprichst du mit jemanden darüber, über diese Sachen?*

*C: Nein.*

*K: Sprecht ihr in der Familie darüber?*

*C: Mmm.. manchmal.*

*K: Und mit deinen Freunden – also auch denen aus dem Kosovo, denen wird es ja ähnlich gehen vielleicht, oder?*

*C: Nein – die haben schon. Die dürfen in Österreich bleiben.*

*K: Haben sie das Positiv schon bekommen?*

*C: Sie sind schon seit 9 Jahren hier.*

*K: Haben sie schon fix ihr Positiv.*

*C: Ja.*

*K: Und so in der Schule. Mit den LehrerInnen. Hast du da irgendwann mal gesprochen über das?*

*C: Nein.*

Auch Sarina hat das Gefühl, mit ihrer Familie über ihre Zukunftssorgen in Österreich nicht sprechen zu können. Sie findet Unterstützung bei ihren Freundinnen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 378 - 380  
Code: Gesundheit\Ängste\Bewältigung

*K: ...Redet ihr in der Familie auch manchmal darüber?*

*F: Nein weil, ich weiß nicht. Die Mama mag das glaub ich nicht so. Weil unten haben wir kein Haus, gar nix.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 395 - 396  
Code: Gesundheit\Ängste\Bewältigung

*F: Ja, also die vom Kosovo kommen, mit denen rede ich oft darüber. Weil die waren früher auch so wie ich und dann haben sie humanitären Aufenthalt gehabt und jetzt können sie oft Urlaub hinunter fahren und die sagt, irgendwie, dass es irgendwie in Österreich besser ist. Da drüben kenne sie oft keinen und so.*

### 18.3.5.1 Fremdenfeindlichkeit

Zur psychosozialen Gesundheit von Flüchtlingskindern gehört auch ein Gefühl des Willkommen-Seins und Akzeptiert-Seins in einem neuen Land. Aus diesem Grund wollte ich von den Kindern erfahren, wie ihnen die Menschen in Österreich begegnen und ob sie aufgrund ihres Flüchtlingsstatus jemals schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Auf die Frage, ob die Kinder in Österreich schon jemals schlechte Erfahrungen mit anderen Menschen gemacht haben bzw. ob sie die Menschen in Österreich nett finden, bekundeten die meisten Kinder, noch keine schlechten Erlebnisse gehabt zu haben. Sarina bemerkte, dass sie bevor sie nach Schladming gekommen ist, vor allem an die Schule schlechte Erinnerungen hat. Im jetzigen Wohnort ist das anders:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 60 - 61  
Code: Fremdenfeindlichkeit

*S: ...Ja. Also früher sind wir in Rohrmoos in die Schule gegangen, da war es eben immer so. Aber in Schladming da ist es ganz anders. Da interessiert es niemanden ob du ein Ausländer bist oder so.*

Neben Sarinas Erfahrungen in Rohrmoos und Fichtenstein hat vor allem David Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit. Diskriminierungen und Rassismus gegenüber seiner Volksgruppe in seiner Heimat waren ein Grund für die Flucht der Familie:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 232 - 242  
Code: Fremdenfeindlichkeit\im Herkunftsland

*Mutter: In der Schule im Kosovo hat es viele Probleme gegeben mit den Kinder – immer Probleme.*

*K: Mit den anderen Kindern?*

*Mutter: Ja.*

*K: In der Volksschule damals, oder?*

*Mutter: Ja.*

*K: Und wieso hat es da Probleme gegeben?*

*Mutter: In Kosovo immer Probleme mit unserer Farbe, in der Schule immer geschlagen und so. Sie sind immer heimgekommen und geweint.*

*K: Haben sie euch da nicht gut behandelt in der Schule im Kosovo?*

*C: Nein, wegen meiner braunen Farbe und so. Sie wollen immer alle weiß sein und so.*

*K: Also waren dort die Menschen auch rassistisch sozusagen.*

*C: Ja, deshalb sind wir auch nach Österreich gekommen.*

David hatte aber auch in Österreich schon Begegnungen mit fremdenfeindlichen Menschen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 197 - 211  
Code: Fremdenfeindlichkeit

*C: ...Die Lehrer waren ein bisschen strenger. Die haben immer so Sachen gegen uns, also die*

*Ausländer, gesagt und so.*

*K: Was haben sie da gemacht oder gesagt?*

*C: Zum Beispiel die Musiklehrerin, die hatte – also einmal mussten so zwei Österreicher die Klasse putzen. Dann sagt der eine aus Kosovo dann, sagt – geht schon, machts weiter. Und die Leherin sagt: Du red lieber nichts, sonst haben das früher immer die Jugos gemacht.*

*K: Also ist die Musiklehrerin etwas rassistisch?*

*C: Ja – nicht nur die Musiklehrerin, sondern andere auch.*

*K: Auch andere Lehrer?*

*C: Und der Mathelehrer. Einmal haben ich und einer aus Kosovo und noch ein Österreicher so Aufgabe gemacht, aber wir haben vergessen Aufgabe zu schreiben und Datum. Jetzt haben die alle ein Plus gekriegt und er schon – der Österreicher.*

*K: Obwohl ihr das gleiche gemacht habt?*

*C: Ja. Wir haben alles richtig gehabt – nur die Hausübung nicht raufgeschrieben..*

*K: .. und das Datum vergessen.*

*C: Ja.*

*K: Hat es da mehrere Lehrer gegeben oder auch andere oder nur die beiden – Mathe und Musiklehrer?*

*C: Nein, fast alle außer die aus Englisch und der aus Turnen sind gute Menschen. Und die anderen alle.*

*K: Also hast du öfter das Gefühl gehabt, dass du anderes behandelt wirst, weil du nicht aus Österreich bist.*

*C: Ja.*

Unterstützung fand David bei seinen MitschülerInnen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 226 - 229  
Code: Fremdenfeindlichkeit

*K: Also die Mitschüler waren nicht so wie die LehrerInnen.*

*C: Nein. Sie haben uns immer geholfen, wenn die Lehrer etwas gesagt haben. Sie haben gesagt – was sagen sie da, das ist gemein und so.*

*K: Aha – sie haben euch dann unterstützt?*

*C: Ja.*

### 18.3.6 Leben in Österreich

Besonders interessant war es zu erfahren, wie den Kindern das Leben in Österreich gefällt und was sie sich für die Zukunft wünschen würden.

Alle Kinder bekundeten, dass sie gerne in Österreich leben bzw. das Leben in diesem Land schön finden.

Obwohl es Sumaja in Österreich ebenfalls schön findet, ist sie die Einzige der sechs Kinder, die gerne wieder zurück in ihr Herkunftsland möchte. Dies erwähnte sie in folgender Passage:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 139 - 146  
Code: Leben in Österreich

*K: Also bist du sehr glücklich hier mit dem Wohnort?*

*D: Ich will schon nach Tschetschenien zurück.*

*K: Du möchtest nach Tschetschenien zurück?*

*D: Aber ich will auch das Gymnasium zu Ende gehen.*

*K: Und dann würdest du wieder gerne in Tschetschenien leben.*  
*D: Ja.*  
*K: Gefällts dir dort besser als in Österreich.*  
*D: (nickt)*

### 18.3.6.1 Zukunftswünsche

Im Interview mit Sumajas Mutter konnte ich erfahren, dass es die Situation in Tschetschenien für ihre Familie momentan nicht erlaubt wieder zurückzukehren. Vor allem Sumajas Vater hat Angst davor:

Text: Interview\_Mütter\Interview Admont\_Ronja  
Position: 140 - 143  
Code: Zukunftswünsche\Wohnort

*S: Also mein Vater hat Angst dass wir keinen positiven Bescheid kriegen und wir wieder nach Hause müssen, wieder nach Tschetschenien müssen. Und es ist auch jetzt nicht gut in Tschetschenien für meinen Vater.*

*K: Ok. Möchte deine Mutter wieder nach Tschetschenien oder möchte sie auch in Österreich bleiben?*

*S: Sie will schon nach Tschetschenien, aber sie wird hier bleiben, sagt sie.*

*S: Sie sagt, hier ist es besser als in Tschetschenien, weil manche Leute sich oft gegenseitig töten.*

David bejahte die Frage, ob es ihm in Österreich gefällt, etwas zögerlich. Für seine Zukunft hat er allerdings bereits genauere Vorstellungen. Er würde nach der Schule gerne eine Lehre als KFZ-Techniker machen und auf jeden Fall nicht weiterhin am Appelhof leben:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 424 - 426  
Code: Zukunftswünsche\Wohnort

*K: Wo willst du wohnen – hier am Appelhof?*

*C: (lacht) Nein. In Wien, Graz.*

*K: In einer Stadt in Österreich. Ok.*

Ebenso äußerten auch Julia und Susuke den Wunsch in Wien leben zu wollen, so Susuke:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 366 - 371  
Code: Zukunftswünsche\Wohnort

*K: Wenn du dir vorstellst, wenn du erwachsen bist oder schon älter, wie würdest du dann gerne leben? Wo würdest du gerne leben oder wie?*

*A: Ach, immer hier!*

*K: Hier in Greith?*

*A: Nein nicht in Greith, in Wien!*

*Mutter erwähnt, dass wenig georgische Familien hier leben.*

Im Gegensatz zu den anderen Kindern können sich Rocco und Sarina gut vorstellen in

Fohnsdorf bzw. Schladming zu bleiben. Sarina möchte auf keinen Fall in eine größere Stadt wie Graz ziehen, ihr gefällt an Schladming, dass sich jede und jeder kennt.

Neben David haben sich auch die meisten anderen Kinder bereits Gedanken über ihre berufliche Zukunft gemacht. Die Hälfte der Kinder, nämlich Julia, Sumaja und Susuke, wünschen sich Ärztin bzw. Arzt zu werden. Sumaja möchte als Ärztin in Tschetschenien tätig sein. Interessant war vor allem die Antwort von Susuke und der Vergleich zum Beruf eines Polizisten:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 378 - 382  
Code: Zukunftswünsche\Ausbildung

*K: Und welchen Beruf würdest du gerne haben? Weißt du das schon?*

*A: (überlegt) Ja. Doktor!*

*K: Also Arzt, Mediziner. Toll!*

*A: Und alle lachen mich aus. Da muss man Zähne und Blut angreifen. Und außerdem, einer wollte Polizist sein – und ich hab gesagt, Polizisten sind gemein, immer!*

Mit Sarina sowie Roccas Mutter Maria kam ich ins Gespräch, wo sie sich eher heimisch fühlen – in Österreich oder ihrem Herkunftsland. Auf die Frage wo Sarina eher ihre Heimat sieht, antwortete sie deutlich mit Österreich. Alles was sie hier tut, sagt sie, ist das was auch die anderen machen. An das Leben hier ist sie schon gewöhnt. Auch meinte sie, dass sie schon mehr Deutsch als Albanisch spricht. Sie spricht sogar mit den eigenen Geschwistern meistens auf Deutsch und nur mit ihren Eltern auf Albanisch. An einer Stelle des Interviews erklärte sie:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 485 - 486  
Code: Leben in Österreich

*F: Ja, ich fühl mich fast schon wie ein österreichisches Kind. Ja, meistens sind die aus Kroatien in Schladming – und bei ihnen ist es auch wurscht dass ich halt aus Mazedonien bin. Weil sie wissen dass ich Albanerin bin und das ist ihnen egal. Weil ich bin hier in Österreich und es interessiert mich ja nicht was ich bin!*

Auch Maria erzählte, dass sich ihr Sohn Rocco sowie seine ältere Schwester in Österreich mehr zu Hause fühlen als im Iran:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 234 - 241  
Code: Zukunftswünsche\Wohnort

*K: Aber für Ihre Kinder ist wahrscheinlich schon in Österreich mehr Heimat als im Iran?*

*M: Ja. Rocco geht nicht in den Iran, nein Mama, sagt er.*

*K: Ist klar, er kennt das hier besser als den Iran.*

*M: Meine Tochter, ich weiß nicht?*

*K: Wie ist es für dich? (Frage an Tochter) Wenn du es dir aussuchen könntest?*

*Tochter: Ich bleibe schon hier. Aber ich würde gerne dort hin fliegen und Urlaub machen und so. Und dann wieder zurück. Einfach schauen wie es jetzt dort ist. Aber ich kann es mir jetzt nicht mehr anders vorstellen weil, als ich gekommen bin, da war ich gerade elf und da war ich nicht so wie ich jetzt bin. Ich hab erst alles da kennen gelernt. Ja, es ist eben so.*

*K: Also wenn es im Iran jetzt keine Probleme mehr gäbe, würdest du dann lieber hier bleiben?*

*T: Ja, ich wüsste aber nicht wie es dann im Iran wäre. Das kann ich mir nicht vorstellen.*

### **18.3.7 Unterstützung**

Ob und in welcher Weise die Flüchtlingskinder sowie deren Familien Unterstützung erfahren und ob es Bereiche gibt, in denen sie noch Hilfe nötig haben ist Inhalt dieses Abschnitts.

Unter anderem habe ich die Kinder danach gefragt, ob sie in ihrem Umfeld Hilfe bei schulischen Belangen erhalten. Rocco, Sarina, Julia und Susuke geben an, von ihren Eltern Unterstützung beim Lernen und Aufgabemachen zu bekommen. Wenn es um das Fach Deutsch geht, so helfen bei Rocco, Sarina und Julia die älteren Geschwister. Sumaja gibt an, gemeinsam mit einer Freundin Mathematik zu lernen und von ihr Hilfe zu erhalten. Ihre Eltern, sagt sie, haben es anders gelernt.

Julia drücke dies in diesen Worten aus:

Text: Interview\_Kinder\Interview Hohen Tauern\_Julia  
Position: 354 - 363  
Code: Schule\Hilfe\privat

*K: Helfen sie dir manchmal in der Schule? Können dir deine Eltern beim Lernen helfen?*

*B: Ja.*

*K: Verstehen sie das was du in der Schule machst?*

*B: Ja. Aber ich sage was da steht und dann erklären sie mir das was ich nicht verstehe. Zum Beispiel bei Mathe, jetzt lernen wir Quader und Würfel. Und ich hab was nicht verstanden und dann sagen sie mir so und so geht das.*

*K: Aha. Also deine Eltern kennen sich da gut aus in Mathe.*

*B: Ja.*

*K: Deine Mama und dein Papa?*

*B: Meine Mama.*

*K: Und dein Bruder? Der kann dir wahrscheinlich auch manchmal helfen, oder?*

*B: Bei Deutsch und Englisch. Mein Vater kann auch ein bisschen Englisch, der hilft auch.*

Auf die Frage ob David Hilfe in der Schule braucht, erzählt er, dass es am Appelhof für die Kinder eine Lernbetreuerin gibt. Diese ist allerdings schon „ausgebucht“.

Des Weiteren wollte ich von den Kindern erfahren, wer ihnen sonst mit Hilfe und Unterstützung zur Seite steht. Die/der zuständige RegionalbetreuerIn der Caritas wird nur von Julia, David und Susuke genannt. Julias Familie steht außerdem eine Vertreterin einer weiteren Hilfsorganisation zur Seite und auch ihre Lehrerin hilft ihr manchmal privat. Julias Mutter wendete im Interview ein, dass die Frau eines Busfahrers ebenfalls ihre Hilfe anbietet.

Sumaja erzählte von der Direktorin der Volksschule in Admont, die den Kindern des Quartiers „oft Geschenke bringt“ und „manchmal etwas für sie schreibt“ (Sumaja,

Position 257-362). Auf die Frage ob es weitere Menschen gibt, die ihrer Familie helfen antwortete sie:

Text: Interview\_Kinder\Interview Admont\_Sumaja  
Position: 342 - 354  
Code: Unterstützung

*D: Ahm, Freundinnen von meiner Mutter.*

*K: Ach so? Aus Tschetschenien auch oder aus Österreich?*

*D: Aus Österreich.*

*K: Und was machen sie, wie helfen sie euch?*

*D: (überlegt) Die Gabi, die hilft uns manchmal wenn wir was brauchen. Zum Beispiel wenn unser Sascha.. Kennen sie ihn? Haben sie von ihm gehört?*

*K: Wie heißt er?*

*D: Sascha.*

*K: Nein.*

*D: Wenn er sich beschwert. Dann schreibt Gabi etwas zurück. Und die Ulli.*

*K: Ist auch eine Freundin von der Mama?*

*D: Ja.*

*K: Sie hilft euch auch manchmal.*

*D: Und die Gabi hat mir geholfen ins Gymnasium zu gehen.*

Auch Susuke ist der Meinung, dass er von mehreren Seiten Unterstützung bekommt:

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 336 - 360  
Code: Unterstützung

*K: ...Gibt es Menschen, die euch geholfen haben oder die euch immer noch helfen?*

*A: Ja.*

*K: Wer ist das zum Beispiel?*

*A: (überlegt) Viele Leute.*

*K: Viele Leute. Wer zum Beispiel? Gabi wahrscheinlich, oder?`*

*A: Ja. Und Stefan.*

*K: Wer ist Stefan?*

*A: Der mit der Gitarre.*

*K: Und wer ist er? Ein Nachbar?*

*A: Nein. Er wohnt in Wien.*

*K: Aber er ist aus Österreich? Und er hilft euch?*

*A: Ja, er kann Russisch sprechen.*

*K: Und woher kennst du Stefan?*

*A: Er kommt uns besuchen.*

*K: Alle Familien hier kommt er besuchen?*

*A: Ja. 5 Minuten war er gestern bei mir. Weil er musste zurück.*

*K: Ist er auch von der Caritas?*

*A: Keine Ahnung.*

*K: Einfach so ein Freund.*

*A: Ja.*

*K: Wer hilft euch noch? Die Chefin führt euch manchmal wohin.*

*A: Ja, die Chefin.*

*K: Oder deine Lehrerin? Hat sie dir schon öfters geholfen?*

*A: Ja, sie hilft mir auch manchmal.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 383 - 388  
Code: Unterstützung

*A: ...In der Schule bekam ich auch eine Zeckenimpfung. Die hat 15 Euro gekostet. Aber die hat die Lehrerin bezahlt.*

*K: Deine Lehrerin hat sie für dich bezahlt?*

A: Ja.

K: Das heißt sie hilft euch auch manchmal privat.

A: Ja.

Während Rocco angab, eine Tante in Wien zu haben, die seine Familie unterstützt, meinte David, dass seine Familie nur von der Caritas Unterstützung bekommt und diesbezüglich auf keine Verwandten oder Bekannten zurückgreifen kann:

Text: Interview\_Kinder\Interview Appelhof\_David  
Position: 402 - 407  
Code: Unterstützung

K: ...Ahm, gibt es hier Menschen die dir und deiner Familie helfen – hier in Österreich. Wo ihr Unterstützung bekommt und Hilfe bekommt? Gibt es irgendjemanden der euch hier hilft?

C: Mmm – Caritas. Taschengeld und Essengeld.

K: Ja, das bekommt ihr vom Land. Und so irgendjemand, der euch einfach nur so hilft. Vielleicht eure Verwandten – können die euch weiterhelfen?

C: Nicht so.

K: Oder LehrerInnen, Bekannte, Nachbarn?

C: Nein.

Im Unterschied zu den anderen Kindern erzählte Sarina, dass sich auch VertreterInnen der Stadt Schladming für die Familie einsetzen wenn sie Hilfe benötigen:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 403 - 404  
Code: Unterstützung

F: Also die Frau S., das war die Lehrerin von meinem Bruder und ihr Mann ist Vizebürgermeister. Und die haben uns auch sehr geholfen – und der Bürgermeister auch.

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 405 - 406  
Code: Unterstützung

F: Ja. Also vor kurzem hat meine Schwester die Arbeitsbewilligung nicht gekriegt. Und dann hat halt der Bürgermeister drei-, viermal nachgefragt und dann haben sie ihr eine gegeben.

Obwohl Sumaja als auch ihre Mutter Ronja bekräftigten, genügend Hilfe zu erhalten, würden sie sich in den Bereichen Wohnen und Arbeiten weitere Unterstützung wünschen. Sie würden zum einen gerne eine eigene Wohnung erhalten und zum anderen eine Arbeitserlaubnis bzw. eine Arbeitsmöglichkeit. Auch Rocco gab an, ausreichend unterstützt zu werden. Seine Mutter Maria sah dies anders:

Text: Interview\_Mütter\Interview Fohnsdorf\_Maria  
Position: 255 - 256  
Code: Unterstützung

K: Finden Sie, dass Sie ausreichend Hilfe bekommen hier und Unterstützung von Österreich?

M: Jetzt nicht, nein. Nur das Essensgeld. Und alles ist jetzt teuer.

Maria wünscht sich vor allem eine Arbeit für sie und ihren Mann. Julia meinte, in keinem weiteren Bereich Hilfe nötig zu haben und auch David glaubt nicht, weitere Unterstützung zu benötigen. Susuke wünscht seinen Eltern die Chance Deutsch zu



**lernen:**

Text: Interview\_Kinder\Interview Greith\_Susuke  
Position: 362 - 366  
Code: Unterstützung\Hilfe nötig

*K: Und gibt es Bereiche oder Dinge wo deinen Familie noch Hilfe bräuchte.*

*A: Als ich so 7 Jahre alt war da kam eine Frau, die hat Deutsch gelernt mit meinem Vater. Und jetzt ist sie gegangen und kommt nicht mehr.*

*K: Also eine Deutschlehrerin für deine Eltern.*

*A: Ja.*

Sarina ist sehr zufrieden mit dem Leben das ihre Familie in Schladming führen kann.

Sie weiß allerdings nicht was die Zukunft bringen wird:

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 407 - 408  
Code: Unterstützung

*F: Nein. Also in Schladming ist es immer gut eigentlich für uns.*

Text: Interview\_Kinder\Interview Schladming\_Sarina  
Position: 411 - 412  
Code: Unterstützung\Hilfe nötig

*F: Also zur Zeit läuft alles eigentlich ganz gut. Also wir haben ja ein Negativ gekriegt und dann haben wir Bescheide geschickt. Und dann haben sie das halt angenommen – weil manchmal nehmen sie das nicht an, dann schicken sie gleich ein Negativ. Und ja, Gott sei Dank haben sie unsere angenommen und jetzt müssen wir halt weiter schauen.*

## *IV. Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen*

Anhand der Forschungsfragen und unter Einbeziehung der theoretischen Vorkenntnisse werden in diesem Kapitel die wesentlichsten Ergebnisse zusammengefasst.

Abschließend werde ich kurz auf die zentralen Einsichten der Untersuchung eingehen und Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit sowie Sozialpolitik ziehen.

### (1) Wie gestaltet sich der Alltag der Flüchtlingskinder in der Obersteiermark?

Alle befragten Kinder gehen regelmäßig und gerne in die **Schule** und bis auf David geben alle an, gute Erfahrungen sowohl mit MitschülerInnen als auch mit dem Lehrpersonal zu haben. Für einige Kinder ist die Schule der einzige Ort sich mit FreundInnen zu treffen. Die Mehrheit der Kinder ist, was schulische Belange betrifft, recht ehrgeizig und keines der Kinder hat ernsthafte Probleme mit dem Lernen.

Zur Förderung, allen voran dem **Erlernen der deutschen Sprache**, hatten alle Kinder anfänglich eine eigene Lehrkraft in der Klasse. Die Möglichkeit **muttersprachlichen Unterrichts** in Anspruch zu nehmen, der besonders wichtig für die sprachliche Entwicklung von Migrantenkinder ist (vgl. Kapitel 10 und 11), ist bei keinem der interviewten Kinder gegeben. Auch das Angebot eines eigenen **Religionsunterrichts** besteht nur bei der Hälfte der befragten Kinder. Diese Ergebnisse spiegeln Steinerts Annahme wider, dass das Kinderrecht auf bestmögliche Entwicklung nur selten umgesetzt wird (vgl. Kapitel 4.4).

Was die **freie Zeit**, also die Zeit außerhalb einer öffentlichen Institution betrifft, so fällt auf, dass alle Kinder gerne Sport machen. Dies deckt sich mit der Erkenntnis von

Viehböck und Bratić (vgl. Kapitel 6.3), dass Sport für Migrant\*innenjugendliche eine besondere Rolle spielen kann. An einem **Sport- oder Freizeitverein** teilzunehmen ist aber nur Sarina möglich, die ohne Bezahlung beim Turnverein mitmachen darf. Auch andere Kinder geben an, dass sie gerne dem Fußballverein beitreten oder in die Musikschule gehen würden. Aus finanziellen Gründen und aufgrund der eingeschränkten Mobilität ist dies jedoch nicht möglich.

Es sind auch keine Einrichtungen oder Vereine bekannt, die sich der Freizeitgestaltung für Flüchtlingskindern in der Obersteiermark annehmen.

Neben sportlichen Aktivitäten fällt auf, dass sich nur jene Kinder die privat wohnen, auch regelmäßig mit **FreundInnen** außerhalb der Schule treffen und sich gegenseitig zu Hause besuchen. Dies deckt sich mit der These von Holzapfel, dass sich die Kontaktpflege für Kinder in Quartieren, aufgrund der ungünstigen Unterbringungen, schwierig gestalten kann (vgl. Kapitel 6.2). Jene, die in einem Quartier mit gleichaltrigen Flüchtlingskindern wohnen, verbringen mit diesen ihre Freizeit. Julia, auf die keines dieser Kriterien zutrifft ist stattdessen meist alleine zu Hause und liest.

Auch die Erledigungen kleiner häuslicher Pflichten ergeben sich ausschließlich für die Kinder, die mit ihren Familien privat wohnen.

In Kapitel 6.3 habe ich angeführt, dass die Motivation etwas zu unternehmen bei Flüchtlingsfamilien häufig gering ist. Dies kann auf die erzwungene Inaktivität, den fehlenden Tages- und Wochenstrukturen und den finanziellen Beschränkungen zurückgeführt werden. Diese These sehe ich bestätigt, da bis auf Sarina, deren Eltern beide arbeiten, keines der Kinder angibt, regelmäßig Ausflüge, Wanderungen oder ähnliches zu machen. **Familiäre Aktivitäten** beschränken sich bei ihnen rein auf den Besuch bei Verwandten, die in größeren Städten leben.

Nur zwei der befragten Kinder erklärten, dass die **Religion** in ihrem Leben eine bedeutende Rolle einnimmt. Sowohl diese, als auch die anderen Kinder erwecken den Eindruck, dass sie sowohl die religiösen Vorstellungen ihres Herkunftslandes als auch die Werte der westlichen Welt gut kombinieren können. Je nach Situation und Umfeld greifen sie auf das eine oder eben auf das andere zurück. Identitätskonflikte oder Konfliktsituationen aufgrund der eigenen oder der elterlichen religiösen Vorstellungen und Gewohnheiten sind bei keinem meiner InterviewpartnerInnen ersichtlich.

Der von Schoen geprägte Begriff der „interkulturellen Religiosität“ (Kapitel 9), also die Verbindung traditioneller Glaubenssysteme mit den Werten der Moderne, trifft den Aussagen der Kinder zufolge vor allem bei Sarina und Rocco zu. Sie bekundeten, ihre Religion zwar früher strenger ausgelebt zu haben, sich in Anbetracht des Lebens in Österreich aber in verschiedenen Bereichen angepasst zu haben.

Bei religiösen Bräuchen, allen voran dem Feiern von Festen, gibt es bei keinem der Kinder Anpassungen an österreichische Gewohnheiten. Bei sportlichen und schulischen Aktivitäten schon.

Der Anschluss an eine religiöse Gruppe im Aufnahmeland kann das Leben von Flüchtlingskindern, vor allem am Anfang, wesentlich erleichtern (vgl. Kapitel 9). Diese Möglichkeit ist für keines der Kinder gegeben, denn Gemeinschaften oder Treffen ihrer Religionen finden laut den Interviews in der näheren Umgebung nicht statt. Diesbezüglich haben die Familien auch keine Möglichkeiten ihre Religion regelmäßig und gemeinsam mit anderen Gläubigen auszuüben.

## (2) Wie empfinden die Kinder ihre Wohnsituation?

Grundsätzlich möchte ich darauf hinweisen, dass es an Flüchtlingsquartieren in der Obersteiermark eine breite Palette in Lage, Wohnform und Ausstattung der Unterkünfte gibt. Obwohl einige Probleme und Schwierigkeiten bezüglich der Wohnsituation der Kinder genannt wurden, die ich nun zusammenfassen werde, möchte ich die Erkenntnis voranstellen, dass sich alle Kinder trotz, für österreichische Verhältnisse dürftige Gegebenheiten, äußerst bescheiden und zufrieden geben.

In der Literatur wird vor allem der **Platzmangel** und seine Folgen als zentrales Problem beim Wohnen in Quartieren diskutiert (vgl. Kapitel 5.1). Dieses Problem wurde auch mir von all jenen Kindern geschildert, die in einer Gemeinschaftsunterkunft wohnen, auch wenn diesen nicht alle Kinder als störend empfinden! In der Regel stehen den Familien nur ein bis zwei kleine Schlafräume mit winzigen Sanitärebenen zur Verfügung. Im Fall von Susuke in Greith muss die 4-köpfige Familie nur mit einem kleinen Zimmer auskommen, das zugleich Eltern- und Kinderschlafzimmer, Aufenthaltsraum und Küche ist. Bei den anderen Quartieren gibt es, neben einem Wohn-Kinderzimmer, zumindest ein eigenes Schlafzimmer für die Eltern. Küchen,

Gemeinschaftsräume und Wäscheplatz sind für alle BewohnerInnen des Hauses gleichermaßen zugänglich.

Räumliche Dichte und Enge ist problematisch für das individuelle Wohlbefinden und kann nach Engelbert und Herlth (vgl. Kapitel 5.1) zu Folgen wie Aggressivität, Beeinträchtigung der Lernfähigkeit sowie eingeschränkter Entfaltung der Psychomotorik führen. Im Fall von Susuke hat man das Gefühl, dass er die räumliche Enge des kleinen Zimmers gut mit den Möglichkeiten kompensieren kann, die sich ihm in der Natur bieten. Dies ist ein entscheidender Vorteil, wenn man am Land und nicht in der Stadt lebt. Im Falle von Hohen Tauern, wo sich trotz ländlicher Umgebung keine günstigen Plätze zum Spielen im Freien bieten bzw., bedingt durch das Alter von Julia, die Lust draußen zu spielen abnimmt, kehrt sich dies offenbar eher ins Gegenteil.

Dazu kommt, dass sich rund um das Quartier die **Spielmöglichkeiten** sehr unterschiedlich darstellen. Die Unterkunft in Hohen Tauern bietet weder Spielgeräte oder für Kinder geeignete Plätze rund um das Haus noch in der näheren Umgebung. In den anderen Unterkünften hingegen gibt es mehr Anreize für Kinder draußen zu spielen. Zum Teil sind Spielplätze, Schwimmbäder oder große Wiesen in unmittelbarer Umgebung vorhanden. Zum Teil befinden sich die Unterkünfte in unmittelbarer Ortsnähe, wodurch die öffentlichen Einrichtungen genutzt werden können.

Generell haben sich die im Kapitel 4.2 angesprochenen Qualitätsschwankungen zwischen den einzelnen Unterbringungen bestätigt.

Neben dem Platzmangel wird **sozialräumliche Segregation** und Isolation als kritischer Aspekt im Aufwachsen von Kindern mit Migrationshintergrund genannt. Bisher ist dies nur im Zusammenhang mit Ballungszentren beschrieben worden, wobei damit die Konzentration einer bestimmten Gruppe von EinwohnerInnen auf eine bestimmte Wohnregion gemeint ist. Das Wohnumfeld ist geprägt durch „reduzierte Einkaufsmöglichkeiten, minimale Gemeinschafts- und Freizeiteinrichtungen und das Fehlen attraktiver Infrastruktur“ (Boss-Nünning/Karakaşoğlu 2002, S.51).

Auch wenn sich diese Definition auf urbane Gebiete bezieht, so kann durch meine Untersuchung darauf hingewiesen werden, dass sich die genannten Merkmale ebenso in regionalen Gebieten wiederfinden. Das heißt, sozialräumliche Segregation, die im Zusammenhang mit ZuwanderInnen bisher nur im städtischen Bereich beschrieben wurde, findet man zumindest ansatzweise auch am Land, nämlich dort, wo es größere Flüchtlingsunterkünfte gibt.

Vor allem auf die Quartiere in Hohen Tauern, Greith und Mürzsteg kann die Definition von Boss-Nünning und Karakaşoğlu gut umgelegt werden. Auch hier besteht die Konzentration einer bestimmten Gruppe, jene der AsylwerberInnen, auf einem begrenzten Gebiet. Geringe Infrastruktur und wenig österreichische Nachbarschaft kennzeichnen das dortige Umfeld.

Abgesehen von der gesellschaftlichen Isoliertheit vieler Quartiere, ist die abgeschiedene Lage vieler Unterkünfte in der Obersteiermark nicht rein negativ zu betrachten. Vor allem für jüngere Kinder scheint die ländliche Umgebung sowohl Schonraum als auch Spielraum zu sein. Daneben dient die natürliche Umgebung als Ausgleich für die Enge im Haus.

Als für Kinder positive Aspekte eines **ethnisch homogenen Wohnumfelds**, wie es zum Beispiel in Admont gegeben ist, wurde in Kapitel 5 der Schutz vor anhaltender Diskriminierung genannt.

Keines der Kinder berichtet von Diskriminierungserfahrungen im Wohnumfeld. Unabhängig davon, ob sie in einem ethnisch homogenen Wohnumfeld leben, also gemeinsam mit Menschen aus der gleichen ethnischen Community, oder ob sie mit anderen Nationalitäten zusammenleben. Dasselbe betrifft auch die beiden Kinder die privat wohnen.

Auch Konflikte mit anderen MitbewohnerInnen werden von keinem der Kinder genannt. Das dies allerdings nicht die Regel ist, beweisen die Erzählungen von Sarina, die sich noch sehr gut an Schwierigkeiten und Streitereien in einem früheren Quartier erinnern kann.

Was das **aktuelle Empfinden** und **Veränderungswünsche** der Kinder betreffen, so zeigt sich, dass nur jene, die privat wohnen, glücklich mit der derzeitigen Wohnsituation sind. Die anderen Kinder wie Sumaja und Susuke sind zufrieden, wünschen sich allerdings eine eigene, größere Wohnung. Der in Mürzsteg lebende David und Julia, die in Hohen Tauern untergebracht ist, sind mit ihrer derzeitigen Wohnsituation nicht glücklich.

Die meisten Kinder wünschen sich ein eigenes Zimmer und vor allem die Eltern der Kinder hätten gerne eine eigene Wohnung, um unter sich zu sein.

Der günstigste Fall, wenn man sich eine eigene Wohnung nicht leisten kann, scheint der zu sein, der sich in Fohnsdorf bietet. Dort wird eine kleine abgetrennte Wohnung von

einer Hilfsorganisation zur Verfügung gestellt, in der die Familie in einer gewöhnlichen Umgebung unter sich sein kann. Dies spiegelt sich in der Zufriedenheit Roccas sowie seiner Familie wider.

(3) Welchen Aktionsradius haben die Kinder und wie wirkt sich die Mobilität darauf aus?

Die Mehrheit der Kinder hält sich meistens im oder unmittelbar um das Haus auf. Jene Kinder, die in oder in der Nähe der Stadt bzw. eines Dorfes wohnen, nützen die dortige Infrastruktur, wie zum Beispiel Spielplätze. Von den anderen Kindern, also jenen die am Land leben, ist der 9-jährige Susuke der Einzige, der auch die Wiesen und Wälder als **Spielplatz und Aufenthaltsort** schätzt. Die Einzige, die keine Spielgelegenheiten vorfindet, ist Julia in Hohen Tauern.

Unterschiede zeigen sich auch in den Möglichkeiten, den von den Kindern angegebenen unmittelbaren **Aktionsraum** auszudehnen.

In der Regel dürfen AsylwerberInnen in Österreich kein Auto besitzen. Die Eltern von zwei Kindern haben aber zumindest gelegentlich die Möglichkeit ein Auto auszuborgen. Was den **öffentlichen Verkehr** betrifft, so sticht vor allem die Unterkunft in Greith hervor, da dort kein Anschluss an den öffentlichen Verkehr besteht. Auch die Unterkünfte in Hohen Tauen und Mürzsteg sind trotz Anschluss an das Busnetz sehr isoliert. Der Bus fährt nur sehr unregelmäßig. Jene, die privat wohnen verfügen über ein gutes Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln, ebenso Sumaja in Admont.

Neben den Fahrzeiten sind vor allem die Buskosten ausschlaggebend, die häufige und weniger wichtige Fahrten einschränken. Schwierigkeiten ergeben sich für die, vor allem älteren Kinder dann, wenn es darum geht **Freunde zu treffen**. Auch der Besuch des **Elternsprechtags** hängt unter anderem davon ab, ob Busanschlüsse vorhanden sind.

In diesem Zusammenhang beklagt vor allem David seine eingeschränkte Mobilität und die Lage seines Wohnortes. Erschwerend kommt für ihn hinzu, dass er nicht in der Lage ist sich ein Fahrrad zu leisten.

#### (4) In welcher Form nehmen die Kinder am Leben in Österreich teil?

Keines der Kinder hatte anfänglich Schwierigkeiten **neue FreundInnen** in Österreich zu finden. Dies bestätigt die Annahme von Dietz (Kapitel 6), dass sich Kinder leichter an neue Bedingungen gewöhnen als Erwachsene. Denn im Gegensatz zu ihren Kindern, konnten nur etwa die Hälfte der Eltern Kontakte und Freundschaften zu anderen Erwachsenen aus Österreich aufbauen. Dabei fällt auf, dass vorwiegend die Mütter der Kinder über Kontakte zu anderen Frauen verfügen. Diese Erkenntnis geht mit den Ergebnissen, der in Kapitel 6.2 erwähnten Studie einher, wonach Frauen interethnischen Nachbarschaftskontakten offener gegenüber stehen als Männer.

Was den Freundeskreis der Kinder betrifft, so fällt auf, dass sich das **Treffen von FreundInnen** bei jenen, die in einem Quartier wohnen und mit Ausnahme von Sumaja, auf den schulischen Bereich beschränkt. Von den Kindern in einer Unterkunft ist Sumaja die Einzige, die auch von ihren Freundinnen oder Nachbarskindern Besuch bekommt. Auf Gegenseitigkeit beruht dies jedoch nicht.

Die Kinder in den Quartieren treffen in der Freizeit nur die Kinder, die ebenfalls in ihrer Unterkunft leben. Anders bei den Kindern, die privat wohnen. Sie geben an, einen großen Freundeskreis zu haben, den sie sowohl in der Schule als auch privat regelmäßig treffen. Andere Flüchtlingskinder gehören nicht dazu. Auch sind diese Kinder die Einzigen, die sowohl ihre FreundInnen besuchen als auch von ihnen besucht werden.

Im Falle von der in Hohen Tauern lebenden Julia beschränkt sich der Kontakt zu Gleichaltrigen überhaupt nur auf die Schule, da alle Freundinnen aus ihrem Quartier bereits ausgezogen sind.

Gründe für die **erschwerte Kontaktpflege** könnten der von Renate Holzapfel angeführte Platzmangel und das Fehlen ausreichender Spielflächen und Spielzeuge sein (vgl. Kapitel 6.2). Es hängt vermutlich auch mit den fehlenden Kontakten der Eltern zusammen und mit der Abgeschiedenheit der Quartiere. Denn während sich Kinder aus der Stadt ohne elterlichen Aufwand treffen können, sind sie am Land auf das Chauffieren eines Erwachsenen angewiesen.

Das Zusammenleben oder besser „Nebeneinanderleben“ der Kinder und ihrer Familien mit der **Nachbarschaft** gestaltet sich in der Regel problemlos. Nur Sumaja hat eine Nachbarin, die sich öfters durch den Lärm der Kinder im Quartier gestört fühlt. Auf der anderen Seite ist es in Hohen Tauern und Greith durch die geringe Nachbarschaft kaum



möglich jemanden zu stören. Auch in Mürzsteg kann zumindest der Kinderlärm kein Kriterium für Konflikte darstellen, ist doch das ganze Gelände von einem Kinderhotel umgeben.

Die Mehrheit der Kinder hat noch **Kontakt zu den Menschen in ihrem Herkunftsland** und alle Kinder haben Bekannte oder Verwandte aus diesen Ländern, die ebenfalls in Österreich leben. In Kapitel 6.1 habe ich über die Chancen geschrieben, die ethnische Communities für „Neuankömmlinge“ bieten können. Allen voran bei David zeigt sich auch die enorme Bedeutung solcher Communities für Kinder. Für ihn war es anfänglich wesentlich leichter sich in Mürzsteg einzugewöhnen, als er Gleichaltrige aus dem Kosovo kennen gelernt hat. Auch Susuke erzählte, religiöse Feste gemeinsam mit seinen Verwandten in Greith zu feiern. Laut UNHCR können solche Zusammentreffen helfen, kulturelle Normalität wiederherzustellen (vgl. Kapitel 9).

Für die meisten anderen Kinder spielen die ethnischen Netzwerke nur eine untergeordnete Rolle im täglichen Leben, da sich die wenigsten Landsleute in unmittelbarer Umgebung der Familien befinden und sich der Kontakt meist nur auf mehr oder weniger regelmäßige Besuche beschränkt.

Beide befragten Mütter bekunden, dass es ihnen egal ist, woher die FreundInnen ihrer Kinder kommen, wobei eine Mutter österreichische SpielkameradInnen bevorzugt.

Was die **sozialen Kontakte der Eltern** zur lokalen Bevölkerung betrifft, so scheint es einen Zusammenhang zwischen der Kontaktbereitschaft der Kinder und deren Mütter zu geben. Bei jenen Kindern, die vermehrt und auch außerschulischen Kontakt zu österreichischen Kindern haben, haben auch zumindest die Mütter, FreundInnen und Bekannte aus Österreich. Die Eltern jener Kinder, deren soziale Kontakte sich meist auf die Schule und andere Flüchtlingskinder beschränken, haben kaum in Österreich geborene FreundInnen oder Bekannte. Ein noch gewichtigeres Merkmal scheint der Wohnort zu sein. Denn die eher kontaktarmen Familien sind jene, die sich nicht in unmittelbarer Nähe einer Stadt oder eines Dorfes befinden sondern eher abgeschieden wohnen.

Dieser Zusammenhang spiegelt sich auch im schulischen Bereich wider. Denn während Sumajas, Sarinas und Roccas Eltern regelmäßig zu Sprechtagen und Elternabenden

gehen, ist es den anderen Eltern aufgrund der eingeschränkten Verkehrsbedingungen nur sehr schwer möglich zu den Schulen zu gelangen.

(5) Wie steht es um die Gesundheit und psychosoziale Situation der Kinder?

Der Auswertung dieser Forschungsfrage muss die Tatsache vorangestellt werden, dass ein Kriterium für die Stichprobe dieser Untersuchung eine psychisch gesunde und stabile Persönlichkeit war. Dennoch zeigt die Auswertung der Ergebnisse, dass sich für einige Kinder durchaus Belastungen aufgrund ihres Flüchtlingsdaseins ergeben, die ich nun kurz zusammenfassen werde.

Die meisten der befragten Kinder sind bei guter körperlicher Gesundheit. Was die im 2. Teil der Arbeit erwähnten **spezifischen psychischen Belastungen** betrifft, die sich für Flüchtlingskinder ergeben können, so ist vor allem bei den reiferen Kinder zu beobachten, dass sie sich ernsthaft Sorgen um ihre Zukunft machen. In Kapitel 7.2.1 wurde die Last der **unklaren Zukunft** beschrieben. Die Ängste vor einer Rückkehr ins Herkunftsland sind häufig so gravierend, dass es zum Ausbruch psychischer Störungen kommen kann. Bei den besagten Kindern waren diesbezüglich keinerlei Kennzeichen ersichtlich.

**Schlafstörungen** und **Alpträume** wurden nur von Sumaja genannt, was nach Kurzendörfer ein Anzeichen für ein Trauma sein könnte (vgl. Kapitel 7.2.2). Außerdem ist sie die Einzige, die Erinnerungen an den miterlebten Krieg in Tschetschenien angibt, welche sie jetzt noch traurig machen.

Bei Sumajas Erinnerungen handelt es sich zweifellos um einschneidende Erlebnisse für die seelische Gesundheit. Diese müssen aber nicht zwangsläufig zu einem Trauma führen. Wünsche betont, dass Kinder schwere Belastungs- und Risikosituationen auch ohne größeren Schaden für ihre psychische Gesundheit und Entwicklung bewältigen können. Dabei hilft zum Beispiel ein positives soziales Umfeld, das Schutz und emotionale Unterstützung anbietet (vgl. Kapitel 7.4). Das könnte auf Sumaja zutreffen. Die Zeit des Interviews ist allerdings viel zu kurz und die Art der Befragung viel zu oberflächlich, um sich hier ein genaues Bild zu machen. Dies ist ExpertInnen zu überlassen.

Neben Sumaja hatte vermutlich auch Rocco mit traumatischen Erlebnissen zu kämpfen. Auch er litt an massiven Schlafstörungen und hatte große Angst vor der Polizei. Mit Hilfe einer Therapie konnte ihm geholfen werden.

Mit dem Flüchtlingsstatus einher geht meist ein **sozialer Abstieg**, was in der Literatur ebenfalls als Problem für manche Kinder beschrieben wird (vgl. Kapitel 7.2.1). Dies wird von keinem der interviewten Kinder als Problem gesehen, wohl auch daher, da die meisten von ihnen aus wirtschaftlich schwachen und krisenhaften Gebieten kommen. Einzig die Mutter von Rocco beklagt ihre materielle Lage und die Einschränkungen, die sich dadurch für ihre Kinder ergeben.

In Österreich erlebte Diskriminierungserfahrungen und **Fremdenfeindlichkeit** ist der Mehrheit der Kinder fremd. Nur zwei Kinder haben im schulischen Bereich Erfahrungen mit Feindlichkeiten gemacht, wobei das Erschreckende bei David ist, dass dies nicht von seinen MitschülerInnen sondern von Teilen des Lehrpersonals in der Hauptschule ausging.

#### (6) Wie empfinden die Kinder das Leben im Aufnahmeland?

Alle Kinder finden das **Leben in Österreich** schön und nur Sumaja möchte als Einzige nach Abschluss des Gymnasiums, lieber wieder in Tschetschenien leben.

Jene Kinder, die privat wohnen, können sich gut vorstellen weiterhin dort zu leben, wo sie jetzt wohnen. Alle Kinder, die in einem Quartier leben und in Österreich bleiben wollen, wünschen sich nach Wien oder Graz zu ziehen.

Die Mehrheit der Kinder hat auch bereits **berufliche Vorstellungen**. Drei der sechs Kinder wünschen sich einmal Arzt bzw. Ärztin zu werden und der 14-jährige David würde nach dem Polytechnikum sehr gerne eine Lehre als Kfz-Mechaniker beginnen.

Die Kinder, die mit ihren Familien in einer eigenen Wohnung leben und deren Freundeskreis vorwiegend aus österreichischen Kindern besteht, möchten auf keinen Fall wieder zurück in ihr Herkunftsland. Rocco kennt das Leben dort nicht und Sarina fühlt sich, wenn es um ihre **Heimat** geht, eher Österreich zugehörig als Albanien.

(7) In welchen Bereichen erfahren die Kinder und deren Familien Unterstützung und wo wird weitere Hilfe benötigt?

In **schulischen Belangen** können fast alle Kinder auf die Hilfe ihrer Eltern, Geschwister oder, in Sumajas Fall, auf Schulfreundinnen zurückgreifen.

Die **Caritas-RegionalbetreuerInnen** werden nur von der Hälfte der Kinder als helfende Personen wahrgenommen. Zum Teil sind es auch LehrerInnen und DirektorInnen der Schulen, die die Kinder unterstützen. In Sarinas Fall setzt sich auch der Bürgermeister sowie sein Vizebürgermeister für die Familie ein.

Familien, deren Mütter Kontakte zu österreichischen Frauen haben, bekommen auch von dieser Seite Hilfestellungen. Von den Kindern kaum genannt werden Personen aus der **ethnischen Community**.

Generell geben die Kinder an, von ihren **Eltern** Unterstützung zu erfahren und mit Problemen zu ihnen kommen zu können. Interessant erscheint, dass jene Kinder, die sich große Sorgen um einen negativen Asylbescheid machen, nicht das Gefühl haben mit ihren Eltern darüber sprechen zu können, da diese aus Angst vor einer Rückkehr nicht gerne darüber reden. Dies wurde bereits von Metraux und Fleury (1995) erkannt, die bemerken, dass viele Kinder ihre Eltern schützen wollen, indem sie schweigen und ihre Erschütterung verbergen (vgl. Kapitel 7.2.2).

Generell geben sich alle Kinder, mit ihren Forderungen und Wünschen was weitere Hilfe betrifft sehr bescheiden und zufrieden. Nur in den Bereichen Wohnen, der Möglichkeit zu Arbeiten sowie Deutschkurse für ihre Eltern wünschen sie sich mehr Unterstützung.

***Abschließend möchte ich auf die zentralen Einsichten der Untersuchung und deren Relevanz für die Soziale Arbeit sowie Politik eingehen:***

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Flüchtlingskinder in der Obersteiermark keine homogene Gruppe darstellen. Vielmehr handelt es sich um eine Vielfalt kultureller Kontexte und Herkunftsländer, um ein großes Spektrum religiöser Einstellungen und um die verschiedensten Wohnorte und Wohnverhältnisse. Außerdem ist, was das Alter

der Kinder sowie die Familienkonstellationen in denen sie leben betrifft, ebenfalls eine weite Bandbreite gegeben.

Die Situation der Flüchtlingskinder ist umfassend und kann mit einzelnen Vorhaben in ihrer Gesamtheit nicht untersucht werden. Daher können die Ergebnisse dieser Untersuchung immer nur für einen Teil Geltung haben.

Die Wohnsituation der Kinder, allen voran der Ort, an dem sie leben, sowie die Art der Unterbringung spielen anscheinend eine Schlüsselrolle in vielen Bereichen und lassen Auswirkungen auf andere Aspekte erkennen, die im Leben von Kindern eine bedeutende Rolle spielen.

Zum einen zeigt sich, dass die Teilhabe am Leben in Österreich, das heißt, die Möglichkeit den Aktionsradius über die nähere Umgebung hinaus auszudehnen oder das regelmäßige Treffen von Gleichaltrigen, maßgeblich von der Lage der Unterbringung und der vorherrschenden Verkehrsanbindung abhängt. Auch die Art der Unterbringung scheint für die Gestaltung des Freundeskreises sowie die Freundschaftspflege von Flüchtlingskindern eine nicht unwesentliche Rolle zu spielen. Wobei hier die gravierenden Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeinschaftsunterkünften, die es in der Obersteiermark gibt, zu berücksichtigen sind. Diese Kriterien haben schließlich Auswirkungen auf die soziale Integration und Partizipation der Kinder.

Eine Erkenntnis aus der Auswertung, der in dieser Arbeit geführten Interviews ist, dass Flüchtlingskinder in der Obersteiermark zu wenig Platz haben. Kinder benötigen aber Platz, Platz zum Wohnen und zur Entfaltung wie auch Platz zur Teilhabe und Mitbestimmung. Was Ersteres betrifft, so ist zu aller erst eine menschenwürdige Unterbringung für Flüchtlingskinder und deren Familien gefordert, die sowohl den Kindern als auch deren Eltern Privatsphäre erlaubt und ein harmonisches Familienleben fördert. Nach Volf hängt davon jeder weitere Schritt der Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft ab (vgl. 2001, S.111).

Was den Platz im übertragenen Sinn betrifft, so fällt auf, dass es keinerlei Angebote mit und für Flüchtlingskinder gibt.

Speziell in den ländlichen Gebieten der Obersteiermark findet man kaum sozialpädagogische Angebote für asylwerbende Familien und deren Kinder.

Maßnahmen sind gefordert, welche die Beteiligungschancen der Familien erhöhen und die für Kinder als auch Erwachsene leicht zu erreichen sind. Oft erreichen bestehende Angebote die Kinder nicht, weil sie sozial-räumlich zu isoliert sind. Eine weitere Schwierigkeit ist, dass angesichts der bedrückenden Situation, des Geldmangels und der politischen Verpflichtung zum „Nichts-Tun“ viele AsylwerberInnen in eine teilnahmslose Haltung verfallen und selbst die dargebotenen Maßnahmen nicht wahrnehmen. Persönliche, direkte Ansprache und Aktivierung sind erforderlich, vor allem auch die Aktivierung der Eltern mit ihren Kindern etwas zu unternehmen.

Hähnlein et al. fordern eine Alltagsorientierung in der Arbeit mit Flüchtlingskindern, indem man im Alltag der Kinder präsent ist, um ihnen in jeder Lebenslage zu ermöglichen, Hilfe ohne große Hürden anzunehmen. Dazu ist Nähe zum Erfahrungsraum der Kinder notwendig und ein ganzheitlicher Blick, der die Betroffenen nicht in einzelne Problemdefinitionen segmentiert sondern sie in ihrer Vielfältigkeit wahrnimmt (vgl. Hähnlein et.al 1999, S.20).

Ein Schluss aus dieser Untersuchung ist, dass Kinder zu wenig an Freizeitaktivitäten teilnehmen, sei es in Vereinen, sei es in offenen Angeboten der Freizeitpädagogik. Fragen nach der Teilnahme in Musikschulen oder anderen Vereinen waren für die befragten Flüchtlingskinder zum Teil schwer verständlich, da solche Möglichkeiten für die Familien aus finanziellen und organisatorischen Gründen meist gar nicht in Betracht kommen. Allein die Anschaffung eines Musikinstruments und die Bezahlung der Kurse ist für die meisten undenkbar. Dabei wären dies geeignete Ansatzpunkte um Kontakte zu österreichischen Gleichaltrigen zu knüpfen und zu festigen.

Auch Boss-Nünning und Karakaşoğlu (2005) weisen auf die Wichtigkeit hin, Hindernisse zwischen ethnischen Gruppen abzubauen und Gemeinsamkeiten zu schaffen:

„Es muss davon ausgegangen werden, dass fehlende Kontakte kein selbst gewähltes „Schicksal“ sind, sondern mit dem Wohnumfeld und nicht zuletzt mit dem teilweise sehr unterschiedlichen Freizeitverhalten zusammenhängen. Es ergeben sich schlicht keine alltäglichen Möglichkeiten zur Intensivierung der Begegnungen und Bekanntschaften, die in der Schule oder am Arbeitsplatz selbstverständlich gegeben sind“ (Boss-Nünning/Karakaşoğlu 2005, S.470).

So müssen unter anderem zwischen der meist bestehenden Kluft der Flüchtlingswohnheime und ihrer näheren Umgebung noch Brücken gebaut werden. Vorstellbar sind zum Beispiel Freizeit- oder Theaterpädagogische Ansätze, welche

Kinder und Erwachsene von „beiden Seiten“ miteinbeziehen. Sport ist eine weitere, bewährte Methode, wie der Preisträger des Integrationspreises für Sport 2008, ein Integrationssportplatz in Neudörfel im Burgenland zeigt. Dieser steht allen BewohnerInnen des Ortes, inklusive den dort lebenden AsylwerberInnen gleichermaßen zur Verfügung und wird auch gemeinsam genutzt.

Häufig geht es nur darum Räume zu schaffen, wo interethnische Beziehungen stattfinden können und die Menschen zu motivieren, daran teilzunehmen.

Schließlich möchte ich auch darauf verweisen die Gruppe der Flüchtlingskinder nicht nur als Problemgruppe wahrzunehmen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass neben den Defiziten, die es zweifelsohne gibt, besondere Stärken, Wünsche und Interessen der Kinder bestehen. Allen voran im schulischen Bereich lässt sich dies festmachen, denn die meisten Kinder sind sehr ehrgeizig und an einer guten Schulbildung interessiert. Diese ermöglicht den Kindern bessere Chancen sowohl im Aufnahmeland, als auch, im Falle einer Rückkehr, im Herkunftsland. Auch eine hohe Lebenszufriedenheit, trotz insgesamt eher ungünstigen Rahmenbedingungen, verweist auf eine hohe Frustrationstoleranz der Kinder. Flüchtlingskinder verfügen über besondere Qualitäten und Ressourcen, die sie zur Bewältigung ihrer Lebenslage mitbringen. Daran sollte angesetzt werden.

Voraussetzung für die erforderlichen sozialpädagogischen Maßnahmen ist die Anerkennung der Politik, dass diese Kinder einen wichtigen Lebensabschnitt in Österreich verbringen, der auf ihren weiteren Lebensverlauf entscheidend Einfluss nehmen kann.

Die Aufnahme von Flüchtlingen stellt keinen Gnadentat eines Staates dar, sondern ist eine rechtliche Verpflichtung. Nationale PolitikerInnen sollten sich der Tatsache bewusst werden, dass „Fluchtbewegungen keine“, wie Franz Nuscheler (1995, S.21) es formuliert „schicksalhaften Unglücksfälle“ sind, sondern vielmehr aus Folgen wirtschaftlicher, struktureller und humanitärer Gewalt der Weltgesellschaft entstehen.

## Literaturverzeichnis

**AGHA, Tahereh** (2000): Exil. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S.642-647.

**AHMAD, Salah/RUDOLPH, Eva** (1999): Traumatisierung. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.581-588.

**AMT DER STEIERMÄRKISCHEN LANDESREGIERUNG** (2005): Sozialbericht 2003-2004. Graz.

**ASYLKOORDINATION ÖSTERREICH** (2005): Weniger Asyl – mehr Versorgung? Studie zu den Änderungen in der Bundesbetreuung. Wien. In: [www.asyl.at/fakten\\_2/studie\\_aenderungen\\_bundesbetreuung.pdf](http://www.asyl.at/fakten_2/studie_aenderungen_bundesbetreuung.pdf), [15.03.2009].

**AUSLÄNDERBEIRAT GRAZ** (2002): Wohnsituation von AusländerInnen in Graz. In: Flecker, Kurt (Hrsg.): Die Integration von MigrantInnen in der Steiermark. Graz.

**BACHER, Johann/TRAXLER, Anita** (1994): Wie Kinder wohnen. In: Wilk, Liselotte/ Bacher, Johann (Hrsg.): Kindliche Lebenswelten. Opladen: Leske + Budrich, S.161-196.

**BALDASZTI, Erika** (2004): Stand der Forschung über Migration und Gesundheit in Österreich. In: BM für Gesundheit und Frauen (Hrsg.): Migration und Gesundheit. Eine österreichische Bestandsaufnahme. Tagungsunterlagen. Wien, S.9-14.



**BALLUSECK, Hilde (2003a):** Flüchtlingskinder und –jugendliche im System der Sozialen Ungleichheit. In: Balluseck, Hilde (Hrsg.): Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme. Opladen: Leske+Budrich, S.21-32.

**BALLUSECK, Hilde (2003b):** Kinder und Jugendliche in Familien. Vorbemerkung. In: Balluseck, Hilde (Hrsg.): Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme. Opladen: Leske + Budrich, S.81-82.

**BALLUSECK, Hilde (2003c):** Unterstützungssysteme. Grundlagen. In: Balluseck, Hilde (Hrsg.): Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme. Opladen: Leske + Budrich, S.159-175.

**BALLUSECK, Hilde/RINGEL, Jutta (2003):** Asylwerberfamilien als primäre Sozialisationsinstanz. In: Balluseck, Hilde (Hrsg.): Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme. Opladen: Leske+Budrich, S.83-91.

**BIFFEL, Gudrun/BOCK-SCHAPPELWEIN, Julia (2008):** Zur Niederlassung von Ausländerinnen und Ausländern in Österreich. In: [http://www.bmi.gv.at/downloadarea/asyl-fremdenwesen/Expertise\\_2008.pdf](http://www.bmi.gv.at/downloadarea/asyl-fremdenwesen/Expertise_2008.pdf), [05.02.2009].

**BLINKERT, Baldo (1997):** Aktionsräume von Kindern auf dem Land. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag-Gesellschaft.

**BM.I (2009a):** Asylstatistik 2008. In: [www.bmi.gv.at/publikationen](http://www.bmi.gv.at/publikationen), [16.09.2009].

**BM.I (2009b):** Asylstatistik September 2009. In: [www.bmi.gv.at/publikationen](http://www.bmi.gv.at/publikationen), [16.10.2009].

**BM.I** (2009c):Entwicklung der Zahl der Asylwerber in der Republik Österreich in der Zeit von 1999 bis 2008. In: [www.bmi.gv.at/publikationen](http://www.bmi.gv.at/publikationen), [16.09.2009].

**BM.I** (2009d): Fremdenwesen. Fachgespräch mit Innenministerin Maria Fekter am 10.Juni 2009. In: [www.bmi.gv.at/cms/BMI/aus\\_dem\\_innenen/files/Fremdenwesen.pdf](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI/aus_dem_innenen/files/Fremdenwesen.pdf), [20.09.2009].

**BMSG** (2005): Nationaler Aktionsplan für soziale Eingliederung 2003-2005. Umsetzung und Aktualisierung. In: [http://www.pakte.at/attach/0506\\_umsetzungsbericht\\_napincl\\_2003-2005.pdf](http://www.pakte.at/attach/0506_umsetzungsbericht_napincl_2003-2005.pdf), [11.12.2009]

**BMUKK** (2008):Interkulturelles Lernen: In: [http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult\\_lernen.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml), [02.04.2009].

**BMWFJ** (2009): UN-Kinderrechtskonvention. In: <http://www.kinderrechte.gv.at/home/un-konvention/content.html>, [12.02.2009].

**BORTZ, Jürgen/DÖRING, Nicola** (1995): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.

**BOSS-NÜNNING, Ursula** (1986): Qualitative Interviews in der Ausländerforschung: Wissenschaftler – Interviewer – Ausländische Befragte. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (Hg.): Qualitative Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung. Berlin: Quorum Verlag, S.42-77.

**BOSS-NÜNNING, Ursula/KARAKAŞOĞLU, Yasemin** (2002): Partizipation und Chancengleichheit von zugewanderten Kindern und Jugendlichen in der Jugendhilfe. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.): Migrantenkinder in der Jugendhilfe. München: Eigenverlag, S.47-66.

**BRÄUTIGAM, Barbara** (2000): Der ungelöste Schmerz. Perspektiven und Schwierigkeiten der therapeutischen Arbeit mit Kindern politisch verfolgter Menschen. Gießen: Psychosozialer Verlag.

**BRUCKS, Ursula (1994):** Psychosoziale und gesundheitliche Probleme der Migration. In: Copley, Arthur J./ Ruddat, Hartmut/ Dehn, Detlev/ Lucassen, Sabine (Hrsg.): Probleme der Zuwanderung. Band I. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie, S.53-71.

**BUTTARONI, Susanna/GOMBOS, Georg/WEIGL-BRABEC, Ute (o.J):** Qualitätsvermittlung für die Sprachvermittlung im Kindergarten. In: Zukunftsministerium bm:bwk, S.15-40.

**BUTOLLO, Willi/HAGL, Maria/KRÜSSMANN, Marion (1999):** Kreativität und Destruktion posttraumatischer Bewältigung. München.

**CAGALA, Elfriede Henrika (2004):** Psychotherapeutische Betreuung von traumatisierten Flüchtlingen mit Dolmetscherinnenbeteiligung. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

**CARITAS (2004):** „Asyl – auf einen Blick“. In: Zum Thema „Asyl“, Nr. 1/2004, Wien: Verlagspostamt, S.12-13.

**CARITAS (2007):** Daten und Fakten. In: Zum Thema: „Kinder in Not weltweit“ Nr.1/2007, Wien: Verlagspostamt.

**CRAWFORD, Jaqueline (1999):** Familie: In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.51-57.

**CROPLEY, J.Arthur (1979):** Erziehung von Gastarbeiterkindern. Kinder zwischen zwei Welten. 2., unveränderte Auflage. Ravensburg: Otto Maier Verlag.

**DE ANDRADE, Yaya (1995):** Psychosoziales Trauma: Dialoge mit Flüchtlingskindern in der Schule. In: Perren-Klingler, Gisela (Hrsg.): Trauma. Vom Schrecken des Einzelnen zu den Ressourcen der Gruppe. Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt Verlag, S.245-275.

**DE CILLIA, Rudolf (2007):** Sprachförderung. In: Fassmann, Heinz (Hg.): 2.Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. 2001-2006. Klagenfurt: Drava Verlag, S.251-257.

**DIEMERT, Klaus (o.J.):** Schlusswort. In: Qualitätsvermittlung für die Sprachvermittlung im Kindergarten. In: Zukunftsministerium bm:bwk, S.120-121.

**DIETZ, Barbara (1999):** Kinder aus Aussiedlerfamilien: Lebenssituation und Sozialisation. In: Dietz, Barbara./ Holzapfel, Renate (Hrsg.): Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., Lesek+Budrich, S.9-53.

**EGGER, Ingrid/WEDAM, Uta (2003):** Eure Sprache ist nicht meine Sprache. „Übersetzen“ – Psychotherapie mittels Dolmetscherinnen. In: Pöllabauer, Sonja/ Prunč, Erich (Hrsg.): Brücken bauen statt Barrieren. Sprach- und Kulturmittlung im sozialen, medizinischen und therapeutischen Bereich. Graz: Selbstverlag, S.83-92.

**ENGELBERT, Angelika/HERLTH, Alois (1993):** Sozialökologie der Kindheit: Wohnung, Spielplatz und Straße. In: Markefka, Manfred/ Nauck, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, Kniftel, Berling: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co.KG, S.403-415.

**FALTERMAIER, Toni (2001):** Migration und Gesundheit: Fragen und Konzepte aus einer salutogenetischen und gesundheitspsychologischen Perspektive. In: Marschalck, Peter/ Wiedl, Karl Heinz (Hrsg.): Migration und Krankheit: Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, S.93-112.

**FASSMANN, Heinz (2007):** 2.Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. 2001-2006. Klagenfurt: Drava Verlag.

**FASSMANN, Heinz/STACHER, Irene (2003):** Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Klagenfurt: Drava-Verlag.

**FASSMANN, Heinz/REEGER, Ursula (2007):** Lebensformen und soziale Situation von Zuwanderinnen. In: Fassmann, Heinz (Hg.): 2.Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. 2001-2006. Klagenfurt: Drava Verlag, S.183-200.

**FEDROWITZ, Anke (1997):** Schwierigkeiten pädagogischer Arbeit mit Flüchtlingskindern in der Schule – und was wir dagegen tun können. In: Meinhardt, Rolf (Hrsg.): Zur schulischen und außerschulischen Versorgung von Flüchtlingskindern. 1999, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem, S.109-117.

**FISCHER, Gottfried/RIEDESSER, Peter (1999):** Lehrbuch der Psychotraumatologie. München/ Basel.

**FRIEBERTSHÄUSER, Barbara (1997):** Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.371-395.

**FRONEK, Heinz (2007):** Kinderrechtsverletzungen in der Praxis. In: <http://www.kinderrechte.gv.at/home/im-fokus/kr-auf-schutz/kinderfluechtlinge/mehr-dazu/content.html>, [13.09.2009].

**GEMENDE, Marion (1997):** Familien ausländischer Herkunft – im Spannungsfeld zwischen Assimilation und Ethnizität. In: Böhnisch, Lothar/ Lenz, Karl (Hrsg.): Familien. Eine interdisziplinäre Einführung. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.283-297.

**GEMENDE, Marion (2006):** Interkulturelle Zwischenwelten. In: Heimgartner, A./ Lauermaun, K. (Hrsg.): Kultur in der Sozialen Arbeit. Klagenfurt, Laibach, Wien: Mohorjeva Hermagoras Verlag. S. 274-296.

**GIFFINGER, Rudolf/WIMMER, Hannes (2003):** Kleinräumige Segregation und Integration. In: Fassmann, Heinz/ Stacher, Irene (Hg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Klagenfurt: Drava-Verlag, S.108-119.

**GRÄNZ, Elisabeth (2005):** Psychosoziale Gesundheit von Flüchtlingen und AsylwerberInnen. Eine qualitative Untersuchung über gesundheitsfördernde und –belastende Lebensbedingungen von Flüchtlingen und AsylwerberInnen, die im Raum Graz untergebracht sind. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

**HAMBURGER, Franz (2002):** Migration und Jugendhilfe. In: Sozialpädagogisches Institut (Hrsg.): Migrantenkinder in der Jugendhilfe. München: Eigenverlag, S.6-46.

**HÄNLEIN, Rüdiger/KORRING, Karoline/SCHWERDTFEGER, Sebastian (1999):** Zur Einführung. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.14-35.

**HANSEN, Georg (2000):** Integration / Segregation. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S.631-633.

**HASEWEND, Sonja (2009):** „Eine fremde Sprache als Chance“. In: Kleine Zeitung vom 30.März 2009, S.12-13.

**HASEWEND, Sonja/KRUSCH, Heike (2009):** „Kinderrechte werden Teil der Verfassung“. In: Kleine Zeitung vom 30.09.2009. In: [www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik](http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik), [11.10.2009].

**HEIMGARTNER, Arno (2009):** Komponenten einer prospektiven Entwicklung der sozialen Arbeit. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG.

**HEINZEL, Friederike (1997):** Qualitative Interviews mit Kindern. In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.396-413.

**HERMAN, Judith Lewis (1993):** Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. München: Kindler Verlag.

**HOCK**, Klaus (2006): Einführung in die Religionswissenschaft. 2., durchgesehene Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

**HOFFMEYER-ZLOTNIK**, Jürgen H.P. (1986): Qualitative Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung – Eine Einführung. In: Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (Hg.): Qualitative Datenerhebung in der Arbeitsmigrantenforschung. Berlin: Quorum Verlag, S.1-18.

**HOLZAPFEL**, Renate (1999a): Kinder aus asylsuchenden und Flüchtlingsfamilien: Lebenssituation und Sozialisation. In: Dietz, Barbara./ Holzapfel, Renate (Hrsg.): Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., Leske+Budrich, S.53-233.

**HOLZAPFEL**, Renate (1999b): Religionen – Eine Einführung. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.80-87.

**HOLZAPFEL**, Renate (1999c): Sprache. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.107-114.

**HOLZ-DAHRENSTAEDT**, Andrea (2002): Kinderrechte: Ein Stück Hoffnung oder ein Stück Papier? In: Fronek, Heinz/ Messinger, Irene (Hg.): Handbuch Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge. Recht, Politik, Praxis, Alltag, Projekte. Wien: Mandelbaum Verlag, S.38-50.

**HRON**, Aemilian (1982): Interview. In: Huber, Günter L./ Mandl, Heinz (Hg.): Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S.119-140.

**INFORMATIONSBLÄTTER DES REFERATS FÜR MIGRATION UND SCHULE** (2008): Gesetzliche Grundlagen schulischer Maßnahmen für SchülerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch. Gesetze und Verordnungen. 12. aktualisierte Auflage. Nr.1/ 2008.

**INFORMATIONSBLÄTTER DES REFERATS FÜR MIGRATION UND Schule (2009):**  
SchülerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch. Statistische Übersicht. Schuljahr  
200/01 bis 2007/08. Nr.2/2009.

**KANACHER, Britta (2003):** Christliche und muslimische Identität. Anstöße für eine neue  
Verständigung. Münster: LIT Verlag.

**KAUL, Christina (1991):** Der Flüchtlingsbegriff der Genfer Flüchtlingskonvention:  
Historische Entwicklung – Auslegung – Perspektiven. In: Geistlinger, Michael/ Pöckl,  
Wolfgang/ Skuhra, Anselm (Hrsg.): Flucht – Asyl – Migration. Die rechtliche und  
faktische Bewältigung von Flüchtlingsproblemen in Österreich und im internationalen  
Vergleich: Flüchtlingsbegriff, Sichtvermerkerteilung, Zurückweisung an der Grenze,  
Abschiebung, Integration. Regensburg: Transfer-Verlag, S.23-44.

**KLINGELHÖFER, Susanne/RIEKER Peter (2003):** Junge Flüchtlinge in Deutschland.  
Expertise zu vorliegenden Informationen, zum Forschungsstand und zum  
Forschungsbedarf. Halle: Deutsches Jugendinstitut e.V.

**KOHLBACHER, Josef/REEGER, Ursula (2003):** Die Wohnsituation von AusländerInnen  
in Österreich. In: Fassmann, Heinz/ Stacher, Irene (Hg.): Österreichischer Migrations-  
und Integrationsbericht. Klagenfurt: Drava-Verlag, S.87-108.

**KOHLBACHER, Josef/REEGER, Ursula (2007):** Wohnverhältnisse und Segregation. In:  
Fassmann, Heinz (Hg.): 2.Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. 2001-  
2006. Klagenfurt: Drava Verlag, S.305-327.

**KRAINZ, Klaus/WINTERSBERGER Ulrike (2006):** Das Asylverfahren in Österreich. In:  
Bundesministerium für Inneres (Hrsg.): Dolmetschen im Asylverfahren. Handbuch.  
Horn: Druckerei Berger, S.20-27.

**KROMER, Ingrid/TEBBICH, Heide (1998):** ZwischenWelten. Das Leben der 11- bis  
14jährigen. Graz; Wien: Verlag Zeitpunkt.



**KUCKARTZ, Udo (1997):** Qualitative Daten computergestützt auswerten: Methoden, Techniken, Software. In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.584-595.

**KUCKARTZ, Udo (2005):** Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**KULJUH, Emir (2003):** Kinder als Dolmetscher. In: Pöllabauer, Sonja/ Prunč, Erich (Hrsg.): Brücken bauen statt Barrieren. Sprach- und Kulturmittlung im sozialen, medizinischen und therapeutischen Bereich. Graz: Selbstverlag, S.143-148.

**KURZENDÖRFER, Peter (1999):** Psychische Störungen. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.576-581.

**KUSCHEL, Monika (1994):** Wandelbarkeit von Wohnung und Wohngebäuden. In: Burghardt, Christa/ Kürner, Peter (Hrsg.): Kind und Wohnen. Vom Wohnungsgrundriß bis zur Hausordnung: Erfahrungen aus der Praxis. Opladen: Leske + Budrich, S.87-100.

**LAMNEK, Siegfried (2005):** Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4.,vollständig überarbeitete Auflage. Basel: Beltz Verlag.

**LANGHANKY, Michael (1999):** Bewältigungsstrategien. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.400-405.

**LEBHART, Gustav/MÜNZ, Rainer (2003):** Migration und Fremdenfeindlichkeit in Österreich – Perzeption und Perspektiven. In: Fassmann, Heinz/ Stacher, Irene (Hg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Klagenfurt: Drava-Verlag, S.343-355.

**LEHNERT, Roman/SCANFERLA, Justine (2007):** Zusammenleben in Wien. Ergebnisse einer empirischen Längsschnittstudie an Migrantenkindern. Wien: Lit-Verlag.

Herausgegeben von Olechowski, Richard, Schulpädagogik und Pädagogische Psychologie.

**LUHMANN, Niklas (1977):** Funktion der Religion. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

**MARKEFKA, Manfred/NAUCK, Bernhard (1993):** Vorwort. In: Markefka, Manfred/Nauck, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, Kniftel, Berling: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co.KG, S. IX-XIII.

**MARKO, Katharina (2001):** Unbegleitet minderjährige Flüchtlinge – Ein blinder Fleck der Pädagogik? Traumatisierung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen als Herausforderung an das pädagogische Handeln. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften.

**MASUMBUKU, Jean Rahind (1994):** Psychosoziale Probleme von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland. In: Cropley, Arthur J./ Ruddat, Hartmut/ Dehn, Detlev/ Lucassen, Sabine (Hrsg.): Probleme der Zuwanderung. Band I. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie, S.72-95.

**MAYRING, Philipp (2002):** Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

**MAYRING, Philipp (2008):** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10.Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

**MERKORD, Frank (1996):** „Wie ein Tropen Wasser...“ Der Alltag von Asylwerbern und die Sozialarbeit mit Folterüberlebenden. In: Graessner, Sepp/ Gurriss, Norbert/ Pross, Christian (Hrsg.): Folter. An der Seite der Überlebenden. Unterstützung und Therapie. München: Beck Verlag, S.219-236.

**MÉTRAUX, Jean-Claude/FLEURY, François (1995):** Die Zukunft erschaffen: Gruppenarbeit mit traumatisierten Gemeinschaften. In: Perren-Klingler, Gisela (Hrsg.):

Trauma. Vom Schrecken des Einzelnen zu den Ressourcen der Gruppe. Bern, Stuttgart, Wien: Paul Haupt Verlag, S.153-178.

**NESTMANN, Frank/NIEPEL, Thomas (1993):** Psychosoziale Störungen in der Migration: Erklärungs- und Bearbeitungsversuche. In: Nestmann, Frank/ Niepel, Thomas (Hg.): Beratung von Migranten. Neue Wege der psychosozialen Versorgung. Berlin: VWB-Verlag, S.21-42.

**NEUMANN, Ursula (1995):** Die Bedeutung von schulischer Bildung für Flüchtlingskinder. In: Copley, Arthur J./ Ruddat, Hartmut/ Dehn, Detlev/ Lucassen, Sabine (Hrsg.): Probleme der Zuwanderung. Band II. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie, S.104-113.

**NÖGEMEINDE/DAS FACHJOURNAL FÜR KOMMUNALPOLITIK (2006):** Arbeit für Asylwerber. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit informiert. August 2006. In: <http://www.ris.at/company/gvv/download%5CN%C3%B6g8-Internet.pdf>, [18.08.2009]

**NOHL, Arnd-Michael (2006):** Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**NUSCHELER, Franz (1995):** Internationale Migration. Flucht und Asyl. Opladen: Leske+Budrich.

**NUSCHELER, Franz (2000):** Ursachen und Dimensionen. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag. 2000, S.127-136.

**OSWALD, Hans (1997):** Was heißt qualitativ forschen? In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.71-87.

**Ö1 MITTAGSJOURNAL** vom 12.08.2009. In: <http://oe1.at/inforadio>, [28.08.2009].

**PARLAMENSKORRESPONDENZ** (21.10.2009): Nationalrat beschließt Verschärfung des Fremdenrechts, Nr.888. In:  
[http://www.parlament.gv.at/PG/PR/JAHR\\_2009/PK0888/PK0888.shtml](http://www.parlament.gv.at/PG/PR/JAHR_2009/PK0888/PK0888.shtml), [10.11.2009].

**PELTZER-KARPF**, Annemarie (2009): „In der Muttersprache und in Deutsch fördern“. Interview in der Kleinen Zeitung vom 30.März 2009, S.13.

**PETER**, Erich (2003): Die Rechtsstellung der Flüchtlingskinder in Deutschland. In: Balluseck, Hilde (Hrsg.): Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme. Opladen: Leske+Budrich, S.33-75.

**PETERMANN**, Franz/**WINDMANN**, Sabine (1993): Sozialwissenschaftliche Erhebungstechniken bei Kindern. In: Markefka, Manfred/ Nauck, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, Kniftel, Berling: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co.KG, S. 125-142.

**PREITLER**, Barbara (2002): Wenn Kinder Opfer politischer Gewalt werden. In: Fronck, Heinz/ Messinger/Irene (Hg.): Handbuch Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge. Recht, Politik, Praxis, Alltag, Projekte. Wien: Mandelbaum Verlag, S.160-175.

**QVORTRUP**, Jens (1993): Die soziale Definition von Kindheit. In: Markefka, Manfred/ Nauck, Bernhard (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, Kniftel, Berling: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co.KG, S. 109-124.

**RAJIČ**, Kristina (2005): Die „Familienaußenminister“. Kinder als Sprach- und KulturvermittlerInnen. Diplomarbeit am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.

**RINGEL**, Jutta/**LIEBENOW**, Dirk (2003): Sekundäre Traumatisierung durch den Flüchtlingsstatus. In: Balluseck, Hilde (Hrsg.): Minderjährige Flüchtlinge. Sozialisationsbedingungen, Akkulturationsstrategien und Unterstützungssysteme. Opladen: Leske+Budrich, S.133-143.

**ROPPELT, Ulrike (2003):** Kinder – Experten ihres Alltags? Eine empirische Studie zum außerschulischen Alltag von 8- bis 11-jährigen Kindern aus dem Bleiweißviertel, Nürnberg. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

**ROSSMANN, Peter (1996):** Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber Verlag.

**ROTH, Claudia/HANF, Petra (1999):** Asylpolitik in Europa. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.137-141.

**SAX, Helmut (2007):** „Kinderrechte – viel versprochen, viel gebrochen“. In: Caritas Zum Thema: Kinder in Not weltweit. Nr.1/2007, Wien: Verlagspostamt, S.9.

**SCHMIDTHALER, Christine (1991):** Asylrecht ist Menschenrecht. In: Geistlinger, Michael/ Pöckl, Wolfgang/ Skuhra, Anselm (Hrsg.): Flucht – Asyl – Migration. Die rechtliche und faktische Bewältigung von Flüchtlingsproblemen in Österreich und im internationalen Vergleich: Flüchtlingsbegriff, Sichtvermerkerteilung, Zurückweisung an der Grenze, Abschiebung, Integration. Regensburg: Transfer-Verlag, S.7-21.

**SCHUMACHER, Sebastian (2006):** Fremden- und Asylrecht. Fachhochschule Campus Wien.

**SETTERTOBULTE, Wolfgang (2001):** Gesundheitliche Lage und Risikoverhalten bei Jugendlichen aus Migrantenfamilien. In: Marschalck, Peter/ Wiedl, Karl Heinz (Hrsg.): Migration und Krankheit: Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, S.171-188.

**SOZIALRESSORT DES LANDES STEIERMARK (2009a):** Grundversorgung Steiermark. Quartierübersicht. Stand: 16.10.2009.

**SOZIALRESSORT DES LANDES STEIERMARK (2009b):** Anzahl der Personen in Grundversorgung. Stand: 08.10.2009.

**SPERLICH**, Christel (2002): Zu Hause – wo ist das? Kinder auf der Flucht. In: Sozialpädagogisches Institut (Hrsg): Migrantenkinder in der Jugendhilfe. München: Eigenverlag, S.67-74.

**STEINERT**, Irmela (2007): Lebensbedingungen unbegeleiteter minderjähriger AsylwerberInnen in Österreich. In: <http://www.kinderrechte.gv.at/home/im-fokus/kr-auf-schutz/kinderfluechtlinge/experten-innenstimme/content.html>, [13.09.2009].

**STOLZ**, Jörg (2000): Soziologie der Fremdenfeindlichkeit. Theoretische und empirische Analysen. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

**STROBL**, Anna (1997): Islam in Österreich. Eine religionssoziologische Untersuchung. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

**STUCHLY**, Karin (1999): Frauen auf der Flucht. Das psychische, physische und soziale Befinden von weiblichen Flüchtlingen infolge von Flucht, Vertreibung und den Lebensbedingungen im Asylland. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzen-Universität Graz.

**SULZER**, Maria (2007): Menschen im Wartesaal des Lebens? Zur Versorgung psychisch traumatisierter Asylwerber in der Steiermark. Diplomarbeit an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz.

**TEUBER**, Kristin (2002): Migrationssensibles Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozialpädagogisches Institut (Hrsg): Migrantenkinder in der Jugendhilfe. München: Eigenverlag, S.75-134.

**ULICH**, Michaela (o.A.): Interkulturelle Kompetenz – Erziehungsziele und pädagogischen Alltag. In: <http://www.liga-kind.de/pages/uli100.htm>, [24.11. 2006].

**UNHCR** (1994): Flüchtlingskinder. Richtlinien zu ihrem Schutz und ihrer Betreuung. In: <http://www.unhcr.at>, [23.05.2009].

**UNHCR** (2001a): “Die Welt der Kinder auf einen Blick”. In: „Flüchtling“ 1/2001. veröffentlicht am 01.04.2001. In: <http://www.unhcr.at/publikationen/zeitschrift-fluechtlinge/einzelansicht/browse/13/article/185/die-welt-der-kinder-auf-einen-blick-fluechtlinge-12001.html>, [02.02.2009].

**UNHCR** (2001b): „Leben ist wie ein Klassenzimmer,...“. In: „Flüchtling“ 1/2001, veröffentlicht am 01.04.2001. In: <http://www.unhcr.at/publikationen/zeitschrift-fluechtlinge/einzelansicht/browse/13/article/185/die-welt-der-kinder-auf-einen-blick-fluechtlinge-12001.html>, [02.02.2009].

**UNHCR** (2003): Sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt gegen Flüchtlinge, RückkehrerInnen und Binnenvertriebene. Richtlinien zur Vorbeugung und Reaktion. Genf: Eigenverlag.

**UNHCR** (2008): Statistiken 2008. In: [www.unhcr.at/statistiken](http://www.unhcr.at/statistiken), [23.05.2009].

**VIEHBÖCK, Eveline/BRATIĆ, Ljubomir** (1994): Die zweite Generation. Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum. Innsbruck: Österreichischer Studien Verlag.

**VOGL, Mathias** (2007): Die jüngeren Entwicklungen im Bereich des Asyl- und Fremdenrechts. In: Fassmann, Heinz (Hg.): 2.Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. 2001-2006. Klagenfurt: Drava Verlag, S.19-41.

**VOLF, Patrik** (2001): Gegenstrategien in Politik und Gesellschaft. In: Volf, Patrik/Bauböck, Rainer (Hrsg.): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt: Drava Verlag, S.45-268.

**WAGNER, Jürgen** (1994): Kinderfreundschaften. Wie sie entstehen – was sie bedeuten. Berlin: Springer-Verlag.

**WALLNER, Stefan** (2007): „Kopf aus dem Sand“. In: Caritas Zum Thema: Asyl/ Migration / Integration. Neue Heimat Österreich. Nr. 2/2007. Wien: Verlagspostamt, S.3.

**WEILAND, Caren/ALTENHOFEN, Lutz** (1997): Gesundheit und gesundheitliche Versorgung von Migranten. In: Weber, Ingebert (Hrsg.): Gesundheit sozialer Randgruppen. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S.76-98.

**WEISS, Karin/ENDERLEIN, Oggi/RIEKER, Peter** (2001): Junge Flüchtlinge in multikultureller Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich.

**WHO** (1946): Verfassung der Weltgesundheitsorganisation. Übersetzung. In: <http://www.admin-ch/ch/d/sr/i8/0.810.1.de.pdf>, [8.12.2009].

**WILK, Liselotte** (1996): Die Studie „Kindsein in Österreich“. Kinder und ihre Lebenswelten als Gegenstand empirischer Sozialforschung – Chancen und Grenzen einer Surveyerhebung. In: Honig, Michael-Sebastian/ Leu, Hans Rudolf/ Nissen, Ursula (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Soziokulturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven. Weinheim und München: Juventa Verlag.

**WILKINSON, Richard** (2004): Der Zusammenhang zwischen sozialen Strukturen und individueller Verletzlichkeit. In: Glanzer, Edith (2004): Zebratl. Dokumentation zur Tagung „Migration kann ihre Gesundheit gefährden“ 25.Juni 2004 Graz, S.3-8.

**WITZEL, Andreas** (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

**WITZEL, Andreas** (2000): Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22. In: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228>. Revised 7/2008, [25.05.2009].

**WÜNSCHE, Petra** (1999): Ressourcen. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.599-606.

**ZEBRA-LEXIKON**. In: <http://www.zebra.or.at/faqs1.html>, [10.02.2009].



**ZENK**, Reinhild (1999): Identität. In: Woge e.V./ Institut für soziale Arbeit e.V. (Hg.): Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen. Münster: Votum Verlag, S.359-369.

**ZINKER**, Martin (2009): Humanitäres Bleiberecht beschlossen. In: <http://www.auslaender.at/articles/205/1/Humanitares-Bleiberecht-beschlossen/Page1.html>, [16.09.2009].

#### **INTERNETQUELLEN:**

- <http://deserteursberatung.at/recht/rubrik/960/>, [16.02.2009].
- [www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at), [28.08.2009].
- [www.unhcr.at/grundlagen](http://www.unhcr.at/grundlagen), [13.09.2009].

#### **ZEITUNG:**

- **KLEINE ZEITUNG** (11.04.2009): „Mit drei kleinen Kindern in Schubhaft“.

#### **SONSTIGES:**

- **GESPRÄCHSPROTOKOLL** mit einer Caritas-Regionalbetreuerin am 12.10.2009, 13-15.30 im Regionalbüro Leoben.
- **E-MAIL** von Günther Bauer am 14.10.2009.

#### **JUDIKATUR:**

- **ALLGEMEINE ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE**: Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10.Dezember 1948. In: [www.un.org/Depts/german/grounddate/ar217a3.html](http://www.un.org/Depts/german/grounddate/ar217a3.html), [16.11.2009].
- **ART. 15A B-VG-GVV 2005**. In: Schumacher, Sebastian (2005): Gesetzessammlung Fremdenrecht. Fremdenrechtspaket 2005, Wien.
- **ASYLG 2005** In: Schumacher, Sebastian (2005): Gesetzessammlung Fremdenrecht. Fremdenrechtspaket 2005, Wien.
- **FPG 2005** In: Schumacher, Sebastian (2005): Gesetzessammlung Fremdenrecht. Fremdenrechtspaket 2005, Wien.
- **KONVENTION ÜBER DIE RECHTSSTELLUNG DER FLÜCHTLINGE** (Genfer Flüchtlingskonvention), BGBl.Nr. 55/1955. In: [www.unhcr.at](http://www.unhcr.at), [23.04.2009].

- **KINDERRECHTSKONVENTION DER VEREINTEN NATIONEN:** In: <http://unicef.or.at>, [12.09.2009].
- **LGBL.NR.101/2005:** Gesetz vom 5.Juli 2005, mit dem die Landesbetreuung von hilfs- u. schutzbedürftigen Fremden geregelt wird (Steiermärkisches Betreuungsgesetz – StBVetrG). In: [www.verwaltung.steiermark.at](http://www.verwaltung.steiermark.at), [11.11.2009].
- **SCHOG:** Bundesgesetz vom 25.Juli 1962 über die Schulorganisation (Schulorganisationsgesetz) BGBl. Nr. 242/1962. In: [www.bmukk.gv.at/schulen/rech/gvo/schul\\_01.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/rech/gvo/schul_01.xml), [11.11.2009].

# Anhang

## INTERVIEWLEITFADEN KINDER

### BIOGRAFISCHE DATEN:

- Wie heißt du?
- Wie alt bist du?

### ALLTAG UND FREIZEIT/SOZIALE INTEGRATION:

- Wie sieht dein Tagesablauf aus?
  - Wann stehst du auf? Wann gehst du zur Schule? Was machst du meistens nach der Schule bzw. wie verbringst du deine Freizeit?
- Mit wem und wo spielst du am liebsten?
  - Wohnen andere Kinder hier im Haus, mit denen du deine freie Zeit verbringst?
  - Hast du FreundInnen, die nicht hier wohnen und mit denen du dich triffst?
  - Triffst du dich auch mit Kindern, die immer schon hier wohnen?
  - Finden es deine Eltern gut wenn du dich mit ihnen triffst?
  - Wo trefft ihr euch meistens? Besucht ihr euch gegenseitig?
  - Wie ist es für dich hier FreundInnen zu finden?
- Bekommst du Taschengeld für Spielsachen, Naschereien usw.?
- Bist du bei irgendwelchen Freizeitvereinen aktiv (Musikschule, Sportvereine,...) bzw. würdest du so etwas gerne machen?
  
- Leben Verwandte oder Bekannte in der Nähe, die auch aus deinem Heimatland kommen?
- Hat deine Familie ab und zu Kontakt zu Menschen im Herkunftsland?
  
- Hat die Religion im Leben deiner Familie eine große Bedeutung?
- Welche Feste feierst du mit deiner Familie?

### WOHNORT:

- Kannst du dich noch daran erinnern wie es war, als du hier angekommen bist?
- Wo hast du und deine Familie vorher gewohnt?
- Mit wem wohnst du hier zusammen?
- Gefällt es dir hier zu wohnen? Was magst du besonders und was gefällt dir nicht?
- Wie viele Zimmer habt ihr zum Wohnen zur Verfügung?
- Findest du dass du mit deiner Familie hier genügend Platz hast? Würdest du mit deiner Familie lieber alleine oder wo anders wohnen?
- Gibt es hier genügend Platz und Möglichkeiten für euch Kinder zu spielen?
- Wo hältst du dich während des Tages häufig auf? (Umgebung des Hauses, Dorf, Stadt,...)
- Wie versteht ihr euch mit MitbewohnerInnen/NachbarInnen? Gibt es ab und zu Streit oder Konflikte mit anderen BewohnerInnen im Haus oder mit NachbarInnen?

#### SCHULE/BILDUNG:

- Welche Klasse besuchst du gerade?
- Wie kommst du täglich zur Schule? Wie gestaltet sich dein Schulweg?
- Gehst du gerne in die Schule? Gibt es in der Schule etwas, womit du dir schwer tust? (Kontakt zu MitschülerInnen, Lernstoff,...)
- Ist es für dich und deine Eltern sehr wichtig gute Noten zu haben?
- Gibt es jemanden der dir bei Hausaufgaben hilft bzw. der manchmal mit dir übt?
- Gibt es spezielle Angebote in der Schule für dich? (Förderunterricht, Religionsunterricht, StützlehrerIn,...)

#### FAMILIE:

- Erzähle bitte etwas von deiner Familie. Mit wem bist du hierher gekommen?
  - Hast du Geschwister?
  - Welchen Beruf haben deine Eltern?
- Haben deine Eltern hier die Möglichkeit zu arbeiten? Wie gestaltet sich ihr Tag?
- Verbringst du viel Zeit mit deiner Familie? Was macht ihr zusammen?
- Gibt es Dinge die du gerne machen würdest, deine Eltern aber nicht erlauben. Oder gibt es etwas das du machen musst aber ungern tust?
- Gibt es etwas, worüber du mit deinen Eltern manchmal diskutierst? Gibt es ab und zu Streit in deiner Familie?

#### KÖRPERLICHES UND PSYCHISCHEN WOHLBEFINDEN:

- Bist du manchmal krank? Gehst du öfters zum Arzt?
- Schläfst du manchmal schlecht oder hast du öfters Alpträume?
- Findest du das Leben hier in Österreich schön?
- Findest du die meisten Menschen in Österreich nett oder hast du auch bereits schlechte Erfahrungen gemacht?
- Gibt es etwas wovon du Angst hast oder was dich traurig macht?
- Was machst du wenn du traurig bist oder Angst hast? Wer kann dir dabei am besten helfen?

#### HILFE UND UNTERSTÜTZUNG:

- Gibt es Menschen hier die dir und deiner Familie helfen?  
(FlüchtlingsbetreuerInnen, NachbarInnen, Bekannte, LehrerIn,...)
- Worin unterstützen dich deine Eltern?
- Gibt es Dinge, Bereiche, bei denen du weiter Hilfe benötigst?

#### SCHLUSS:

- Wie und wo würdest du später gerne leben?

## INTERVIEWLEITFADEN ELTERN

### BIOGRAFISCHE DATEN:

- Wie heißen sie?
- Wie alt sind sie?

### ALLTAG UND FREIZEIT/SOZIALE INTEGRATION:

- Wie sieht der Alltag für sie und ihre Kinder hier aus?
- Haben sie hier die Möglichkeit zu arbeiten? Welche Ausbildung haben sie gemacht?
- Wo und mit wem verbringen ihre Kinder die Freizeit?
- Woher kommen die FreundInnen/SpielkameradInnen ihrer Kinder?
- Ist es Ihnen wichtig woher die FreundInnen ihrer Kinder kommen?
- Meinen sie, dass ihre Kinder hier ausreichend Möglichkeiten zum Spielen haben?
- Nehmen ihre Kinder an Freizeitveranstaltungen irgendeiner Art teil. Befürworten sie das?
- Gibt es hierbei Einschränkungen aufgrund ihrer Religion?
- Leben Verwandte oder Bekannte in der Nähe, die auch aus Ihrem Heimatland kommen und treffen sie diese regelmäßig?
- Sind kulturelle oder religiöse Feste ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens? In Österreich?
- Feiern sie auch österreichische Feste?
- Wie gestaltet sich ihr Kontakt zu Familien aus Österreich?
  - Möchten sie dass ihre Kinder am Leben in Österreich voll teilnehmen oder finden sie es besser unter sich zu bleiben?

### WOHNORT:

- Wie wohnen sie hier?
  - Wie viele Räume/Zimmer stehen ihnen zur Verfügung?
- Seit wann leben sie in diesem Haus? Wo haben sie vorher gewohnt?
- Haben sie das Gefühl, dass sich ihre Kinder hier wohl fühlen?
- Wie gestaltet sich der Zusammenhalt und die Solidarität hier im Haus?
- Haben sie Kontakt zu den Menschen hier im Dorf?
- Gibt es ab und zu Streit oder Konflikte mit anderen BewohnerInnen im Haus oder mit NachbarInnen?
- Würden sie an ihrer Wohnsituation gerne etwas verändern?

### SCHULE/BILDUNG:

- Gehen ihre Kinder gerne in die Schule?
- Gab es anfänglich oder gibt es Probleme?
- Erzählen die Kinder regelmäßig von der Schule und ihren FreundInnen?
- Haben sie Kontakt mit den LehrerInnen Ihrer Kinder? Besuchen sie zum Beispiel Elternabende u.ä. ?
- Sind sie einverstanden mit dem Erziehungsstil der LehrerInnen?
- Sind ihnen gute Noten der Kinder wichtig?
- Wie stellen sie sich die weitere schulische bzw. berufliche Zukunft ihrer Kinder vor?

## ERZIEHUNG

- Was ist Ihnen bei der Erziehung Ihrer Kinder wichtig?
- Sehen Sie Unterschiede in der Erziehung österreichischer Eltern und Ihren eigenen Erziehungsgewohnheiten?
  - Wenn ja, sind Sie damit schon einmal auf Ablehnung oder Unverständnis gestoßen?
  - Merken Sie, dass Ihre Kinder Verhaltensweisen übernehmen oder Forderungen stellen, die sich nicht mit Ihrem traditionellen oder religiösen Hintergrund vereinbaren lassen?
  - Haben Sie das Gefühl, dass Ihre Kinder einmal nach anderen Wert- und Normvorstellungen leben wollen als Sie?
- Gibt es etwas, das Ihr Kind gerne machen würde und Sie nicht befürworten?
- Bekommen Ihre Kinder Taschengeld von Ihnen?
- Würden Sie es gut heißen, wenn eines Ihrer Kinder eines Tages einen österreichischen Partner/eine österreichische Partnerin hat?

## KÖRPERLICHES UND PSYCHISCHES WOHLBEFINDEN:

- Haben Sie den Eindruck, dass es Ihren Kindern gut geht?
- Was tut Ihren Kindern gut?
- Gibt es Zeiten, in denen es Ihren Kindern weniger gut geht? Aus welchen Gründen?
- Haben Sie das Gefühl, dass Ihre Kinder Ihnen Ängste und Sorge mitteilen?
- Wie können Sie Ihren Kindern dabei am besten helfen?

## HILFE UND UNTERSTÜTZUNG:

- Welches sind die größten Probleme, mit denen Sie in Österreich zu kämpfen haben?
- Empfinden Sie die Unterstützung, die Sie erhalten, ausreichend?
- Gibt es Dinge oder Bereiche, bei denen Sie weitere Hilfe benötigen würden?

## SCHLUSS:

- Wie stellen Sie sich die Zukunft Ihrer Kinder vor?
- Welche Veränderungen wären wünschenswert?

## TRANSKRIPTIONSAUSSCHNITT EINES INTERVIEWS

### Interview Fohnsdorf am 11.09. 2008 mit Rocco, 10 Jahre

K: Gut Rocco, fangen wir einfach an. Sagst du mir wie alt du bist?

E: Zehn.

K: Zehn Jahre. Und kannst du mir erzählen wie so dein Tagesablauf aussieht. Also wann du in der Früh aufstehst, wann du zur Schule gehst, was du dann so machst den ganzen Tag.

E: Um Sieben steh ich auf, geh dann in die Schul, wart ma bist es klingelt. Dann steh ma mir alle auf uns sagen Hallo, Guten Morgen. Mhmm.

K: Wie lange dauert dann die Schule so?

E: In der Woche 4..., morgen haben wir auch noch 4 Stunden und dann fangt es richtig an – nächste Woche.

K: Und wie lange hast du dann immer?

E: Weiß ich noch nicht.

K: Weißt du noch nicht. Bis Eins wahrscheinlich. Gehst du noch in die Volksschule oder schon in die Hauptschule?

E: Vierte Volksschule.

K: Vierte Volksschule. Und was tust du dann wenn du nach Hause kommst?

E: Erst tu ich dann Aufgabe schreiben, dann Essen und dann spiel ich mit meinem Spiel. Bissel schwer.

K: Spielst du da in der Wohnung?

E: Hinaus gehen tu ich auch.

K: Und wann gehst du immer so schlafen?

E: Wenn die Ferien sind geh ich schon ein bisserl später und wenn die Schule ist ein bisserl früher.

K: Um Acht, oder wann?

E: Ja.

K: Und was tust du so gern, wenn du rausgehst, was spielst du dann gern?

Irgendeinen Sport oder triffst du dich mit wem?

E: Ja. Fußball spiel ich auch. Und wenn ich zu meinem Freund gehen darf hupf ich dann mit dem Trampolin.

K: Aha. Und wo wohnt dein Freund?

E: Da untern. Den Hügel runter.

K: Also nicht weit weg?

E: Nein.

K: Mit dem triffst du dich öfter?

E: Ja.

K: Mit wem spielst du Fußball, auch mit ihm? Oder gibt's da noch Nachbarskinder mit denen du spielen kannst?

E: Ja, gibt eh!

K: Und einen Fußballplatz habt ihr auch?

E: Ja.

K: Na super. Das heißt, da in eurer Nachbarschaft, da gibt's mehrere Kinder mit denen du öfters spielst?

E: Ja, zwei.

K: Zwei Buben? Oder Mädchen auch mit denen du spielst?

E: Nein! Buben.

K: Nur Buben. Und hast du auch Schulfreunde die nicht hier wohnen und mit denen du dich dann manchmal triffst?

E: Ja. Ahm, ja, mit einem triff ich mich. Der wohnt in Wasendorf.

K: Mit dem triffst dich auch in den Ferien manchmal oder nach der Schule?

E: Ja. Ferien oder Samstag oder Sonntag.

K: Und wie heißt er dein Freund?  
E: Lars.  
K: Aha, der Lars. Ist ein Österreicher, also kommt aus Österreich?  
E: *nickt*.  
K: Das heißt, du hast Freunde die aus Österreich kommen und auch Freunde...  
E: Ja.  
K: Oder hast du nur Freunde die da aus Österreich kommen oder hast du auch Freunde die auch Flüchtlinge sind oder aus dem Ausland kommen?  
E: Ja, die da – die zwei Buben.  
K: Kommen auch aus dem Ausland? Und die anderen kommen aus Österreich?  
E: *nickt*.  
K: Und Schulfreunde, wie schaut's da aus?  
E: Mm, gut.  
K: Hast du viele Freunde in der Klasse.  
E: Ja.  
K: Das ist wichtig, gell.  
E: Die Mädchen ärgern uns immer!  
K: Aja, die Mädchen erzählen mir immer die Buben ärgern sie immer!  
E: Ja, wir ärgern sie und sie ärgern uns!  
*(alle lachen)*  
K: Und wo trefft ihr euch meistens? Da bei dir zu Hause oder gehst du zu deinen Freunden?  
E: Ja, die kommen zu uns manchmal und ich geh zu ihnen.  
K: Also ganz unterschiedlich? Und manchmal am Fußballplatz wahrscheinlich, oder?  
E: Ja.  
K: Ok. Kriegst du schon Taschengeld von deinen Eltern?  
E: Ja! Zwanzig Euro krieg ich da!  
K: Boa, obwohl du noch so klein bist?  
E: Nein! Klein nicht!  
K: Naja, jung... Entschuldigung! Na weißt du, weil andere Kinder hab ich schon interviewt, die sind 13 und bekommen noch kein Taschengeld Deshalb hab ich das gesagt. Und was kaufst du dann gern mit deinen Zwanzig Euro?  
E: ...ein Spiel.  
K: Wie? Computerspiel, oder was?  
E: Ja. Weil, das ist so ein cooles Spiel. So ein Autospiele.  
K: Aha, ok.  
K: Ahm, bist du bei irgendwelchen Freizeitvereinen dabei, also weißt eh beim Fußballclub oder bei einer Musikschule?  
E: Ich meld mich jetzt an beim Fußball vielleicht.  
K: Ach so, möchtest beim Fußballverein. Und erlauben das deine Eltern?  
E: Ja – sie sagen ja immer ich soll gehen!  
K: Aha. Und sonst auch irgendwas. Gibt's sonst irgendwo in der Nähe Vereine in Fohnsdorf wo du dabei bist?  
E: War ich einmal einen Tag. Weil ich hab nicht gewusst wo ich hin gehen soll, und da war ich da.  
K: Wo warst du da?  
E: Dittelsdorf unten.  
K: Und was ist das für ein Verein, weißt du das noch?  
E: Ja Fußball!  
K: Also eh ein Fußballverein, ok. Aber so Musikschule oder so, das nicht.  
E: Nein.  
K: Ok. Oder würdest gerne irgendwas machen? Ein Instrument lernen oder so?  
E: Ja...Gitarre.



### **Interview Fohnsdorf am 11.09. 2008 mit Rocco, 10 Jahre**

Am 11. September fand das Interview mit Rocco in Fohnsdorf statt. Der Termin wurde ca. eine Woche zuvor von der Caritas-Betreuerin vereinbart. Gemeinsam mit dieser fuhr ich nach Fohnsdorf, wo uns die Familie bereits erwartete. Neben Rocco und seiner Mutter Maria, war auch Roccas 16-jährige Schwester anwesend. Der Vater war nicht da.

Von Maria wurden wir herzlich empfangen. Auch Rocco gab uns höflich die Hand, wirkte etwas schüchtern aber doch sehr selbstbewusst.

Wir durften im Wohnzimmer Platz nehmen und unterhielten uns kurz über meine Person. Ich erklärte ihnen mein Vorhaben und den Zweck des Interviews und wies sie auf die Anonymität des Gesprächs hin. Maria bekundete, dass sie ihre Regionalbetreuerin gerne bei dem Interview dabei hätte.

Nachdem wir Getränke und kleine Snacks serviert bekamen, startete ich mit dem Interview von Rocco. Neben der Flüchtlingsbetreuerin war auch seine Mutter sowie seine Schwester im Raum. Das Interview startete um etwa 13 Uhr und dauerte ungefähr eine Stunde. Rocco versteht sehr gut Deutsch und spricht eine Mischung aus Murtaler Dialekt und persischem Akzent, was sich lustig anhört. Er trat mir sehr selbstbewusst entgegen und ich hatte das Gefühl dass er sehr offen über seine Situation sprach. Während des Gesprächs sah er mich nur selten direkt an. Sein Blick war fast immer auf den gegenüberstehenden laufenden Fernseher gerichtet. Seine Aufmerksamkeit richtete sich aber ausschließlich auf meine Fragen. Bei Fragen, bei denen er etwas nachdenken musste, schweifte sein Blick zu seiner Schwester oder seiner Mutter, als wolle er von ihnen die Antwort hören.

Für sein Alter wirkte er sehr intelligent. Er überlegte sich seine Antworten genau und drückte sich klar und offen aus.

Anschließend an Roccas Befragung setzte ich diese mit seiner Mutter Maria fort. Sie ist eine weltoffene und selbstbewusste Frau. Ihr Alter hat sie nicht gesagt. Ich schätze sie auf Mitte 40. Auch sie spricht sehr gut Deutsch. Bei komplizierteren Fragen half ihre Tochter, indem sie die Frage übersetzte. Die Befragung mit Maria dauerte ca. 45 Minuten. Auch bei ihr hatte ich das Gefühl dass sie sehr offen über ihre Sorgen mit mir sprach. Auch merkte ich ihr Bedürfnis, mir von ihrer schwierigen Situation zu erzählen. Nach dem offiziellen Teil wurden die Regionalbetreuerin und ich spontan zum persischen Mittagessen eingeladen. Dabei sprachen wir nochmals über Rocco, und dass er damals zwei Jahr eine Therapie gemacht hat. Auch mit seiner Schwester

unterhielt ich mich. Sie erzählte, dass sie sehr gerne Flugbegleiterin werden würde oder einen künstlerisch-handwerklichen Beruf erlernen möchte. Momentan geht sie in die HTL wo sie gerade eine Klasse wiederholt. Sie würde sehr gerne in die Orthweinschule in Graz wechseln. Das kommt allerdings für ihren Vater nicht in Frage. Maria erzählte, dass ihr Mann bezüglich der Erziehung ihrer Tochter strenger ist als sie und sie häufig zwischen den beiden vermitteln muss.

Die Wohnung der Familie ist hell und freundlich. Sie liegt in einem Siedlungsgebiet am Dorfrand in ruhiger aber trotzdem zentraler Lage (ca. 10 Minuten Fußmarsch zum Ortskern). Die Wohnung befindet sich im Erdgeschoss eines Mehrparteienhauses. Laut Regionalbetreuerin wohnen in dieser Siedlung hauptsächlich sozial schwache und ausländische Familien.

Die Wohnung besteht aus einem geräumigen Eingangsbereich, einem extra WC und Badezimmer und einem kleinen Wohnzimmer mit anschließender Küche. Es gibt ein Schlafzimmer für die Eltern und ein kleines Kinderzimmer, das sich Rocco und seine Schwester teilen. Vor dem Eingangsbereich der Wohnung befindet sich ein Spielplatz. Neben dem Haus sind weitere Siedlungshäuser, Einfamilienhäuser und Wiesen. Generell macht die Anlage einen sehr gepflegten Eindruck auf mich.

Obwohl es eine eigene Wohnung ist, gilt sie als Flüchtlingsquartier. Sie muss also nicht privat von der Familie finanziert werden. Das Hilfsforum stellt sie AsylwerberInnen zur Verfügung.

In der Ortschaft Fohnsdorf gibt es zahlreiche Einkaufsmöglichkeiten. Auch ein großes Einkaufszentrum ist in der Nähe und die Städte Judenburg und Knittelfeld sind ebenfalls gut zu erreichen. Schulen, öffentliche Verkehrsmittel und Freizeiteinrichtungen sind im näheren Umfeld vorhanden.